

Der Brief an die Hebräer

Gesammelte Gottesdienste, Band XXXVI

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-36.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/hebraeer/>

Der Hebräerbrief ist zwischen 80 und 90 n. Chr. von einem unbekanntem Verfasser an eine unbekannte Gemeinde geschrieben worden. Keine Schrift aus den Anfängen der christlichen Kirche bezieht sich so stark auf die Heilige Schrift Israels. Zentral ist die Verkündigung von Jesus als dem wahren Hohenpriester, der sich selbst geopfert hat. Damit hat er ein für alle Mal alle anderen Opfer im Tempel und jeden anderen Hohenpriester überflüssig gemacht.

Manche vermuten als Autor Apollos, den Paulus in seinen Briefen als Gemeindegründer erwähnt, und als Hintergrund seiner Entstehung die christliche Gemeinde in Alexandria (Ägypten). Ich habe den Verfasser in einem Gottesdienst einmal Silas genannt, weil der Hebräerbrief Timotheus erwähnt, mit dem zusammen Silas auch als Absender von Briefen des Paulus genannt wird.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Höher als die Engel (25. Dezember 2003): Hebräer 1, 1-6 / Sprüche 8, 12.22-23.25-26.29-31 / Johannes 1, 1-3.12-13	5
Geschwister im Gottvertrauen (17. April 2014): Hebräer 2, 10-18 und 1, 11.31 / Psalm 22, 23-29.32 / Markus 15, 34 Jesaja 7, 3-4 und 8, 3-4.17-18 / 1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5	14
Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit (28. März 2002): Hebräer 2, 14-18 / Psalm 133, 1-3	22
Ruhe für unsere Seele – Ruhe für die Toten (24. November 2002): Hebräer 3, 10-11.15 und 4, 9-11.15-16 Psalm 55, 2-3.5-9.17-19 / Matthäus 11, 28-30 2. Buch Mose – Exodus 16, 3 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 3	29
Scharfes Wort! (7. Februar 2010): Hebräer 4, 12-13 / Psalm 139, 1-4 / Psalm 119, 9.11.25.28.43.50.82 und Psalm 119, 105.114.116-117.133.142-144.162-163.165.175-176	37
„Blutstrahl der Gnade“ (3. April 2015): Hebräer 4, 16 / Johannes 1, 29 und 3, 14-15 / 1. Johannes 1, 7 4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9	44

Zwei Hohepriester mit dem Namen Jesus (13. März 2011):	
Hebräer 4, 14-16 / 3. Buch Mose – Levitikus 21, 10-15 / Sacharja 3, 1-10	
Johannes 19, 15 / Galater 3, 13 / Lukas 23, 34	59
Gehorsam der Liebe (13. März 2016):	
Hebräer 5, 7-9 / 1. Korinther 13, 8 / Micha 6, 8 / Römer 12, 15	
Lukas 22, 42 und 23, 34.43 / Johannes 19, 30	67
Jesus – der ganz andere Hohepriester (29. März 1998):	
Hebräer 5, 7-9	75
Brauchen wir Jesus? (12. März 1978):	
Hebräer 7, 24-27 / Johannes 8, 1-11 / Lukas 19, 1-10	84
Jesu Opfer hebt die Sünde auf (6. April 2012):	
Hebräer 9, 15.26b / Psalm 51, 1-21	92
„Werft euer Vertrauen nicht weg!“ (15. September 2002):	
Hebräer 10, 35-36.39 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8	102
Kain und Abel im Dialog der Religionen (2. September 2012):	
Hebräer 11, 4 / Matthäus 25, 40 / Psalm 119, 145.147.156a.159b	
Sirach 2, 6 / 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-16 / 1. Johannes 3, 8-12	
Sure 74, 21-25 und Sure 67, 22 und Sure 5, 27-32	107
„Und Henoch wandelte mit Gott“ (25. November 1984):	
Hebräer 11, 5-6 / 1. Buch Mose – Genesis 5, 1-24 / Lukas 23, 43	116
Aufbruch ins Ungewisse (17. Februar 2008):	
Hebräer 11, 8-10 / 1. Buch Mose – Genesis 12, 1-3 und 15, 5 und 17, 4-5	123
Wo ist unsere Heimat? (24. Februar 2002):	
Hebräer 11, 8-10 / 1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4	132
Laufen mit Geduld (8. April 1990):	
Hebräer 12, 1-3 / Johannes 12, 12-19	138
„Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (19. Januar 2014):	
Hebräer 12, 12-29 und 7, 27 / Amos 5, 6 / Psalm 68, 20-21	
2. Buch Mose – Exodus 24, 15-18 / Jesaja 35, 3 und 40, 3	
5. Buch Mose – Deuteronomium 29, 17 / Matthäus 13, 29	
1. Buch Mose – Genesis 25, 34 und 33, 4 und 35, 29 / Maleachi 1, 2-3	
2. Buch Mose – Exodus 19, 12-13 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 9, 19	
Jesaja 2, 3 / Offenbarung 21, 2-3 / Jeremia 31, 31	
1. Buch Mose – Genesis 4, 10 / 2. Buch Mose – Exodus 24, 8	
4. Buch Mose – Numeri 19, 9 / Matthäus 25, 31-46 / Haggai 2, 6	145

Lieb wie ein Engel Gottes (8. August 2010): Hebräer 13, 1-2 / 1. Samuel 29, 9	157
Jesus: gestern – heute – morgen – und in Ewigkeit! (31. Dezember 2001): Hebräer 13, 8-9	164
Jesus ist Herr über Zeit und Ewigkeit (31. Dezember 1983): Hebräer 13, 8-9b / Evangelisches Gesangbuch 527, 8-10 / Lukas 2, 21	171
Herausgerufen! (6. April 2014): Hebräer 13, 12-14 / Evangelisches Gesangbuch 578	179
Wer ist schon gerne draußen? (9. März 2008): Hebräer 13, 10-14 / Johannes 6, 37 / Evangelisches Gesangbuch 245, 4 3. Buch Mose – Levitikus 16, 27 / 2. Buch Mose – Exodus 33, 2-3.7 5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 22-23	187
„Out“ – draußen vor dem Tor (17. März 2002): Hebräer 13, 11-14 / Markus 10, 35-45 / Evangelisches Gesangbuch 87, 1-3	196
Wohl-Tun und Mit-Teilen (28. September 2014): Hebräer 13, 15-16 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	204
Dank – und Anklage gegen Gott (7. Oktober 1984): Hebräer 13, 15-16 / 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-7	213
Gott des Friedens und Jesus, der große Hirte der Schafe (6. April 2008): Hebräer 13, 20-21 / Psalm 23, 1-6 / Johannes 10, 11.14-16 Hesekiel 34, 1.11-12.15-16.31 / Jesaja 63, 11 2. Buch Mose – Exodus 24, 7-8 / Psalm 80, 15-16 und 17, 5	221
Wird Gott unser Blutsbruder? (7. April 2002): Hebräer 13, 20-21 / 2. Buch Mose – Exodus 24, 7-8	229
Gott macht uns „tüchtig zum Guten“ (21. April 1996): Hebräer 13, 20-21	238
Friedensvertrag mit Gott (6. Mai 1984): Hebräer 13, 20-21 / Johannes 10, 11-16 / Psalm 23, 1-6	244

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Hebräerbrief weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (manchmal auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielen die Texte aus dem Hebräerbrief sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Höher als die Engel

Gottesdienst am 25. und 26. Dezember 2003
in der Pauluskirche und in der Thomaskirche Gießen

Das Johannesevangelium spricht wie das Buch der Sprüche vom Wort der Weisheit, mit der er von Anfang an die Welt und uns Menschen wunderbar geschaffen hat. Dieses ewige Wort kommt in Jesus zur Welt. Das hat der Hebräerbrief vor Augen, wenn er sagt, dass Jesus „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt“.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Weihnachten feiern wir heute. Gott lässt sich herab, um ein Mensch zu werden. Da ist ein Menschenkind, in dem sich Gottes Geist auf Erden niederlässt. Wir freuen uns über die Geburt von Jesus Christus und singen das **Lied 25:**

1. Vom Himmel kam der Engel Schar, erschien den Hirten offenbar; sie sagten ihn': „Ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart
2. zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat, es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist.“
3. Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein. Er ist geboren eu'r Fleisch und Blut, eu'r Bruder ist das ewig Gut.
4. Was kann euch tun die Sünd und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott;
lasst zürnen Teufel und die Höll, Gotts Sohn ist worden eu'r Gesell.
5. Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eu'r Zuversicht; es mögen euch viel fechten an: dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.
6. Zuletzt müsst ihr doch haben recht,
ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit, geduldig, fröhlich allezeit.

Der Prophet **Micha 5,1** hatte es vorausgeschaut:

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda,
aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei,
dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Die Engel haben es dann bestätigt: Das zarte Kind in der harten Krippe – „es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist“.

Propheten und Engel – dürfen wir ihnen glauben? Warum müssen sie ankündigen, verkündigen, was es mit diesem Kind in der Krippe auf sich hat? Ist es eine so unsichere Sache mit diesem Jesus, dass sie es uns versichern müssen: Hier ist in Wahrheit Gottes Sohn geboren? So fragen wir im Zweifel, ob Jesus wirklich Gottes Sohn ist, ob er uns wirklich von den Sünden errettet, ob er tatsächlich Frieden auf die Erde bringt. Wir bitten dich, Gott, vergib uns unser Versagen und überwinde unsere Zweifel.

Propheten und Engel haben etwas gemeinsam. Beide sind Gottes Boten. Beide kündigen Gottes Willen an. Beide rütteln auf, und sie machen auch Mut, wenn es nötig ist. Propheten sind Menschen, denen Gott diesen besonderen Auftrag gibt. Engel sind die guten Mächte Gottes, die uns wunderbar umgeben und tragen.

Weihnachten ohne Engel können wir uns kaum vorstellen. Weihnachten ohne die Propheten, die die Geburt des Christus ersehnt und vorausgeschaut haben, ist in der Bibel nicht denkbar. Aber beide, Engel und Propheten weisen auf einen anderen hin, auf die Mitte von Weihnachten, nämlich den, der im Stall zu Bethlehem geboren wird, Jesus Christus.

Weihnachtsevangelium nach Johannes 1, 1-14:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
9 Das war das wahre Licht,
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;
aber die Welt erkannte ihn nicht.
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Wir bekennen heute unseren christlichen Glauben auf ungewöhnliche Weise, nämlich mit dem **Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (EG 805)**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 29:

1. Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,
fürchtet euch nun nimmermehr, euch ist geborn ein König der Ehrn.
Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein erschienen bei der Nachte
den Hirten, die ihr' Schäfelein bei Mondenschein
im weiten Feld bewachten:
„Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,
die euch und aller Welt soll widerfahren.“
Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

3. Freut euch heute mit Maria in der himmlischen Hierarchia, da die Engel singen alle in dem Himmel hoch mit Schall. Danach sangen die Engelein: „Gebt Gott allein im Himmel Preis und Ehre. Groß Friede wird auf Erden sein, des solln sich freun die Menschen alle sehre und ein Wohlgefallen han: Der Heiland ist gekommen, hat euch zugut das Fleisch an sich genommen.“ Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn, hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

Predigt

Liebe Gemeinde, Engel und Geister sind „in“. Menschen unserer Zeit, die es müde geworden sind, die Welt nur mit einer kühlen Verstandesoptik zu betrachten, suchen den Kontakt zu Engelmächten, um mit Problemen ihrer Seele ins Reine zu kommen. Diese Nähe zu den Engeln muss nicht bedeuten, dass man den Glauben an Jesus ablehnt, aber offenbar finden es viele schwieriger, zu Jesus Kontakt aufzunehmen als zu den Engeln.

Von Konfis, vor allem von den Mädchen, höre ich immer wieder, dass sie eher an Geister als an den Heiligen Geist glauben. Mit Gott können sie auch etwas anfangen, aber mit Jesus haben sie ihre Schwierigkeiten. Der ist für sie eine Gestalt aus der Vergangenheit, den sie nicht kennen und der vielleicht zu sehr von den Erwachsenen in der Kirche in Anspruch genommen wird.

Das ist ganz anders als in meiner Jugend. Damals konnte ich viel mehr mit Jesus anfangen. Der war mir näher als Gott, der so weit weg im Himmel war. Vor allem war er greifbarer als ein Geist, den man nicht fassen kann. Jesus, ein Mensch aus Fleisch und Blut, der mitten unter uns auf der Erde gelebt hat, ein Vorbild des Glaubens, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Nicht für alle in meiner Generation, aber für mich selbst war Jesus außerdem auch der Zugang zu Gott selbst – Jesus, obwohl er ganz und gar Mensch war, ist zugleich auch ganz und gar Gott. Gott trägt das Angesicht des barmherzigsten Menschen, der je auf der Erde gelebt hat.

Das zu glauben ist in der Tat schwierig. Nicht nur für heutige Jugendliche. Kann das überhaupt ein Mensch fassen? In einem einzigen unter den vielen Millionen Menschen soll sich Gott offenbart haben? Was Gott ausmacht, seine Liebe, seine Heiligkeit, was man mit dem altmodischen Wort „Herrlichkeit“ bezeichnet, das soll sich in Jesus so eindeutig verwirklicht haben, dass man es wagen darf, diesen Menschen sogar anzubeten? Kann man nicht die Juden verstehen, die das für Gotteslästerung halten? Kann man nicht die Muslime verstehen, die zwar an die Jungfrauengeburt des Isa glauben, auch dass er ein Gesandter Gottes ist, aber nicht, dass er der Sohn Gottes ist?

Der heutige Text zur Predigt aus dem Hebräerbrieft geht auf diese Frage ein: Wer ist Jesus, im Stall geboren und am Kreuz gestorben? Wird seine Bedeutung von Engeln und Geistmächten in den Schatten gestellt? Ist er ein bloßer Mensch oder ist er – Gott?

Hören wir den Anfang des Briefes an die **Hebräer 1, 1-6**:

1 Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,
2 hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat.
3 Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe
4 und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.
5 Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“? und wiederum: „Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein“?

Ja, liebe Gemeinde, wer ist Jesus nach den Worten dieses Briefes an hebräisch denkende Menschen, an Christen, die ursprünglich Juden gewesen waren?

Zunächst erinnert der erste Satz daran, dass wir als Christen an denselben Gott glauben wie die Juden. Ob es uns gefällt oder nicht, unser Gott ist der Gott, der sich das Volk Israel aus allen Völkern der Welt ausgesucht hat, um sich zuerst dort bekanntzumachen.

Geredet hat er zu diesem Volk, indem er Propheten berufen hat. Die hörten in sich die Stimme Gottes und wussten dabei: Das kommt nicht von mir selbst, das kommt wirklich von dem ewigen, allmächtigen Gott. So hat Gott „vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten“.

Uns Christen sagt der Hebräerbrieft, dass Gott außerdem durch seinen Sohn zu uns geredet hat: Jesus. Er unterscheidet sich von den Propheten nicht dadurch, dass er einen anderen Gott oder ein anderes Gesetz verkünden würde. Mehr als ein Prophet ist Jesus aus zwei anderen Gründen: Gott hat den Sohn zum Erben über alles eingesetzt. Und es ist der Sohn, durch den er die Welt geschaffen hat. Jesus – das A und das O, Anfang und Ende der Welt.

Was sind das für Worte? Ganz am Ende soll Jesus alles erben, was Gott gehört? Die ganze Schöpfung soll Jesu Eigentum werden? Ist das überhaupt möglich?

Normalerweise beerbt ein Sohn seinen Vater, wenn der gestorben ist. Aber Gott kann nicht sterben. Wie kann Jesus also seinen Vater im Himmel beerben? Hier ist es so, dass der Sohn vom Vater alles erbt, nachdem der Sohn gestorben ist am Kreuz und vom Vater auferweckt wird. So wie einem Sohn alles gehören wird, was dem Vater gehört, so überträgt Gott am Ende seine Allmacht auf den auferstandenen Christus. So erwartet uns am Ende im Weltgericht ein Gott mit menschlichem Antlitz: Jesus Christus.

Aber was soll das heißen, dass Jesus schon bei der Schöpfung dabei gewesen sein soll? Hat Gott wirklich durch Jesus die Welt erschaffen? Nicht gemeint ist hier, dass es zwischen Gott und Jesus keinen Unterschied gibt. Jesus ist nicht Gott selbst. Jesus bleibt, indem er wahrer Gott ist, zugleich immer auch wahrer Mensch. Als dieser wahre Mensch hat Jesus in den Grenzen der Endlichkeit gelebt wie wir. Genau wie wir musste er sogar sterben. Der Mensch Jesus konnte sich also nicht daran erinnern, wie er – sozusagen an der Hand des Vaters – mitgeholfen hat, die Welt zu schaffen. Nein, der Hebräerbrief denkt an etwas anderes, wenn er sagt, dass Gott durch Christus die Welt gemacht hat.

Im Buch der Sprüche 8 lässt ein weiser Lehrer des Volkes Israel die Weisheit selber zu Wort kommen, als sei sie die Gefährtin Gottes von Ewigkeit her. Da heißt es:

12 Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit
und weiß, guten Rat zu geben.
22 Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege,
ehe er etwas schuf, von Anbeginn her.
23 Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.
25 Ehe denn die Berge eingesenkt waren,
vor den Hügeln ward ich geboren,
26 als er die Erde noch nicht gemacht hatte
noch die Fluren darauf noch die Schollen des Erdbodens.
29 Als er die Grundfesten der Erde legte,
30 da war ich als sein Liebling bei ihm;
ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit;
31 ich spielte auf seinem Erdkreis
und hatte meine Lust an den Menschenkindern.

Daran denkt der Hebräerbrief: Für einen Juden war klar, dass Gott die Welt vernünftig geschaffen hat, in einer guten Ordnung, eben mit Weisheit. Weisheit ist die Liebe und Güte Gottes in Person, durch die er über die Schöpfung sagen konnte: „Und siehe, es war sehr gut.“ Mit anderen Worten: Weisheit ist das Wort, das Gott einfach ausspricht – und dann geschieht seine Schöpfung. Diese Weisheit ist es, die der Weisheitslehrer Israels als Liebling Gottes bezeichnet und die Spaß daran hat, vor Gott zu spielen wie ein Kind.

Gehen wir einen Schritt weiter, sind wir beim Anfang des Johannesevangeliums, den wir vorhin gehört haben. Dort heißt es von eben diesem Wort der Weisheit Gottes, von dem Wort der ewigen Liebe, das von Gott ausgeht:

- 1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
- 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
- 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Merken Sie? Das Johannesevangelium spricht hier wie das Buch der Sprüche von dem Wort der Weisheit, von Gottes liebevoller Vernunft, mit der er von Anfang an die Welt und uns Menschen wunderbar geschaffen hat. Und dieses ewige Wort nimmt in einem einzigartigen Menschenkind Fleisch und Blut an, kommt in Jesus zur Welt.

Das ist der Zusammenhang, den der Hebräerbrief vor Augen hat, wenn er sagt, dass er durch den Sohn die Welt geschaffen hat und weiter: dass Jesus „alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt“. Tragfähig ist das Wort, das in Jesus lebendig geworden ist. Er spricht nicht nur wie die Propheten Gottes Wort aus und richtet es den Menschen aus, Jesus ist selber das Wort Gottes. Er und kein anderer hat die Macht, in der Ewigkeit die Lebenden und die Toten zu richten. Und er hat zugleich auch die Macht, Sünden zu vergeben. „Er hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“

Gott und Jesus sind trotzdem nicht identisch; der Hebräerbrief sagt nämlich von Jesus: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“. In der Ausstrahlung Jesu erkennen wir Gott selbst. Charakter ist das griechische Wort, das Luther hier mit Ebenbild übersetzt – in Jesus kommt der Charakter Gottes zum Ausdruck. Im Wesen Jesu erkennen wir Menschen Gottes Wesen. Zwar sind wir alle als Ebenbild der Liebe Gottes geschaffen, aber nur Jesus erfüllt dieses Ebenbild vollkommen mit Leben.

Ein Wunder wird hier beschrieben. Jesus ist ein Mensch wie wir, und doch nistet sich in ihm Gottes Seele ein. So will er uns locken, dass wir ihn lieb gewinnen in dem Kind in der Krippe, dass wir uns kümmern um einen Gott, der in Windeln vor uns liegt, ein hilfloses Flüchtlingskind. Es ist ein Mensch, nicht ein Engelwesen, das Gott sich aussucht, um zu uns auf die Erde zu kommen.

Die Engel sind wichtig für Gott, sie sind seine Boten, seine dienstbaren Geister, vielleicht so etwas wie sein verlängerter Arm. Doch in der Bedeutung reichen sie nicht an Jesus heran. „Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘? und wiederum: ‚Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein‘?“ Kein Engel ist von gleichem Rang wie Jesus, weil Jesus sozusagen

„zur Familie gehört“. Er ist „der Sohn“ – ein Mensch, der so eng mit Gott verbunden ist, wie ein leiblicher Sohn mit seinem Vater. „Heute habe ich dich gezeugt“, sagt Gott zu ihm.

Diese Zeugung missverstehen wir, wenn wir sie wortwörtlich als leiblich-körperlich Zeugung begreifen. Wieder hilft uns das Johannesevangelium, diese Vorstellung zu verstehen. Da wird von Menschen, die auf Jesus vertrauen, gesagt:

12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gezeugt sind.

Das griechische Wort *gennaō*, das hier steht, bedeutet bei Frauen „geboren werden“ und bei Männern „gezeugt werden“ und ist hier offensichtlich sinnbildlich gemeint. Wer an Gott glaubt, ist von Gott geboren oder gezeugt. Gott selbst lässt Glauben in uns entstehen, geboren werden. Gott selbst ist es auch, der in Jesus seine eigene Seele in Vollkommenheit wohnen lässt, so dass er sich ihm so herzlich verbunden fühlt, wie ein menschlicher Vater seinem geliebten Sohn, für den er alles geben würde.

Jesus ist Gottes Sohn. Darum überragt er die Engel am Bedeutung. Es gibt auch Engel, die bedeutende Namen tragen, Gabriel und Michael zum Beispiel. Aber noch größer ist „der Name, den er ererbt hat“, denn Jesus hat den Namen des „Sohnes“ als Erbe erhalten.

Woher kommt denn dieser Name, den Gott auf Jesus als Erbteil überträgt? Jesus erbt ihn vom Volk Israel, zu dem der Satz: „Du bist mein Sohn“ zunächst gesagt war. Und zwar erbt Jesus diesen Namen, nicht um sein Volk zu enterben, sondern um sein Volk zu retten von ihren Sünden. Das schaffen sie nicht aus eigener Kraft. Genau so wenig wie wir alle. „Die Reinigung von den Sünden“ hat er vollbracht für Juden und für Heiden, also auch für uns.

Ich verstehe das so: Jesus trägt zwar einen Namen, der bedeutender ist als die Namen aller Engel. Aber er sieht es nicht als sein exklusives Recht an, der Sohn Gottes genannt zu werden. Er will, dass alle Menschen wieder Zugang zu Gott finden. Geschaffen sind wir alle als Ebenbild Gottes, und als Ziel der Schöpfung hat Gott im Sinn, dass alle Menschen auf der Erde als seine Kinder leben. Wenn Gott uns durch seinen Sohn von Sünde reinigt, ist das Ziel erreicht. Dann können wir anfangen, Jesus nachzufolgen. Worin nachfolgen? Darin, Gott zu vertrauen. Und uns einzuüben in die Liebe Gottes. Liebe ist das große Weihnachtsgeschenk Gottes an uns. Lasst es uns auspacken und weitergeben. Amen.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Gott, lass uns dich erkennen, indem wir auf deinen Sohn hören, der uns Vertrauen und Feindesliebe vorlebt, der heilende Hände einsetzt und niedergedrückte Menschen aufrichtet.

Gott, lass uns deinem Sohn nachfolgen, indem wir bescheidener werden. Dass wir nicht Gott spielen, sondern menschlich leben. Dass wir nicht Recht behalten müssen um jeden Preis, sondern dass wir Versöhnung suchen. Dass wir nach Wegen suchen, um im Einklang zu leben mit uns selbst, mit unseren Nächsten, mit Tieren und Pflanzen auf unserer Erde.

Gott, sei du bei den Menschen, die in diesen Tagen auf den gefährlichen Straßen unterwegs sind. Auch an Weihnachten sind die Zeitungen voll von Berichten über Unfall und Tod, über tragisches Geschehen. Tröste die Menschen, die verzweifelt sind, auch die, die zum ersten Mal ein Weihnachten ohne einen geliebten Menschen feiern, der im vergangenen Jahr gestorben ist. Schenke uns getroste Zuversicht im Vertrauen auf deinen Sohn, der den Tod überwunden hat. Amen.

Lied 44:

- 1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Geschwister im Gottvertrauen

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag, 17. April 2014, Pauluskirche Gießen

Was kümmert uns das Schicksal von Israel, Syrien und Juda vor 2750 Jahren? Heute leiden wieder Menschen in Syrien, Israel und Palästina; und der Hebräerbrief erinnert daran, dass in diese Welt mit ihren unentwirrbaren Widersprüchen Jesus hereingekommen ist, um uns – die er sich nicht schämt, Geschwister zu nennen – Befreiung und Heil zu bringen. In diesem Gottesdienst hält Pfarrer Helmut Schütz die Predigt, und die Gebete stammen von der Prädikantin Gaby Engel, beides formuliert nach intensiver gemeinsamer Vorbereitung.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Wir begrüßen Sie alle herzlich zu unserem Gründonnerstagsgottesdienst mit Tischabendmahl und anschließendem Grüne-Soße-Essen.

„Das tut zu meinem Gedächtnis“, so sagt es Jesus zu seinen Jüngern beim letzten gemeinsamen Mahl. Genau das wollen wir heute Abend tun, wir wollen uns gemeinsam erinnern an dieses letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern zu sich nahm. Der heutige Predigttext versucht einen Brückenschlag zwischen Jesus und den früheren Propheten. Er will aber auch zu uns heutigen Christen sprechen.

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben

Psalm 22:

23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen:
24 Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet;
25 denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.
26 Dich will ich preisen in der großen Gemeinde,
ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten.
27 Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.
28 Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden
und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.
29 Denn des Herrn ist das Reich,
und er herrscht unter den Heiden.
32 Sie werden kommen
und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird.

Herr, wir feiern heute Gründonnerstag, und wir freuen uns auch schon über die grünen Gärten, und einige von uns fiebern schon der Landesgartenschau entgegen, wo es auch grünen und blühen wird. Wir versuchen das Leid der Welt, aber auch dein Leiden für uns schnell auf die Seite zu schieben, damit wir uns nur den schönen Dingen des Lebens widmen können. Wir wollen nicht hören, dass der Gründonnerstag eigentlich Greindonnerstag heißt, weil es zum Greinen, d. h. zum Weinen ist, was damals in Jerusalem geschah.

Den Jüngern war wohl auch eher zum Weinen als zum Lachen, ihr Meister spricht von Verrat, Verleugnung und von seinem baldigen Tod, während sie da zusammen am Tisch sitzen und essen. Dennoch ist dieser Tag sehr wichtig für uns Christen, weil uns Jesus mit diesem letzten Mahl unsere heutige Mahl- und Tischgemeinschaft geschenkt hat. Denn es ist sein Wille, dass wir diese Gemeinschaft aufrechterhalten. „Das tut zu meinem Gedächtnis“, spricht er zu seinen Jüngern. Auch wir sind aufgefordert, das Abendmahl zu seinem Gedächtnis zu feiern. So wollen wir Gott darum bitten, dass wir niemals aufhören werden, uns an die wunderbaren Worte und Taten seines Sohnes zu erinnern.

Herr Jesus Christus: Du hast dieses wunderbare Sakrament gestiftet, deines Opfers zu gedenken. Lass durch die Gabe deines Leibes und Blutes deine erlösende Kraft unter uns wirken, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und Leben schaffst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lied 578, 1-4: Aus ungewissen Pfaden rief mich dein Wort heraus

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir legen Ihnen heute in der Predigt einen Text aus dem Hebräerbrief aus, der im griechischen Urtext so kunstvoll formuliert ist, dass man ihn unmöglich genau so ins Deutsche übertragen kann. Im Deutschen klingt er viel umständlicher und holpriger als im Original. Schwer zu verstehen ist der Text auch darum, weil er ständig das Alte Testament zitiert und davon ausgeht, dass man als jemand, der an Jesus glaubt, doch wohl auch die Bibel, die für Jesus heilig war, in groben Zügen im Kopf hat. Keine Angst, wir erwarten nicht, dass Sie die Bibel auswendig können, das können wir auch nicht. Gott sei Dank gibt es in unseren Bibeln Querverweise, so dass wir einfach nachschlagen können, was wir auf den ersten Blick unverständlich finden.

Unser Text steht in **Hebräer 2, 10-18**, und wir legen ihn Vers für Vers aus:

10 Denn es ziemte sich für den,
um dessentwillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind,
dass er den, der viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hat,
den Anfänger ihres Heils, durch Leiden vollendete.

34 Wörter enthält dieser Satz im Deutschen. Im Urtext sind es nur 25 Wörter, die einen viel eleganteren Satzbau ergeben. Die Rede ist von „Gott, für den und durch den das All ist“ (so die katholische Einheitsübersetzung). Alle Dinge, damit ist alles Geschaffene gemeint, also das gesamte Weltall. Dieser Gott führt viele Söhne zur Herrlichkeit, zum Ruhm, zum Erfolg, indem er den Anführer ihrer Befreiung durch Leiden perfekt macht. Auch so kann man den Sinn dieses Satzes zusammenfassen.

Warum ist hier nur von Söhnen und nicht auch von Töchtern die Rede? Nun ja, der Theologe, der den Hebräerbrief geschrieben hat, war eben ein Mann, der keine feministischen Skrupel kannte. Er schließt zwar Frauen aus dem Kreis der Glaubenden nicht aus, erwähnt zum Beispiel den Glauben der Sara und der Rahab (**Hebräer 11, 11.31**), aber wo er verallgemeinert, verwendet er nur männliche Ausdrucksformen. Was das Wort „Söhne“ betrifft, ist wichtiger noch, dass er eine Parallele zieht zwischen den vielen Söhnen und dem einen Sohn Gottes. Vom ersten Kapitel an betont der Hebräerbrief, dass Jesus als der Sohn Gottes höher steht als die Engel. Er kennt außerdem noch viele andere Namen für Jesus. Hier nennt er ihn den Anfänger oder Anführer des Heils. Paradox daran erscheint, dass er, der Menschen befreien und zum ewigen Glück führen will, zu diesem Zweck leiden muss. In unseren Augen ist einer, der leidet, ein Versager. Leid ist nicht perfekt, sondern ein Fehler im System. Der Hebräerbrief sieht das anders. Wir werden sehen, warum (**Hebräer 2**):

11 Denn weil sie alle von einem kommen,
beide, der heiligt und die geheiligt werden,
darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen,
12 und spricht (Psalm 22, 23):
„Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern
und mitten in der Gemeinde dir lobsingeln.“

Zum Leiden Jesu gehört schon das, dass der Gottessohn, der höher ist als die Engel, sich dennoch als Bruder an die Seite aller Menschen stellt. Als Gottes Sohn ist er heilig wie Gott und kann andere Menschen heilig machen. Zugleich ist er aber auch ganz und gar ein Mensch wie wir; er kommt wie wir von dem einen Gott und ist nicht ein zweiter Gott neben Gott. Vielmehr ist er ein Mensch, der sich in eine Reihe neben und mit uns stellt. Er ist unser Bruder und nennt uns Brüder. Im Griechischen steht da nun ein Wort, das man auch mit „Geschwister“ übersetzen kann. Wie gesagt, da der Hebräerbrief die Frauen in den Kreis der Glaubenden einschließt, sollten wir hier auch die Lutherübersetzung korrigieren und sagen: Jesus schämt sich nicht, die Kinder Gottes Geschwister zu nennen.

Diesen Satz begründet der Hebräerbrief mit einem Zitat aus dem Psalm 22. Vorhin haben wir ihn gebetet:

23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen.

Dort war es König David gewesen, der die Menschen im Volk Israel nicht als Untertanen, sondern als Brüder, als Geschwister, angeredet hatte. Im Hebräerbrief wird also angedeutet: So wie bereits im Alten Testament der König nicht dem Volk übergeordnet war, sondern ihm als Bruder unter Geschwistern dienen sollte, so will erst recht Jesus als der wahre Sohn Davids uns nicht beherrschen, sondern für uns da sein wie ein Bruder (**Hebräer 2**):

13 Und wiederum (Jesaja 8, 17):

„Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“;

und wiederum (Jesaja 8, 18):

„Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat.“

Mit weiteren Zitaten, dieses Mal aus dem Buch Jesaja, führt der Hebräerbrief seine Argumentation fort. Aber warum sollen gerade diese Worte ein Grund dafür sein, dass Jesus leiden muss: als Bruder an der Seite von Kindern, die auf Gott vertrauen? Das wird klarer, wenn wir einen Blick ins Prophetenbuch Jesaja werfen. Dort steht das erste Zitat in **Jesaja 8, 17**:

17 Ich will hoffen auf den HERRN,

der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob,

und will auf ihn harren.

Das Vertrauen auf Gott ist in der Zeit Jesajas also ein Warten auf den Gott, der zur Zeit nicht ansprechbar ist, der sich vor den Menschen, die ihm am nächsten stehen, versteckt hat. So betet auch Jesus (**Markus 15, 34**):

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und wie Jesus auf Grund der Mächenschaften mächtiger Priester und Politiker sterben muss, ist bereits zur Zeit Jesajas das Volk Israel aus sozialen und politischen Gründen tödlich bedroht. Ich will nicht ins einzelne gehen; in groben Zügen geht es darum, dass der Prophet das Volk Israel im Namen Gottes kritisiert, weil in ihm dieselbe Ausbeutung und Unterdrückung und Machtpolitik herrschen wie in anderen Ländern. Das hat zur Aufspaltung von Gesamt-Israel in die beiden Staaten Juda und Israel geführt, die zeitweise sogar miteinander im Krieg liegen. Zur Zeit Jesajas bedroht der König von Israel gemeinsam mit dem König von Syrien den viel kleineren Staat Juda unter seinem König Ahas. Genau in dieser Zeit, in der Gott scheinbar sein Volk vergessen hat, ist Jesaja dennoch voller Vertrauen auf den Gott Israels; auf ihn will er hoffen und harren. Der Hebräerbrief wiederholt dieses trotzige Glaubensbekenntnis.

Gleich den nächsten Vers Jesaja 8, 18 zitiert der Hebräerbrief ebenfalls (**Hebräer 2**):

18 Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der HERR gegeben hat als Zeichen und Weissagung in Israel vom HERRN Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnt.

Im Hebräerbrief scheint allgemein von Kindern die Rede zu sein, die Gott seinem Sohn als Geschwister anvertraut hat. Im Alten Testament spricht der Prophet Jesaja ganz konkret von zwei eigenen Kindern. Beide haben sprechende Namen, beide sind ihm gegeben, um auf das hinzuweisen, was im Volk Israel nach Gottes Willen geschehen soll. Eins seiner Kinder soll er im Auftrag Gottes Maher-Schalal-Chasch-Bas nennen (**Jesaja 8**). Warum?

3 Und ich ging zu der Prophetin;
die ward schwanger und gebar einen Sohn.
Und der HERR sprach zu mir:
Nenne ihn Raubebald-Eilebeute [Maher-Schalal-Chasch-Bas]!
4 Denn ehe der Knabe rufen kann: „Lieber Vater! Liebe Mutter!“,
soll die Macht von Damaskus und die Beute aus Samaria
weggenommen werden durch den König von Assyrien.

Das heißt, Gott greift auf seine Weise ganz konkret in den Lauf der Geschichte ein. Israel und Syrien fühlen sich stark genug, um das kleine Juda zu besiegen, werden aber von der neuen Weltmacht Assyrien unterworfen und beraubt. So benutzt Gott die wechselvolle Weltpolitik, um ein kleines Volk vor dem Zugriff gieriger Nachbarn zu retten. Von dieser Rettung erzählt der Name, den der andere Sohn des Jesaja trägt. Er heißt Schear-Jaschub, auf Deutsch: „Ein Rest wird umkehren“; gemeinsam mit ihm soll Jesaja zu König Ahas von Juda gehen und ihn trösten (**Jesaja 7, 3-4**):

3 Aber der HERR sprach zu Jesaja:
Geh hinaus, Ahas entgegen, du und dein Sohn Schear-Jaschub...,
4 und sprich zu ihm: Hüte dich und bleibe still;
fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt...

Die Worte im Hebräerbrief erinnern also daran, dass der Sohn Gottes mit unserer Menschengeschichte sehr eng verknüpft ist, und zwar so eng, dass es uns peinlich erscheint. Was gehen uns die Söhne Jesajas mit ihren merkwürdigen Namen an? Was kümmert uns das Schicksal von Israel, Syrien und Juda vor 2750 Jahren?

Vielleicht nicht viel; aber in unserer Zeit leiden wieder Menschen in Syrien, Israel und Palästina unter fast unlösbaren Kriegen und Konflikten; und der Hebräerbrief mahnt uns, daran zu denken, dass es genau diese unsere konkrete Welt mit all ihren unentwirrbaren Widersprüchen ist, in die Jesus hereingekommen ist, um uns Befreiung und Heil zu bringen. Wenn wir daran denken, dass unsere Welt seit der Zeit Jesajas und Jesu nicht einfacher, nicht wesentlich gerechter, nicht friedlicher geworden ist, kann uns klar werden, dass Jesus, wenn er sich als Bruder an unsere Seite stellt und uns als seine Geschwister anspricht, an seinem Leidensweg wirklich nicht vorbeikommt.

Lied 578, 5-8: Wie steigst du tief hernieder, gehst in uns Menschen ein!

Was bedeutet es nun konkret für uns, Geschwister Jesu im Gottvertrauen zu werden? Wir lesen weiter in **Hebräer 2**:

14 Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind,
hat auch er's gleichermaßen angenommen,
damit er durch seinen Tod die Macht nähme
dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel,
15 und die erlöste,
die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.

Die Menschenkinder, die Gott geschaffen hat, sind aus Fleisch und Blut. Sie sind sterblich und damit nicht nur dem biologischen Tod ausgeliefert, sondern auch dem Teufel, der sich die Angst vor dem Tod zunutze macht, um die Menschen in seine Gewalt zu bringen. Wer mit dem Glauben an den Teufel nicht so viel anfangen kann, versteht vielleicht so besser, was ich meine: Als sich Eva in der großartigen Erzählung vom Paradies von der Schlange einflüstern lässt, sie werde nicht sterben, wenn sie aufhört, auf Gott zu vertrauen (1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5), da beginnt mit dem Misstrauen gegen Gott zugleich eine verzweifelte Angst vor dem Tod, vor dem Abgrund des Nicht-Seins, und der Mensch kann gar nicht anders, als sich immer weiter von Gott und seinen guten Wegen und Geboten zu entfernen. Indem Jesus unser Fleisch und Blut annimmt und sich am Kreuz durch unsere menschliche Sünde töten lässt, hat die gegen Gott gerichtete Macht ihr teuflisches Spiel verloren. Im Vertrauen auf Jesus, der aus Liebe am Kreuz im Gottvertrauen stirbt, können auch wir die Angst vor dem Tod überwinden und müssen nicht mehr Knechte der Sünde und des Teufels sein.

16 Denn er nimmt sich nicht der Engel an,
sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an.

Immer wieder betont der Hebräerbrief: Obwohl der Sohn Gottes in der Rangordnung über den Engeln steht, wird er den Menschen gleich, nicht den Engeln. Die Engel gelten in der Bibel schlicht als dienende Mächte Gottes; sie sollen den Menschen dienen, nicht über sie herrschen. Auch Jesus will nicht über den Menschen stehen, sondern als Bruder für seine Menschengeschwister da sein. Er nimmt sich konkret der Kinder Abrahams an, also der Menschen, die wie Abraham auf Gott vertrauen.

17 Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden,
damit er barmherzig würde
und ein treuer Hoherpriester vor Gott,
zu sühnen die Sünden des Volkes.
18 Denn worin er selber gelitten hat
und versucht worden ist,
kann er helfen denen, die versucht werden.

In allem wird Jesus uns Menschen gleich, um barmherzig sein zu können. Er kann uns verstehen und sich in unser Schicksal einfühlen, weil er wie wir Menschen leiden musste und weil er wie wir der Versuchung ausgesetzt war, das Vertrauen zu Gott zu verlieren und den Einflüsterungen des Teufels zu folgen. Als Opfer des Leidens wurde er uns vollkommen gleich; zum Täter der Sünde wurde er allerdings nicht; er konnte als der Sohn Gottes auf Grund seiner einmaligen Verbindung zu Gott allen Versuchungen widerstehen.

Im Alten Testament brachte ein treuer Hoherpriester für Gott Tieropfer dar, um nachdrücklich um die Vergebung der Sünden des Volkes zu bitten. Für uns Christen ist Jesus ein treuer Hoherpriester, der sich selber als unschuldig Opfer vor Gott darbringt. So tritt Jesus als Bruder an unsere Seite, um uns von aller Schuld und Sünde zu erlösen. Amen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

So wollen wir nun Abendmahl feiern.

Barmherziger Gott und Vater. In diesem Abendmahl begehen wir das herrliche Gedächtnis des bitteren Todes deines lieben Sohnes Jesus Christus.

Darum bitten wir dich: Wirke durch deinen Heiligen Geist in unsern Herzen, dass wir uns mit wahren Vertrauen deinem Sohne Jesus Christus je länger je mehr ergeben. Speise und erquicke unsere mühseligen und zerschlagenen Herzen durch die Kraft des Heiligen Geistes mit seinem wahren Leib und Blut, mit ihm selbst, dem wahren Gott und Menschen, dem einigen Himmelsbrot.

Gib, dass wir nicht mehr in unsern Sünden, sondern er in uns und wir in ihm leben. Mache uns teilhaftig des neuen und ewigen Bundes der Gnade. Nimm uns alle Zweifel und schenke uns die Gewissheit, du wollest ewig unser gnädiger Vater sein und uns versorgen als deine lieben Kinder und Erben.

Stärke uns durch deine Gnade, dass wir unser Kreuz getrost auf uns nehmen, uns selbst verleugnen, unsern Heiland bekennen und in aller Trübsal mit aufgerichtetem Haupte unseres Heilandes Jesus Christus aus dem Himmel gewärtig sind, der unsern sterblichen Leib seinem verklärten Leibe gleichförmig machen und zu sich nehmen wird in Ewigkeit.

Vater unser und Einsetzungsworte

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
gib uns deinen Frieden. Amen.

Kommt, denn es ist alles bereit. Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist!
Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist, lasst uns das Brot des Lebens teilen.

Herumreichen der Körbe

Trinkt aus dem Kelch der Versöhnung, der uns zu Geschwistern werden lässt.

Austeilen der Kelche

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gebet aus dem Evangelischen Gesangbuch 776:

Herr Jesus Christus, ich habe einen so großen Schatz empfangen, der bleibt da bei mir liegen und ruhen, das klage ich dir. Hast du mir den Schatz gegeben und geschenkt, so gib auch, dass er Frucht in mir bringe, mein Wesen ändere und sich auswirke gegenüber meiner Nächsten.

Und so wollen wir für unsere Brüder und Schwestern im Glauben bitten: Sei ihnen nahe, wenn sie Zweifel plagen und gib ihnen Kraft für ihr Handeln in deinem Namen. Wir bitten für die Mächtigen der Welt, lass sie weise Entscheidungen treffen. Hilf ihnen ihren Egoismus zu zügeln, damit sie friedliche Wege gehen. Wir bitten für die Ohnmächtigen dieser Welt, schicke ihnen Menschen, die ihnen helfen, ihre Ohnmacht zu überwinden. Wir bitten für alle, die Religionen für gefährlich halten; zeige ihnen Gläubige, die deine Vaterliebe und Barmherzigkeit bezeugen. Wir bitten für alle, die sich von dir abgewandt haben, lass sie den Weg zurück finden. Wir bitten für die Einsamen und die Kranken, sende ihnen Kraft und Beistand damit sie Trost und Heil erfahren. Wir bitten für uns, lass uns jeden Tag aufs Neue Jesu Beispiel folgen und den Hilflosen helfen. Gib uns die Stärke und den Mut, nicht aufzugeben, auch wenn wir Gegenwind erfahren. Amen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut! Brüder und Schwestern, auf ihn schaut

Grüne-Soße-Essen

Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit

Ein Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag,
28. März 2002, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Freiheit und Gleichheit sind die Folge der Brüderlichkeit Gottes. Wir sind dazu berufen, Gottes Kinder zu sein, als dessen Ebenbild wir geschaffen sind. Frei von der Macht der Sünde, brauchen wir uns nicht um jeden Preis gegen den Nächsten zu behaupten. Weil Gott sich uns gleich macht, stellen wir verblüfft fest, dass wir vor ihm alle gleich bedürftig sind.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und Euch herzlich zum traditionellen Tischabendmahl am Gründonnerstag in der Pauluskirche! Das ist immer ein etwas anderes Kirchengefühl an diesem Abend – man sitzt nicht in den Bänken, es schauen nicht alle nach vorne, nach der Abendmahlsfeier kann man sich an Grüner Soße satt essen, es gibt Tischgespräche. Auch die Musik ist etwas anders. In den letzten Jahren hatten wir einen Klavierspieler gehabt, heute begleite ich den Gesang mit der Gitarre. Vor der Mahlzeit und den Tischgesprächen feiern wir Gottesdienst in dieser Runde. Wir feiern Gottesdienst, weil Gott in unserer Mitte ist, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Das Thema dieser Feier lautet: „Jesus wurde in allem uns gleich“. In Jesus wird Gott unser Bruder und setzt sich mit Schwestern und Brüdern an einen Tisch.

Lied 221:

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Psalm 133:

1 Siehe, wie fein und lieblich ist's,
wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!
2 Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons,
das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides,

3 wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions!
Denn dort verheißt der HERR den Segen und Leben bis in Ewigkeit.

So singt ein Psalm Davids das Lob der Brüderlichkeit. Wenn Geschwister sich vertrauen, dann ist das so wertvoll wie der Tau, der die Erde auf den trockenen Hügeln der Stadt Jerusalem fruchtbar macht, so wertvoll wie die höchste Ehrung, die einem angesehenen Mann wie Aaron entgegengebracht wird, wertvoll wie ein Oscar oder ein Grimme-Preis für einen Medienstar.

Allerdings trägt die Brüderlichkeit nicht erst seit den Zeiten der Französischen Revolution ein zwiespältiges Gesicht. Immer wieder ist Kain eifersüchtig auf den Bruder Abel und bringt ihn am Ende um. Immer wieder rivalisieren Jakob und Esau um das Erbe des Vaters und brauchen Jahrzehnte bis zur Versöhnung, wenn es überhaupt dazu kommt. Immer wieder werfen die Brüder Josefs das Lieblingskind ihres Vaters in den Brunnen, um ihn loszuwerden, und merken nicht, dass sie dem Schatten und der Gnade des Bruders ihr Leben lang ausgeliefert bleiben. Immer wieder streben Menschen nach der Brüderlichkeit zwischen Menschen verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens, aber immer wieder heißt es auch: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“ Brüderliche, geschwisterliche Eintracht, warum gelingt sie so selten?

Die Bibel sagt: weil die Menschen das Vertrauen zum Vater im Himmel, zum Schöpfer verloren haben. Kain denkt in seiner Eifersucht, dass Gott seinen Bruder bevorzugt. Im Grunde will er Gott töten, indem er seinen Bruder tötet.

Kommt es daher, dass in den letzten Jahrzehnten der „Große Bruder“ ein so beherrschendes Bild wurde? George Orwell prägte in seinem Roman 1984 das Wort „Big Brother is watching you“ für den alles überwachenden Staat, vor dem man sich nicht verstecken, den man nur fürchten konnte. Umgekehrt gab es auch die Sehnsucht nach dem „Großen Bruder“, als man sich vor zwei Jahren in den „Big Brother“-Container sperren ließ. Aber die Sehnsucht nach Brüderlichkeit konnte offenbar auch so nicht gestillt werden. Big Brother – eine Mischung aus dem totalen Überwacher, der einem keine Privatsphäre mehr lässt, und dem Großen Bruder, der einem als guter Kumpel nichts zu sagen hat, sorgte nur vorübergehend für Unterhaltung. Dann ereilte auch „Big Brother“ das Schicksal Abels in der Medienlandschaft – mangels Quote ist das Programm gestorben.

Aber wie könnte brüderliche Eintracht gelingen?

Wieder gibt die Bibel eine klare Antwort. Sie verweist auf einen anderen Großen Bruder, nämlich Jesus. Der Brief an die **Hebräer 2, 17** sagt:

[Jesus] musste ... in allem seinen Brüdern gleich werden.

Singen wir von diesem Bruder Jesus mit dem **Lied 405**:

Halt im Gedächtnis Jesus Christ, o Mensch, der auf die Erden
vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden;
vergiss nicht, dass er dir zugut hat angenommen Fleisch und Blut;
dank ihm für diese Liebe!

Halt im Gedächtnis Jesus Christ, der für dich hat gelitten,
ja gar am Kreuz gestorben ist und dadurch hat bestritten
Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod und dich erlöst aus aller Not;
dank ihm für diese Liebe!

In Jesus nimmt Gott unser Fleisch und Blut an und wird so unser Bruder. Von ihm sollten wir also Brüderlichkeit lernen können. In **Hebräer 2, 14-18** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart), wird das näher erläutert. Beim genauen Hinhören finden wir hier sogar eine eigenwillige Auslegung für das Motto der französischen Revolution: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“:

Da wir Menschen von Fleisch und Blut sind,
hat auch der Gottessohn in gleicher Weise Fleisch und Blut angenommen,
um durch seinen Tod den zu entmachten,
der die Gewalt über den Tod hat,
nämlich den Teufel,
und um die zu befreien,
die durch die Furcht vor dem Tod
ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren.
Jesus musste in allem seinen Brüdern gleich sein,
um ein barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott zu sein
und die Sünden des Volkes zu sühnen.
Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat,
kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.

Das ist nicht einfach zu verstehen, aber vielleicht kriegen wir es hin.

Zuerst zur **Freiheit**. Frei sein heißt hier nicht Ungebundenheit oder Freisein von jeder Autorität. Niemand kann frei sein, der aus Angst vor dem Tod sich auf Teufel komm raus im Leben zu behaupten versucht – auch auf Kosten anderer und selbst auf Kosten der eigenen Seele. Frei dagegen ist der Gottessohn. Er kann im Vertrauen auf den himmlischen Vater das Leben als Mensch aus Fleisch und Blut voll annehmen, und er kann es aus Liebe ebenso bereitwillig loslassen, als es sein muss. Er muss sein Leben nicht behaupten und nimmt auf diese Weise dem Tod die Macht. Er nimmt dem Tod die Macht, die darin besteht, dass der Tod uns zum Bösen reizt, nämlich dazu, uns mehr im Leben zu nehmen, als uns zusteht, uns selber an die Stelle von

Gott zu setzen. Das ist hier gemeint, wenn es heißt: Der Teufel wird entmachtet. Der Teufel ist die Macht, die uns beherrscht, wenn wir ohne Gottvertrauen leben. Wer im Vertrauen lebt, ist frei.

Wir singen das **Lied 586** vom Gottessohn, der uns durch Demut frei macht:

Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:

Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.

Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:

Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.

Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Nun zur **Gleichheit**: der Gottessohn ist insofern ein Gleichmacher, als er etwas im Grunde Unmögliches möglich macht. Er schafft eine gleiche Ebene zwischen den unendlich großen und fernen Gott und uns kleinen Menschen.

Gott erwählt sich einen Menschen, in dem sein Geist oder seine Seele so vollkommen wohnt, dass wir in diesem Menschen das Wesen von Gott selbst erkennen. Er wäre uns nicht vollkommen gleich gewesen, wenn er nicht genau wie wir aus Fleisch und Blut gewesen wäre. Er war ein Kind wie wir, ist herangewachsen wie wir, hat seinen Eltern durchaus Widerworte gegeben und war zu allen Gefühlen fähig – freudig erregt oder zornig, voller Trauer oder Begeisterung. Er konnte Schmerzen leiden und hat in Todesangst Blut und Wasser geschwitzt wie wir. Und er war Versuchungen ausgesetzt, genau wie wir – die er nur dadurch bestehen konnte, dass er sich dem Vater im Himmel vollkommen anvertrauen konnte. Jesus hatte den Wunsch zu überleben, gewiss. Aber er gab diesen Wunsch auf, als er erkennen musste, dass die Liebe zu seinen menschlichen Geschwistern mehr erforderte – sein Leben nicht zu behaupten, durch Flucht oder Gewalt oder göttliche Magie, sondern aufzugeben, zu opfern für eben die schuldigen Menschen, die ihn als Opfer preisgaben.

Es gibt die Redensart: „Leben wie Gott in Frankreich“, wenn man an gutes Essen und an die Kunst denkt, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Doch der Gott, der wirklich auf dieser Erde gelebt hat, hat sich dazu nicht einen Reichen ausgesucht, sondern den, der allen gleich sein konnte, weil er den Abgrund des Elends auszuhalten imstande war. Leben wie Gott auf der Erde, heißt Sterbenmüssen, um zu leben.

Lied 546: Wer leben will wie Gott auf dieser Erde

Gleichheit bedeutet also nicht, dass alle Menschen gleich sind in ihren Eigenschaften. Wohl aber sind sie alle gleich vor Gott, indem alle vor Gott Sünder sind und alle von Gott begnadigt sind. Keiner hat dem anderen irgendetwas voraus. Keiner ist aber auch von vornherein verloren. Jeder bekommt die Chance, neu zu beginnen. Denn Jesus ist ein Hoherpriester, der nicht durch Tieropfer einen zornigen Gott zu versöhnen versucht. Sondern in ihm ist Gott selbst anwesend, der so barmherzig ist, dass er sich lieber selber opfern lässt, als dass er seine Menschenkinder der Vernichtung preisgibt. Er vergibt ihnen im selben Augenblick, in dem sie ihn opfern. Denn er weiß, dass sie es aus eigener Kraft nicht schaffen, der Versuchung zu widerstehen – das geht nur mit einem übermenschlichen Gottvertrauen, einem Vertrauen, das uns Gott selber schenkt.

Und damit sind wir bei der **Brüderlichkeit**.

Freiheit und Gleichheit sind die Folge der Brüderlichkeit Gottes. Freiheit und Gleichheit schenkt uns Jesus, der unser Bruder geworden ist.

Er ist unser Bruder, weil wir alle einen Vater haben, als dessen Ebenbild wir geschaffen sind. Wir sind dazu berufen, Gottes Kinder zu sein – und dazu, in jedem anderen Menschen auch ein Kind Gottes zu erkennen.

Weil wir frei sind von der Macht des Todes und der Sünde, brauchen wir uns nicht um jeden Preis gegen den Nächsten zu behaupten.

Weil Gott sich uns gleich macht, stellen wir verblüfft fest, dass wir vor ihm alle gleich bedürftig sind – und dass er bereit ist, uns alle gleichermaßen zu beschenken.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Jesus beschenkt uns als unser großer Bruder mit Liebe, die wir nicht verdient haben, mit Vergebung, die er gewährte, während er am Kreuz hing, mit Leben, das unverlierbar ist in Ewigkeit. Am Abend vor seinem Tod saß er zusammen mit seinen Jüngern, so wie wir jetzt zusammensitzen. Als Bruder saß er zusammen mit Menschen, wie wir es sind – mit dem, der ängstlich in die Zukunft schaut, mit dem, der ihn verleugnen wird, mit dem, der zweifelt, und mit dem der glaubt. Sogar der, der ihn verraten wird, sitzt mit ihm am Tisch, und Jesus ist der, der niemanden zurückstößt und allen die Liebe des Vaters anbietet.

Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Amen.

Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist – das Brot des lebendigen Leibes der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Nehmt hin und gebt weiter, was euch geschenkt ist, den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen.

Austeilen der Kelche

Jesus spricht: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Lasst uns diese Liebe annehmen und aus ihr leben. Amen.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Lasst uns beten für die Freiheit.

Gerechter Gott! Schenke Freiheit den Verfolgten und zu Unrecht Eingesperreten. Schenke Freiheit den politisch Unterdrückten und denen, die unter ungerechten Zwängen leiden. Schenke Freiheit von inneren Bindungen an schlechte Angewohnheiten und Suchtmittel. Schenke vor allem Freiheit von Sünde und von der lähmenden Angst vor dem Tod.

Lasst uns beten für die Gleichheit.

Barmherziger Gott! Schenke denen neue Chancen, die chancenlos sind in unserer Gesellschaft. Schenke einen neuen Anfang denen, die am Ende sind und aus eigener Kraft nicht wieder aufstehen können. Schenke allen Menschen den Mut, ihr Leben vor dir zu verantworten und zu sich selber zu stehen, auch wenn sie anders sind als andere Menschen.

Lasst uns beten für die Brüderlichkeit.

Jesus, unser Bruder! Hab Dank, dass du in allem uns gleich geworden bist. Dass du beides kennst, unsere Lebenslust und unseren Schmerz, unsere Versuchungen und unsere Sehnsucht nach Liebe. Du kennst sogar unser Ausgeliefertsein an die Sünde, weil du die Folgen unserer Sünde am eigenen Leib erduldet hast. Danke, dass du diesen Tod aus Liebe für uns erlitten hast – und dass du uns alles vergibst, was wir dir antun und was wir dir schuldig bleiben. Wir bitten dich, schenke uns alle Tage deine Liebe und ein barmherziges Herz! Amen.

Gemeinsam beten wir, wie uns unser großer Bruder Jesus Christus zum Vater im Himmel zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Lied 436: Herr, gib uns deinen Frieden

Bevor wir mit dem Grüne-Soße-Essen beginnen, seid gesegnet mit einem irischen Segenswunsch:

Den tiefen Frieden über dem stillen Lande wünsche ich dir.
Den tiefen Frieden unter den leuchtenden Sternen wünsche ich dir.
Den tiefen Frieden im Rauschen der Wellen wünsche ich dir.
Den tiefen Frieden im schmeichelnden Wind wünsche ich dir.
Den tiefen Frieden vom Sohne des Friedens wünsche ich dir.

Grüne-Soße-Essen

Ruhe für unsere Seele – Ruhe für die Toten

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,
24. November 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Macht keinen harten Stock aus eurem Herzen, mit dem ihr euch selbst hart macht und andere prügelt, sondern traut der Güte Gottes etwas zu. Lasst euer Herz fühlen, es ist keine Schande, ein Weich-Ei zu sein. Ruhe finden wir oft erst, wenn Tränen geweint, Schmerz gespürt und das Herz ausgeschüttet werden konnten.

Hebräer 4, 9:

Es ist ... noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

Von der Ruhe in Gott wird Pfarrer Schütz heute predigen, um die Ruhe, die wir im Vertrauen auf Gott finden, geht es auch in Liedern und Gebeten dieses Gottesdienstes.

Lied 352:

- 1) Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
- 2) Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
- 3) Sollt ich mich bemühn um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.
- 4) Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.
- 5) Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen,
es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben;
wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.
- 6) Soll ich hier noch länger leben, will ich ihm nicht widerstreben,
ich verlasse mich auf ihn. Ist doch nichts, das lang bestehet,
alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin.

„Ich will nach Gütern ringen, die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.“ So haben wir gesungen. Wahre Ruhe, wo finde ich sie? Nicht in dieser Welt – erst in der nächsten? Oder auch dort nicht?

Als Kind ging ich immer zu einem Friseur, der hatte ein Schild an der Wand, an das ich mich bis heute erinnere: „Gott schuf die Zeit. Von Eile hat er nichts gesagt.“ Suchen wir Ruhe bei Gott! Bei dem, der die Zeit geschaffen hat, der uns unsere Zeit geschenkt hat.

Die wahre Ruhe – in der Welt finden wir sie nicht. Eine Saison jagt die nächste, Halloween und Weihnachtsgeschäft, Silvesterfeuerwerk und Karneval, es muss Umsatz gemacht werden. Die Familie fordert Aufmerksamkeit, aber noch mehr der Beruf, wer nicht vollen Einsatz bringt, gefährdet seinen Arbeitsplatz. Wann haben wir Zeit zum Leben? Zeit für Freunde, für Partnerschaft, für uns selbst? Bleibt noch Zeit übrig für ruhiges Nachdenken und stilles Gebet?

Lasst uns zu Gott um wahre Ruhe beten mit Worten aus dem **Psalm 55**:

2 Gott, höre mein Gebet
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
3 Merke auf mich und erhöre mich,
wie ich so ruhelos klage und heule.
5 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
und Todesfurcht ist auf mich gefallen.
6 Furcht und Zittern ist über mich gekommen,
und Grauen hat mich überfallen.
7 Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben,
dass ich wegflöge und Ruhe fände!
8 Siehe, so wollte ich in die Ferne fliehen und in der Wüste bleiben.
9 Ich wollte eilen, dass ich entrinne vor dem Sturmwind und Wetter.
17 Ich aber will zu Gott rufen, und der HERR wird mir helfen.
18 Abends und morgens und mittags will ich klagen und heulen;
so wird er meine Stimme hören.
19 Er erlöst mich von denen, die an mich wollen, und schafft mir Ruhe.

Ewiger Gott, lass uns in dir wahre Ruhe finden! Hier auf dieser Erde, hier in diesem Leben – im Vertrauen auf dich. Dort in deiner neuen Welt – wenn wir dich in Ewigkeit schauen. In unserer Trauer um geliebte Angehörige – indem wir sie deiner Liebe anvertrauen. Lass uns Ruhe finden in dir!

Schriftlesung – Matthäus 11, 28-30:

28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Lasst uns nun aus dem bekannten **Abendlied 477**, „Nun ruhen alle Wälder“, einige Strophen singen. In ihnen wird die Ruhe der Nacht auch als Bild für die ewige Ruhe besungen:

3) Der Tag ist nun vergangen, die güldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal; also werd ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammertal.

4) Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit; die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5) Das Haupt, die Füß und Hände sind froh, dass nun zum Ende
die Arbeit kommen sei. Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei.

6) Nun geht, ihr matten Glieder, geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt. Es kommen Stund und Zeiten,
da man euch wird bereiten zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Liebe Gemeinde! „Ruhe sanft!“, sagt der Friedhofsgärtner, wenn er die Urne in das Grab gesenkt hat. „Hier ruht in Gott“ – so heißt es von vielen Verstorbenen auf den Grabsteinen. Aber bis unsere Seele wieder zur Ruhe findet, das braucht seine Zeit, denn es berührt uns tief, wenn jemand stirbt, mit dem wir in Liebe verbunden waren.

Es geht in diesem Gottesdienst also um beides: um die Ruhe der Toten und um die Ruhe für unsere Seele.

Für alle Verstorbenen der Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr zünden wir heute eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe.

So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

38 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Predigt

Liebe Gemeinde, kürzlich stand ich an der Bushaltestelle im starken Regen, und einer Frau, die schon ganz nass geregnet war, bot ich an, meinen Schirm über sie zu hal-

ten. „Sind Sie nicht ein Pfarrer?“, fragte sie mich. Sie sei ja nicht Mitglied unserer Gemeinde, aber sie wollte doch wissen, ob ich ein gläubiger Pfarrer sei. Es gebe ja auch andere. Als ich Ja sagte, meinte sie, es sei doch einfacher zu leben, wenn man glauben könne, dass es nach dem Tode noch etwas gibt.

Ich weiß nicht, ob das Leben immer einfacher ist, wenn es einem geschenkt ist, glauben zu können. Aber die Frau hat sicher insofern recht: Wer glauben kann, kann getrost leben, auch wenn das Leben nicht immer einfach ist, Zuversicht gewinnen, auch wenn immer wieder Zweifel kommen, Ruhe finden für die Seele, weil das Herz ohne Gott immer wieder unruhig in uns schlägt.

Von der Ruhe, die wir bei Gott finden, handelt unser heutiger Predigttext im Brief an die **Hebräer 4, 9-11**:

9 Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.
10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist,
der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.
11 So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen,
damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

In diesen wenigen Versen tun sich eine Menge Fragen auf. Erste Frage: Wie sicher ist es, dass wir Ruhe bei Gott finden, wenn es da heißt, es ist „noch“ eine Ruhe vorhanden ist für das Wort Gottes? Kann es sein, dass es diese Ruhe nicht für alle gibt oder nur unter bestimmten Bedingungen? Bemühen sollen wir uns, zu dieser Ruhe zu kommen. Vor Ungehorsam sollen wir uns hüten, damit wir nicht zu Fall kommen. Könnten wir uns sonst die Ruhe bei Gott verscherzen?

Wir verstehen diese Worte nur richtig im Zusammenhang, aus dem sie herausgerissen wurden. Der Hebräerbrief erinnert nämlich an ein Wort Gottes, das er in der Wüste zu den Israeliten gesagt hatte. Sie waren aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt worden. Sie waren auf dem Weg ins versprochene Land der Freiheit. Aber immer wieder zweifelten sie an Gottes Güte und regten sich auf über das Leben in der Wüste. Immer wieder jammerten und meckerten sie, zum Beispiel so (**2. Buch Mose – Exodus 16, 3**):

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.

Das Ende vom Lied ist: Das Volk irrt 40 Jahre lang in der Wüste umher, erst dann kann eine neue jüngere Generation das versprochene Land bewohnen. Die Zweifler, die Murrenden, die zu wenig Vertrauen hatten, bleiben sozusagen draußen vor der Tür, selbst der alte Mose darf das Gelobte Land nur von weitem sehen.

Über diese Israeliten, die starben, ohne das Gelobte Land zu sehen, sagt die Überlieferung der Bibel im Rückblick (**Hebräer 3**), dass Gott über sie zornig geworden sei:

10 Darum wurde ich zornig über dieses Geschlecht und sprach:
Immer irren sie im Herzen! Aber sie verstanden meine Wege nicht,
11 so dass ich schwor in meinem Zorn:
Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Aber sind das nicht überholte Vorstellungen von Gott? Ist der zornige Gott des Alten Testaments nicht längst durch den Gott der Liebe abgelöst, den Jesus gepredigt hat? Darf man sich Gott so naiv vorstellen, als ob er menschliche Gefühle hätte?

Ich glaube, es steckt sehr tiefe Wahrheit darin, wenn wir auch als Christen vom Zorn Gottes reden. Natürlich nicht so, als ob Gott ein Mensch wäre, der von unkontrollierbaren Affekten hin- und hergeschüttelt würde. Gottes Zorn ist vielmehr ein heiliger Zorn, die Kehrseite seiner Liebe. Er will nicht, dass Menschen in ihr Unglück rennen, dass Menschen diese so gut von ihm geschaffene Erde in ein Schlachtfeld und einen Schrottplatz verwandeln. Wir dürfen von Gott durchaus reden wie von einem Menschen, den wir lieben und der vor allem uns liebt. Hinter seinem Zorn steckt eine fühlende Seele, die in Liebe mit uns verbunden ist – er will uns in manchen Heimsuchungen buchstäblich heim-suchen, zurückführen, heimholen.

Wir können es auch anders ausdrücken. Es muss nicht eine von Gott bewusst gewollte Strafe für uns Menschen sein, wenn wir seinen Zorn zu spüren bekommen. Als die Israeliten in der Wüste mit Gott nur unzufrieden waren, hatten sie die Antenne für seine Güte und Liebe so sehr verloren, dass sie ihr Schicksal nur noch als übel und sinnlos erfahren konnten. Das war genau die Art und Weise, in der sie Gott nun erlebten: einen zornigen Gott, der ihnen die kalte Schulter zeigte, der sie nicht ins versprochene Land hineinließ. Sie hatten einfach nicht mehr die Zuversicht, dass Gott seine Versprechungen einlöst – und ihr Unglaube und Misstrauen gegen Gott richtete sich gegen sie selbst. Gottes Zorn ist das, was Menschen erleben, denen Gott fremd geworden ist oder die von Gottes Liebe nichts wissen wollen.

Der Hebräerbrief redet uns nun ins Gewissen. Lasst es euch eine Mahnung sein, was damals in der Wüste geschah! Auch ihr seid in eurem Leben oft in der Wüste. Ihr müsst Durststrecken überwinden, schwere Zeiten durchstehen, Trauer tragen, Konflikte bewältigen und über den eigenen Schatten springen. Aber lasst euch durch solche Wüstenzeiten, die manchmal für die Seele regelrecht wüste Zeiten sind, nicht verbittern. Wörtlich heißt es in **Hebräer 3, 15**:

15 „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht, wie es bei der Verbitterung geschah“

– also macht keinen harten Stock aus eurem Herzen, mit dem ihr euch selbst hart macht und andere prügelt, sondern traut der Güte Gottes etwas zu. Lasst euer Herz fühlen, lasst es weich sein, es ist keine Schande, ein Weich-Ei zu sein. Ruhe finden, das geht oft erst dann, wenn man dem Herzen erlaubt hat, sehr viel Unruhe und Be-

wegung zu fühlen, wenn die Tränen geweint, der Schmerz gespürt und das Herz ausgeschüttet werden konnte.

Aber darf man das denn? Darf man sich in dieser harten Welt solche Gefühle erlauben?

Es mag eine harte Welt sein, aber es ist eine Welt, die von Gott selbst besucht wurde, woran wir uns bald in der Weihnachtszeit wieder erinnern. Von diesem Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus unsere Welt hineinkam, heißt es in **Hebräer 4, 15**: Er war nicht einer,

15 ... der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,
sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Gott wird schwach – und ist gerade auf diese Weise stark. Gott fühlt mit uns mit – und zeigt uns auf diese Weise einen Weg, wie wir mit unserer wunden Seele umgehen können. Gott weiß, wie schwer wir uns tun mit Gut und Böse und wie verloren wir uns deswegen oft fühlen – und eben darum vergibt er uns und will, dass wir neu anfangen.

Was die Bibel als Zorn Gottes beschreibt, empfinden wir modernen Menschen auch. Nur nennen wir es anders. Wir sagen: Gott gibt es gar nicht. Wir zweifeln an Gottes Gerechtigkeit: „Wenn es einen Gott gäbe, dann könnte er nicht so viel Böses zulassen.“ Was uns nicht bewusst ist: Wir laufen mit Scheuklappen durch die Gegend. Wir nehmen den Gott nicht wahr, der wirklich auf dieser Erde gelebt hat. Der bis zum Ende erlitten hat, was uns allen zu schaffen macht. Der sogar erlitten hat, womit wir ihm zu schaffen machen – unsere eigene Sünde, unser Versagen, unsere verborgenen Schattenseiten, die verhärteten Stellen in unserem Herzen, die gekränkten Eitelkeiten in unserer Seele. Es ist ungeheuer erleichternd, dies alles aufgeben zu können. Wir haben die Sünde nicht nötig, denn wir können einem Gott vertrauen, der uns so annimmt, wie wir sind. In schönen alten Worten spricht der Hebräerbrief von diesem Gottvertrauen (**Hebräer 4, 16**):

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,
damit wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

So sieht die Ruhe aus, die wir bei Gott finden.

9 Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

Sie ist vorhanden für alle, die sich beschenken lassen wollen, die ihre hektischen Versuche loslassen möchten, sich selbst den Sinn des Lebens zu schaffen. Mit dieser Ruhe ist keine Langeweile gemeint. Gerade wer in sich ruht, kann ausgesprochen aktiv sein, mit langem Atem und klarem Ziel vor Augen. Diese Ruhe ist deswegen so stark und tragfähig, weil sie vom ewigen Gott ausgeht. Sie ist – bildlich gesprochen –

nicht die Ruhe vor dem Sturm, sondern – wie der Hebräerbrief ausdrücklich sagt – die Ruhe nach getaner Arbeit:

10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist,
der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.

Von Gott heißt es, dass er nach dem Werk seiner Schöpfung von seiner Arbeit ausruht (**1. Buch Mose – Genesis 2, 3**):

3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken,
die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Wörtlich steht da im Hebräischen sogar das Wort „mōlacha“, das unserem Wort „Maloche“ zugrunde liegt. Gott macht sich mit unserer Welt sozusagen die Hände schmutzig, aber er kennt auch den Feierabend. Das Gleiche wiederholt sich im Schicksal des Gottessohnes – wieder ist sich Gott nicht zu schade für diese Welt und das Elend, das wir Menschen über die Erde und uns selbst gebracht haben. Er greift ein – nicht mit Donnerschlag von oben, nicht mit Pauken und Trompeten und großen Schaulusteffekten, sondern indem er als einfaches Menschenkind geboren wird und seinen Weg der Liebe unbeirrbar geht. Er teilt mit den Menschen alles – die Freude und das Leid. Er nimmt uns Lasten ab, er trägt unsere Schuld, nur eins müssen wir tragen: unser eigenes Kreuz, das er uns sogar tragen hilft. Und wieder heißt es: Nach getaner Arbeit gibt es auch das Ausruhen. Nach dem Kreuz die Auferstehung. Nach dem Abstieg ins Totenreich der Aufstieg in die Herrlichkeit des Himmels. Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Mit Christus werden wir leben. Auch in einem anderen Sinne ruhen wir von unseren Werken, wie Gott von den seinen: Es sind nämlich nicht unsere Werke, die uns selig machen. Nicht was wir tun, rettet uns, sondern unser Vertrauen zu Gott. In Gott Ruhe finden, heißt also zu guter Letzt: Wir brauchen nicht zu fragen, ob wir gut genug sind für Gott, ob unsere Leistungen ausreichen, um ihm zu gefallen. Wir brauchen nur zu bitten: Gott, sei mir Sünder gnädig und nimm mich an als dein Kind! Auf diese Weise leben wir hier auf Erden getrost unser Leben, bis wir einmal selig sterben werden. Amen.

Lied 525:

1) Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt, hilf mir in meinem Leiden;
ruf ich dich an, versag mir's nicht: wenn sich mein Seel will scheiden,
so nimm sie, Herr, in deine Händ; ist alles gut, wenn gut das End.

2) Gern will ich folgen, liebster Herr, du lässt mich nicht verderben.
Ach du bist doch von mir nicht fern, wenn ich gleich hier muss sterben,
verlassen meine liebsten Freund, die's mit mir herzlich gut gemeint.

3) Ruht doch der Leib sanft in der Erd, die Seel zu dir sich schwinget;
in deiner Hand sie unversehrt durch Tod ins Leben dringet.

Hier ist doch nur ein Tränental, Angst, Not, Müh, Arbeit überall.

4) Tod, Teufel, Höll, die Welt und Sünd mir können nicht mehr schaden;
an dir, o Herr, ich Rettung find, ich tröst mich deiner Gnaden.

Dein ein'ger Sohn aus Lieb und Huld für mich bezahlt hat alle Schuld.

5) Was wollt ich denn lang traurig sein, weil ich so wohl bestehe,
bekleid't mit Christi Unschuld rein wie eine Braut hergehe?

Gehab dich wohl, du schnöde Welt, bei Gott zu leben mir gefällt.

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir all die geliebten Verstorbenen an, deren Lebenslicht hier auf Erden verloschen ist. Zünde es neu an in deinem Himmel und lass sie in deiner Liebe auf ewig ruhen.

Gib ein Stück deiner Ruhe auch in unser Herz, dass wir Hektik loslassen, falsche Wege verlassen und gute Ziele klar ins Auge fassen können. Lass uns erkennen, worauf es wirklich ankommt, wenn das Schicksal zuschlägt: nicht die Zähne zusammenbeißen, sondern sich einem Menschen anvertrauen, der vertrauenswürdig ist, nicht hart werden, sondern das Fühlen zulassen, nicht verbittert werden, sondern ein liebendes Herz bewahren.

Mit dem Kirchenvater Augustinus beten wir:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben; groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich. Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung, der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.

Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht; denn Du schufst uns zu Dir hin, und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

Lied 532: Nun sich das Herz von allem löste, was es an Glück und Gut umschließt

Scharfes Wort!

Abendmahlsgottesdienst am 7. Februar 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Scharf ist kein Geschmack, sondern eine Art Schmerz im Mund, der unterschiedlich stark empfunden wird. Auch das Wort Gottes kann dem einen wie Feuer in der Seele brennen, wenn er sich verstoßen fühlt, während ein anderer gerade diese Schärfe des Gesetzes begrüßt, weil nur so Gerechtigkeit durchgesetzt werden kann.

Hebräer 3, 15:

Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht.

Gott ist zwar unsichtbar, aber seine Stimme können wir hören, wenn wir Worte aus der Bibel vorgelesen und in der Predigt ausgelegt bekommen. Heute lautet das Thema der Predigt: „Scharfes Wort!“ Denn im Hebräerbrief wird die Behauptung aufgestellt, dass das Wort Gottes zu den schärfsten Dingen der Welt gehört.

Lied 197:

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Der **Psalm 119** hat als einziges Thema das Wort Gottes. Mit 176 Versen ist er der längste Psalm der Bibel. Wir lesen nur einen Teil davon vor; der gesamte Psalm ist länger als eine Predigt:

- 9 Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen?
Wenn er sich hält an deine Worte.
- 11 Ich behalte dein Wort in meinem Herzen,
damit ich nicht wider dich sündige.
- 25 Meine Seele liegt im Staube; ...
- 28 ... stärke mich nach deinem Wort.
- 43 Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit;
denn ich hoffe auf deine Ordnungen.
- 50 Das ist mein Trost in meinem Elend, dass dein Wort mich erquickt.

82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
114 Du bist mein Schutz und mein Schild; ich hoffe auf dein Wort.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.
117 Stärke mich, dass ich gerettet werde,
so will ich stets Freude haben an deinen Geboten.
133 Lass meinen Gang in deinem Wort fest sein
und lass kein Unrecht über mich herrschen.
142 Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit,
und dein Gesetz ist Wahrheit.
143 Angst und Not haben mich getroffen;
ich habe aber Freude an deinen Geboten.
144 Deine Mahnungen sind gerecht in Ewigkeit;
unterweise mich, so lebe ich.
162 Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht.
163 Lügen bin ich feind, und sie sind mir ein Greuel;
aber dein Gesetz habe ich lieb.
165 Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben;
sie werden nicht straucheln.
175 Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe, und dein Recht mir helfen.
176 Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf;
suche mich, denn ich vergesse deine Gebote nicht.

Das Wort Gottes ist mehr als Gerede oder fromme Sprüche; es ist Wegweisung, will in Taten umgesetzt werden. Das Wort, das Gott spricht, ist kein einzelnes Wort, kein Satzteil. Viele gute Worte bilden zusammen das Wort Gottes. Es rüttelt auf, es tröstet, es weist zurecht, es macht Mut.

Gott, lass uns dein Wort hören und beherzigen. Lass uns dein Wort tun.

Gottes Wort ist besonders wirksam. Gott sprach, und die Welt entstand. Gott gab Gebote, und das Volk Gottes konnte sich orientieren. Alles, was Gott den Menschen mitteilen wollte von seiner Liebe, nahm Fleisch und Blut an in einem Menschen, in Jesus Christus.

Großer Gott, lass dein Wort ruhig fremd auf uns wirken: vielleicht hören wir genauer hin und bemühen uns um besseres Verstehen. Barmherziger Gott, lass uns ruhig erschrecken vor der Schärfe deines Wortes: vielleicht schaffen wir es leichter, ausgetretene Bahnen zu verlassen und neu auf deinen Wegen zu gehen. Darum bitten wir dich im Vertrauen auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Predigttext – Hebräer 4, 12-13:

12 Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,
und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein,
und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen,
sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes,
dem wir Rechenschaft geben müssen.

Lied 196:

1. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

2. Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

5. Dein Wort, o Herr, lass allweg sein die Leuchte unsern Füßen;
erhalt es bei uns klar und rein; hilf, dass wir draus genießen
Kraft, Rat und Trost in aller Not, dass wir im Leben und im Tod
beständig darauf trauen.

6. Gott Vater, lass zu deiner Ehr dein Wort sich weit ausbreiten.
Hilf, Jesu, dass uns deine Lehr erleuchten mög und leiten.
O Heilger Geist, dein göttlich Wort lass in uns wirken fort und fort
Glaub, Lieb, Geduld und Hoffnung.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, ich wurde von Konfirmanden gefragt, was dieser Spruch eigentlich bedeutet, den ich immer vor der Predigt sage. Was heißt das: Gott soll uns ein Herz für sein Wort geben? Mit diesem Spruch bete ich darum, dass wir gut zuhören, nicht nur mit den Ohren, da rein, da wieder raus, sondern mit dem Herzen: Dass wir verstehen, was wir hören, und dass wir es „beherzigen“, also entsprechend handeln. Mit dem Herzen sind wir bei einer Sache, die uns wirklich wichtig ist; darum bete ich vor jeder Predigt um ein offenes Herz für Gottes Wort.

Heute haben wir einen Text zur Predigt gehört, in dem es ausdrücklich um das Wort Gottes geht. Es wird auf dreifache Weise beschrieben:

Erstens: es ist lebendig. Es besteht nicht aus toten leeren frommen Sprüchen, sondern es weckt neue Lebensgeister und überwindet die Todesmächte, die unsere Welt beherrschen. Es ist so lebendig wie Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist und mit seinem Heiligen Geist unsichtbar in uns und bei uns ist.

Zweitens: es ist kräftig. Im Griechischen steht da wörtlich: es ist energisch. Gottes Wort hat Energie, um Menschen zu verändern, zuerst mich selbst, und durch mich springt vielleicht ein Funke auf andere über, und so geht das immer weiter.

Drittens: es ist schärfer. Das interessiert mich besonders: Was ist an dem Wort Gottes so scharf? Wenn ich im Internet das Wort „scharf“ eingebe, dann erscheinen ganz unterschiedliche Bilder und Stichworte, von der Welt der Gewürze bis zur Erotik, vom Fachhandel für Messer und andere Schneidwerkzeuge bis hin zur beißenden kritischen Auseinandersetzung in der Politik. Um welche Art von Schärfe geht es wohl in unserem Bibeltext? Da Worte durch unseren Mund gehen, könnten wir als erstes an die Schärfe von Gewürzen wie Pfeffer, Paprika, Chili oder Senf denken. Eigentlich gibt es nur vier Geschmacksrichtungen, süß, sauer, bitter, salzig. Scharf ist kein Geschmack, sondern eine Art Schmerz im Mund, den verschiedene Menschen unterschiedlich stark empfinden; der eine findet etwas sehr pikant, das dem anderen höllisch auf der Zunge brennt. Auch das Wort Gottes kann dem einen wie Feuer auf der Zunge oder in der Seele brennen und Höllenqualen verursachen, wenn er sich von Gott verurteilt und verstoßen fühlt, während ein anderer gerade diese Schärfe des Gesetzes begrüßt, weil nur so die Durchsetzung der Gerechtigkeit eine Chance hat.

Aber im Hebräerbrief geht es nicht ausdrücklich um die Schärfe von Gewürzen, sondern um die Schärfe von Schwertern und Skalpellen. Eine schneidende Schärfe ist gemeint: „Es ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein.“

In einem Roman der Scheibenwelt („Schweinsgalopp“ / „Hogfather“) beschreibt Terry Pratchett das Schwert des Todes. Es sieht so aus, als ob es nur aus einem Griff besteht und keine Klinge hat. Aber als der Griff geschwungen wird, zeigt sich eine schimmernde blaue Linie, die Kante der Klinge, die so dünn ist, dass man sie kaum sehen kann. „Was ist das?“, fragt einer. „Das Leuchten stammt von winzigen Teilen der Luft, die zerschnitten werden. Die Klinge ist scharf genug, um die Seele vom Körper zu trennen.“ Das ist die phantasievolle Schilderung eines Schriftstellers, aber der Hebräerbrief redet ähnlich phantastisch vom Wort Gottes, als ob das Wort Gottes ein Schwert wäre, das Seele und Geist voneinander trennt und das Knochenmark aus den Gelenken herausoperiert. Das klingt, als ob nachher nichts mehr an uns heile ist, wie nach einem Kettensägenmassaker, nur mit sauberer ausgeführten Schnitten. Will Gottes Wort uns total auseinandernehmen oder gar vernichtend bestrafen?

Ich ziehe es vor, noch einmal genauer den Urtext anzuschauen und entdecke, dass das Wort Gottes, dieses schärfste aller Schwerter, gar nicht Seele und Geist, Mark und Knochen voneinander trennt, sondern es dringt durch bis zur Unterscheidung von Seele und Geist, von Mark und Bein. Das griechische Wort, das hier für Trennung oder Unterscheidung benutzt wird, meint an anderen Stellen eine Abteilung von Menschen oder einen Anteil an einem Erbe. Seele und Geist, Mark und Bein werden also zwar in ihrer Unterschiedlichkeit gesehen, aber sie gehören zusammen und werden gerade nicht auseinandergeschnitten, ganz wie in dem bekannten Bild des Paulus vom Leib und seinen Gliedern.

Mir fiel die englische Übersetzung dieser Stelle ins Auge, da ist von einem Piercing die Rede: to pierce = durchbohren, durchdringen. Gottes Wort dringt durch bis in die Tiefen unseres Denkens und Fühlens. Es ist eine Art Piercing für Seele und Geist. Ich würde mir zwar nie ein echtes Piercing zulegen, aber Menschen, die es tun, fügen sich damit absichtlich einen Schmerz zu, um etwas davon zu haben: Sie finden es aufregend und erregend, so ein Piercing zu tragen, manche wollen auffallen, andere einen Liebespartner beeindrucken. Wenn Gottes Wort ein Piercing für unser innerstes Selbst ist, dann kann das auch weh tun, aber auf heilsame Art. Es hilft uns, das oft verworrene Durcheinander der heimlichen Motive unseres Handelns zu klären und klare Orientierung zu finden.

Es „ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“, übersetzt Luther; wörtlich steht da: es ist unser schärfster Kritiker. Bei allem, was wir planen und wollen, lässt uns Gottes Wort fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Dieses Richten und Kritisieren ist konstruktiv, aufbauend, keineswegs vernichtend. Gottes Wort als Piercing in unserer Seele, unserem Geist, will uns schon stören in allzu bequem gewordenen, gewohnten Gedankengängen und schlechten Angewohnheiten. Es will aber keinesfalls unsere Menschenwürde zerstören, sondern diese vielmehr aufbauen.

Ähnliches meint der Ausdruck mit den Gelenken und dem Mark. Gottes Wort ist wie ein Schrei, der uns durch Mark und Bein geht: ein Schrei nach Hilfe, ja, Gott, braucht uns, um den geringsten der Geschwister Jesu beizustehen!

Vor zweieinhalb Jahren war unser Predigttext das Motto für den Evangelischen Kirchentag im Ruhrgebiet: „Lebendig, kräftig und schärfer!“ Damals wurde ein Lied zum Thema komponiert, das Sie auf dem Liedblatt vor sich haben. Dieses Lied bringt sehr gut zum Ausdruck, worin die Schärfe, die Würze, die aufbauende Kritik des Wortes Gottes besteht. Es ist ein Lied zum abwechselnd Singen: Sie und die Konfirmanden singen bitte im Refrain die drei Worte „Lebendig – und kräftig – und schärfer!“, immer mit Pausen dazwischen, und ich singe den Rest:

Lebendig – Du kannst lebendig sein
– und kräftig – Gott ist die Kraft allein
– und schärfer – Sein Wort ist schärfer als du denkst

Liebe Gemeinde, werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf den zweiten Vers unseres Predigttextes. Da heißt es: „kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes“.

Im Urtext stehen sogar noch krassere Worte: In dem Wort, das Luther mit „aufgedeckt“ übersetzt, steckt das Wort „Hals“. Wir halten Gott sozusagen den bloßen Hals hin wie ein Opferschaf, das geschlachtet werden soll. Nur dass Gott uns nicht töten, sondern vor unserem Verderben retten will, indem er uns aufmerksam macht auf die dunklen Seiten in unserem Leben. Und das Wort „bloß“ heißt eigentlich „nackt“: Nackt stehen wir vor Gott; Gott braucht kein Röntgengerät und keinen Nacktscanner, um uns zu durchleuchten; er kennt uns durch und durch, wie es im **Psalm 139** heißt:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.

Wir können uns also vor Gott nicht verstecken, auch wenn wir viele Jahre unseres Lebens denken: Ich sehe Gott nicht, also wird er mich auch nicht sehen. Irrtum! Das hatten schon Adam und Eva gedacht, als sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten. Sie versuchten sich vor Gott zu verstecken, aber Gott fragte nach ihnen: „Wo bist du, Adam? Ich muss mit dir reden, Eva!“ Gott spürte sie auf und sie mussten sich vor ihm verantworten, ihm Rechenschaft geben über das, was sie getan hatten (**1. Buch Mose – Genesis 3, 8-13**).

Hier im Hebräerbrief steht wörtlich: Wir müssen Gott „das Wort“ geben. Wir schulden ihm genau das, was er uns zuerst gegeben hat. Der Text begann mit dem Wort, das Gott uns zuspricht und zumutet, mit dem Wort, das lebendig und kräftig und scharf ist. Der Text endet mit dem Wort, das wir Gott zurückgeben. Wir geben Gott sein Wort zurück, wenn wir gute Worte für andere Menschen übrig haben, statt über sie abzulästern. Wir verantworten uns vor Gott, wenn wir sein Wort in gute Taten umsetzen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 199: Gott hat das erste Wort. Es schuf aus Nichts die Welten

Im Abendmahl sind wir nun eingeladen, Gottes Liebe zu uns zu schmecken, in Brot und Kelch, und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, im Kreis derer, die auf ihn vertrauen.

Gott, schenke uns dein kritisches und kräftiges Wort, damit wir uns so sehen, wie wir sind, mit unseren Stärken und Schwächen, mit unserem Gottvertrauen und unserem Fehlverhalten. Hilf uns, dass wir hinter uns lassen, was unsere Seele gefangen hält.

In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Arbeit spielt eine wichtige Rolle im Leben. Wir beten für die Angestellten im öffentlichen Dienst, die bei Warnstreiks mitmachen. Für alle, deren Leben durch die Streiks beeinträchtigt worden ist. Für alle, die in den Tarifverhandlungen nach Kompromissen suchen. Gott, schenke Orientierung durch dein Wort. „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Menschen müssen das Leben finanzieren. Wir beten für Menschen und Regierung in Griechenland unter Haushaltsaufsicht. Für alle Länder, in denen öffentliche und private Haushalte in Schwierigkeiten stecken. Für alle Menschen in finanzieller Not. Gott, schenke Gerechtigkeit durch dein Wort. „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Unglücke sind ein Teil unserer Welt. Wir beten für die Kinder in Haiti, die Opfer von Gewalt und Kinderhandel werden. Für die Opfer der Lawinenunfälle in Deutschland und Österreich. Für alle, die Menschen im Leid zur Seite stehen. Gott, schenke uns Barmherzigkeit durch dein Wort. „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Viele in Deutschland feiern Karneval. Wir beten für alle, die die nächsten Tage voll Freude und Spaß erleben. Für die, die gern in andere Rollen schlüpfen. Für alle, die dem närrischen Treiben entfliehen. Gott, schenke uns Freude und Besonnenheit durch dein Wort. „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Menschen begeistern andere Menschen. Wir beten für alle, die anderen helfen, dass sie neue Herausforderungen im Leben annehmen können. Für die, die jemand gefunden haben, dem sie bedingungslos vertrauen können. Gott, schenke uns Sinn im Leben durch dein Wort. „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Blutstrahl der Gnade“

Gottesdienst am Karfreitag, 3. April 2015, Pauluskirche Gießen

Am Aschermittwoch 2019 veröffentliche ich einen Karfreitags-Gottesdienst, den ich vor vier Jahren in der Pauluskirche Gießen hielt. Im Mittelpunkt der Predigt stand der Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar. Der Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar bin ich dankbar für die Genehmigung, das Altarbild (Fotograf: Constantin Beyer) in diesem Zusammenhang (auch in Ausschnitten) zeigen zu dürfen.



Ein Blutstrahl spritzt aus der Seitenwunde des am Kreuz hängenden Christus (Bildnis von Cranach dem Jüngeren). Bildausschnitt vom Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Glocken haben heute nicht zum Gottesdienst geläutet, weil wir uns seit vier Jahren der Gepflogenheit im evangelischen Dekanat Gießen angeschlossen haben, dass an diesem stillen Feiertag die Glocken schweigen.

In der Predigt wird es heute um eine Darstellung der Kreuzigung Jesu von Lucas Cranach dem Jüngeren gehen. Wir sehen das Bild bereits jetzt im Hintergrund.

Lied 85:

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret: begrüßet seist du mir!

4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.

6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht;
wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

Psalm 22:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.

3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

4 Du aber bist heilig,
der du thronst über den Lobgesängen Israels.

5 Unsere Väter hofften auf dich;
und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.

6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.

20 Aber du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Beichtbekenntnis Evangelisches Gesangbuch 799:

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater!
Ich armer, elender, sündiger Mensch
bekenne dir alle meine Sünde und Missetat,
die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken,
womit ich dich erzürnt
und deine Strafe zeitlich und ewiglich verdient habe.
Sie sind mir aber alle herzlich leid und reuen mich sehr,
und ich bitte dich um deiner grundlosen Barmherzigkeit
und um des unschuldigen, bitteren Leidens und Sterbens
deines lieben Sohnes Jesus Christus willen,
du wollest mir armem sündhaftem Menschen
gnädig und barmherzig sein,
mir alle meine Sünden vergeben
und zu meiner Besserung deines Geistes Kraft verleihen.

Gott, du richtest uns auf aus Sünde und Schuld, aus Demütigung und Resignation. Der Karfreitag ist das Ende unserer Illusionen von der menschlichen Güte, aber er kann auch der Anfang unseres Vertrauens auf deine unendliche Treue sein. Wir Menschen haben deinen Sohn getötet, aber wir können deine Liebe nicht töten. Menschen werden tausendfach sinnlos gequält und sterben sinnlos wie Jesus, und doch dürfen wir darauf bauen, dass das ewige Leben, das von dir kommt, in diesem Tod nicht untergeht.

Karfreitag, was für ein Feiertag! Großer Gott, dein Sohn Jesus Christus stirbt aus Liebe für uns einen grausamen Tod. Er vergießt sein Blut, und dieses Blut soll uns retten. Wir begreifen es nicht, so lange wir in falschem Stolz darauf bauen, uns selbst erlösen zu können. Wir missverstehen es, wenn wir denken, dass du, Gott, so grausam seiest, dass du dich nur mit einem blutigen Opfer versöhnen lassen würdest. Wir nähern uns dem Geheimnis der Kreuzigung Jesu, wenn wir erkennen, dass unsere menschliche Fähigkeit zur Grausamkeit und Gedankenlosigkeit sie verursacht haben, dass du selbst es bist, der sie erleidet, und dass du es bist, der die Bitte deines Sohnes erhört hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Schriftlesung zum Karfreitag – Johannesevangelium 19, 16-30:

16 [Pilatus] überantwortete ... ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.
17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus
zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
18 Dort kreuzigten sie ihn
und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten,
Jesus aber in der Mitte.

19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
20 Diese Aufschrift lasen viele Juden,
denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.
21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander:
Lasst uns das nicht zerteilen,
sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt:
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“
Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu
seine Mutter und seiner Mutter Schwester,
Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah
und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter:
Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger:
Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wußte, dass schon alles vollbracht war,
spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
29 Da stand ein Gefäß voll Essig.
Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
sprach er: Es ist vollbracht!
und neigte das Haupt und verschied.

Lied 90:

1. Ich grüße dich am Kreuzesstamm, du hochgelobtes Gotteslamm,
mit andachtsvollem Herzen. Hier hängst du zwar in lauter Not
und bist gehorsam bis zum Tod, vergehst in tausend Schmerzen;
doch sieht mein Glaube wohl an dir, dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohne und dass du hier so würdig seist,
dass man dich Herr und König heißt, als auf dem Ehrenthron.

2. Ich folge dir durch Tod und Leid, o Herzog meiner Seligkeit,
nichts soll mich von dir trennen. Du gehst den engen Weg voran;
dein Kreuzestod macht offne Bahn den Seelen, die dich kennen.
Ach Jesu, deine höchste Treu macht, dass mir nichts unmöglich sei,
da du für mich gestorben; ich scheue nicht den bittern Tod
und bin gewiss in aller Not: „Wer glaubt, ist unverdorben.“

Predigt

Liebe Gemeinde! In zwei Jahren findet das große Reformationsjubiläum statt: 500 Jahre Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche. In den Jahren zuvor steht jedes Jahr unter einem bestimmten Motto, einmal „Reformation und Politik“ oder „Reformation und Musik“. In diesem Jahr lautet das Motto: „Reformation: Bild und Bibel“.

Es gibt ja reformierte Kirchen, die fast ganz auf künstlerische Darstellungen in Kirchen verzichten. Die lutherischen Kirchen haben das nicht getan. Auch in unserer Kirche gibt es Gott sei Dank Bilder, die dem Wort Gottes hilfreich zur Seite stehen können, um unseren Glauben zu wecken oder zu stärken.

Für die heutige Predigt habe ich mir eine Bildbetrachtung vorgenommen.

Es ist ein Altarbild in der Stadtkirche zu Weimar und stammt von Lucas Cranach dem Jüngeren aus dem Jahr 1555.

Jesus erscheint zwei Mal auf dem Bild: in der Mitte am Kreuz, links als auferstandener Sieger über Tod und Teufel. Rechts stehen neben Johannes dem Täufer der Maler selbst und Martin Luther. Und im Hintergrund kann man weitere biblische Szenen erkennen. Besonders auffällig ist der Blutstrahl, der aus der Seitenwunde Jesu direkt auf den Kopf des Malers Lucas Cranach spritzt.

Das Ganze will natürlich keine naturgetreue Abbildung dessen sein, was damals bei der Kreuzigung Jesu passiert ist. Bildlich wird dargestellt, woran der Maler glaubt; vielleicht kann man sagen, das ganze Bild ist eine evangelische Glaubenslehre in Bildform, eine Einladung zum Glauben an Jesus Christus allein.

Lassen wir das Bild in allen Einzelheiten auf uns wirken.



Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer (es folgen nur Ausschnitte aus diesem Bild)

Beginnen wir mit den beiden Personen, die zeitlich überhaupt nicht in das Geschehen der Kreuzigung und Auferstehung Jesu hineinpassen: Lucas Cranach und Martin Luther. Hat der Maler sich selbst verewigen wollen, aus Eitelkeit? Hat er Martin Luther als evangelischem Helden ein Denkmal setzen wollen? Beides nicht mit bewuss-

ter Absicht. Der Maler stellt sich selbst zwar in gewisser Weise in den Mittelpunkt des Bildes, indem er es nämlich ist, der vom Blutstrahl aus der Seitenwunde Jesu getroffen wird. Aber er tut das als ein Sünder unter vielen, die auf die Gnade Jesu Christi angewiesen sind; er stellt sich sozusagen beispielhaft unter das Kreuz, wo seiner Auffassung nach jeder (bildlich gesehen) stehen sollte, um Vergebung für seine Sünde zu erlangen.

Und warum steht Martin Luther neben ihm? Weil er es ist, der ganz ähnlich wie Johannes der Täufer sein ganzes Leben der Aufgabe gewidmet hat, auf die Bedeutung des Gekreuzigten für die Menschen hinzuweisen.



Die Hand des Täufers zeigt auf ein Lamm



Lucas Cranach und Martin Luther

Schauen wir etwas tiefer, so sehen wir nicht nur, dass die beiden Männer der beginnenden Neuzeit im Gegensatz zu Johannes dem Täufer Beinkleider tragen und sich dennoch eng mit ihm verbunden wissen, sondern auch, dass der Täufer nicht nur mit seiner rechten Hand zum Gekreuzigten zeigt, sondern auch mit seiner linken zu einem Schaf, das vor ihm steht und wie zum Gruß ein Vorderbein erhebt. Hier erinnert der Maler an das Wort von Johannes dem Täufer (**Johannes 1, 29**):

Siehe, das ist Gottes Lamm,
das der Welt Sünde trägt.

Sieht man sehr genau hin, so erkennt man, dass das Lamm in der Vorderpfote eine Fahne trägt, das Siegeszeichen über Tod und Teufel. Das ist der Blickwinkel, unter dem der Maler die Kreuzigung Jesu betrachtet: es ist keine Tra-



Das Lamm mit der Siegesfahne

gödie, sondern ein zwar trauriges Geschehen, das aber dennoch allen Menschen Heil gebracht hat: die Errettung von Sünde und ewigem Tod.

Der Gekreuzigte – auf dem Bild von Lucas Cranach sieht man sein Leiden, seine Schmerzen, Nägel, Dornenkrone, die Wunde, aus der das Blut spritzt. Aber das Leiden wird nicht übermäßig betont, er will nicht, dass wir uns an der Qual eines Menschen, wie sage ich es richtig, altdeutsch ergötzen oder neudeutsch aufgeilen. Deutlich wahrnehmen sollen wir, wie furchtbar die Folgen der Sünde sind; wer getrennt von Gott lebt, ohne Gottvertrauen, der schreit am Ende „Kreuzige ihn!“, der lässt seinen Freund im



Jesus Christus hängt segnend und Gnade spendend am Kreuz

Stich, der wäscht seine blutigen Hände in Unschuld. Und der Gottessohn hängt am Kreuz, verraten, verurteilt, verspottet, verlassen.

Trotzdem hat Cranach keine düstere Szene gemalt, sondern einen blauen Himmel im Hintergrund, an dem sich die

Wolken verziehen. Jesu Hände sind wie segnend ausgebreitet, sein Körper ist hell, bekleidet ist seine Blöße mit einem weißen Tuch, das im Winde weht. Und dann ist da noch der Blutstrahl, der – wie gesagt – den Maler Lucas Cranach über 15 Jahrhunderte hinweg trifft und der auch uns treffen will, indem wir uns bewusst machen, dass Jesus auch für uns gestorben ist.

Warum wir es nötig haben, dass Jesus für uns stirbt, das stellt der Maler in zwei Szenen im Hintergrund des Kreuzes dar, rechts und links von den durchbohrten Füßen des Gekreuzigten.

Auf der rechten Seite sieht man Mose und das Volk Israel mit den Gesetzstafeln. Die Tora, die gute Wegweisung Gottes, wurde immer wieder gebrochen; Paulus meinte, sie sei unerfüllbar, so lange

wir Menschen von der Sünde beherrscht werden, und wir seien so lange von der Sünde beherrscht, bis uns Gott selber seine Gnade erweist und uns vergibt.

Und so sieht man auf der linken Seite den alten Adam, den sündigen Menschen, mit erhobenen Armen tanzen und springen und direkt ins Höllenfeuer hineinlaufen. Rechts von ihm sieht man den Tod; läuft er vor ihm weg oder tanzt er mit ihm? Im Hintergrund sieht man eine phantastisch anmutende Gestalt, halb Tier, halb Mensch,

dämonisch, wollüstig, sie deutet an, in welche Gefangenschaft der Begierden der Mensch sich verstrickt, der aus dem Vertrauen zu seinem Schöpfer herausfällt.

Der Maler ist überzeugt: Es ist das Blut Christi nötig, um uns aus dieser Gefangenschaft zu befreien. Aber was will er damit sagen, dass er das Blut regelrecht aus der Seitenwunde Jesu herausspritzen sieht und dass der Blutstrahl zielgenau auf dem Kopf des Lucas Cranach auftrifft?



Adam kann Gottes Gebote nicht befolgen, ist gefangen zwischen Wollust, Tod und Höllenflammen



Das Blut aus der Seitenwunde Jesu spritzt auf den Kopf von Lucas Cranach

Wir erfahren Befreiung von Sünde, wenn wir das Vertrauen zu Gott wiederfinden. Ein Gott, der Mensch wird und sich selber strafen lässt an Stelle der Sünder, ein Gott, der die menschliche Sünde am eigenen Leibe erleidet, ohne die Sünde zu verharmlosen, der die Blutrache quasi an sich selber vollzieht und sich nicht blutig an den schuldig gewordenen Menschen rächt, auf den können wir unser Vertrauen setzen. Keine Sünde, keine Schuld kann schlimmer sein als die, den Gottessohn selber gekreuzigt zu haben; wenn sogar diese Sünde vergebbar ist, müssen wir uns nicht abmühen und vergeblich versuchen, eigenhändig unsere Schuld von unseren Händen abzuwaschen. Das ist schon Pilatus nicht gelungen. Wer auf Vergebung vertraut, der darf wieder im Gottvertrauen leben und eine Vergebung erfahren, die ihn verwandelt, so dass er auf Gottes guten Wegen geht.

An dieser Stelle möchte ich einen Blick in das Buch werfen, das Martin Luther aufgeschlagen vor sich hält. Es ist die Bibel, und er zeigt auf drei Sätze, die das Geschehen am Kreuz für uns deuten. Der erste Satz steht in dem Brief **1. Johannes 1, 7**:



Die aufgeschlagene Bibel Martin Luthers

Das Blut Jesu ... macht uns rein von aller Sünde.

Diesen Satz stellt uns der Maler Lucas Cranach sinnfällig vor Augen.

Der zweite Satz steht im Brief an die **Hebräer 4, 16** (nach der Lutherbibel 1545):

Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Diesem Satz leisten die Männer Folge, die auf der rechten Seite stehen; dem Maler kommt es darauf an, dass wir es ihnen gleichtun und uns einem Gott anvertrauen, der sich selber opfert, damit wir aufhören, einander zu Opfern zu machen und uns selber durch die Sünde zerstören.

Dann folgt ein dritter Satz aus dem Evangelium nach **Johannes 3, 14-15** (nach der Lutherbibel 1545):

Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Dieser Satz führt zu der Szene aus dem Alten Testament, die rechts im Hintergrund dargestellt ist.

Zwischen den Zelten Israels sieht man giftige Schlangen, vor denen



Gift und Feuer speiende Schlangen zwischen den Zelten Israels

man sich nur schützen kann, wenn man die eherne Schlange an einem Pfahl ansieht.

Im **4. Buch Mose 21**, wird nämlich erzählt, wie das Volk Israel nach seiner Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten auf seinem Weg durch die Wüste sein Gottvertrauen verliert (nach der Lutherbibel 1912):

4 Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege
 5 und redete wider Gott und wider Mose:
 Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?
 Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,
 und unsre Seele ekelt vor dieser mageren Speise.
 6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;
 die bissen das Volk, dass viel Volks in Israel starb.
 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen:
 Wir haben gesündigt, dass wir wider dich geredet haben;
 bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.
 Mose bat für das Volk.
 8 Da sprach der HERR zu Mose:
 Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf;
 wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen;
 und wenn jemanden eine Schlange biss,
 so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Lucas Cranach malt diese Szene ziemlich gruselig, indem er darstellt, wie die Schlangen ihr Feuer in den Mund ihrer Opfer hineinspeien; fast sieht es aus, als ob die Schlangen hineinkriechen.



Eine Schlange speit einem, der auf dem Boden liegt, ihr Gift in den Mund.



Die eherne Schlange an einem Kreuz

Oder verbrennen sie durch ihr Feuer die Seele dieses Menschen? Jedenfalls erinnern die feurigen Schlangen daran, dass Menschen, die ohne Gottvertrauen leben wollen, jederzeit Gefahr laufen, sich vor der Hölle fürchten zu müssen, vor einem Leben ohne Seele, ohne Sinn, ohne Liebe.

Aber zugleich malt Cranach auch die andere Schlange, die Mose auf einem Balken aufrichtet, die wie ein Kreuz aussieht. Männer, Frauen, Kinder blicken zu ihr auf, es sind übrigens die einzigen Frauen, die überhaupt auf dem Bild auftauchen, stehen, knien, falten ihre Hände im Gebet, kehren auf diese Weise zu

dem Gott um, der sie der Gefangenschaft von Leib und Seele befreit hat. Mehr ist nicht nötig, um die Sünde zu überwinden, die Umkehr zu Gott, das vertrauensvolle Aufblicken zu ihm, die Bitte um Vergebung.

Was das Volk Israel in der Wüste mit der Schlange aus Erz erlebt hat, das dürfen alle Völker der Welt mit Christus erleben, der am Kreuz erhöht wird, um in uns neues Vertrauen auf Gott zu wecken.

Einen sehr weiten Bogen spannt das Bild nicht nur zwischen den Testamenten der Bibel, sondern auch zwischen dem Anfang und dem Ende des Lebens Jesu selbst. So

sieht man rechts im Hintergrund die Hirten der Weihnachtsgeschichte, wie sie vom Engel den Frieden auf Erden verkündigt bekommen, der mit der Geburt Jesu in Bethlehem anbricht.

Und auf der linken Seite des Bildes ist es bereits Ostern... Im Hintergrund sehe ich, wie die Leichentücher im Wind verweht werden, in die Jesus im Grab eingehüllt war. Oder ist das, was da in der Luft gemalt ist, zu eckig für Leichentücher?



Hirten und Engel von Bethlehem im Hintergrund der Kreuzigungsszene



Leichentücher im Wind

Egal, jedenfalls ist Christus nicht mehr im Grab, sondern er ist als der Auferstandene damit beschäftigt, den Teufel zu besiegen. Lucas Cranach malt Jesus hier so ähnlich, wie auf unserem Fensterbild über der Orgelempore der Erzengel Michael dargestellt ist. Damit macht er deutlich: Wenn in der Offenbarung ein Engel den Satan besiegt, dann tut er das nicht aus eigener Kraft, sondern im Auftrag Gottes, der dem Teufel dadurch seine Macht nimmt, dass er sich aus Liebe für die Menschen hingibt und ihnen ihre Sünde vergibt. So gewalttätig es aussieht, wenn Christus in der Pose des Erzengels Michael den Satan mit einem Speer durchbohrt und tötet – diese Darstellung ist symbolisch gemeint. Der Speer ist nicht ohne Grund durchsichtig, wie ein Lichtschwert, er deutet an, dass Jesus den Teufel durchbohrt, indem er sich selbst durchbohren lässt, indem sein eigenes Blut vergossen wird.



Der Auferstandene tötet wie Michael Tod und Teufel



Der Blutstrahl im Bildausschnitt, wie er auf den Kopf von Cranach spritzt

Es wirkt fast komisch, wie naturgetreu der Maler den Blutstrahl wiederzugeben versucht, der von Jesu Seitenwunde auf seinen, Lucas Cranachs eigenen Kopf, hinüberspritzt. Er verzichtet allerdings darauf, zu malen, wie das Blut über sein Gesicht läuft und auf seine Kleider tropft. Dieses Blut ist nicht gewalttätig, der Sieg über Tod und Teufel ist keine blutrünstige Geschichte, in der am Ende derjenige siegt, der die meisten Menschen umgebracht hat. Im Gegenteil, der Jesus, der auf Gewalt und Hass, auf Vergeltung und Rache verzichtet, dessen Blut wird zum Symbol einer Liebe, durch die alle Menschen gerettet sind, die sich von dieser Barmherzigkeit ergreifen lassen.

Einen letzten Blick

werfe ich in dieser Predigt auf die Hände des Malers Lucas Cranach. Er malt sie als betende Hände, zusammengelegt in dem Vertrauen, dass Gott in Jesus Christus für uns sündige Menschen alles getan hat, um uns zu erlösen, zu retten, zu befreien. Sein Bild will uns dazu anleiten, dasselbe wie er zu tun: dankbar anzuerkennen, was Gott durch das Leiden und Sterben seines Sohnes für uns getan hat, um uns zu einem Leben im Gottvertrauen und in tätiger Nächstenliebe zu befreien. Amen.



Die zum Beten zusammengelegten Hände des Malers Lucach Cranach

Lied 82:

1. Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast am Stamm des heiligen Kreuzes
auf dich genommen hast.
2. O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott für mich verloren Menschen
gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal bezahlt
durch Christi teures Blut, dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

4. Drum sag ich dir von Herzen jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen, o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei, für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

7. Lass mich an andern üben, was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für alle, die dem Beispiel Jesu folgen und anderen dienen: in Familien und Nachbarschaften, in den Krankenhäusern und Hospizen, in den Altenheimen und auf der Straße.

Wir bitten dich für alle, die das Leben anderer beeinflussen: die gewählten und die selbst ernannten Oberhäupter, die Arbeitgeber und die Vorgesetzten, die Therapeuten und die Trainer, die Pfarrer und die Lehrerinnen.

Wir bitten dich für alle, die sich an einem anderen Menschen versündigt und die Liebe verraten haben: in Ehen und Freundschaften, in den Medien und im Internet, in unseren Gemeinschaften und zwischen den Völkern.

Wir bitten dich für alle, die große Trauer tragen oder Todesangst leiden: in unseren Städten und Dörfern, in Flugzeugen und bei Unwettern, in Elends-Vierteln und in den Ländern, in denen Krieg herrscht.

Gott, so sehr hast du die Welt geliebt, dass du deinen einzigen Sohn für sie hingibst. Dich lobpreisen wir und dir danken wir in dieser Zeit und in Ewigkeit.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 93, 1-4: Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha

Zwei Hohepriester mit dem Namen Jesus

Gottesdienst am 13. März 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Hohepriester Jeschua oder Jesus, von dem Sacharja erzählt, erfährt Vergebung von Gott. Unser Hoherpriester Jesus ist nach dem Hebräerbrief uns anderen Menschen gleich und doch auch nicht gleich: Jesus ist fähig zu leiden, insofern ist er schwach wie wir. Jesus gerät in Versuchung wie wir, aber er kann allen Versuchungen widerstehen. Im Gegensatz zu uns ist er ohne Sünde.

Am Aschermittwoch hat die Passionszeit begonnen. In dieser Zeit denken wir über das Leiden Jesu nach. Ist Jesus, weil er gelitten hat, ein schwacher Mensch gewesen? Im Gegenteil, sagt die Bibel. Er ist der mächtigste Helfer, den es gibt. Darüber hören wir mehr in der Predigt.

Unser Bläserkreis beteiligt sich heute an der Begleitung von zwei Liedern. Herr Dritsch spielt die Trompete, Herr Boeck das Flügelhorn und Herr von Weyhe das Tenorsaxophon.

Passionslied 98: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Liebe wächst wie Weizen, ihr Halm ist grün wie die Hoffnung. Wir dürfen auf die Liebe hoffen, die Jesus gelebt hat und die uns tragen und erfüllen will, weil Gott die Liebe ist.

Liebe ist bedroht. Wenn sie stirbt wie ein Weizenkorn, das in die Erde fällt, dann lebt sie wieder auf und bringt neue Frucht hervor. Was wird aus ihr, wenn das Samenkorn der Liebe in Gestein und Gestrüpp oder zwischen Dornen verloren geht, wenn diese Welt über die Liebe Gottes das Todesurteil spricht und die Leiche Jesu in ein Felsengrab einsperrt? Wir müssen es hart ausdrücken, was mit der Passion Jesu gemeint ist: Da ist Gott selber bedroht – bedroht durch Sünde, die sich auflehnt gegen Gottes Liebe, die es nicht ertragen kann und will, auf Gott angewiesen zu sein. Gott, rette uns aus dieser Sünde!

Die Nacht wird kommen und sie wird vorübergehen. Das Weizenkorn wird in die Erde fallen und sterben und ein neuer Keim dringt aus dem Acker in den Morgen. Am Karfreitag wird Jesus sterben, am Sabbat im Grab liegen. Unfassbar, was Menschen dem Sohn Gottes antun, was Gott sich in seinem Sohn antun lässt. Und ebenso unfassbar: Der dritte Tag wird erscheinen und mit ihm das neue Leben Christi.

Großer Gott, lass uns lernen, was die Passion deines Sohnes Jesu Christi bedeutet: Du überwindest Böses durch Gutes, tödlichen Hass durch deine Liebe. In deiner scheinbaren Schwäche liegt deine größte Stärke. Lass uns allen Versuchungen widerstehen, dem Bösen mehr Macht zuzutrauen als dir.

Schriftlesung – Matthäus 4, 1-11:

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt,
damit er von dem Teufel versucht würde.
2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.
3 Und der Versucher trat zu ihm und sprach:
Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.
4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben:
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“
5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt
und stellte ihn auf die Zinne des Tempels
6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab;
denn es steht geschrieben:
„Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben;
und sie werden dich auf den Händen tragen,
damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“
7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben:
„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“
8 Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg
und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit
9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben,
wenn du niederfällst und mich anbetest.
10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! denn es steht geschrieben:
„Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“
11 Da verließ ihn der Teufel.
Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Passionslied 88, 1-2+5-6:

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.

2. Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,
deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande,
deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,
deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.

5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

6. Gib auch, Jesu, dass ich gern dir das Kreuz nachtrage,
dass ich Demut von dir lern und Geduld in Plage,
dass ich dir geb Lieb um Lieb. Indes lass dies Lallen
– bessern Dank ich dorten geb –, Jesu, dir gefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde, woran liegt es, dass Menschen an Jesus glauben? Was macht ihn so attraktiv, so glaubwürdig – oder sollen wir sagen: so beliebt?

Beliebt ist Jesus, als er auf der Erde lebte, eine ganze Weile. Leute laufen ihm nach, die aus ihm einen König machen wollen. Sein enger Vertrauter Judas hat ihn vielleicht nur deswegen an seine Feinde verraten, weil er damit rechnet, dass Jesus dann den Kampf gegen die Herrschenden im Land und in Rom eröffnen werde.

Aber das Zeug zu einem dauerhaft beliebten Politiker hat Jesus nicht. Sonst hätte er wohl die Einflüsterungen des Teufels als Ratschläge für gute Werbekampagnen dankend aufgenommen. Brot aus Steinen machen, Bungee-Jumping vom Tempel ohne Seil als publikumswirksame Aktion. Nein, Jesus will nicht beliebt sein um jeden Preis, er will auf Gottes Wort hören und es in die Tat umsetzen: die Zehn Gebote, die Nächsten- und Feindesliebe, einen ehrlichen und barmherzigen Umgang mit sich selbst und anderen.

Und gerade das Letztere fällt uns so schwer: Einerseits ehrlich und offen zu sehen, wie oft wir etwas falsch machen, schuldig werden, uns und andere irgendwie belügen. Und andererseits einen Weg zu finden, um Schuld, Fehler und Lüge zu überwinden, ohne sie einfach wegzureden oder Gras darüber wachsen zu lassen.

Einer von vielen Gründen, an Jesus zu glauben, kann sein, dass er ein Experte für den Umgang mit Schuld ist. Darüber möchte ich mit Ihnen und euch nachdenken und lese dazu den Predigttext zum heutigen Sonntag, der im letzten Jahr „dran“ gewesen wäre, über den ich aber noch nie gepredigt habe. Er steht in einem Brief der Bibel, der ohne Absenderangabe „an die Hebräer“ gerichtet ist (**Hebräer 4, 14-16**):

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben,
Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat,
so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,
sondern der versucht worden ist in allem wie wir,
doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,
damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden
zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Dass wir uns unter einem Hohenpriester kaum noch etwas vorstellen können, liegt unter anderem an diesem Text. Seit Jesus sind alle anderen Hohenpriester überflüssig geworden. Aber damals haben sie eine entscheidende Funktion in der jüdischen Religion und Politik. Der Hohepriester ist der Oberste aller anderen Priester im Tempel, und seit das Land von fremden Völkern besetzt und regiert wird und keinen eigenen König mehr hat, ist er auch die höchste politische Autorität für das Volk der Juden. Vor allem aber ist er zuständig dafür, dass die Opfer für Gott ordnungsgemäß dargebracht werden. Dabei geht es nicht um ein Geschäft mit Gott, nicht um ein Opfer als Gegenleistung für Vergebung, sondern die Opfer sind ein Zeichen dafür, dass die Menschen ihre Bitte um Vergebung wirklich ernst meinen. Darum muss ein Opfertier auch fehlerlos sein. Es gehört sich nicht, Gott irgendwelchen Fleischabfall zu opfern, den eh niemand mehr essen will. Ebenso darf ein Priester keine Gebrechen haben; den Dienst für Gott sollen nicht solche Menschen leisten, die für keine andere Arbeit taugen. Der Hohepriester muss noch mehr als alle anderen Priester ein Vorbild und ohne Fehler sein. Im **3. Buch Mose – Levitikus 21, 10-15**, gibt es für ihn genaue Vorschriften: er soll (Vers 10)

sein Haupthaar nicht wirr hängen lassen
und seine Kleider nicht zerreißen[,]

darf sich an keinem Toten verunreinigen und keine Frau heiraten, die schon einmal mit einem anderen Mann Verkehr gehabt hat. Nicht einmal das Heiligtum darf er verlassen (Vers 12),

dass er nicht entheilige das Heiligtum seines Gottes.

Aber genügen solche Vorschriften, um sicherzustellen, dass ein Hoherpriester wirklich ein Vorbild ist? Es werden Hohepriester sein, die Pilatus auffordern, Jesus zu kreuzigen, indem sie sagen (**Johannes 19, 15**):

Wir haben keinen König als den Kaiser.

Äußerlich mögen diese Männer den Anforderungen an das Hohepriesteramt genügen, aber sie wissen nicht einmal mehr, dass jeder König in Israel sich allein vor Gott zu verantworten hat. Sie laden selber Schuld auf sich und haben keine Autorität mehr, Menschen zu vergeben und sie zur Umkehr zu führen.

Interessant finde ich, dass schon im Alten Testament, im Buch des Propheten Sacharja, von einem Hohenpriester namens Jesus oder Jeschua erzählt wird, der ein Problem mit seiner eigenen Unreinheit hat. Er gehört zu den Heimkehrern aus der babylonischen Gefangenschaft und ist wie ein Holzscheit aus einem Feuer gerissen und vor dem Verbrennen bewahrt geblieben (**Sacharja 3, 2**). Die Ereignisse in Krieg und Verbannung haben im Leben Jeschuas Spuren hinterlassen; er hat unreine, ja regelrecht mit Kot verdreckte Kleider an (**Sacharja 3, 3**). Nach dem Buchstaben der Tora

Gottes macht ihn das ungeeignet für den Dienst als Hoherpriester, darum muss sich Jeschua „vor dem Engel Gottes“ verantworten, „und der Satan stand zu seiner Rechten, um ihn zu verklagen“ (**Sacharja 3, 1**). Aber der Engel verteidigt Jeschua gegen den Satan (**Sacharja 3, 2**):

2 Der HERR schelte dich, du Satan! ...
Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?

Danach lässt der Engel dem Jeschua die unreinen Kleider ausziehen mit den Worten (**Sacharja 3, 4**):

4 Sieh her, ich nehme deine Sünde von dir
und lasse dir Feierkleider anziehen.

Schon damals hängt die Autorität des Hohenpriesters also nicht von äußerlicher Reinheit oder Unreinheit ab, sondern ob ihm seine Sünde vergeben ist.

Und dann sagt der Engel im Auftrag Gottes (**Sacharja 3, 8-10**):

8 Höre nun, Jeschua, du Hoherpriester:
Du und deine Brüder, die vor dir sitzen, sind miteinander ein Zeichen;
denn siehe, ich will meinen Knecht, „den Spross“, kommen lassen.
9 Ich ... will die Sünde des Landes wegnehmen an einem einzigen Tag.
10 Zu derselben Zeit ... wird einer den andern einladen
unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.

So wird der Hohepriester Jesus oder Jeschua zum Zeichen für den Knecht Gottes, den Spross aus dem Königshaus Davids, für den Messias, der kommen soll. Und dieser Messias ist für uns Christen niemand anders als Jesus Christus. Der ruft die Menschen verschiedener Völker und Nationen dazu auf, einander unter den eigenen Weinstock und Feigenbaum einzuladen, also jede Feindschaft zu überwinden. Und der wird es sein, der die Sünde des ganzen Landes, ja sogar aller Menschen, an einem einzigen Tag wegnehmen wird.

Nach dem Hebräerbrief ist Jesus der wahre Hohepriester, nicht weil er im Tempel zu Jerusalem ordnungsgemäß angestellt ist, sondern weil er „die Himmel durchschritten“ hat. Die menschlichen Hohenpriester lassen ihn an das Holz hängen, damit halten sie ihn für verflucht, sogar in Gottes Augen (**Galater 3, 13**). Aber Gott erweckt ihn vom Tod und holt ihn zu sich in den Himmel. Dort ist und bleibt er eins mit Gott, eins mit dem, was Gott will. Jesus ist also kein Hoherpriester, der irgendwelche Tiere schlachtet und zum Opfer darbringt. Das einzige Opfer, das er darbringt, ist er selber. Und selbst das tut er nicht mit eigener Hand.

Es ist auch nicht Gott, der Vater, der eigenhändig seinen Sohn schlachtet. Vollstrecker dieses Opfers sind Menschen in ihrer Verstrickung in Sünde und Schuld. Jesus fällt menschlichen Machenschaften zum Opfer und verzichtet auf Rache. Stattdessen bie-

tet er seinen Folterern und Mördern und allen Sündern Vergebung an, die Chance zur Umkehr. So deutet der Hebräerbrief den Justizmord an Jesus um: Hier gelingt es nicht etwa den Feinden Jesu, Gottes Sohn zu töten, Jesus buchstäblich mundtot zu machen. Nein, hier bringt der einzig wahre Hohepriester Gottes das einzig wahre Opfer dar, das Menschen retten kann: sich selbst. Er verzichtet auf den Erhalt des eigenen Lebens und erhält gerade so alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Der Hebräerbrief betont nun besonders, dass dieser Hohepriester Jesus uns anderen Menschen gleich ist und doch auch nicht gleich: Jesus ist fähig zu leiden, insofern ist er schwach wie wir alle. Jesus gerät in Versuchung wie wir alle, aber er kann allen Versuchungen widerstehen. Im Gegensatz zu uns ist er ohne Sünde.

Was heißt das eigentlich: ohne Sünde sein? Was Sünde ist, kann man von zwei Seiten her beschreiben.

Erstens ist Sünde Trennung von Gott. In Jesus ist kein noch so kleiner Anteil vorhanden, der nicht im Einklang mit Gott stünde. Das darf man nicht missverstehen. Gemeint ist nicht, dass Jesus als leibhafter Gott auf der Erde herumlaufen würde, vielleicht so wie in dem Film „Bruce allmächtig“. Nein, Jesus auf der Erde ist ganz und gar Mensch, aber anders als wir anderen ist er eins mit Gott, sein Wille stimmt vollkommen mit Gottes Willen überein.

Zweitens ist Sünde wörtlich übersetzt eine „Zielverfehlung“. Jesus dagegen verfehlt sein Lebensziel nicht. Menschlich gesehen scheint er zu scheitern, als Spielball menschlicher Machtinteressen. Aber sein Lebensziel ist Gott und alles, wofür Gott steht: Liebe, Gerechtigkeit, Frieden, und dieses Ziel verliert er nie aus den Augen, nicht einmal, als er am Kreuz hängt.

Was bedeutet es für uns, auf den großen Hohenpriester Jesus zu vertrauen? Im Hebräerbrief steht, dass er auf einem „Thron der Gnade“ sitzt. Wir müssen also keine Angst vor ihm haben, sondern können uns jederzeit an ihn wenden, „wenn wir Hilfe nötig haben“. Und diese Hilfe besteht darin, dass er „Barmherzigkeit und Gnade“ für uns übrig hat.

Manche würden sagen: Was sollen wir mit einer solchen Hilfe anfangen? Ist es Barmherzigkeit und Gnade, wenn in Japan Menschen in einem Erdbeben umkommen und Angst haben müssen vor einer Atomkatastrophe?

Vielleicht besteht die Hilfe, die Jesus uns geben kann, zuerst einmal darin, dass er uns lehrt, in guten Zeiten dankbar zu sein und angesichts von Katastrophen nicht zu verbitterten Zynikern zu werden. Jesus lebt ja nun wirklich kein sorgenfreies Leben, ist aber trotzdem der glücklichste Mensch auf Erden, wie Dorothee Sölle einmal gesagt hat. Er ruft die Menschen zu einem Leben im Reich Gottes, teilt ihre Sorgen, nimmt vielen ihre Lasten ab, fordert andere auf, ihr Kreuz und die Lasten anderer mitzutragen.

Jesus weiß: er und wir sind Kinder eines Gottes, der die Menschen liebt. Zwar gibt es Unglück, Schmerz und Tod. Doch all das kann ertragen, ja sogar überwinden, wer die Liebe Gottes nicht verliert. Wer im Vertrauen auf Gott stirbt, geht nicht verloren. Wer Schmerz und Unglück erleidet, kann sich trotzdem liebevoll getragen wissen von seiner Familie, von Freunden, von Mitchristen, von Gott.

Jesus weiß außerdem: es gibt einen schlimmeren Tod als das einfache Sterben am Ende des Lebens. Wer sich von Gott verabschiedet, wer an keine Liebe mehr glaubt, wem jeder Mitmensch egal geworden ist, wer „über Leichen geht“, um egoistische Ziele zu erreichen, der ist lebendig schon tot, gefangen in der Sünde.

Das weiß Jesus nicht aus der Erfahrung dessen, der in dieser Sünde gelebt hat. Er weiß es, weil er dieser Sünde zum Opfer fällt. Man verrät und verleugnet ihn, nimmt ihn gefangen und foltert ihn. Seine Feinde verurteilen und kreuzigen ihn, seine Freunde verlassen ihn. All das erleidet Jesus, in einem scheinbar sinnlosen Tod.

Und so bleibt Jesus Gott und sich und uns anderen Menschen treu. Er teilt unser Leid und trägt die Folgen unserer Sünde. Er steht an der Seite von Menschen, die unschuldig oder schuldig zu Opfern werden. Und er konfrontiert Menschen, die zu Tätern werden, mit den Folgen ihrer Taten und ruft sie zu einer echten Umkehr im Vertrauen auf Vergebung (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Und wenn wir uns weder als Opfer noch als Täter fühlen, weil wir nur im Fernsehen, in der Zeitung oder im Internet vom Erdbeben und der Kernschmelze im Atomreaktor berichtet bekommen? Dann will und Jesus ermutigen: Macht euch bewusst, wo ihr nicht nur als Beobachter lebt, sondern wo ihr selber Verantwortung tragt, für euch selbst oder für andere Menschen.

Vor dem Thron der Gnade des Hohenpriesters Jesu können wir uns auf Gott besinnen. Er schenkt uns Gnade und Barmherzigkeit schon darin, dass wir unser begrenztes, endliches, kostbares Leben auf der dünnen Erdkruste unseres Planeten Erde leben dürfen. Dieses Leben wird nicht wertlos, wenn es kürzer ist als andere, und es ist nicht automatisch am sinnvollsten, wenn es über Hundert Jahre dauert. Kostbar bleibt unser Leben dadurch, dass wir es im Einklang mit Gott führen, dass wir uns von seinen guten Geboten leiten lassen. Natürlich tut es weh, Schmerzen und Leid ertragen zu müssen; aber es kann uns trösten, dass unser Hoherpriester Jesus Christus mit uns und unserer Schwachheit mitleiden konnte. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 97: Holz auf Jesu Schulter

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Wir singen drei Liedstrophen, mit denen wir uns der Liebe und Hilfe, der Wärme und Nähe Jesu Christi anvertrauen können.

Lied 83:

4. Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen,
dich will ich stets, gleich wie du mich, mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht, und wenn mein Herz in Stücke bricht,
sollst du mein Herze bleiben; ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
hiermit zu deinem Eigentum beständiglich verschreiben.

5. Ich will von deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen,
mich selbst auch dir nach Möglichkeit zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir und deinem Namen für und für
in Dankbarkeit ergießen; und was du mir zugut getan,
das will ich stets, so tief ich kann, in mein Gedächtnis schließen.

6. Das soll und will ich mir zunutz zu allen Zeiten machen;
im Streite soll es sein mein Schutz, in Traurigkeit mein Lachen,
in Fröhlichkeit mein Saitenspiel; und wenn mir nichts mehr schmecken will,
soll mich dies Manna speisen; im Durst soll's sein mein Wasserquell,
in Einsamkeit mein Sprachgesell zu Haus und auch auf Reisen.

Gehorsam der Liebe

Taufgottesdienst am 13. März 2016, evangelische Pauluskirche Gießen,
mit der feierlichen Einführung von Gemeindeschwester Kristina Leidich

Auch für Jesus war es nicht leicht, an der Liebe festzuhalten, als Menschen auf seine Liebe mit Hass und Gewalt antworteten und er nicht mit Gewalt zurück schlagen wollte. Aber nicht einmal ein so schrecklicher Tod, wie ihn Jesus am Kreuz erlitten hat, konnte seine Liebe aufhören lassen. Denn in Jesus war die Liebe von Gott selbst lebendig, Gottes heiliger Geist.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Wir taufen heute einen Konfirmanden und seine beiden Zwillingsschwestern. Die Taufen finden heute erst nach der Predigt statt, denn Herr Pfarrer Schütz verbindet seine Auslegung des Predigttextes heute mit seinen Gedanken zu den Taufsprüchen der drei Geschwister.

Außerdem sind heute Vertreter der Evangelischen Pflegezentrale Gießen bei uns in der Pauluskirche. Wir wollen nämlich Frau Kristina Leidich als besonders für das Gebiet der Nordstadt zuständige Gemeindeschwester in unserem Gottesdienst feierlich in ihren Dienst einführen. Sie und Herrn Markus Bernhardt als Geschäftsführer der Pflegezentrale begrüßen wir ebenfalls sehr herzlich!

Lied 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Gott liebt Arme, Schwache und Mutlose. Gott will Menschen aus Armut befreien, Schwache stark machen, Mutlosen neue Hoffnung geben. Er wirbt um unsere Liebe, indem er Mensch wird, indem er sich uns ausliefert. So stark ist Gottes Liebe, dass der Apostel Paulus über sie in seinem Brief **1. Korinther 13, 8** etwas sehr Schönes sagt (das ist der Taufspruch für ...):

Die Liebe hört niemals auf.

Liebe ist bei Gott nicht einfach nur ein Wort. Auch nicht nur ein Gefühl, das kommt und schnell wieder gehen kann. Liebe heißt bei Gott: Beständig für Menschen da sein, die Hilfe brauchen. Und Menschen ermutigen, dass sie für andere auch so da sind, wie Gott für uns da ist. Zu einer solchen Liebe fordert Gott uns mit einem Satz des Propheten Micha heraus, den sich ... als Taufspruch ausgesucht hat (**Micha 6, 8**):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert:

nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Es ist schön, wenn Liebe nie aufhört. Aber Liebe zu üben, vor allem, wenn man Menschen helfen soll, ihnen etwas abgeben soll an Zeit, Kraft, Geld, das ist ganz schön schwer. Schaffen wir es immer, Gottes Wort, Gottes Gebote zu halten? Und wollen wir wirklich demütig sein vor Gott? Wollen wir nicht lieber selber wie Gott sein? Alles bestimmen, besser und größer sein als andere, gerade wenn wir uns in Wirklichkeit kleiner fühlen?

Liebe üben, ein guter Mensch sein wollen, das mag schwer sein. Leichter fällt es, wenn wir ein anderes Wort des Apostels Paulus beherzigen, das ... als seinen Taufspruch genommen hat, aus dem Brief an die **Römer 12, 15**:

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Guter Gott, du machst uns vor, was Paulus meint. Du freust dich mit denen, die Grund zur Freude haben, und weinst mit denen, deren Leben zum Weinen ist. Du hast dich gefreut über Menschen wie Noah und Abraham, die im Einklang mit dir und deiner guten Schöpfung leben. Du hast geweint mit dem Volk Israel, als es blutig unterdrückt wurde, und weinst mit Jesus über Menschen, wenn sie auf die schiefe Bahn geraten. Du freust dich auch mit uns, wenn wir zufrieden und dankbar sind. Du fühlst mit uns, wenn wir traurig und ängstlich, verzweifelt und am Ende sind. Hilf uns, zu fühlen wie du.

Predigttext – Hebräer 5, 7-9:

7 [Jesus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.
8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.
9 Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigt

Liebe Gemeinde, heute ist die Predigt zugleich Taufansprache, darum spreche ich von hier aus auch besonders euch an, liebe ..., und auch Sie, liebe Familie ... und liebe Patin, Frau ...! Wir haben in diesem Gottesdienst schon alle eure Taufsprüche gehört und dazu den Predigttext, von dem ich erst dachte, er passt überhaupt nicht mit

den Taufsprüchen zusammen. Aber dann fiel mir auf, dass das, was da über Jesus gesagt wird, den Sinn dieser Taufsprüche sogar noch deutlicher macht.

Schauen wir uns zuerst noch einmal deinen Spruch an, lieber ... (**Römerbrief 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Jesus hat gerne gefeiert, das wissen wir zum Beispiel von der Hochzeit zu Kana, er hat sogar so gerne gegessen und getrunken und nur selten gefastet, dass man ihn sogar als „Fresser und Weinsäufer“ beschimpfte. Jesus wollte sich vor allem auch mit denen freuen, die sonst nicht viel zu lachen hatten, darum saß er besonders gerne in fröhlicher Runde mit Zöllnern zusammen, die man verachtete, weil sie mit den Römern zusammenarbeiteten und den Leuten manchmal zu viel Geld abnahmen. Und Jesus weinte mit denen, die es schwer hatten, die krank waren, und manchen von ihnen konnte er helfen, dass sie wieder gesund wurden und wieder lachen konnten. Im Predigttext heißt es nun, dass Jesus auch selbst im Gebet vor Gott geschrien und geweint hat. Er war in einem Garten, der hieß Gethsemane, und Jesus wusste, dass sein Freund Judas ihn verraten hatte, und bald würden Soldaten kommen und ihn gefangennehmen und zur Hinrichtung führen. Was sollte Jesus tun? Er wollte sich nicht mit Gewalt wehren. Er wollte auch nicht fliehen wie seine Jünger es nachher taten. Die blieben noch nicht einmal wach, um mit ihm zu beten und mit ihm zu weinen. Aber Jesus hatte Angst vor Folter und Tod, und so betete und schrie er zu Gott, ob der ihn nicht vor dem Tod erretten könnte.

In unserem Predigttext hört sich das so an (**Hebräer 5**):

7 [Jesus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte.

Und im nächsten Atemzug heißt es dort weiter:

Und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Aber stimmt das denn? Man hat Jesus ja doch verhaftet, verspottet, ausgepeitscht. Er ist ans Kreuz genagelt worden und gestorben. War dann nicht sein ganzes Schreien und Beten umsonst? Offenbar sah Jesus das anders. Er wusste genau, dass Gott ihm zuhörte, ihn erhörte. Doch nicht immer tut Gott genau das, was wir uns von ihm wünschen. Dann müssen wir im Gebet auch lernen, auf Gott zu hören. Die Bibel benutzt dafür ein schwieriges Wort: „Gehorsam“.

8 [Jesus hat] an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Was ist damit gemeint?

Als Jesus im Garten Gethsemane betete, da sprach er auch eine Bitte aus, die mitten in dem Gebet steht, das wir jeden Sonntag im Gottesdienst beten: „Dein Wille geschehe.“ Ich will nicht unbedingt, was ich will, sondern ich will, was du willst, Gott!

Jesus wollte nicht sterben, aber es gab damals Menschen, denen Jesus im Weg stand. Sie konnten mit der Liebe Jesu zu den Ausgestoßenen, den Armen, den Benachteiligten nichts anfangen und hatten sogar Angst vor ihm, weil sie dachten, er würde eine Revolution anzetteln. Und irgendwann wusste Jesus: Sie würden ihn töten, und da er sich nicht mit Gewalt wehren wollte, würde er nichts dagegen tun können. Als er zu Gott betete (**Lukas 22, 42**):

Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

– da spürte er: In dem, was Menschen in ihrer Unmenschlichkeit ihm antun, liegt trotz allem Gottes Wille verborgen. Er wusste nicht, warum Gott ihm das zumutete, warum Gott ihm dieses Leiden nicht ersparte, aber er hörte nicht auf, Gott die Ehre zu geben, auf seinen Vater im Himmel zu vertrauen. So lernte Jesus „Gehorsam“, er hörte auf Gott, obwohl es ihm unsagbar schwer fiel.

Wenn wir darüber nachdenken, merken wir, dass Jesus auf eine ganz andere Art Gottes Sohn ist, als wir uns das oft vorstellen. Jesus ist kein mächtiger Halbgott, der alles kann, der keine Schmerzen fühlt und keine Angst kennt. Jesus ist ganz und gar Mensch mit allen Gefühlen, die wir auch kennen. Er freut sich mit den Fröhlichen, er weint mit den Weinenden. Er ist selber auch lieber glücklich als ängstlich oder traurig, aber er nimmt die Gefühle, wie sie kommen. Er hält sie aus und steht sie durch. Im Gebet bekommt er die Kraft dazu.

Auch wenn wir mit Weinenden weinen wollen, brauchen wir genügend Kraft, um die Traurigkeit des anderen auszuhalten und uns nicht selber total runterziehen zu lassen. Und sogar wenn wir uns mit Fröhlichen freuen wollen, ist manchmal Kraft nötig, nämlich um die eigenen Neidgefühle abzuwehren, die sich gerne einstellen, wenn etwas kriegt oder schafft, was man selber nicht hat oder erreicht.

Das alles ist mir zu deinem Spruch eingefallen, lieber ... (**Römerbrief 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Interessant fand ich im Predigttext dann noch etwas anderes: Jesus muss Gehorsam lernen, muss auf Gott hören lernen, obwohl er schon lange erwachsen ist, über 30 Jahre alt, und obwohl er sogar der Sohn Gottes ist. Wenn er lernen muss, genau zu hören, was Gott von ihm will, dann müssen wir das wohl erst recht, und zwar unser Leben lang. Mit dem Konfi-Unterricht hört das Lernen des Glaubens also nicht auf, es fängt gerade erst mal an.

Was können wir denn von Gott hören? Was können wir lernen, als Kinder, als Konfis, als junge und alte Erwachsene? Etwas davon steht in deinem Taufspruch, liebe ... (**Micha 6, 8**):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert:

nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Wenn du dich dein Leben lang danach richten willst, hast du dir eine ganze Menge vorgenommen; und das finde ich gut so.

Du kannst dir Gedanken machen über Gottes Gebote und danach leben. Du kannst Liebe einüben. Du kannst demütig sein, denn das bedeutet, dass du dich so nimmst, wie du bist. Du musst dich nicht kleiner oder größer machen. Gott liebt dich so, wie du bist.

Meine Mutter hat mir früher erklärt, dass man Demut auch noch anders deuten kann: De-Mut ist ein ganz besonderer Mut, nämlich ein Mut zum Dienen, ein Dien-Mut. Dienen, helfen, für andere da sein. So wie es zum Beispiel die Pflegekräfte der Evangelischen Pflegezentrale tun, wenn sie alte und kranke Menschen zu Hause besuchen und all das für sie und mit ihnen machen, wozu diese allein nicht mehr in der Lage sind.

So eine Demut ist das Gegenteil von Hochmut. Wer die Nase immer hoch oben trägt, wer sich besser fühlt als andere, wer andere vielleicht sogar de-mütigt, also niedermacht oder mit Füßen tritt, der muss sich innen drin wahrscheinlich sooo klein fühlen, wenn er das nötig hat. Wer demütig ist, ist in Wirklichkeit der Starke und Große, jedenfalls in den Augen Gottes.

Zum Schluss sagt unser Predigttext (**Hebräer 5, 9**):

Und als [Jesus] vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Vollendet – was ist hier damit gemeint? Jesus stirbt doch am Kreuz, das sieht doch wie ein Scheitern, wie ein Versagen aus, nicht wie eine Vollendung, wie ein Erfolg. Und doch heißt es in der Bibel, dass Jesus am Kreuz als eins seiner letzten Worte gesagt hat (**Johannes 19, 30**):

Es ist vollbracht!

Ein anderes Wort sagt er zu dem Verbrecher, der neben ihm gekreuzigt worden ist (**Lukas 23, 34**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Und über alle, die schuld sind an seinem Tod, sagt er (**Lukas 23, 43**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Jesus stirbt aus Liebe dort am Kreuz, er will sich nicht mit Gewalt gegen Gewalt wehren. Jesus hat auch dort am Kreuz noch so viel Liebe in sich, dass er dem Verbrecher neben ihm den Himmel garantiert und für die Verbrecher, die ihn ans Kreuz geschla-

gen haben, um Vergebung bittet. Auf diese Weise wird Jesus für diese Menschen der Urheber ihres ewigen Heils. Er verdammt sie nicht, er schickt sie nicht in die Hölle, er schickt den Mann am Kreuz, der seine Schuld eingesehen hat, in den Himmel, und er will, dass Gott auch denen, die ihre Schuld noch nicht eingesehen haben, eine Chance gibt. Jeder soll die Chance auf Vergebung haben, auf einen Neuanfang, sogar der, der Jesus diese furchtbaren Qualen zugefügt hat. Damit ist nicht gemeint, dass es egal ist, was man tut; nein, die Vergebung soll ja dazu führen, dass man neu auf Gott zu hören lernt.

Was Jesus da am Kreuz geschafft hat, sogar seine Feinde zu lieben, das hat den Apostel Paulus dazu gebracht, diesen schönen Satz aufzuschreiben, den du, liebe ..., dir als Taufspruch ausgesucht hast (**1. Korinther 13, 8**):

Die Liebe hört niemals auf.

Nicht einmal ein so schrecklicher Tod, wie ihn Jesus am Kreuz erlitten hat, konnte seine Liebe aufhören lassen. Denn in Jesus war die Liebe von Gott selbst lebendig, Gottes heiliger Geist. Auch für Jesus war es nicht leicht, an der Liebe festzuhalten, als Menschen auf seine Liebe mit Hass und Gewalt antworteten und er nicht mit Gewalt zurückschlagen wollte. Aber im Vertrauen auf seinen Vater im Himmel schaffte er es, auf ihn zu hören, auf seine Stimme der Liebe, und dieser Liebe gehorsam zu bleiben. Diese Liebe von Gott ist unendlich groß.

Egal, was in deinem Leben passiert, liebe ..., und auch in deinem, liebe ..., und in deinem, lieber ..., und im Leben von uns allen: die Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen und die wir weitergeben können, „diese Liebe hört niemals auf.“ Amen.

Passend zum Taufspruch von ... singen wir jetzt das Lied vom Liedblatt:

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Liebe Familie ..., liebe Patin, bevor wir nun euch vier taufen, drücken wir unseren Glauben an den Gott der Liebe mit dem Glaubensbekenntnis aus. Den unsichtbaren Gott, der die Liebe ist, nennen wir ja den Vater. Wir haben gehört: In seinem Sohn Jesus zeigt Gott uns seine Liebe. Und die Liebe Gottes selbst können wir auch den Heiligen Geist nennen:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Nach der Taufe singen wir ein Lied, das mit einigen Worten an deinen Taufspruch erinnert, lieber ...: Lachen oder Weinen wird gesegnet sein!

Lied 170: Komm, Herr, segne uns

Liebe Gemeinde, jetzt rufe ich noch jemanden nach vorne. Nein, es gibt keine weitere Taufe. Wir wollen vielmehr eine Frau feierlich in einen Dienst einführen, den sie schon seit 25 Jahren ausübt, allerdings nicht immer in demselben Umfeld.

Liebe Kristina Leidich, seit 1989 sind Sie bei der Evangelischen Pflegezentrale Gießen als Gemeindeschwester tätig, am Anfang im Bereich der Lukas- und Petrusgemeinde, also in der Gießener Südstadt; später haben Sie Springerdienst geleistet; und seit zwei Jahren werden Sie in der Pflege hauptsächlich im Gebiet der Gießener Nordstadt eingesetzt, zwischen Wieseck und dem Sandfeld. Das bedeutet: Wer aus der Paulusgemeinde auf häusliche Pflege angewiesen ist, wird möglicherweise von Ihnen besucht und betreut. In Fortbildungen haben Sie sich auf ein besonderes Arbeitsgebiet spezialisiert, nämlich auf Wundbehandlungen.

Da Sie bereits 25 Jahre für die Evangelische Pflegezentrale im Einsatz sind, ist diese Feier heute auch so etwas wie ein Silbernes Dienstjubiläum. Jedenfalls danke ich Ihnen, dass Sie Ihren pflegerischen Dienst schon so lange gemäß dem Auftrag, dem die Kirche Jesu Christi verpflichtet ist, ausüben.

Vorhin in der Predigt war bereits von der Liebe die Rede, die niemals aufhört, vom Tun des Guten und von der Demut als Mut zum Dienen. Daran anknüpfend möchte ich Ihnen für Ihren Dienst im Bereich der Paulusgemeinde ein Wort aus **1. Petrus 4, 10** ans Herz legen:

Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat,
als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Gott begleite Sie in Ihrem Dienst, er stärke Sie aus mit Geduld und Kraft, er wirke durch Ihren wachen Geist und Ihre erfahrenen Hände. Es segne und behüte Sie Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Überreichen eines Blumenstraußes

Mit Frau Leidich ist auch der Leiter der Evangelischen Pflegezentrale, Herr Markus Bernhardt, in die Paulusgemeinde gekommen; er möchte jetzt noch ein wenig über die Arbeit seiner Einrichtung und die von ihm gewünschte Zusammenarbeit mit der Paulusgemeinde berichten.

Markus Bernhardt:

Über die Evangelische Pflegezentrale

– Pflege – Hauswirtschaft – ehrenamtliche Tätigkeiten

Jetzt singen wir ein weiteres Lied, das zu einem Taufspruch von euch Kindern passt, es ist ein Lied über die Liebe.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Gott, der du die Liebe bist, wir bitten dich für die Kinder, die wir getauft haben, und für ihre Familie und Patin. Hilf uns, als Christen zu leben und unsere heranwachsenden Kinder so zu erziehen, dass ihr Vertrauen zu dir geweckt und gestärkt wird und dass sie es lernen, Liebe zu üben.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für uns alle, lass uns nicht überhören, wo jemand bei uns anklopft und unsere Hilfe braucht. Schenke uns ein offenes Ohr und Herz, damit wir erkennen, was unser Gegenüber braucht an Pflege, aber auch an Zuwendung und Trost.

Guter Gott, du weißt um die Not der Menschen, wenn sie überfordert sind mit ihrer Lebenssituation. Schenke ihnen die nötige Kraft, lass sie Hilfe finden, mit der sie wieder ihre Lebensspur, ihren Weg im Vertrauen auf dich finden.

Wir bitten um die Bewahrung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Pflegezentrale Gießen auf ihren täglichen Wegen zu den pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in unserer Stadt. Segne du alles Tun und Handeln und lass die Mitarbeitenden immer wieder Kraft und Zuversicht für ihren Dienst schöpfen. Hilf dazu, dass der Wert ihrer Arbeit in unserer Gesellschaft deutlicher gewürdigt wird. Segne du auch allen Dienst, der durch Ehrenamtliche geschieht.

Gnädiger Gott, wir bitten dich um Dein Wort, in dem wir Deinen Weg für uns und unsere Welt entdecken, mache uns alle bereit zur tätigen Nächstenliebe, wo sich Wort und Tat glaubwürdig verbinden. Begleite uns mit deiner Kraft.

Lied 562: Segne und behüte

Jesus – der ganz andere Hohepriester

Gottesdienst am 29. März 1998 in der Altmünsterkirche Mainz

Jesus
als wahrer Mensch
bittet und fleht,
schreit laut und weint
in Todesangst.
Das ist sein Opfer.
Er bringt es Gott dar,
der ihn vom Tod erretten kann.

Und Gott hört ihn –
ihn, der annimmt und erträgt,
was nicht zu ändern ist.

Jesus
als wahrer Sohn
lernt im Leiden
das Hören
auf den Vater.
Mit seinem Tod
fängt für alle,
die auf Gott hören,
neues Leben an.

Kantorei:

Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.

Begrüßung (Pfarrer Adam)

Eingangslied 452, 1-3: Er weckt mich alle Morgen

Psalm 43:

1 Gott, schaffe mir Recht.
2 Denn du bist der Gott meiner Stärke.
5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Hoffen und Harren hält manchen zum Narren – Sprüche wie dieser spiegeln ein Misstrauen wider, das in vielen Menschen tief verwurzelt ist.

Vergib uns, Gott, wenn wir Dir nichts mehr zutrauen. Vergib uns, wenn wir um uns selbst kreisen im fruchtlosen Grübeln, wenn wir festsitzen in Selbstmitleid, wenn wir bitter und hart werden, anstatt alle unsere Sorge auf Dich zu werfen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, damit er sich dienen lasse, sondern um zu dienen und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Barmherziger Gott, mal geht es uns gut und mal weniger, und manchmal sind wir auch von Sorgen beladen, niedergedrückt, wir wissen nicht weiter. Wie auch immer wir heute empfinden, mach aus uns eine Gemeinschaft, wenn wir singen und beten, wenn wir mitdenken im Hören auf Dein Wort.

Kantorei:

Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.

Schriftlesung – Markus 14, 32-36:

32 Und sie kamen zu einem Garten mit Namen Gethsemane.
Und er [Jesus] sprach zu seinen Jüngern:
Setzt euch hierher, bis ich gebetet habe.
33 Und er nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes
und fing an zu zittern und zu zagen
34 und sprach zu ihnen:
Meine Seele ist betrübt bis an den Tod;
bleibt hier und wachtet!
35 Und er ging ein wenig weiter, warf sich auf die Erde und betete,
dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge,
36 und sprach:
Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir;
doch nicht, was ich will, sondern was du willst!

Kantorei:

Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.

Passionslied 84:

1) O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod.

Der große Fürst der Ehren lässt willig sich beschweren
mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

5) Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
du wirst ein Fluch, dagegen verehrst du mir den Segen;
dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

13) Dein Seufzen und dein Stöhnen und die viel tausend Tränen,
die dir geflossen zu,
die sollen mich am Ende in deinen Schoß und Hände
begleiten zu der ewgen Ruh.

Predigttext – Hebräer 5, 7-9

Die Verse stehen in einem längeren Zusammenhang, in dem Jesus Christus als unser wahrer Hoherpriester beschrieben wird:

7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

9 Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein für uns recht fremdes Bild von Jesus führt uns der Hebräerbrief vor Augen: das Bild des Hohenpriesters. Es stammt aus einer Zeit, in der die Menschen das Gefühl hatten: Gott ist ganz weit weg – nur ganz besondere Menschen dürfen im Heiligtum ihm nahekommen – und nur wenn man ihm besondere Opfer darbringt – Tiere schlachtet und verbrennt –, dann hilft er uns vielleicht.

Priester, die Tieropfer darbringen, mögen uns fremd sein. Doch auf andere Weise werden noch heute Opfer dargebracht. Jemand opfert sich auf, für die Familie, für den Betrieb und erhofft als Gegenleistung ein bisschen Dankbarkeit. Arbeitnehmer verzichten auf Lohnforderungen, gehen zur Arbeit, auch wenn sie krank sind, vielleicht bleiben dadurch Arbeitsplätze erhalten. Darin spiegelt sich etwas von der Hal-

tung der Opferkulte aus ferner Vergangenheit: Ich gebe, damit du gibst. Da ich niemandem zutraue, dass er von selber etwas für mich übrig hat, muss ich mir seine Anerkennung verdienen.

Zur Zeit Jesu stand ein Hoherpriester den anderen Priestern vor und durfte als einziger ins Allerheiligste hinter dem großen Vorhang im Tempel. Angeblich war er Gott am nächsten. Aber tatsächlich kannte er den barmherzigen Gott überhaupt nicht, wenn er meinte, man müsse Gott Opfer darbringen, damit er die Menschen liebhat. Jesus sah im Hohenpriester sogar den Anführer einer Räuberbande, weil viele gar nicht mehr zum Beten in den Tempel gingen, sondern zum Geschäftemachen in der einträglichen Opfergaben- und Geldwechslerbranche.

Eins ist also sicher: Wenn der Hebräerbrief in Jesus den wahren Hohenpriester sieht, dann brauchen wir uns ihn nicht so vorzustellen wie die damaligen Hohenpriester im Tempel zu Jerusalem: Jesus steht nicht im Priestergewand und mit einem Messer in der Hand vor dem Opferaltar, er schlachtet keine Tiere als Opfer für Gott. Nein, Jesus ist ein völlig anderer Hoherpriester. Er schafft wirklich Nähe zu Gott, indem er Gott etwas ganz anderes darbringt als ein Tieropfer:

Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte.

Jesus bringt seine puren Bitten, sein Flehen vor Gott, alles, was er tief in sich empfindet und wünscht und braucht. Er tut das wie ein Kind, das den Eltern vertraut – sie werden hören. Er reißt sich nicht dabei zusammen, schluckt seine Tränen nicht herunter. Kinder schreien, Kinder weinen. Genauso lässt Jesus seinen Gefühlen freien Lauf, laut und sichtbar, er tut, was uns meistens peinlich ist.

Genau das ist das Hohepriesterliche an Jesus. Jesus macht ernst damit, dass Gott sowieso alle unsere Gedanken und Gefühle kennt. Er erlaubt daher sich und uns allen, vor Gott so zu sein wie wir sind. Wenn wir Gott z. B. in unseren Gedanken Vorwürfe machen, weil wir uns von ihm ungerecht behandelt fühlen, dann dürfen wir ihn wirklich anschreien, das geht auch innen drin in uns, wenn wir nicht wollen, dass uns andere Menschen dabei hören. Manchmal ist es aber auch gut, wenn wir irgendwo vertraute Menschen finden, bei denen wir uns ausweinen können, wenn wir traurig oder verletzt, ängstlich oder verzweifelt sind. Darum hatte ja auch Jesus im Garten Gethsemane seine engsten Freunde mit sich genommen. Er allerdings blieb damals allein mit seinem Schmerz, nur Gott selbst hörte ihn.

Aber genau das ist ja die nächste Frage, die wir uns stellen können: Stimmt das wirklich? Ist Jesus wirklich von Gott erhört worden, wie unser Text sagt? Gott wird ausdrücklich der genannt, der ihn vom Tod erretten konnte. Aber dennoch musste Jesus sterben, in Gethsemane wurde nicht einmal sein Wunsch erfüllt, die Jünger möchten

mit ihm eine Stunde wach bleiben. War also die Nähe Jesu zu Gott nur eine große Illusion? Seine Wünsche wurden nicht erfüllt – in welcher Weise hat Gott ihn dann erhört?

Dazu fällt mir eine Geschichte vom Fritzchen ein. Der freut sich auf den Ausflug mit seinem Papa am Sonntag, und er betet in seinem Nachtgebet: „Lieber Gott, lass am Sonntag die Sonne scheinen!“ Aber der Sonntag kommt, und es regnet in Strömen: der Ausflug fällt ins Wasser. Die große Schwester von Fritzchen lacht ihn aus: „Siehst du, dein Gebet hat nichts genützt, Gott hat dich nicht gehört!“ Aber Fritzchen antwortet: „Doch, er hat gehört, aber er hat Nein gesagt!“ So von Gott zu denken, das mag wehtun: Wir dürfen alle Wünsche vor Gott bringen – und Gott kann Nein sagen. Schlimmer wäre es jedoch, wenn er nicht hören würde oder gar nicht da wäre.

Manchmal allerdings ist ein Nein auch nur scheinbar ein Nein. Im Nein kann ein viel größeres Ja versteckt sein. Denn wenn Gott uns erhört, dann hört er genau hin, dann hört er in uns hinein, dann hört er uns einfühlsam zu, so wie gute Eltern, die auch unausgesprochene Signale ihrer Kinder auffangen.

Ich denke wieder an Fritzchen, der inzwischen in der achten Klasse ist und darauf besteht, Fritz genannt zu werden. Er will für den Sportunterricht unbedingt die teuren Adi-Puma-Nike-Turnschuhe – oder wie sie sonst heißen mögen. Seine Eltern sagen: die preiswerten Schuhe für 100 Mark tun es doch auch. Und sie fragen ihren Fritz: Willst du wirklich, dass wir noch mehr arbeiten, um dir alle teuren Wünsche erfüllen zu können? Dann haben wir noch weniger Zeit füreinander in der Familie. Das will Fritz auch nicht. Nach und nach kommt im Gespräch heraus, wie sehr sich Fritz durch die Hänseleien der Mitschüler verletzt fühlt. Eigentlich weiß er aber, dass er nicht weniger wert ist als andere, auch wenn seine Kleidung weniger Geld kostet. Sein Wunsch wird nicht erfüllt, doch er bekommt etwas Besseres, nämlich das Gefühl, mit seinen Eltern über alles reden zu können und nicht auf die Anerkennung von jedem scheinbar coolen Typen in der Schule angewiesen zu sein.

Bevor ich in der Predigt fortfahre, hören wir von der Kantorei zwei weitere Verse des Liedes „Jesu, meine Freude“. Sie passen zu dem, was ich eben sagte, dass es Wichtiges gibt, als materielle Wünsche erfüllt zu bekommen:

Kantorei:

Weg mit allen Schätzen; du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust.
Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewusst!
Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod
soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Jesus scheiden.
Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen, mir gefällst du nicht.
Gute Nacht, ihr Sünden, bleibet weit dahinten, kommt nicht mehr ans Licht!

Gute Nacht, du Stolz und Pracht;
dir sei ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben.

Liebe Gemeinde, als Jesus sich von Gott wünschte: „Nimm diesen Kelch von mir, lass mich nicht sterben“, da hat er von Gott auch mehr bekommen als ein Nein. Aber was?

Das ist in unseren deutschen Bibelübersetzungen schwer zu erkennen. In der Lutherbibel steht:

Und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Ganz anders lautet der gleiche Satz in der Zürcher Bibel:

Er ist erhört worden aus seiner Angst.

Wie kann man dieselbe Bibelstelle so unterschiedlich übersetzen? Im griechischen Urtext steht ein Wort, das nach dem Lexikon zwei Bedeutungen haben kann: „Ehrfurcht“ vor Gott und auch allgemein „Angst“.

Aha – die Schweizer Reformatoren lesen also den Text in ihrer Übersetzung so: Jesus wurde erhört und befreit „aus seiner Angst“. Sein Gebet wird erhört, nicht indem er überlebt, aber indem er seine Angst vor dem Tod überwindet.

Martin Luther meint dagegen: Jesus wurde erhört wegen seiner Ehrfurcht, die er vor Gott hatte. Vielleicht wurde Jesus darauf aufmerksam, dass da, wo Menschen Unrecht tun oder erleiden, nicht nur die Menschenwürde, sondern auch Gottes Würde verletzt wird. Zwar fürchtet sich Jesus nicht vor Gott, doch er fürchtet um die Ehre, um die Würde, um die Verletzlichkeit Gottes – und er hält Gott in Ehren, gerade indem er zu seiner eigenen Verletzbarkeit als Mensch steht.

Beide Übersetzungen, sowohl „Angst“ als auch „Ehrfurcht“, treffen den Sinn des griechischen Wortes im Urtext allerdings nicht genau. Denn dieses Wort ist zusammengesetzt aus dem Wort für „gut“ und einer Form des Wortes „nehmen“. Eigentlich wird damit eine ganz bestimmte Haltung gegenüber Gott umschrieben, nämlich dass man alles, auch das Böse, aus seiner Hand als etwas Gutes annehmen kann.

Im Gebet spürt Jesus: „Hier ist meine Angst, hier sind meine Tränen, hier bin ich verlassen von meinen Freunden. Ich könnte jetzt alles einfach hinwerfen und weglaufen. Ich könnte auch wie Petrus die Sache mit dem Schwert klären und die Revolution ausrufen. Aber das geht nicht, das würde die Liebe kaputt machen, die Gott mir geschenkt hat und die er durch mich andern schenken will und in der ich mich nach wie vor geborgen fühle.“

Und so lernt Jesus etwas, was alte Menschen, denen ich begegne, manchmal mit dem Wort „Stillhalten“ umschreiben, so wie in dem alten Kirchenlied: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt seine Sachen an, will ich

ihm halten stille“. Aber dieses Stillhalten muss nicht unbedingt leise sein, es hindert ihn nicht daran, laut zu schreien und zu weinen. Hören wir dazu den zweiten Vers aus unserem Bibeltext:

So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Das Wort Gehorsam hängt eng mit dem Wort Erhören zusammen. Weil Gottinhört auf den Sohn in seinem Leiden, darum kann Jesus hören auf die Stimme des Vaters. Das ist so ähnlich wie vorhin in der Geschichte vom Fritz: Weil die Eltern ihm einfühlsam zuhören, kann Fritz auch auf seine Eltern hören und den Sinn ihrer Entscheidungen verstehen. Gehorsam wäre missverstanden als blinde Unterwerfung, ist vielmehr ein Akzeptieren von Regeln, ein Anerkennen der Realität, weil man es einsieht, auch wenn das manchmal weh tut.

Ein menschlicher Hoherpriester ist Jesus. Er schreit und weint vor Todesangst und Schmerzen. Und weil ein Gott da ist, der ihn hört, hört Jesus auch auf Gott, auf das, was er ihm zu verstehen gibt. Um der Liebe willen kann er nicht fliehen vor dem Leiden, da muss er durch. So lernt er Gehorsam, bis zum Tod. Er lernt zwar nicht leiden, ohne zu klagen, aber er lernt im Leiden, auch im Klagen, auf seinen Vater zu hören.

Und weil Jesus der Sohn Gottes war, bleibt sein Leiden und Lernen und Hören nicht nur seine private Angelegenheit. Wir hören im letzten Vers unseres Textes:

Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Kann man das Ende Jesu Vollendung nennen, seinen Tod am Kreuz, war es nicht ein Scheitern? Der Hebräerbrief lädt uns ein zu vertrauen: Jesu Ende war Vollendung und Ziel und Erfüllung seines Lebens, indem Gott seine Liebe zu ihm bestätigte.

Und nicht nur zu ihm. Mit dem Tod Jesu fängt das ewige Leben für alle an, die wie er in dem, was ihnen widerfährt, auf Gott zu hören lernen. Wörtlich übersetzt aus dem griechischen Text steht da: Jesus ist schuld an der Erfüllung unseres Lebens, er ist verantwortlich dafür, dass unser kleines Leben nicht in Bedeutungslosigkeit oder Verzweiflung versinkt.

Jesus als der einzige wahre Hohepriester erlaubt es auch uns, ohne irgendeine Vermittlung direkt zu Gott zu beten und uns ihm anzuvertrauen. Wir dürfen unsere Glaubenszweifel aussprechen, in denen sich manchmal eine große Sehnsucht nach Gott verbirgt. Wir dürfen mit Gott im Gebet streiten und zugleich alles aus Gottes Hand hinnehmen.

Hören wir noch einmal die Worte aus dem Hebräerbrief in einer eigenen Übertragung (**Hebräer 5, 6-9**):

Jesus
als wahrer Mensch
bittet und fleht,
schreit laut und weint
in Todesangst.
Das ist sein Opfer.
Er bringt es Gott dar,
der ihn vom Tod erretten kann.

Und Gott hört ihn –
ihn, der annimmt und erträgt,
was nicht zu ändern ist.

Jesus
als wahrer Sohn
lernt im Leiden
das Hören
auf den Vater.
Mit seinem Tod
fängt für alle,
die auf Gott hören,
neues Leben an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

5) Was Gott tut, das ist wohlgetan; muss ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn, lass ich mich doch nicht schrecken,
weil doch zuletzt ich werd ergötzt mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Gott, der Du hinhörst auf unsere Gedanken und Empfindungen und auf unsere Wünsche, der Du weißt, was wir brauchen – wir bitten Dich um Begleitung in Gesundheit und Krankheit, in Erfolg und Misserfolg, in unserem Glück und in unseren Sorgen.

Erschüttert hören wir in der letzten Zeit immer wieder neue Nachrichten von Kindern, die getötet worden sind, und von Kindern, die getötet haben. Wir fühlen uns so machtlos; deshalb bitten wir dich: nimm dich der gequälten Kinder und der getöteten Opfer an. Wir beten auch für die seelisch vernachlässigten Kinder, die immer häufiger zu Gewalttätigkeiten neigen.

Mach uns Mut, um Hilfe zu bitten, wenn wir welche brauchen, mach uns bereit, Hilfe zu geben, wenn wir dazu in der Lage sind. Mach uns bewusst, dass Du auch da bist, wo Menschen am Ende sind, und lass uns darauf vertrauen, dass mit Dir immer ein neuer Anfang möglich ist.

Was wir uns wünschen, für uns privat und für unsere Kirche, das bringen wir vor Dich. Du wirst uns schenken, was uns zum Besten dient. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott, sei mit uns auf unsern Wegen

Kantorei:

Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

Brauchen wir Jesus?

Gottesdienst mit der Prüfungspredigt
von Vikar Helmut Schütz zum Zweiten Theologischen Examen
am 12. März 1978 in der Stadtkirche Friedberg/Hessen

Seit Jesus gelebt hat, ist es nicht mehr nötig, Gott zu Gefallen zu leben. Wenn ich Gott meine Wut sage, ihm meine Angst, meine Langeweile klage, vielleicht finde ich dadurch zu einem echteren, tieferen Gebet. Ich nehme mich, meine Gefühle ernst, ich nehme Gott ernst. Ich spüre mehr und mehr, dass auch Gott mich ernst nimmt.

Eingangslied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.
2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.
3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod: Durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Psalm 43, 3-4:

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten...,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Herr, unser Gott! Wenn wir ins Gespräch mit dir eintreten und unsere Schuld bekennen, machen wir uns bewusst, dass wir auf Vergebung angewiesen sind. Wir bekennen dir die Versuche, uns dir angenehm zu machen, indem wir uns schwächer, hilfloser, demütiger darstellen, als wir sind. Wir bekennen, dass wir oft Gelegenheiten versäumt haben, Verantwortung zu übernehmen, statt sie auf andere abzuschieben. Wir bekennen, dass wir zu wenig auf deine Zusagen vertrauen, durch die du uns Mut zum Leben schenken willst, und dass wir stattdessen oft in Resignation steckenbleiben.

1. Johannes 2, 1-2:

Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater,
Jesus Christus, der gerecht ist.
Und er ist die Versöhnung für unsere Sünden,
nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.

Herr Jesus Christus! Wir haben uns in deinem Namen versammelt, um zu singen, zu beten, Ruhe zu finden, über dein Wort nachzudenken, zu hören, ob uns der Gottesdienst etwas sagen kann. Wir bringen unterschiedliche Erfahrungen mit, manches, was uns dankbar macht, anderes, wovon wir enttäuscht sind. Jeder von uns ist anders gestimmt, hat andere Gedanken, Gefühle, Erwartungen und Wünsche. Herr, hilf uns allen zu finden, was wir brauchen. Führe uns zu einer Gemeinschaft zusammen und befreie uns zum dankbaren Handeln durch die bedingungslose Zuwendung, die wir von dir erfahren. Amen.

Schriftlesung – Johannes 8, 1-11:

1 Jesus aber ging zum Ölberg.
2 Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel,
und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie.
3 Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm,
beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte
4 und sprachen zu ihm:
Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.
5 Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen.
Was sagst du?
6 Das sagten sie aber, ihn zu versuchen,
damit sie ihn verklagen könnten.
Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.
7 Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen,
richtete er sich auf und sprach zu ihnen:
Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.
8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.
9 Als sie aber das hörten, gingen sie weg,
einer nach dem andern, die Ältesten zuerst;
und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.
10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau?
Hat dich niemand verdammt?
11 Sie antwortete: Niemand, Herr.
Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht;
geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Hauptlied EKG 288 (EG 398):

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
 Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
 hilfest von Schanden, rettest von Banden.
 Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
 Zu deiner Güte steht unser G'müte,
 an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
 Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
 du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
 Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
 mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
 Wir jubilieren und triumphieren,
 lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Predigttext – Hebräer 7, 24-27:

24 [Jesus] hat, weil er ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum.
 25 Daher kann er auch für immer selig machen,
 die durch ihn zu Gott kommen; denn er lebt für immer und bittet für sie.
 26 Denn einen solchen Hohenpriester mussten wir auch haben,
 der heilig, unschuldig, unbefleckt,
 von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel.
 27 Er hat es nicht nötig, wie jene Hohenpriester,
 täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen
 und dann für die des Volkes;
 denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst opferte.

Predigt

Herr Jesus Christus, lass uns deine Nähe in unserem Leben erfahren; lass uns verstehen, was deine Nähe für uns bedeuten kann. Amen.

Liebe Gemeinde! Vielleicht ist Ihnen die folgende Geschichte von Bertolt Brecht bekannt: „Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: ‚Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir diese Frage fallen lassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

Im Predigttext ist auch vom „brauchen“ die Rede. Es heißt da, wir mussten Jesus haben, um zu Gott zu kommen, Jesus, den sündlosen Hohenpriester, der ewig über den Himmeln wohnt. Er rettet uns. Er tritt für uns ein. Brauchen wir ihn? Würde sich un-

ser Verhalten ändern, oder hat es sich geändert, dadurch, dass es ihn gibt? Brauchen wir Jesus hier auf der Erde?

Einige Konfirmanden haben Bilder gemalt, auf denen Jesus mit Gott, dem Vater, über den Wolken bei den Toten wohnt, weit, weit weg von uns Lebenden auf der Erde. So weit weg scheint mir auch der Jesus zu sein, den der Hebräerbrief in unserem Predigttext beschreibt.

Der Schreiber des Hebräerbriefs ist ein Theologe, ein Denker. Er drückt in Begriffen aus, was ihm an Jesus wichtig ist, in Begriffen, die einer uns fremden Welt angehören. Würde er von Jesus erzählen, wie es die Geschichtenerzähler des Neuen Testaments in den Evangelien tun, dann fiel es Ihnen und mir gewiss leichter, ihn zu verstehen.

Ich möchte uns Geschichten in Erinnerung rufen, die erzählen, was geschieht, wenn Jesus für Menschen eintritt, wenn Menschen Jesus brauchen. Eine solche Geschichte haben wir vorhin als Schriftlesung gehört, die Erzählung von der Ehebrecherin. Jesus verurteilt sie nicht wie die Männer, die sich über sie entrüsteten. Er verabschiedet sich von ihr mit der Mahnung, in Zukunft nicht mehr zu sündigen. Er traut ihr zu, dass sie ihr Verhalten ändern kann. Er nimmt sie als Person ernst, die Entscheidungen fällen kann. Sie kann Verantwortung für ihr Verhalten übernehmen.

Eine andere Geschichte erzählt Lukas. Sie handelt von Zachäus, der für die römische Besatzungsmacht Steuern eintreibt und sich dabei kräftig bereichert (**Lukas 19, 1-10**). Jesus kehrt einmal bei Zachäus als Gast ein. Die Entrüstung der Leute ist groß: „Bei einem sündigen Menschen. ist er eingekehrt!“ Zachäus fühlt sich dabei wohl, dass Jesus ihn wichtig nimmt und akzeptiert. Jesus traut ihm offensichtlich mehr zu als Betrugerei. Er fasst einen Entschluss. Er fühlt sich auf einmal stark genug, verantwortlich zu handeln. Er sagt zu Jesus (**Lukas 19, 8**):

8 Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück!

Die Ehebrecherin und der Zöllner, beide brauchen Jesus. Denn sonst wird ihnen nichts geschenkt, nicht einmal ein Wort der Anerkennung. Niemand sonst traut ihnen etwas zu. Jesus entrüstet sich nicht über ihr bisheriges Verhalten. Er spricht sie auf ihre Fähigkeit an, Verantwortung für ihr zukünftiges Verhalten zu übernehmen.

Um leben zu können, sind wir auf Anerkennung angewiesen. Erfahrungen, wie sie der Zöllner und die Ehebrecherin mit Jesus machen, kennen wir vielleicht aus dem Zusammenleben mit Menschen, die uns lieben. Einer, der mich liebt, traut mir zu, mein Verhalten aus freien Stücken zu ändern, wenn ich ihn enttäuscht habe. Er liebt mich, ohne Vorleistungen oder Gegenleistungen zu erwarten. Doch oft erfahren wir im Umgang mit Menschen etwas anderes: sie senden Botschaften aus: ich erkenne

dich an, wenn du bestimmte Bedingungen erfüllst. Ich nehme dich ernst, wenn du dich so verhältst, wie man es von einem anständigen Menschen erwarten kann, wenn du dich erst um deinen Haushalt und die Familie kümmerst und dann erst um dich selbst, wenn du vernünftig denkst und redest, wenn du in der Schule gut bist, wenn du ein braves Kind bist, wenn du als Arbeiter nicht zu hohe Ansprüche stellst, wenn du als Patient keine Schwierigkeiten machst. Wir können uns bemühen, diese Bedingungen zu erfüllen, uns den Erwartungen der anderen beugen; unsere eigenen Wünsche hintanstellen, den anderen zu Gefallen leben – doch sind wir dabei zufrieden? Hat der andere überhaupt etwas davon, dass wir vor ihm verbergen, wie wir wirklich sind? Wenn wir diese Bedingungen aber nicht erfüllen wollen, gibt es nicht Anerkennung, sondern Vorwürfe und Konflikte. Oder wir werden nicht mehr für voll genommen.

Ich besuchte eine alte Frau im Krankenhaus, die ein Leben lang gewohnt gewesen war, anerkannt zu werden, für gute Leistungen in der Schule, für ihre aufopfernde Arbeit in der Familie. Bis zuletzt noch hat sie für die Enkel gesorgt, nun wird sie dazu nicht mehr in der Lage sein. Sie schämt sich, ihre Blase nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Sie fühlt sich gedemütigt, da sie nachts angebunden wird, da sie immer aufstehen will und nicht darf. „Ich werde nicht mehr ernstgenommen“, klagt sie. „Ich höre die Witze, die die Pfleger über mich machen, ich merke, dass sie mich wie ein Kind behandeln. Da will ich nicht mehr lange weiterleben.“

Auch Gott ist dieser Frau ferngerückt. Sie erlebt ihn wie die Menschen, die Bedingungen stellen, wenn sie anerkannt werden will. „Man ist ja dazu erzogen worden, an Gott zu glauben. Man muss ja einen Glauben haben, dann hilft der liebe Gott vielleicht einem auch.“ Aber sie kann keinen Glauben mehr zu diesem Gott aufbringen. Sie ist enttäuscht. „Wie kann der liebe Gott einen so alt werden lassen, wenn er einem nicht mehr den Verstand lässt?“

In unserem Predigttext werden auch Menschen erwähnt, die meinen, dass Gott den Menschen sagt: ich erkenne dich an, wenn du bestimmte Leistungen vollbringst, wenn du mir zu Gefallen lebst. Es sind die Hohenpriester, deren Lebensaufgabe es ist, täglich Gott Opfer darzubringen, damit er mit den sündigen Menschen versöhnt wird.

Jesus ist ein Hoherpriester anderer Art. Er will keine Anstrengungen, die man sich und anderen abzwängt, um Gott zu gefallen, ob das damals Opfer waren oder heute die Bemühung zu glauben, weil man doch etwas glauben muss. So etwas bringt uns Gott nicht näher. Solche Leistungen machen uns entweder hochmütig, wenn wir es besser machen als andere, oder sie machen mutlos, wenn wir versagen oder sich kein Erfolg zeigt. Jesus macht damit Schluss. Seine Botschaft lautet einfach: ich nehme dich ernst, und ich wünsche mir, dass du mich ernst nimmst. Du bist wichtig an

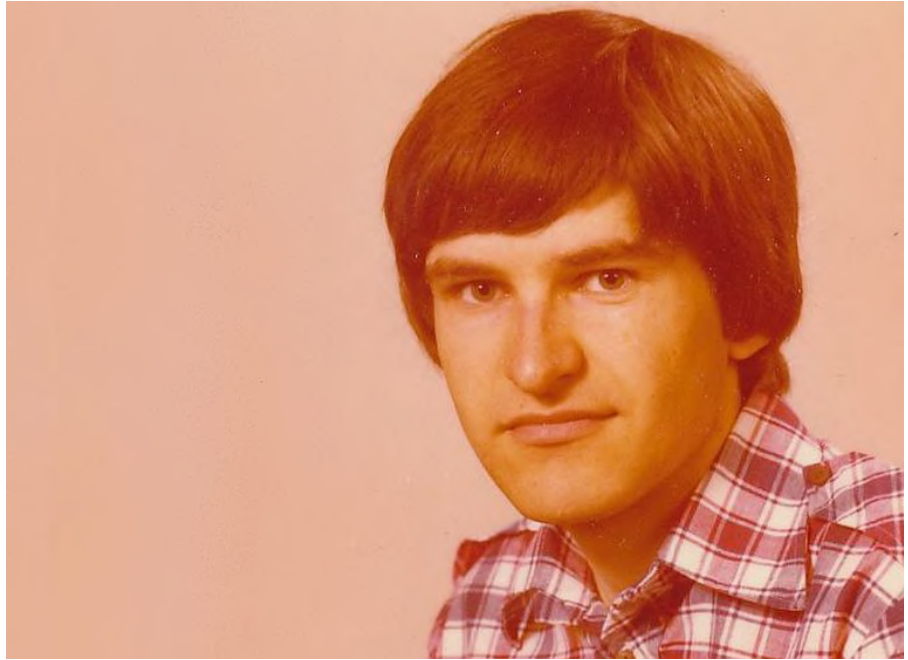
deinem Platz, in deinem Lebensbereich, deine Gefühle, deine Wünsche sind wichtig. Du kannst in meiner Nähe geborgen sein. Ich traue dir zu, dass du verantwortlich mit dir umgehst. Ich traue dir auch zu, dass du andere ebenso ernst nimmst wie dich selbst.

Jesus war der erste, der diese Art der Nähe zu Gott vollkommen erfahren hat. Es wird überliefert, dass er bei seiner Taufe die Stimme Gottes gehört hat: An dir habe ich Wohlgefallen. Es wird überliefert, dass er die Botschaft weitergegeben hat: Das Reich Gottes ist nahe, tut Buße, frei übersetzt: Gott nimmt euch bedingungslos ernst, er traut euch verantwortliches Handeln zu. Es wird überliefert, dass Jesus kein Übermensch war. Verantwortung zu übernehmen, fiel ihm nicht immer leicht. Als er sich wehrlos gefangennehmen ließ, weil er seinen Feinden nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe begegnen wollte, hatte er Angst. Als er am Kreuz starb, starb er nicht den Tod eines Helden, sondern schrie Gott seinen Zorn und seine Verzweiflung ins Gesicht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!? Doch er hatte den Mut gefunden, aus Liebe lieber selber zu leiden als andere leiden zu lassen. Denn er wusste sich in der Nähe Gottes geborgen, mit seiner Angst, mit seinem Zorn, in seiner Verzweiflung.

Seit Jesus gelebt hat, ist es nicht mehr nötig, Gott zu Gefallen zu leben. Gott verlangt nicht, dass wir ihm gegenüber unsere wahren Gefühle verbergen. Wenn ich wie die Frau, von der ich erzählt habe, im Krankenhaus liege, wenn ich von Gott enttäuscht bin, dann kann ich Gott sagen, wie zornig ich auf ihn bin, oder wie traurig ich bin. Ich kann zu meinen Gefühlen stehen, kann Verantwortung für sie übernehmen. Wenn ich Gott meine Wut sage, ihm meine Angst, meine Langeweile klage, vielleicht finde ich dadurch zu einem echteren, tieferen Gebet. Ich nehme mich, meine Gefühle ernst, ich nehme Gott ernst. Ich spüre mehr und mehr, dass auch Gott mich ernst nimmt. Ich finde vielleicht auch in einer so schweren Lebenslage noch eigene Wege, ein Stück Verantwortung für mich zu übernehmen. Ich kann bewusst Abschied nehmen von Fähigkeiten, die ich früher hatte. Ich kann mit meinen begrenzteren Möglichkeiten sinnvoll umzugehen versuchen. Ich kann mich in Geduld einüben. Ich kann mir schöne Tage in Erinnerung rufen. Ich kann einem anderen Menschen etwas sagen, ein liebes Wort, oder auch ein Wort der Klärung, wenn ich Zorn gegen ihn empfinde. Auch wenn wir nicht in einer so außergewöhnlichen Lage sind wie die kranke Frau, können wir einen brauchen, der uns Mut macht, verantwortlich zu unseren Gefühlen zu stehen und auch die Gefühle anderer ernstzunehmen.

Ich erinnere mich daran, wie ich früher manchmal in der Schulklasse zum Außenseiter geworden bin. Als die Beatles ihre ersten Schallplatten herausbrachten, war ich in der Klasse der einzige, der – damals – nichts damit anfangen konnte. In Sport war ich nicht gut, ich raufte mich nicht gern. Andere zogen mich damit oft auf, sie wollten mich wohl aus der Reserve locken, weil ich so langweilig auf sie wirkte. Doch sie sag-

ten nicht, was sie von mir erwarteten, sie zeigten mir nur, dass sie mich nicht ernst nahmen. Ich wiederum sagte auch nicht, dass ich Angst vor ihnen hatte. Ich sagte nicht, was ich mir von ihnen wünschte. Ich dachte mir: die sind alle doof. Ich versuchte, sie mit Verachtung zu strafen. Das reizte die anderen natürlich noch mehr, vor allem, weil meine Versuche, mich zu wehren, sehr unbeholfen waren. Diese Kämpfe hörten erst auf, als wir uns auf einer Klassenfahrt dann mal gesagt haben, wie wir uns fühlten bei diesen bösen Spiel. Und was wir für Interessen hatten, und was wir uns von einander wünschten. Ich weiß nicht mehr, wer den Anfang gemacht hat, jedenfalls nahmen die anderen mich und ich die anderen plötzlich ernst. Wir trauten einander auf einmal zu, uns zu ändern.



Vikar Helmut Schütz im Jahr 1978

Gewiss kennen Sie ähnliche Situationen. Vielleicht scheint gar kein Ausweg möglich zu sein, vielleicht erscheint es zu schwer, sich selbst oder anderen zuzutrauen, dass man sich auch einmal anders verhalten kann. Ich habe aber erfahren, dass jeder von uns wichtig genug ist, um es immer wieder zu wagen. Vielleicht lassen Sie sich auch darauf ein. Wir sind wichtig genug, so verstehe ich unseren Predigttext, wenn es dort heißt: Jesus lebt allezeit, um für uns einzutreten. Wir können uns immer wieder vor Augen halten, was er der Ehebrecherin, dem Zöllner und uns sagt: Ich nehme dich ernst, ich traue dir zu, dass du Verantwortung für dein Verhalten übernehmen kannst. Dann kann das geschehen, was eine der Konfirmandinnen in einem Bild so ausgedrückt hat: im Verhalten der Menschen kommt Gott uns ganz nahe und wird er für uns sichtbar. Amen.

Predigtlied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

6. Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut:
Die Hölle und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln deckt mein Heiland, der mich liebt.

13. Mein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.

Herr Jesus Christus, du machst uns Mut, Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen – dass wir für uns sorgen und uns nicht durch die Belastungen des Alltags die Gesundheit oder das Familienleben zerstören lassen; – dass wir für uns sorgen und uns mit unseren starken und schwachen Seiten annehmen und wichtig nehmen und wissen, dass wir auch für andere Menschen wichtig sein können, indem wir ihnen etwas von uns geben. Herr, hilf uns, auch anderen Menschen Mut zu machen, verantwortlich mit sich selbst und anderen umzugehen, – dass wir z. B. Außenseitern sagen, was uns an ihnen stört und was wir uns von ihnen wünschen, statt ihnen das Gefühl zu geben, sie seien nichts wert; – dass wir z. B. kranken Menschen helfen, mit ihrer Krankheit und den Folgen fertigzuwerden; – dass wir z. B. entlassenen Strafgefangenen den Neubeginn nicht durch unser Misstrauen erschweren; – dass wir z. . Menschen, die anders sind als wir, nicht mit Vorurteilen, sondern mit Fragen gegenüber treten. Herr, wir danken dir, dass du uns nahe bist und dass wir für dich wichtig sind.

Jesu Opfer hebt die Sünde auf

Gottesdienst am Karfreitag, 6. April 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Nach dem Hebräerbrief ist es unnötig, Sündenböcke mit Schuld zu beladen, weder andere Menschen noch sich selber. Jesus hat genug für uns getan. Selber büßen zu wollen, kann ein Zeichen von falschem Stolz sein, sich nichts schenken lassen zu wollen. Aber so verpasst man die Dinge, für die man wirklich verantwortlich ist.

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ob der Karfreitag, wie in Deutschland gesetzlich vorgeschrieben, als stiller Feiertag ohne Sport- und Tanzveranstaltungen akzeptiert bleibt, das wird neuerdings von verschiedenen Seiten in Frage gestellt. Im Jahr 2012 macht unsere Landeskirche mit einer weithin sichtbaren Aktion darauf aufmerksam, wie wichtig es uns ist, den Charakter dieses Feiertages zu erhalten. Wir Christen besinnen uns heute auf die Frage, was Jesus am Kreuz für die Menschen getan hat. Und auch Nichtchristen tut es gut, Tage der Stille zu respektieren, damit in der Abfolge von Arbeitstagen und Zeit für Vergnügungen nicht der Gedanke an die Menschen zu kurz kommt, die in unserer menschlichen Gesellschaft zu Opfern werden.

Ob an einem stillen Feiertag wie Karfreitag die Glocken nicht einmal zum Gottesdienst rufen dürfen, darüber sind sich nicht einmal die evangelischen Christen einig. Seit letztem Jahr haben wir uns der Gepflogenheit im Dekanat Gießen angeschlossen und lassen am Karfreitag auch unsere Glocken schweigen.

Still ist der Karfreitag, aber nicht trostlos. Darum brennen die Kerzen und stehen auch Blumen auf dem Altar, die in ihrer rasch verwelkenden Schönheit an das Leben, die Liebe und den Tod erinnern.

Lied 85:

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret: begrüßet seist du mir!

5. Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an.
Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan;

dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost,
dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht;
wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

Wir beten mit Worten aus dem **Psalm 51**, den König David angestimmt hat, als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er zu Bathseba eingegangen war:

3 Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
4 Wasche mich rein von meiner Missetat,
und reinige mich von meiner Sünde;
5 denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
6 An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan,
auf dass du recht behaltest in deinen Worten
und rein dastehst, wenn du richtest.
8 Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt,
und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.
10 Lass mich hören Freude und Wonne,
dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.
11 Verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat.
12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Ich bete weitere Verse aus dem **Psalm 51**, die in unserem Gesangbuch ausgelassen wurden:

7 Siehe, ich bin als Sünder geboren,
und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.
9 Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde;
wasche mich, dass ich schneeweiß werde.
15 Ich will die Übertreter deine Wege lehren,
dass sich die Sünder zu dir bekehren.
16 Errette mich von Blutschuld,
Gott, der du mein Gott und Heiland bist,
dass meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.

Und weiter dürfen wir vertrauensvoll mit **Psalm 51** beten:

17 Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.
 18 Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben,
 und Brandopfer gefallen dir nicht.
 19 Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist,
 ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.
 20 Tu wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.
 21 Dann werden dir gefallen rechte Opfer, Brandopfer und Ganzopfer;
 dann wird man Stiere auf deinem Altar opfern.

Das Wort Opfer mit einem Fragezeichen steht auf den großen Plakaten mit der zum Sieges- oder Friedenszeichen erhobenen durchbohrten Hand.

Gott, unser Vater im Himmel, musstest du deinen Sohn opfern, um uns gnädig sein zu können?

Musste Jesus um deinetwillen so sterben wie die Opfertiere auf den Altären im Tempel zu Jerusalem, die dir das Volk Israel darbrachte?

Was meint wohl der Psalmbeter mit seinen Worten (**Psalm 51, 19**)?

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik hier zu veröffentlichen

Willst du uns ängstigen? Lässt du uns allein in unserer Angst, wie sich Jesus am Kreuz alleingelassen fühlte?

Oder hast du Trost für uns, wenn wir in Ängsten leben und wir uns wie zerschlagen fühlen?

Wir bitten dich um Einsicht und Klarheit, um Trost und Zuversicht im Vertrauen auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung am Karfreitag aus dem Evangelium nach Johannes 19, 16-30:

16 Da überantwortete [Pilatus] Jesus [den Hohepriestern],
dass er gekreuzigt würde. Sie nahmen ihn aber,
17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte,
die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
18 Dort kreuzigten sie ihn
und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.
19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
20 Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte,
wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.
21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander:
Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt (Psalm 2,19):
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“ Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter
und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas,
und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war,
spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
29 Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.

Lied 78:

1. Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

7. Jesus, verurteilt zum Tod, musst sein Kreuz selbst tragen
in großer Ohnmacht und Not, ward daran geschlagen;
hing mehr denn drei ganze Stund' in groß Pein und Schmerzen;
bitter Galle schmeckt sein Mund. O Mensch, nimm's zu Herzen!

8. Jesus rief am Kreuze laut: „Ach, ich bin verlassen!
Hab dir doch, mein Gott, vertraut, wollst mich nicht verstoßen.
Gnad dem, der mir Hohn beweist jetzt in meim Elende.
Ich befehl nun meinen Geist dir in deine Hände.“

Predigttext – Hebräer 9, 15 und 26b:

15 [Jesus] ist ... der Mittler des neuen Bundes,
damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung
von den Übertretungen unter dem ersten Bund,
die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen.
26 Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen,
durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

Predigt

Liebe Gemeinde, als Jesus gefangengenommen wurde, verurteilt, hinausgeführt und gekreuzigt, da hatten seine Jünger vielleicht immer noch mit einem wunderbaren Eingreifens Gottes gerechnet. Würde Jesus nicht doch vom Kreuz herabsteigen, seine königliche Macht entfalten, von Gottes Engeln auf Händen getragen? Das erhoffte Wunder geschah nicht, Jesus starb, so elend, wie man an einem Kreuz eben stirbt. Und mit ihm schien die Hoffnung gestorben zu sein.

Als am dritten Tag danach das Unerklärliche beginnt, der Tote als der Lebendige begegnet, da gibt es zuerst keine Erklärung dafür. Nur immer wieder die Botschaft: Ich habe ihn gesehen, wir haben ihn gesehen, er lebt. Aber Hoffnung beginnt zu keimen, Ängste und Zweifel werden überwunden. Mehr und mehr erzählen die Jüngerinnen und Jünger von dem Gekreuzigten, der wieder lebendig ist und wiederkommen wird. Im Rückblick auf den Karfreitag beginnen sie, seinen Tod am Kreuz zu deuten.

Sie erinnern sich, wie Jesus sie gefragt hatte: Wer bin ich in euren Augen? Petrus hatte geantwortet: Du bist Christus, der Messias Gottes. Jesus hatte ihm verboten, das zu früh weiterzusagen, es wäre missverstanden worden, als ob Jesus sich gewaltsam

gegen die Römer hätte erheben wollen. Jetzt begreifen sie: Gerade als der Gekreuzigte ist Jesus der Friedenskönig für Israel und alle Völker!

Andere deuten den Tod Jesu mit Bildern vom Weizenkorn und vom Guten Hirten. Das Weizenkorn stirbt, und wenn es stirbt, bringt es viel Frucht. Christus, der Hirte, lässt sein Leben für die Schafe. Und die Evangelisten erzählen Geschichten von Jesu Tod. Zum Beispiel von den Verbrechern, zwischen denen Jesus gekreuzigt wird. Der eine wendet sich von ihm ab, der andere bittet ihn: Vergiss mich nicht. Und er sagt ihm: Ich sage dir, du wirst heute mit mir im Paradies sein.

Warum gibt es so viele verschiedene Versuche, den Tod Jesu zu deuten? Weil menschliches Denken den Tod Jesu nicht vollständig erfassen kann. Er bleibt ein Geheimnis des Glaubens. Dieser Glaube prägt sich bei jedem Christen anders aus.

Was bedeutet für Sie der Tod Jesu? Was bedeutet für Sie der Karfreitag, der für uns evangelische Christen früher als das wichtigste Fest im ganzen Kirchenjahr galt?

In meiner ersten Gemeinde Reichelsheim in der Wetterau kannte ich eine Frau, die nicht gern in die dortige Kirche ging, weil sie es nicht ertragen konnte, dass ein riesengroßes Kruzifix hinten an der Wand hing. Der leidende, gefoltete Mensch in Lebensgröße. Der von seinem Vater geopfert Sohn.

Mir selbst war es dagegen immer tröstlich, durch das Kreuz daran erinnert zu werden, dass Gott sich nicht zu schade war, einer von uns zu werden und am eigenen Leib zu spüren, was wir Menschen einander antun. Mir war das tröstlich, weil ich das Bild des Kreuzes von der Auferstehung her sah, von der Hoffnung: Es ist ja Gott selbst, der dort stirbt, es ist ja der Allmächtige selbst, der dort, wo wir Menschen hoffnungslos verloren sind, nicht am Ende ist. Jesus als wahrer Mensch war am Ende. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“, hat er gebetet.

Aber er hat sich trotzdem nicht von seinem Vater, von seiner Bestimmung, losgelöst. Er blieb der Sohn des Vaters, der heilige Geist blieb in ihm, bis er ihn in die Hände des Vaters zurücklegte. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Andere Christen machen sich gar nicht viele Gedanken um das Leiden und das Kreuz Jesu, für sie ist wichtiger, was Jesus gesagt und getan hat, dass er Arme und Ausge-



Das Kruzifix an der Rückwand der evangelischen Kirche in Reichelsheim/Wetterau

stoßene in die Gemeinschaft zurückgeholt hat, dass er von der Liebe gepredigt und sie gelebt hat. Das finde ich auch wichtig, und so ist es auch eine legitime Deutung des Todes Jesu, dass er einfach um seines Eintretens für die Ausgestoßenen willen selber zu einem Ausgestoßenen wurde.

Unser Predigttext, so kurz er ist, er besteht nur aus zwei Versen, steuert eine weitere Deutung bei. Satz für Satz gehe ich ihn durch (**Hebräer 9, 15**):

[Jesus] ist der Mittler des neuen Bundes.

Ein Mittler ist Jesus, ein Mittelsmann, einer, der Verbindungen aufbaut. Der alte Bund zwischen Gott und dem Volk Israel bleibt bestehen, eine neue Verbindung mit Gott ermöglicht Jesus für Menschen aller Völker. Die Trennung von Gott, die in der Sünde besteht, in mangelndem Gottvertrauen, die hebt Jesus auf, indem er uns zum Glauben ermutigt.

[Jesu] Tod [ist] geschehen ...

zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund.

Der erste Bund war die Vereinbarung zwischen Gott und dem Volk Israel: Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Ich will euch leiten und bewahren, und ihr sollt die Gebote halten, die euch zu einem menschenwürdigen Leben helfen. Wir wissen alle, wir oft wir diesem menschenfreundlichen Gesetz Gottes untreu werden. Wir wissen auch, wie sehr uns Selbstvorwürfe quälen können. Und wir gehen eigentlich davon aus: Jede böse Tat muss gesühnt werden, verdient Strafe. Aber wie ist es nun, wenn der einzige, der die Strafe verhängen kann, wenn der oberste Richter selber die Strafe auf sich nimmt und für alle trägt? Das hat Gott in Christus getan. So deutet der Hebräerbrief den Tod Jesu. „Sein Tod ist geschehen zur Erlösung von den Übertretungen.“ Jesus nimmt alle Schuld, die uns belastet, auf sich. Nicht um uns das ständig vorzuhalten: Seht nur, was ich um euretwillen alles leiden muss! Nein, sondern um uns zu vergeben, damit wir unbelastet von Schuld in unserem Leben neu anfangen können.

Weiter im Text:

Durch seinen Tod [empfangen] die Berufenen das verheißene ewige Erbe...

Der neue Bund, den Jesus mit den Menschen schließt, ist wie ein Testament, in dem uns etwas vererbt wird. Als Kinder Gottes erben wir ewiges Leben. Wir erben es, wir erarbeiten es nicht, verdienen es nicht, bekommen es nicht als gerechten Lohn ausbezahlt. Wder sind wir lohnabhängige Arbeiter noch Geschäftspartner Gottes, sondern seine Kinder, die von ihm ein Erbe bekommen. Und zwar ein ewiges Erbe, es besteht in der Erfüllung unseres Lebens, die uns niemand nehmen kann. Wir dürfen wissen, wozu wir auf der Welt sind!

Aber enthält der Text nicht eine Einschränkung, wenn nur die Berufenen das ewige Erbe erhalten? Nein, berufen sind nicht besonders glaubens- oder leistungsstarke

Menschen, sondern Berufung meint einfach das Gerufensein von Gott. Weil er uns lieb hat, nimmt Gott uns als seine Kinder an. Berufung ist eine Art Adoption, die wir uns bei einer Taufe bewusst machen: getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes bin ich dazu berufen, als Gottes Kind zu leben.

Weiter heißt es im **Hebräerbrief 9, 26**:

Nun aber, am Ende der Welt, ist er [Jesus] ein für alle Mal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.

Dass mit Jesus das Ende der Welt gekommen sein soll, klingt merkwürdig. Gemeint ist, dass mit Jesus eine Endgültigkeit in die Welt kommt, die ihr für immer einen Stempel aufdrückt: Nach Jesus kann niemand mehr kommen, der das ungültig oder rückgängig machen würde, was Jesus für die Menschen getan hat. Ich bin mir bewusst, dass Menschen anderer Religionen das anders sehen. Juden fragen uns Christen, wieso die Welt auch 2000 Jahre nach Christus nicht friedlicher, nicht erlöster aussieht. Muslime halten uns entgegen, dass Jesus noch einen weiteren, nämlich ihren letztgültigen Propheten Mohammed angekündigt habe. An diesem Punkt bleiben wir bei allem Respekt vor der Überzeugung des anderen im Glauben getrennt; für uns Christen ist Jesus das letzte Wort, das Gott über diese Welt zu sagen hat.

Was ist nun mit dem Opfer, durch das Jesus die Sünde ein für alle Mal aufhebt? Mit dieser Deutung des Todes Jesu erinnert der Hebräerbrief an die uns ziemlich fremde Vorstellung, wie der jüdische Hohepriester jedes Jahr am Großen Versöhnungstag das Sühneopfer darbringt, um das Volk von seinen Sünden zu reinigen.

Ein Stück von seiner Fremdheit verliert diese Vorstellung vielleicht, wenn ich an den Sündenbock erinnere, der am Versöhnungstag symbolisch mit den Sünden des Volkes beladen und in die Wüste gejagt wurde. Sind wir ganz frei davon, Sündenböcke zu brauchen, denen wir gern Schuld zuschieben, wenn wir vor unserer eigenen Verantwortung davonlaufen? Immer wenn wir mit dem Finger auf jemanden zeigen und Vorwürfe austeilen, sind wir in der Gefahr, einen Sündenbock zu suchen. Bürger schimpfen auf „die“ Politiker und Politiker auf „die“ an Politik uninteressierten Bürger. Wo Jugendliche sich irgendwie zu kurz gekommen fühlen, neigen sie dazu, die Schuld für ihren Stress auf „die“ Türken, „die“ Russen oder „die“ Deutschen abzuschieben. Im Hitlerdeutschland wurden „die“ Juden als Hauptsündenbock buchstäblich der Ausrottung und Vernichtung preisgegeben. Zur Zeit des Kalten Krieges machten sich „die“ Kapitalisten und „die“ Kommunisten gegenseitig zu Sündenböcken für alle Übel dieser Welt. Manche machen auch sich selbst zum Sündenbock für alles. Sie laufen ständig mit einem Schuldgefühl herum, obwohl sie gar keine Schuld auf sich geladen haben und niemandem wirklich etwas schuldig sind. Sie wagen es nicht, selbstbewusst aufzutreten, weil sie zu wenig Liebe erfahren haben, weil niemand von Herzen zu ihnen Ja gesagt hat.

Nach dem Hebräerbrief ist es unnötig, Sündenböcke mit Schuld zu beladen, weder andere Menschen noch sich selber. Der Sinn des Karfreitags besteht auch nicht darin, bei der Erinnerung an eigene oder fremde Schuld stehenzubleiben und in Sünden herumzuwühlen. „Jesus ist ein für alle Mal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.“ Ein für alle Mal! Dieses Opfer muss nicht jedes Jahr wiederholt werden wie damals im Volk Israel durch den Hohenpriester. Wir müssen nicht ständig neue Sündenböcke für unser Versagen suchen. Wir brauchen auch nicht unser Leben lang unsere eigenen Sünden abzubüßen. Jesus hat schon genug für uns getan. Selber büßen zu wollen, kann auch ein Zeichen von falschem Stolz sein, weil man Angst hat, sich etwas schenken zu lassen. Und gerade so verpasst man das Leben und die Dinge, für die man wirklich verantwortlich ist.

Indem Jesus die Sünde aufhebt, verharmlost er sie nicht etwa, nach dem Motto: „Schwamm drüber, alles halb so schlimm!“ Nein, das gerade nicht. Gerade Jesu Tod am Kreuz zeigt, wie katastrophal sich unsere Verstrickung in Sünde auswirkt. Judas verrät seinen Freund, vielleicht weil er den in seinen Augen zögerlichen Jesus zu einem Befreiungsschlag gegen die Römer provozieren will. Gibt es vielleicht auch in unserem Leben Fehlentscheidungen mit guter Absicht, aber bösen Folgen? Petrus will Jesus plötzlich nicht mehr kennen, als ihn am Lagerfeuer der römischen Soldaten der Mut verlässt. Wie steht es mit unserer Zivilcourage, wenn zum Beispiel in unserer Gegenwart Vorurteile geäußert werden? Die Hohenpriester meinen um des ganzen Volkes willen einen Menschen opfern zu müssen. Der Machtpolitiker Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld. Welche politischen Machenschaften dulden wir als Wähler und als Zeitgenossen, die nicht hinnehmbar sind? Und der einzelne römische Soldat tut vielleicht nur seine Pflicht, als er Jesus zur Hinrichtungsstätte führt und die Nägel durch seine Hände und Füße treibt. Wo sind wir beteiligt an weltweitem Unrecht, vielleicht nur dadurch, dass wir bestimmte Produkte kaufen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen produziert werden? Unter bestimmten Zwängen zu stehen und trotzdem persönliche Verantwortung zu tragen, diese Verantwortung aber nicht wahrhaben und tragen zu können oder zu wollen, das ist die Sünde, in die wir alle von Geburt an hineinverstrickt sind. Ihre Ursache ist schlicht ein Mangel an Gottvertrauen.

Jesus hebt die Sünde auf, damit ist gemeint, dass wir ihrer Macht nicht mehr hilflos und aussichtslos ausgeliefert sind. Dafür steht der Tod Jesu am Kreuz, obwohl er doch vordergründig die Ausgeliefertheit Jesu an die Mächte des Todes beweist. Aber dort oben am Kreuz spricht Jesu sein befreiendes Wort: „Vater, vergib ihnen!“ Dort oben stirbt er im Vertrauen zu dem Gott, von dem er sich verlassen fühlt. Dort oben siegt seine Liebe über alle Todesmächte und Verstrickungen in Bosheit und Sünde. Der von Menschen, wie wir es sind, am Kreuz zum Sündenbock gemacht wird, der übernimmt freiwillig diese Rolle, trägt unsere Sünde ein für allemal mit sich davon.

Seine Liebe ist stärker als unsere Sünde. Er schenkt uns ein Vertrauen, das stärker ist als unsere Angst. Wir können neu anfangen, unser Leben zu leben, unbelastet und frei und mit Dankbarkeit gegenüber Gott, der uns so sehr lieb hat. Amen.

Lied 86:

1. Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod,
der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot,
in das äußerste Verderben, nur dass ich nicht möchte sterben:
tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.

4. Man hat dich sehr hart verhöhnet, dich mit großem Schimpf belegt,
gar mit Dornen dich gekrönt: was hat dich dazu bewegt?
Dass du möchtest mich ergötzen, mir die Ehrenkron aufsetzen.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.

5. Du hast wollen sein geschlagen, zu befreien mich von Pein,
fälschlich lassen dich anklagen, dass ich könnte sicher sein;
dass ich möge Trost erlangen, hast du ohne Trost gegangen.
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen, Herr, für alle deine Not:
für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben, bittern Tod;
für dein Zittern, für dein Zagen, für dein tausendfaches Plagen,
für dein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein.

Gott, unser guter Vater, du hast uns lieb. Der Karfreitag hat es endgültig gezeigt: du gabst in deinem Sohn Jesus Christus dein Leben hin, damit wir nicht verloren sind.

Wir beten nun für diese von Katastrophen, Krisen und Kriegen gepeinigte Welt. Lass dort, wo Menschen zu Opfern werden, andere Menschen ihnen zur Seite stehen. Hilf uns, dazu beizutragen, dass unmenschliche Strukturen überwunden werden.

Wir beten für Menschen, die so verzweifelt sind, dass sie kaum vertrauen können. Schenke ihnen die kleine Kraft, die sie brauchen, um ihr Leben Tag für Tag zu meistern. Lass uns den Glauben an dich nicht verlieren oder ihn neu lernen. Hilf uns Vorurteile zu überwinden und offen zu werden für ein getrostes, dankbares Leben. Amen.

Lied 164:

Jesu, stärke deine Kinder und mach aus denen Überwinder,
die du erkaufst mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben, dass wir uns stets zu dir erheben,
wenn uns entfallen will der Mut!
Gieß aus auf uns den Geist, dadurch die Liebe fließt in die Herzen:
so halten wir getreu an dir im Tod und Leben für und für.

„Werft euer Vertrauen nicht weg!“

Taufgottesdienst am 15. September 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Durch Angst verfange ich mich in einem Teufelskreis. Würde nämlich ganz langsam echtes Vertrauen zu einem Menschen wachsen, und würde dieses Vertrauen dann aus heiterem Himmel enttäuscht, das täte sehr weh. Davor kann sich niemand schützen – es sei denn, man wirft von vornherein sein Vertrauen weg! Man verhält sich unbewusst so, dass es gar nicht erst entstehen kann.

2. Timotheus 1, 10:

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.

Unsere Orgel bleibt heute einmal stumm, denn die Lieder in diesem Gottesdienst lassen sich besser zur Musik von Klavier und Gitarre singen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Gott, wir dürfen dir danken: für ein neugeborenes Kind, das du uns anvertraust. Für jedes kleine Glück und für große Freundschaft. Für unser Herz, das fühlen darf und mitfühlende Menschen findet. Für dein aufmerksames Hören auf unsere Sorgen. Für deine Liebe, die keine Grenzen kennt.

Gott, wir dürfen auch vor dir klagen: Was uns belastet, was uns auf der Seele liegt. Dass wir Verantwortung übernehmen möchten und es nicht schaffen. Dass wir uns nach Liebe sehnen und enttäuscht werden. Dass wir glücklich leben wollen und immer wieder Angst vor der Zukunft haben.

Gott, wo wir am Ende sind, zeigst du uns neue Wege. Wo das Leben uns eine Tür zuschlägt, öffnest du uns eine neue. Wo wir uns alleingelassen fühlen, bist du der, der bei uns bleibt.

Gott, du bist der Gott in der Höhe, nicht weil du fern von uns sein willst, sondern weil du uns aus der Tiefe aufrichtest. Gott, du bist der Gott des Friedens, nicht nur im Himmel, sondern auf Erden. Gott, du bist der Gott in der Nähe – durch die Stimme der Propheten und Apostel und in Jesus Christus, unserem Herrn.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Christen glauben, dass die Taufe auf den Willen Jesu zurückgeht. Im Taufevangelium nach **Matthäus 28, 16-20**, hören wir Jesu Einladung, uns auf ein Leben als Kinder Gottes einzulassen:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Taufgemeinde! Vor vier Monaten wurde ... geboren; heute wird er getauft. Er soll im evangelischen Glauben erzogen werden, den auch seine Mutter hat.

Mit seiner Taufe gehört ... dann zur Gemeinde der Christen. Er wächst in sie hinein, je mehr er von denen, die ihn lieben, über Gott und die Welt erfährt. Sein Weg als Christ kann weitergehen im Spielkreis und im Kindergarten, im Kindergottesdienst und in Jugendgruppen, im Religions- und Konfirmandenunterricht.

Begleitet wird ... auf seinem Weg von religiös unterschiedlich geprägten Menschen: evangelischen, katholischen und auch jüdischen Glaubens.

Sie haben für ... einen Taufspruch aus der hebräischen Bibel ausgesucht. Er steht im **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Wir können es nicht deutlicher sagen, was die Taufe bedeutet: Dieses Kind wird nie allein sein. Niemals lässt Gott dieses Kind fallen. Dieses Kind ist für immer ein geliebtes Kind Gottes.

Gott sagt also Ja zu uns, bevor wir zu ihm Ja sagen können. In einer guten christlichen Erziehung lässt man ein Kind genau dies erfahren: dass man es lieb hat, so wie es ist, und dass es liebevoll und zuverlässig betreut und begleitet wird. Das Ziel einer solchen Erziehung ist, dass das Kind sich zu einem liebevollen Menschen entwickelt.

Es kommen auch Zeiten, in denen sich der herangewachsene Mensch über den eigenen Glauben Gedanken macht und Stellung nimmt – auf seine eigene Weise. Wer irgendwann in seinem Leben bewusst auf Jesus zu vertrauen lernt, der weiß, dass dieser Glaube keine Leistung ist, sondern ein Geschenk – eine Antwort auf Gottes Liebe.

Selbstverständlich ist es nicht – sich geliebt zu fühlen und zur Liebe fähig zu sein. Viele Erwachsene klagen über einen Mangel an Liebe, fühlen sich haltlos, haben das Vertrauen zu Gott verloren. Menschen enttäuschen einander, lassen einander fallen, wenn das Gefühl der Liebe nachlässt oder wenn man zu wenig Kraft in sich spürt. Auch Kinder leiden unter dem, woran es ihren Eltern fehlt; um so wichtiger ist es, dass die Erwachsenen bewusst nach Lösungen suchen, damit jedes Kind familiäre Geborgenheit erfährt.

Denn wir Menschen sind von Gott beauftragt, die Liebe weiterzugeben, mit der er uns beschenkt hat. Jedes Kind, das er uns anvertraut, soll durch uns erfahren, dass sein Wort wahr ist:

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.“

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Wir wollen nun ... im Namen des Einen Gottes taufen, der sich uns Christen in dreifacher Weise offenbart hat – als Gott über uns, als Gott mit uns und als Gott in uns.

Als christliche Gemeinde bekennen wir mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, dass Gott unsere Welt als guten Raum zum Leben geschaffen hat; dass er in Jesus ein Gott zum Anfassen geworden ist; dass er mit seiner Liebe in uns selber wohnen will.

Wer dieses Bekenntnis mitvollziehen kann, spreche es mit mir gemeinsam, stellvertretend auch für das Kind, das wir taufen wollen:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde! Kürzlich war mein Scanner kaputt, ein teures Gerät, das ich vor vier Jahren für meinen Computer gekauft hatte. Im Computerladen sagte man mir: Eine Reparatur lohnt nicht – ein neues und sogar besseres Gerät ist billiger.

Auch im Kleinen ist der Aufwand, etwas auszubessern, oft zu groß: Kaum jemand stopft noch seine Socken. Und wechselnde Modetrends verwandeln neuwertige Kleidung sehr schnell in Altkleider. Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft. Und die ärgert uns am meisten vielleicht dort, wo sie uns am deutlichsten ins Auge fällt: wenn der Müll der Schüler auf der Straße landet statt im Abfalleimer oder wenn wir einen alten Kühlschrank in der Hecke des eigenen Grundstücks finden.

Am schlimmsten an der Wegwerfgesellschaft ist etwas anderes: nicht nur Sachen verlieren ihren dauerhaften Wert, sondern auch Menschen drohen unterzugehen, wenn das Althergebrachte in Frage gestellt ist und niemand mehr weiß, welche Werte denn heute noch für alle gelten sollen.

In der Bibel finde ich im heutigen Predigttext eine Ermahnung gegen die Wegwerfgesellschaft. Sie steht im Brief an die **Hebräer 10**:

35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.
36 Geduld aber habt ihr nötig,
damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.
39 Wir aber sind nicht von denen,
die zurückweichen und verdammt werden,
sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.

Zur Zeit des Hebräerbriefs gab es also Menschen, die ihren Glauben wegwerfen wollten. Weg damit, Vertrauen hat sowieso keinen Wert. Vielleicht wurden sie wegen ihres Glaubens verfolgt. Vielleicht hatten sie große Enttäuschungen erlitten. Vielleicht fühlten sie sich innerlich leer und hatten keine Kraft mehr, um durchzuhalten. Warum auch immer, sie waren am Ende mit ihrem Vertrauen. Sie sagten: Ich kann nicht mehr glauben.

Ihnen wird im Hebräerbrief gesagt: „Werft euer Vertrauen nicht weg!“

Aber was soll das? Wenn das Vertrauen eines Menschen erschüttert ist, was nützt dann eine solche Ermahnung?

Wenn man etwas wegwirft, dann hält man es für wertlos. Meinen alten Scanner muss ich in der Tat wegwerfen – er ist nicht mehr zu verwenden, also wertlos. Allerdings, wenn ich ihn in die Lahnstraße bringe und ordnungsgemäß entsorge, schade ich beim Wegwerfen wenigstens nicht der Umwelt, und vielleicht kann irgendetwas von dem Gerät sogar noch für andere Produkte „recycled“ werden.

Wie ist es mit Vertrauen? Kann Vertrauen so wertlos werden, dass man es nur noch wegwerfen kann?

Vertrauen kann sehr klein geworden sein. Sehr erschüttert. Man spürt es kaum noch. So sehr wurde es enttäuscht. So sehr sind Menschen darauf herumgetrampelt. Auch solche, von denen man das bestimmt nicht erwartet hätte.

Trotzdem sagt die Bibel: Werft euer Vertrauen nicht weg! Es ist nicht wertlos, auch wenn andere es beschädigen. Es bringt sogar großen Lohn mit sich! Dieser Lohn besteht darin, dass mein Vertrauen am Ende doch nicht enttäuscht wird. Es ist Lohn genug, wenn ich Menschen kenne, auf die ich mich verlassen kann. Es ist Lohn genug, wenn ich meine Zuversicht auf einen Gott setzen kann, der mir Mut macht und neue Kraft gibt.

Das ändert nichts daran, dass es auch Menschen gibt, die unser Vertrauen nicht verdienen. Leider ziehen viele daraus den Schluss, dass man sich auf niemanden verlassen kann. Wenn ich das tue, gerate ich in einen Teufelskreis. Unbewusst liefere ich mich immer wieder an die gleiche Sorte Menschen aus, vertrauensselig, wie man sagt. Ich programmiere die nächste Enttäuschung vor und werde es schon vorher gewusst haben: Ich habe es ja gleich gesagt! Die Bibel macht nicht mit bei diesem Teufelskreis. Sie will ihn durchbrechen. Werft euer Vertrauen nicht weg! Bringt euch nicht aus Angst in Teufelskreise des Misstrauens hinein!

Es ist nämlich nichts anderes als Angst, durch die ich mich in einem Teufelskreis verfange. Wenn nämlich ganz langsam echtes Vertrauen zu einem Menschen wachsen würde, und wenn dieses Vertrauen dann aus heiterem Himmel enttäuscht würde, das täte sehr weh. Und davor kann sich niemand schützen – es sei denn, man wirft von vornherein sein Vertrauen weg! Man will sich nicht auf etwas einlassen, was

schön ist, aber auch zerbrechlich, und verhält sich unbewusst so, dass es gar nicht erst entstehen kann.

Wie kann es gelingen, dass wir unser Vertrauen nicht wegwerfen? Wie können wir einsehen, dass Vertrauen Behutsamkeit braucht und Zeit zum Wachsen? Vielleicht indem wir uns daran erinnern, was Gottes Wille ist. Gott will, dass kein Mensch verloren geht. Er hat uns lieb! Er selbst ruft uns zur Ausdauer auf. Gebt nicht auf!

Im Taufspruch von ... haben wir die Zusage gehört (**5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8**):

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Da ist einer, auf den wir uns verlassen können, was auch immer geschieht. Dieser eine, der größer ist als wir alle, steht dafür ein, dass es sich auch unter uns Menschen immer wieder lohnt einander zu vertrauen – wachsam zunächst und mit viel Behutsamkeit.

Selbst wenn hier und da unser Vertrauen enttäuscht wird – wertlos ist es nicht. Vielleicht lässt sich auch enttäuschtes Vertrauen „recyceln“ wie Wertstoffe im scheinbar wertlosen Müll. Zum Beispiel kann die soundsovielte Enttäuschung ein Anlass sein, sich einmal gut beraten zu lassen, was man vielleicht selber dazu beigetragen hat (**Hebräer 10, 35**):

Werft euer Vertrauen nicht weg – welches eine große Belohnung hat.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gott, wir bitten dich um Liebe für alle, die verlassen sind, um Vergebung für alle, die versagt haben, um Erlösung für alle, die sich verdammt fühlen. Schenke Hoffnung den Verzweifelten, die keinen Ausweg aus ihrer Lage sehen. Gib denen Mut, die in Ängsten leben. Wir bitten für andere und wir bitten für uns.

Barmherziger Gott, gib uns Kraft, für die Menschen da zu sein, die uns anvertraut sind. Für Kinder, die Halt und Liebe brauchen, die sich anlehnen und an uns reiben wollen, die unsere Nerven und unsere Kraft manchmal bis auf Äußerste beanspruchen.

Barmherziger Gott, lass uns auch barmherzig mit uns selber sein. Dass wir uns nicht überfordern. Dass wir Vergebung annehmen, wo wir versagt haben. Dass wir Zeit finden zum Aufatmen und zum Durchatmen. Dass wir nicht das Allerwichtigste vergessen über dem, was uns an Terminen aufgedrängt wird. Dass wir Nein sagen können, wenn es sein muss, damit man sich dort auf uns verlassen kann, wo wir Ja sagen.

Besonders beten wir heute für ..., den wir getauft haben. Behüte ihn wie deinen Augapfel durch die Menschen, denen du ihn anvertraut hast. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

Kain und Abel im Dialog der Religionen

Gottesdienst am 2. September 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Im christlichen Kommentar zu Kain beginnt der Teufel seine dunkle Existenz in uns zu fristen, wo wir finster unseren Blick senken und uns Gott und unserem Nächsten gegenüber verschließen. Im Koran zeigt Gott dem Kain durch einen Raben, dass er dem getöteten Bruder wenigstens die letzte Ehre erweisen und so den ersten Schritt auf dem Weg der Reue gehen kann.

Matthäus 25, 40:

[Jesus spricht:]

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!

Wir schwierig das manchmal ist, unsere Brüder gut zu behandeln, davon handelt der Predigttext dieses Sonntags. Die ersten Brüder, von denen in der Bibel die Rede ist, Kain und Abel, enden als Täter und Opfer eines Totschlags. In der Predigt wird Pfarrer Schütz diese Geschichte in eine Beziehung setzen zur religiösen Geschwisterschaft von uns Christen mit Juden und Muslimen. Dass wir als Christen eine Geschichte aus der jüdischen Bibel auch als unsere Geschichte begreifen, fällt uns kaum noch auf; wir teilen die Erinnerung an Kain und Abel aber auch mit den Muslimen.

Lied 389:

- 1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Psalm 119:

- 145 Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, HERR;
ich will deine Gebote halten.
- 147 Ich komme in der Frühe und rufe um Hilfe;

auf dein Wort hoffe ich.

151 HERR, du bist nahe,

und alle deine Gebote sind Wahrheit.

156 HERR, deine Barmherzigkeit ist groß; ...

159 ... HERR, erquickte mich nach deiner Gnade.

Schwer fällt es uns, Gott, uns an deine Gebote zu halten. Sicher, die wenigsten unter uns waren schon einmal in der Versuchung zu töten, aber schon die Frage, ob jemand schon einmal gestohlen hat, ist schwierig, wenn man nicht ganz richtige Angaben bei der Steuer oder die raubkopierte Software mit einrechnet. Sind wir immer darauf bedacht, das Leben anderer zu schützen und zu bewahren, gut statt schlecht über andere zu reden, dem eigenen Partner in jeder Situation die Treue zu halten? Schwer fällt uns vor allem das Gebot, nur dich allein zu fürchten und zu lieben, haben wir doch vor allem Möglichen auf dieser Welt immer wieder große Angst. Darum rufen wir zu dir: Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Sirach 2, 6:

6 Vertraue Gott, so wird er sich deiner annehmen; geh gerade Wege und hoffe auf ihn!

Barmherziger Gott, lass nun die entsetzliche und traurige Geschichte von Kain und Abel zu unserem Herzen sprechen und uns anrühren. Lass uns erkennen, wo wir Gedanken und Gefühle des Kain in uns tragen, lass uns auch der Gestalt des Abel in ihrer Eigenart gerecht werden, lass uns im Dialog verwandter Religionen zu diesem Thema etwas ahnen von der schwierigen Beziehung religiöser Brüder und Schwestern in ihrer Rivalität und Nachbarschaft, in Nähe und Distanz. Hilf uns, den eigenen Glauben zu stärken, ohne einen fremden Glauben missachten zu müssen. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Predigttext – Genesis 4, 1-16:

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:

Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN.

2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.

Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,

dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.

4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett.

Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,

5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.

Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.

6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.
8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen!
Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren,
erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?
10 Er aber sprach: Was hast du getan?
Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.
11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan
und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.
12 Wenn du den Acker bebauen wirst,
soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben.
Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.
13 Kain aber sprach zu dem HERRN:
Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte.
14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker,
und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen
und muss unstet und flüchtig sein auf Erden.
So wird mir's gehen, dass mich totschrägt, wer mich findet.
15 Aber der HERR sprach zu ihm:
Nein, sondern wer Kain totschrägt,
das soll siebenfältig gerächt werden.
Und der HERR machte ein Zeichen an Kain,
dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.
16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN
und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Liedblatt: „Wo ist dein Bruder?“

1) „Wo ist dein Bruder?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
„Kain, wo ist Abel?“ „Kann ein Mensch für mich so wichtig sein?“
Wenn er dir ganz egal ist, und er ist für dich wie tot,
verletzt ihn in Gedanken und Taten,
bringst du dich und ihn in große Not, du wirst schuldig an seinem Tod.
2) „Wo ist dein Bruder?“ So spricht Gott und schaut bekümmert drein.
„Kain, wo ist Abel?“ „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
Abel schafft einfach alles, ist glücklich und lebt nicht schlecht.

Doch deine Mühe, Kain, scheint, vergeblich,
so als ob dich Gott nicht akzeptiert. Warum ist Gott so ungerecht?

3) Finster ergrimmt du. Und die Sünde lauert vor der Tür.
Hast kein Vertrauen. Voll Verzweiflung bist du und voll Gier.
Tötest Abel, den Bruder, und hast keine Ruhe mehr.
Das Blut des Bruders schreit, und du hörst es.
Doch zum Leben bist verurteilt du. Die Verantwortung drückt dich schwer.

4) Wo ist mein Bruder? Will ich meines Bruders Hüter sein?
Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Kann ich streiten mit Worten und sagen, was mich verletzt?
Ich glaube und ich kenne den Zweifel.
Und ich wünsche, Gott nimmt mich so an.
Ja, mein Gott, halte du mich fest!

5) Gott ist der Vater, liebt uns Menschen alle, groß und klein.
Wir sind Geschwister, sollen füreinander Hüter sein.

6) Alle sind Abel. Und auch alle sind ein bißchen Kain.
Wo ist mein Bruder? Ich will meines Bruders Hüter sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn in der Bibel die Geschichte der Menschheit mit einem einzigen Menschenpaar beginnt, betont sie damit von Anfang an: alle Menschen sind Geschwister. Wir sind alle genetisch miteinander verwandt. Das ist übrigens ein Punkt, an dem die Wissenschaft der Bibel überhaupt nicht widerspricht. Auch wer evolutionsgeschichtlich den Ursprung der Menschheit auf affenähnliche Vorfahren zurückführt, geht davon aus, dass wir alle letzten Endes unser menschliches Erbgut einem ersten Menschenpaar verdanken. Wie dieses erste Menschenpaar aussah und wie es hieß, wissen wir allerdings nicht. Die Bibel nennt es auch nur allgemein Adam, den Erdling, und Eva, die Lebendige, und meint damit die Menschheit insgesamt, nicht zwei geschichtliche Personen.

Dass wir Menschen alle Geschwister sind, klingt nett, ist aber keine Garantie für das Glück der Menschheit. Davon erzählt die Geschichte des ersten Bruderpaares Kain und Abel. Und wie wir gehört haben, wird ihr tödlicher Konflikt ausgerechnet durch die Religion ausgelöst. Beide bringen Gott Opfer dar, und Gott bevorzugt den einen vor dem anderen. So erlebt es jedenfalls Kain, und er reagiert entsprechend eifersüchtig: denn er „ergrimmt und senkt finster seinen Blick“. Das heißt, er schließt sich ab von Gott und der Außenwelt, er blickt nur noch nach unten und lässt kein Licht mehr in seine Welt eindringen; nichts Helles, nichts Gutes darf seine dunklen Gedanken und Gefühle in Frage stellen; und so nährt er in sich einen schwelenden Zorn,

durch den er sich selbst zerfrisst. Am Ende kann sein Gewissen nicht mehr dagegen einschreiten, dem eigenen Bruder etwas anzutun.

Ziemlich schnell wird deutlich, dass Kain sich nur einbildet, Gott würde ihn nicht gnädig ansehen. Denn sobald Kain sich finster in sich selber vor jedem Licht und allem Guten abschottet, versucht Gott ihm ins verfinsterte Gewissen zu reden. „Sei doch fromm!“, sagt Gott: Vertrau auf mich, heb deinen Blick, schau, ich traue dir Gutes zu! Gott warnt Kain vor genau dem, was er gerade tut, finster den Blick zu senken, denn wenn er Gott nicht vertrauen kann, ist er dem Gegenteil von Gottvertrauen hilflos ausgeliefert, nämlich der Sünde; so kann er sich nur in böse Gedanken und am Ende auch böse Taten verstricken.

Als die christliche Gemeinde sich im Glauben an Jesus allmählich aus dem religiösen Zusammenhang mit dem Volk Israel herauslöst, bewahrt sie doch die alten Geschichten der jüdischen Bibel. An zwei Stellen des Neuen Testaments geht sie ausdrücklich auf Kain und Abel ein. Im 1. Johannesbrief ist die Rede davon, wie die Menschen von Sünde bedroht sind und wie Jesus die Menschen aus dieser Bedrohung errettet (**1. Johannes 3**):

8 Wer Sünde tut, der ist vom Teufel;
denn der Teufel sündigt von Anfang an.
Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Vom Teufel ist hier die Rede, weil derjenige, der sich seinen eigenen bösen Gedanken und Gefühlen so ausliefert, wie es Kain tut, am Ende davon besessen ist. Weil er sich Gott nicht anvertrauen will, liefert er sich der bösen Macht aus, die ihn gefangenhält. In dieser Situation erscheint Jesus auf der Erde: er ist wie Gott, er liebt die Menschen wie Gott selbst, und so, als der Sohn Gottes, stellt er das Vertrauen zu Gott in den Menschen wieder her. Was der Teufel in den Herzen der Menschen anrichtet, macht er kaputt, indem die Herzen wieder lieben lernen und heil werden. Das ist gemeint mit der Zerstörung der Werke des Teufels. Weiter heißt es in **1. Johannes 3**:

9 Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde;
denn Gottes Kinder bleiben in ihm und können nicht sündigen;
denn sie sind von Gott geboren.

Eigentlich hätte auch Kain sich als Gotteskind fühlen dürfen, aber er tat es nicht. Er tat vielmehr so, als hätte Gott nichts übrig für ihn, und wurde so, bildlich gesprochen, ein Kind des Teufels oder der Sünde. Das führt der Johannesbrief weiter aus:

10 Daran wird offenbar,
welche die Kinder Gottes und welche die Kinder des Teufels sind:
Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott,

und wer nicht seinen Bruder lieb hat.
 11 Denn das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang an,
 dass wir uns untereinander lieben sollen,
 12 nicht wie Kain,
 der von dem Bösen stammte und seinen Bruder umbrachte.
 Und warum brachte er ihn um?
 Weil seine Werke böse waren und die seines Bruders gerecht.

Der 1. Johannesbrief deutet also die Geschichte von Kain und Abel so, dass Kain vom Bösen stammt, ein Kind des Teufels ist, und infolgedessen auch seine ganzen Taten böse und ungerecht sind. Insbesondere ist er nicht fähig, seinen Bruder wirklich zu lieben. Lesen wir diesen christlichen Kommentar zur Kain- und Abel-Geschichte aber wirklich als einen Kommentar und nicht als eine eigenständige Theologie, dann müssen wir sagen: der Teufel existiert nicht eigenständig für sich, er beginnt erst dort seine dunkle Existenz in uns zu fristen, wo wir finster unseren Blick senken und uns Gott und unserem Nächsten gegenüber verschließen. Ohne Gottvertrauen entsteht in uns eine Gottesfinsternis, in der mächtige Teufel und Dämonen heranwachsen können.

Soweit ein christlicher Kommentar zur ursprünglich jüdischen Kain-und-Abel-Geschichte. Betrachten wir nun auch einmal, was die islamische Tradition darüber zu sagen weiß. Wir werden sehen, dieser Blick lohnt sich.

Zum Beispiel sagt der Koran von Menschen, die nicht auf Gottes Wort vertrauen und nicht auf den geraden Weg Gottes gehen, ähnliche Dinge wie die Bibel über Kain, zum Beispiel in **Sure 74** (Der Koran, übersetzt und eingeleitet von Hans Zirker, Darmstadt 32010):

21 Dann schaute er,
 22 dann runzelte er die Stirn und blickte finster,
 23 dann kehrte er den Rücken, hochmütig,
 24 und sagte: „Das ist nur überlieferter Zauber,
 25 nur das Wort von Menschen.“

Hinter dem finsternen Blick, hinter der Abkehr von Gott, steckt Hochmut, ein Widerstand gegen Gottes Wort, auf das sich dieser Mensch nicht verlassen will.

Auch in **Sure 67** finden sich ähnliche Worte wie in der Bibel über die Sünde, die Kain dazu führt, seinen Bruder zu töten. Hier ist von einem Menschen die Rede, der nicht nur wie Kain finster nach unten blickt, sondern sogar auf sein Gesicht stürzt:

22 Ist denn jemand, der umhergeht und dabei ständig aufs Gesicht stürzt,
 besser geführt oder einer, der aufrecht umhergeht auf geradem Weg?

Ich gehe nun auf dem Weg des Dialogs der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam über Kain und Abel noch etwas weiter und sehe nach, was die beiden spä-

teren Religionen über Abel zu sagen wissen. Der kommt ja im Alten Testament, im jüdischen Originaltext, selber gar nicht zu Wort. Im christlichen Hebräerbrief steht dieses Wort über Abel (**Hebräer 11**):

4 Durch den Glauben
hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain;
deshalb wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei,
da Gott selbst es über seinen Gaben bezeugte;
und durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist.

Der christliche Briefschreiber denkt: indem Gott das Opfer Abel annimmt, bestätigt er, dass Abel ihm vertraut haben muss und Kain eben nicht. Anscheinend beschäftigt sich für ihn das Alte Testament zu viel mit Kain: Da ringt Gott um Kain, lässt Gott Kain nicht los, will Gott Kain doch noch zum Gottvertrauen anleiten oder wenigstens zu einem halbwegs verantwortlichen Leben auf Gottes Erde. Zwar ist Abel keineswegs von Gott vergessen; Gott kann ja die „Stimme seines Blutes“ nicht überhören, die zu ihm von der Erde schreit. Aber diesen Gedanken stellt nun der Hebräerbrief in den Vordergrund: Abel ist kein vergessenes Opfer, sondern die Stimme seines Glaubens redet immer noch zu uns, obwohl er damals getötet wurde. So wird Abel im christlichen Glauben zu einem Vorbild des Gottvertrauens, zu dem Kain nicht von sich aus fähig war.

Der Koran beschäftigt sich noch intensiver mit Abel. In **Sure 5** steht ein ausführlicher Kommentar zu den Söhnen Adams, der ein ganz besonderes Licht auf Abel wirft:

27 Trag ihnen die Geschichte der zwei Söhne Adams wahrheitsgemäß vor!
Als sie ein Opfer darbrachten, da wurde es von dem einen angenommen,
von dem anderen nicht.
Der sagte: „Ich töte dich gewiss.“
Der andere sagte: „Gott nimmt nur von den Gottesfürchtigen an.
28 Selbst wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten,
ich strecke meine Hand nicht nach dir aus, um dich zu töten.
Ich fürchte Gott, den Herrn aller Welt.
29 Ich will, dass du meine und deine Sünde auf dich lädst
und zu den Gefährten des Feuers gehörst.
Das ist die Vergeltung für die, die Unrecht tun.“

Im Gegensatz zur Bibel schreit also nicht nur Abels Blut zu Gott, nicht nur die stumme Stimme seines Glaubens, sondern im Koran ergreift Abel selbst das Wort im Streit mit seinem Bruder Kain. Was sich in der Bibel eher im Innern des Kain und im Gespräch von Kain mit Gott abspielt, das entfaltet der Koran in einem Gespräch zwischen den beiden Brüdern.

Als Kain seine Wut und Enttäuschung über Gott an Abel auslassen will und ihm androht, ihn zu töten, entgegnet Abel zuerst mit einer Klarstellung, dass Kain weder gegen Gott noch gegen Abel irgendein Recht hat, Rache auszuüben. Gott nimmt dankbare Opfer nur von wirklich gottesfürchtigen Menschen an. Ähnliche Worte haben wir auch im christlichen Hebräerbrief gelesen.

Was Abel im Koran dann sagt, erinnert an die christliche Feindesliebe: „Selbst wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten, ich strecke meine Hand nicht nach dir aus, um dich zu töten.“ Diesen Satz hätte auch Jesus sagen können. Der Erlanger islamische Theologe Harry Harun Behr baut auf diesem Satz des Koran Gedanken zum Umgang mit Gewalt auf, die in Richtung „Verzicht auf Vergeltung“, „Absage an die Todesstrafe“, „Ächtung häuslicher Gewalt“ gehen, ungewöhnlich für traditionelles islamisches Denken und bedeutsam für den Dialog zwischen Christen und Muslimen.

Weiter spricht Abel von der Vergeltung, die Kain in der Ewigkeit zu erwarten hat: „Ich will, dass du meine und deine Sünde auf dich lädst und zu den Gefährte des Feuers gehörst.“ Es ist, als ob Kain auf Grund seiner Tat nicht nur für seine eigene Sünde, sondern auch für die Sünde des Abel bestraft wird. Hier stehen nun Islam und christlicher Glaube im Gegensatz zueinander, denn in der Bibel ist es der sündlose Jesus, der die Sünde auch von Menschen wie Kain auf sich nimmt, damit er die Chance hat, Vergebung zu erfahren, zu neuem Gottvertrauen zu finden. Dieser Weg scheint im Koran einem Menschen wie Kain verschlossen zu bleiben.

Oder etwa doch nicht ganz? Wir lesen weiter im Koran in der **Sure 5**, was Kain nach dem Gespräch der Brüder unternimmt:

30 Da stiftete ihn seine Seele an, seinen Bruder zu töten, und er tötete ihn.
Da wurde er einer der Verlierer.

Hier ist wie in der biblischen Geschichte von dem die Rede, was innerhalb der Seele des Kain vor sich geht und was ihn zu einem Verlierer macht – er fällt aus dem Vertrauen zu Gott heraus und wird zum Mörder seines Bruders. Aber dann ergänzt der Koran eine merkwürdige Geschichte:

31 Da schickte Gott einen Raben,
der in der Erde scharrte, um ihm zu zeigen,
wie er die Leiche seines Bruder bedecken kann.
Er sagte: „Weh mir! Bin ich unfähig, zu sein wie dieser Rabe,
dass ich die Leiche meines Bruders bedecke?“
Da wurde er einer derer, die bereuen.

Indem Gott dem Kain durch ein Tier zeigt, dass er dem getöteten Bruder wenigstens die letzte Ehre erweisen soll, indem er ihn begräbt, scheint dem Kain doch ähnlich wie in der Bibel noch eine Chance offen zu stehen: Er geht den ersten Schritt auf

dem Weg der Reue. Das wäre nicht erwähnenswert, wenn Kain nicht doch auf die Vergebung Gottes hoffen dürfte. Bei aller Verschiedenheit des Glaubens der Religionen ist nicht zu übersehen, wie viele Gemeinsamkeiten hier und da doch auch zu bemerken sind. Und auch die Verschiedenheiten regen zum neuen Nachdenken über unseren eigenen Glauben an.

Zuletzt möchte ich den Vers 32 aus **Sure 5** erwähnen, den manche vielleicht aus der jüdischen Überlieferung kennen. Da heißt es:

32 Deshalb haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: Wer einer jemanden tötet, ohne dass es Vergeltung wäre für einen anderen oder für Unheil auf der Erde, dann ist das, als ob er die Menschen allesamt getötet hätte. Wenn aber einer jemandem Leben schenkt, dann ist das, als ob er den Menschen allesamt Leben geschenkt hätte.

Dieser Satz erinnert uns daran, dass die Geschichte von Kain und Abel nicht nur für Menschen interessant ist, die schon einmal in der Versuchung standen, jemanden umzubringen. Nein, wir sind umgekehrt aufgerufen, jedem Menschen so beizustehen, dass wir sein Leben schützen, ihn vor jeder Verletzung bewahren. Wo wir das tun, retten wir die ganze Menschheit.

Das gilt übrigens auch für den besonderen Fall, dass wir auf unser eigenes Leben achten. Auch uns sollen wir nach Gottes Willen nicht in Gefahr bringen, erst recht nicht unser eigenes Leben wegwerfen. Jedes Leben, auch unser eigenes, ist in Gottes Augen kostbar. Gott hat mit uns viel vor; er will, dass wir im Vertrauen auf ihn leben – und seine Kraft hilft uns dabei, es auszuhalten, wenn unsere Kräfte uns zu schwach erscheinen. Amen.

Lied 412, 1-4:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret, sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret, nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder, drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

„Und Henoch wandelte mit Gott“

Gottesdienst am 25. November 1984,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir andere Vorstellungen. Wir spüren die Hand Gottes, gehen mit ihm, wenn wir halten und gehalten werden, trösten und getröstet werden.

Am Totensonntag begrüße ich Sie alle in der Kirche, zum Singen und Beten, zum Hören und Stillwerden. Jesus versteht es, wenn Menschen trauern und klagen. Er hat selbst am Grab seines Freundes Lazarus geweint. Er sagt aber auch: Auferstanden bin ich und bin nun immer bei dir. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Um diese Hoffnung, die Christus uns gebracht hat, geht es heute, wenn wir am Totensonntag einen Gottesdienst feiern. Dieser Hoffnung können wir nachspüren; für sie können wir danken; durch sie können wir leben.

EKG 349, 1-3 (EG 450):

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Psalm 16, 8-11:

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird sicher liegen. Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen... Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Herr Jesus Christus, du weißt alles, was ein Menschenherz bewegen kann. Du bist bei uns, wenn wir lachen oder weinen, wenn wir uns an frohe oder schwere Tage erinnern, wenn wir arbeiten oder nachdenken, wenn wir schlafen oder grübeln. Du bist

auch hier bei uns, wenn wir heute noch einmal gemeinsam an die Menschen denken, die im vergangenen Kirchenjahr gestorben sind. Wir können in unserem stillen Gebet alles vor dich bringen, was wir an Gedanken und Gefühlen, an unbeantworteten Fragen und ungelösten Problemen mitgebracht haben. Du hältst uns aus mit unseren Sorgen und mit unserer Verzweiflung, ja sogar mit unseren Vorwürfen gegen dich. Schenk uns heute eine Zeit der Ruhe, in der wir zu dir finden – und so auch zu uns selbst! Um neue Einsichten oder einfach um die Erfahrung, bei dir geborgen zu sein, bitten dir dich, Jesus Christus, unseren Herrn!

Schriftlesung – Genesis 5, 1-24:

Ein Stück nach der Geschichte von Kain und Abel und ein Stück vor der Geschichte von Noah und der Sintflut lese ich den ersten Teil dieses Kapitels bis zu der Stelle, die von dem bemerkenswerten Tod eines Mannes namens Henoch handelt. Über diesen Henoch möchte ich nachher predigen.

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.
Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes
2 und schuf sie als Mann und Weib und segnete sie
und gab ihnen den Namen „Mensch“ zur Zeit, da sie geschaffen wurden.
3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,
ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;
4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.
6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch
7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.
9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan
10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.
12 Kenan war 70 Jahre alt und zeugte Mahalalel
13 und lebte danach 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
14 dass sein ganzes Alter ward 910 Jahre, und starb.
15 Mahalalel war 65 Jahre alt und zeugte Jered
16 und lebte danach 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
17 dass sein ganzes Alter ward 895 Jahre, und starb.
18 Jered war 162 Jahre alt und zeugte Henoch
19 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
20 dass sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und starb.
21 Henoch war 65 Jahre alt und zeugte Metuschelach.
22 Und Henoch wandelte mit Gott.
Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte,

lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
23 dass sein ganzes Alter ward 365 Jahre.
24 Und weil er mit Gott wandelte,
nahm ihn Gott hinweg,
und er ward nicht mehr gesehen.

Lied Beiheft 707, 1-2 (EG 611):

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Predigt

Die Gnade Gottes und sein Friede begleite uns alle in diesem Leben und auch durch den Tod hindurch. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich bin mit dem Predigttext für diesen Sonntag nicht zurechtgekommen. Es wäre ein Abschnitt aus dem 2. Petrusbrief gewesen, zu dem mir wohl eine Menge Gedanken gekommen sind, aber darunter auch viele offene und zwiespältige Fragen. Meine Predigt wäre mehr ein Vortrag geworden, mit dem ich schließlich selbst nichts mehr hätte anfangen können. Außerdem hatte ich vor zwei Wochen schon über einen ähnlichen Text gepredigt. So ist also die halbfertige Predigt ins Altpapier gewandert.

Aber was tun? Viel Zeit hatte ich nicht mehr zum Vorbereiten einer neuen Predigt. Da fiel mir ein Artikel des Evangelischen Pressedienstes in die Hände, der eine ziemlich unbekannte Gestalt der Bibel behandelt, unter der Überschrift: „Ein bemerkenswerter Tod“. Der Mann heißt Henoch. Und sein Schicksal wird in dem Kapitel der Bibel beschrieben, das wir vorhin gehört haben, das wir aber meist, wenn wir schon einmal in der Bibel lesen, überlesen, denn da wird nur ein Stammbaum dargestellt, Name an Name gereiht, in eintöniger Weise die Nachkommen Adams bis hin zu Noah aufgezählt. Nun denke ich mir: Wenn auch dieses Kapitel in der Bibel steht, hat das wohl seinen Sinn, und mir kommen auch ein paar einfache Gedanken dazu, die ich in der Predigt weitersagen kann.

Verschiedenes klingt vertraut, anderes fremd in dieser Aufzählung. Das menschliche Leben wird in Kurzfassung beschrieben; dabei werden lediglich zwei Tatsachen genannt: die Tatsache der Nachkommenschaft und die Tatsache des Todes: Und X zeugte Y; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb. Und Y zeugte Z; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb.

Ich schließe daraus, dass es auch für Menschen der Bibel ein Trost war, Kinder und Enkel zu haben und zu wissen: wenn ich auch selber sterbe, so lebe ich doch in meinen Kindern weiter. Denn im Volk Israel war und ist der Gedanke an eine Auferstehung und ein ewiges Leben nicht allgemein verbreitet.

Besonders fremd erscheinen uns die hohen Lebensalter, die jeweils beim Zeitpunkt der Zeugung eines Sohnes und beim Zeitpunkt des Todes genannt werden: Adam mit 930 Jahren gestorben, Seth mit 912 usw. Nun müssen wir daran denken, dass die gesamte Aufzählung dieser Namen aus vorgeschichtlicher Zeit stammt. Es handelt sich nicht um einen historischen Bericht, sondern um eine Art Sinnbild in Berichtsform. Das Volk Israel malt sich aus, woher es kommt, von wem seine Stammväter wiederum abstammen. Urerfahrungen, die jeder Mensch macht, mit Geburt und Tod, mit Leiden und Schuld werden dabei beispielhaft an Menschen beschrieben, die bis heute jeder kennt: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah und die Leute, die den Turm zu Babel bauen wollten. Und man stellte sich vor, diese Menschen hätten zu Beginn des Lebens auf der Erde gelebt. Die Erfahrung der Sünde, die Erfahrung nämlich, dass jeder Mensch sich von Gott entfernt und schuldig wird, finden wir z. B. in der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies wieder. Nun hat man sich wohl gedacht: damals waren die Menschen jedenfalls noch näher am Paradies als wir heute. Deshalb lebten die Leute damals noch länger. Und so mag es zu dem Stammbaum mit den hohen Lebensaltern gekommen sein.

Aber nun schauen wir noch einmal genauer auf die lange Reihe der Namen in diesem Stammbaum. Ein Name hebt sich durch ein besonderes Geschick und einen bemerkenswerten Tod heraus. Alle zeugen sie Söhne und Töchter und sterben dann. Einer aber zeugt ebenfalls Söhne und Töchter; jedoch von ihm wird besonders betont (**1. Buch Mose – Genesis 5, 22.24**), hier in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel:

Henoch lebte in enger Verbindung mit Gott.
Dann war er plötzlich nicht mehr da;
denn Gott hatte ihn weggenommen.

Diese kurzen, knappen Sätze gehen nun weit über das hinaus, was vorher an Trost für die Lebenden und die Sterbenden gegeben wurde. Henochs im Leben durchgehaltene enge Verbindung mit Gott riss auch im Tode nicht einfach ab. Hatte er zu Lebzeiten Gott nahe in sein Leben hineingenommen, so nahm ihn zur Sterbenszeit

Gott so nahe in sein göttliches Leben hinein, dass er einfach in Gottes Bereich entschwand und nicht einmal einen Leichnam und ein Grab hinterließ.

Dieser besondere Tod des Henoch hat die Menschen der Bibel sehr beschäftigt. Er wurde förmlich beispielhaft, wenn auch nicht nachahmbar. Der **Hebräerbrief 11, 5-6** im Neuen Testament ermahnt z. B. die christliche Gemeinde in Zeiten der Verfolgung, dass sie nicht aufhören soll, Gott zu vertrauen, in enger Verbindung mit Gott zu leben, auch wenn man ihn nicht sehen kann. Als Vorbild für solchen Glauben wird auch Henoch genannt; und er wird so beschrieben (wieder nach GNB):

Weil Henoch Gott vertraute, wurde er zu Gott geholt und musste nicht sterben.
Keiner konnte ihn finden, weil Gott ihn weggenommen hatte.
Die heiligen Schriften sagen von ihm,
ehe sie von diesem Vorgang berichten, dass Gott Freude an ihm hatte.
Keiner kann Gott gefallen, der ihm nicht vertraut.
Wer zu Gott kommen will, muss sich darauf verlassen,
dass Gott lebt und die belohnt, die ihn suchen.

So hat ein Christ der frühen kirchlichen Gemeinde die Erfahrung des Henoch ausgelegt. Wer also unverbrüchlich mit Gott lebt, den lässt Gott im Sterben nicht verloren gehen. An wem Gott Freude hat, an dem hat er bleibende Freude. Da ist der Tod eine Schwelle, kein Ende. Vertrauen auf Gott ist der Schlüssel zur Tür des Todes.

Wer sich an den Worten im Hebräerbrief stößt, die Vertrauen zu Gott fordern, oder die den Glaubenden eine Belohnung versprechen, der soll wissen: ich teile Ihre Bedenken. Jedenfalls könnten wir nicht Gott vertrauen, wenn er uns nicht selbst dieses Vertrauen schenken würde. Und dann ist eine Belohnung dafür nicht eine Gegenleistung, die wir verdient hätten, sondern wiederum ein Geschenk Gottes, auf das wir uns nichts einbilden sollen, so als ob wir besonders fromm wären.

Am Beispiel des Henoch wird einfach dargestellt, dass Gott einen Menschen im Tod zu sich mitnimmt. Das ist ein tröstliches Bild. Manche wünschen sich vielleicht, zu erklären, wie das denn zugegangen sein kann. Aber dazu muss ich sagen: Wir können das Bild ausmalen – aber es bleibt ein Bild. Wir kommen damit dem Geheimnis Gottes nicht auf die Spur. In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir vielleicht andere Vorstellungen. In dem erwähnten Pressedienst-Artikel fand ich die Nacherzählung der Henochgeschichte durch ein amerikanisches Sonntagsschulkind, die mir sehr gut gefällt:

Gott und Henoch gingen jeden Tag miteinander spazieren. Gott kam einfach an Henochs Haus vorbei und sagte: „Lass uns spaziergehen!“ Und jeden Tag wanderten sie ein bisschen weiter. Eines Tages aber waren sie so

weit gegangen, dass sie sich in großer Entfernung von Henochs Haus, aber sehr nahe beim Haus Gottes befanden. Da sagte Gott: „Henocho, du bist so weit von deinem Haus fort und so nah bei meinem Haus – komm doch einfach herein und bleibe bei mir in meinem Haus!“

So beschreibt ein Kind das, was wir „seliges Sterben“ nennen.

Nun muss ich hinzufügen, dass natürlich nicht jedes Sterben so aussieht wie Henochs Tod. Wir wünschen's uns so, aber es kommt oft anders. Langes Leiden, nicht auszuhaltende Schmerzen, das haben wir im letzten Jahr in manchem Haus miterleben müssen. Oder ein plötzlicher, früher Tod, mit dem niemand gerechnet hat. Oder Menschen, die gestorben sind, von denen niemand weiß, ob sie sich in ihrer Letzten Stunde von Gott haben an die Hand nehmen lassen.

Vielleicht ist's nicht bei jedem ein Spaziergang, sondern oft ein harter, anstrengender, schmerzhafter Weg, steil und steinig – aber Gott geht unsere Wege mit. Er lässt uns nicht allein, bis er uns endlich einmal in sein Haus einladen kann, wie den Henoch. Obwohl wir's ihm so oft schwerer machen als Henoch, obwohl er manchmal enttäuscht und traurig über unser Verhalten ist, gibt Gott uns doch nicht verloren. Er hält auch unseren Unglauben aus und bietet immer wieder seine Hand an: er will uns stützen, auch wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen, wenn wir nur noch voller Trauer oder Schmerzen voller Wut und Verzweiflung sind.

Woher ich weiß, dass Henoch kein Einzelfall bleiben muss? Dass Gott auch uns begleitet? Weil Gott sozusagen einen zweiten Henoch auf die Erde schickte, der unter den Menschen und mit den Menschen gelitten hat, der auch in enger Verbindung mit Gott lebte und der einen harten Weg, den Kreuzesweg bis zum bitteren Ende gehen musste. Dieser Mann war Jesus, und auch sein Weg führte ihn zum Haus Gottes. Er öffnete es zugleich für uns alle.

Heute wirst du mit mir im Paradies sein

– sagte er (**Lukas 23, 43**) zu dem einen, der neben ihm gekreuzigt worden war. Schade, wenn wir diese offene Tür nicht sehen, wenn wir Gottes Hand nicht nehmen wollen. Mit ihm gehen wir nicht unbedingt einen bequemen, leichten Weg, aber einen Weg, der ins Haus Gottes, oder wie wir früher gelernt haben, in den Himmel führt. Auf dieser Erde können wir diesen Weg nicht äußerlich sehen. Wir spüren überall da ein Stück von der Hand Gottes und gehen überall da auf diesem Weg, wenn wir lieben und geliebt werden, wenn wir andere halten und gehalten werden, wenn wir trösten und getröstet werden, wenn wir einen Lichtblick sehen und mit Zuversicht an eine Aufgabe herangehen können.

Das wollte ich Ihnen heute am Totensonntag sagen. Diese Gedanken sind mir gekommen, als ich auf Henoch aufmerksam wurde, der in enger Verbindung mit Gott lebte. Amen.

Lied EKG 301, 1-3 (im EG 627 nur Strophe 1 und 3 im Anhang für Österreich):

1. Ach Gott, verlass mich nicht! Gib mir die Gnadenhände;
ach führe mich, dein Kind, dass ich den Lauf vollende
zu meiner Seligkeit. Sei du mein Lebenslicht,
mein Stab, mein Hort, mein Schutz; ach Gott, verlass mich nicht!
2. Ach Gott, verlass mich nicht, regiere du mein Wallen;
ach lass mich nimmermehr in Sünd und Schande fallen.
Gib mir den guten Geist, gib Glaubenszuversicht,
sei meine Stärk und Kraft. Ach Gott, verlass mich nicht!
3. Ach Gott, verlass mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde:
Ach Höchster, stärke mich in jeder bösen Stunde.
Wenn mich Versuchung plagt und meine Seel anficht,
so weiche nicht von mir; ach Gott, verlass mich nicht!

Barmherziger Vater im Himmel! Wir danken dir dafür, dass du uns nicht allein lässt – nicht in guten und nicht in bösen Tagen, nicht in der Freude und nicht im Schmerz. An diesem Tag sind viele unter uns in dunkler, melancholischer Stimmung. Vor allem diejenigen, die seit dem Totensonntag vor einem Jahr einen Menschen hergeben mussten, den sie geliebt haben. Heute wird manches wieder angerührt, was erneut schmerzt. Für sie bitten wir dich: begleite sie auf ihrem schweren Weg der Trauer, schenke ihnen immer wieder Begegnungen mit Menschen, die sie liebhaben, mach ihnen die Schritte möglich, die sie gehen müssen, um die Trauer zu bewältigen. Uns ist bewusst, dass wir alle das Ende unseres irdischen Lebens vor uns haben, aber wir wissen nicht, wann. Als Christen dürfen wir darauf vertrauen, dass am Ende dieses Weges dein Haus auf uns wartet, dass wir nicht ziellos umherirrende Wesen, sondern von dir geliebte Menschen sind. Mach uns bereit, dass wir schon in diesem Leben deine Hand akzeptieren, die uns leiten will, dass wir auf deinen Wegen gehen und dass wir als Ziel deine Ewigkeit vor Augen haben.

Im Vertrauen auf dich, gnädiger Gott, und deine Zusage des ewigen Lebens beten wir für die Verstorbenen unserer Kirchengemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr hier bestattet worden sind:

4 Personen in Heuchelheim, 14 in Reichelsheim

Stille und Vater unser**Lied EKG 301, 5** (EG 627, 4 nur im Anhang für Österreich):

Ach Gott, verlass mich nicht! Ich bleibe dir ergeben.
Hilf mir, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
und selig scheiden ab, zu sehn dein Angesicht;
hilf mir in Not und Tod; ach Gott, verlass mich nicht!

Aufbruch ins Ungewisse

Konfi-Taufgottesdienst am 17. Februar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Gottesdienst spielt die Jugendband die Songs „In deiner Hand“ und „Wer du bist“ der nur wenige Jahre nach diesem Auftritt verstorbenen Laura Klinkert. In der Predigt geht's um Abrahams Aufbruch ins Ungewisse, den Pfarrer Helmut Schütz mit dem Aufbruch ins neue Konfi-Jahr vergleicht und mit der atheistischen Kritik des Buches „Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel“ konfrontiert.



Die Jugendband MoDiMiDo mit Sängerin, Songschreiberin und Gitarristin Laura Klinkert

Vorspiel Jugendband MoDiMiDo: „ROCK IM BLUT“

Ich begrüße alle herzlich im Konfi-Taufgottesdienst der Paulusgemeinde mit dem Thema „Aufbruch ins Ungewisse“. Vor allem heiße ich die beiden Konfirmanden, die getauft werden, und ihre Familien herzlich willkommen!

Besonders freuen wir uns, dass unsere Jugendband mit dem Namen MoDiMiDo im Gottesdienst drei selbst verfasste und komponierte Songs spielt. Als Vorspiel hörten wir schon den Song „Rock im Blut“.

In der Predigt geht es um einen Mann, der die Stimme Gottes hört: Er soll ins Ungewisse aufbrechen, auswandern, eine 2000 Kilometer weite Reise antreten, ohne zu wissen, wo er hinkommen wird.

Sich taufen zu lassen, sich konfirmieren zu lassen, das kann ebenfalls ein Aufbruch ins Ungewisse sein. Wir wissen nicht, was aus unserem Leben wird, was unsere jungen Menschen aus ihrem Leben machen werden, welche Chancen sich ihnen bieten und welche sie wirklich nutzen werden. Wir wissen nicht, wie sich ihr Glaube entwickeln wird; auch wir Erwachsenen können nicht sagen, in welche Bewährungsproben unser Glaube noch geraten wird.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Sich taufen lassen heißt: Ja sagen zum Glauben an Jesus. Getauftsein heißt: zur Gemeinde von Jesus, zur Kirche, gehören. Wer zu Jesus gehört und auf Gott vertraut, muss nicht allein ins Ungewisse gehen. Von Gott begleitet kann ein Christ sein Leben meistern, in allen Lebenslagen auf Jesus hoffen.

Als Konfirmanden habt ihr das Glaubensbekenntnis gelernt. Die meisten haben es schon aufgesagt. Sonntags in der Kirche sprechen wir es, um uns daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der dreifach für uns da ist. Er macht sich viel Arbeit mit uns, er macht uns frei, er kümmert sich um uns, er will, dass wir auf dem richtigen Weg bleiben: der Vater im Himmel, sein Sohn Jesus auf Erden, sein Heiliger Geist in uns selber. Gemeinsam sprechen wir das Glaubensbekenntnis:

Glaubensbekenntnis

Jetzt kommen wir zu unseren beiden Konfirmanden, die noch nicht als Kind getauft worden sind, ... und Das ist keine Kindertaufe, sondern eine Erwachsenentaufe, zu der ihr selber Ja sagt. Zwei junge Männer taufen wir heute, oder etwas bescheidener ausgedrückt: zwei Jungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Beide haben sich ihre Taufsprüche, die in zehn Wochen auch ihre Konfirmationssprüche sein werden, aus dem Römerbrief des Paulus ausgesucht (übersetzt in vereinfachter Sprache).

Lieber ..., dein Taufspruch passt sehr gut zu dem Thema dieses Gottesdienstes (**Römer 8, 31**):

Wenn Gott auf unserer Seite ist, wer kann uns dann noch etwas anhaben?

Ein starker Spruch! Und er stimmt wirklich, du kannst dich wirklich darauf verlassen. Vergiss das nicht: Niemand kann dich umhauen, wenn Gott auf deiner Seite ist.

Aber was, wenn nicht?

Das wird eben nicht passieren. Gott ist immer auf unserer Seite, egal was passiert. Auch wenn Gott uns ins Ungewisse führt, wenn wir schwere Zeiten durchzustehen

haben, sogar wenn Gott sauer auf uns ist, lässt er uns nicht allein. Unser Problem kann sein, dass wir das nicht glauben. Oder dass wir gar nicht wissen, was Gott für uns tun könnte.

Ich wünsche dir und auch dir, dass du im Lauf der Zeit merkst, was das heißt: „Wenn Gott auf deiner Seite ist, dann kann dir niemand etwas anhaben.“

Lieber ..., dein Taufspruch lautet (**Römer 12, 21**):

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,
sondern besiege das Böse durch Gutes!

Dieser Spruch ist die beste Gebrauchsanweisung für den Spruch, den ... bekommen hat. Wann spüren wir am besten, dass Gott auf unserer Seite ist? Wenn wir keine Verlierer, sondern Gewinner sind! Und in Gottes Augen ist nur der ein Loser, der sich vom Bösen besiegen lässt, der feige genug ist, um auf Schwächeren herumzuhacken und auf Kosten von anderen zu leben. Ein Sieger ist in Gottes Augen der, der so stark ist, dass er Gutes tut und Böses sein lässt. Ein Gewinner tritt mutig für andere ein, sogar wenn er dadurch scheinbar selber zum Verlierer wird.

Jetzt frage ich euch, ... und ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

Taufen

Lied von Yami: „**In deiner Hand**“

Alle Augen schau'n auf dich.
Du weißt genau,
sie verlassen sich auf dich allein.
Spiel dein Spiel und warte nicht,
bis die Macht der Finsternis
sich gegen dich vereint.
Du musst jetzt durch ein Tal der Tränen.
Das Blut der Freiheit
fließt in deinen Venen.

Refrain: Es ist mehr als ein Spiel,
doch wer morgen gewinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob deine Reise ein gutes Ende nimmt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob die Zeit, die noch bleibt,
durch deine Finger rinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!
Ob deine Träume



auch morgen noch am Leben sind,
LIEGT IN DEINER HAND!

Und alles, was uns bleibt,
ist die Hoffnung,
es ist nie aus und vorbei.

Wie ein nie gehörter Schrei
fegt ein Orkan durchs Sternenmeer
schnell wie ein Pfeil.

Du spürst die Last auf deinem Rücken,
doch du lässt dich nicht unterdrücken.
Du musst alles geben.
Denn es geht nicht nur um dein Leben.

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 12, 15 und 17** einiges von dem, was Gott dem Abraham über seinen Aufbruch ins Ungewisse sagt:

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

5 Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!

4 Siehe, ich habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.

5 Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker.

Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!

Predigttext – Hebräerbrief 11, 8-10:

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Predigt

Liebe Gemeinde mit Erwachsenen und Konfis!

Wir haben Geschichten aus uralter Zeit von Abraham erzählt. Drei Weltreligionen, Juden, Christen und Muslime, sehen ihn als Stammvater ihres Glaubens. Warum ist es so wichtig, dass dieser Abraham auf Gott gehört hat und ins Ungewisse ausgewandert ist?

Kürzlich fiel mir ein atheistentes Kinderbuch in die Hände, das den Titel trägt: „Wo bitte geht’s zu Gott?, fragte das kleine Ferkel.“ In dieser Geschichte sehen Ferkel und Igel ein Plakat mit dem Text: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!“ und sie ziehen aus, um Gott zu suchen. Sie finden allerdings nicht Gott, sondern einen jüdischen Rabbi, einen katholischen Bischof und einen islamischen Mufti, die ihnen nur Angst machen. Die Autoren des Bilderbuches ziehen daraus den Schluss: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt nur die Angst.“

Ich denke, wer dieses Buch geschrieben hat, kennt Gott nicht wirklich. Manche wollen es verbieten wegen Antisemitismus und Verunglimpfung von Religionen, aber damit würde man das Buch interessanter machen, als es ist.

Mich hat aber interessiert: Wie würden wir die Frage beantworten: „Wo bitte geht’s zu Gott?“ Und würde uns ohne Gott etwas fehlen?

Vielleicht kennen Sie Bert Brechts Geschichten vom Herrn Keuner. Eine davon handelt von Gott:

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann könnten wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

Brauchen wir Gott? Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, scheinen davon überzeugt zu sein: Es ist gut, wenn Kinder in Kontakt mit Gott kommen, wenn sie zu seiner Kirche gehören. Ihr beiden, die ihr euch heute habt taufen lassen, habt dazu bewusst Ja gesagt. Ihr wollt zur Kirche gehören und mit den anderen Konfis in zehn Wochen konfirmiert werden. Aber wenn ich euch jetzt fragen würde: Warum genau wollt ihr das? Warum genau meint ihr Gott für euer Leben zu brauchen? Keine Angst, ich mach euch nicht diesen Stress. Es wäre gar nicht so leicht, das zu beantworten. Auch für uns Erwachsene nicht.

Jetzt schauen wir uns noch mal den Abraham an, von dem wir in mehreren Bibeltex-ten etwas gehört haben.

Der zieht weg aus seiner Heimat, nicht weil er vertrieben wurde, auch nicht, weil er Gott suchen wollte. Nein, da, wo er lebte, im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, da wo später die Assyrer und Babylonier und Perser herrschen und noch viel viel später die Länder Irak und Iran entstehen, da gab es zur Zeit Abrahams wahrlich genug Götter. Die Könige dieser Gegend bauten sogar riesige Tempeltürme für die Götter, um ihren Völkern zu zeigen, wie mächtig die Götter waren und dass es keine Chance gab, sich gegen sie und die von ihnen eingesetzten Könige aufzulehnen.

In einer niederländischen Kinderbibel las ich diese kleine Geschichte über Abraham:

Karel Eykman und Bert Bouman: Abrahams Aufbruch ins Ungewisse.

Abraham kann tatsächlich einer gewesen sein, der mit magischem Kram nichts am Hut hat, der sich über Götter lustig macht, die um ihre Macht kämpfen. Im Grunde so etwas wie ein Atheist: Er glaubt nicht an Götter.

In der Bibel steht noch nicht einmal, dass Abraham Gott sucht. Das Verrückte ist: Es ist genau umgekehrt. Gott sucht Abraham. Der einzig lebendige Gott glaubt an Abraham und spricht ihn an: „Abraham! Abraham!“ Abraham muss Gott gar nicht suchen. Wenn er seine Ohren nicht zumacht, wenn er nicht weghört, dann hat er Gott schon gefunden, besser gesagt, dann hat Abraham sich von Gott finden lassen. Braucht Abraham diesen Gott? Ich weiß es nicht. Danach fragt er nicht. Er hört auf ihn und packt die Koffer. Seine Frau geht mit, weil sie eben seine Frau ist, vielleicht auch, weil sie ihn liebt. Und sein Neffe Lot ist neugierig auf ein Abenteuer. Eine wahrhaft ungewisse Reise beginnt.

Die Reise war ein wenig weiter als der Weg, den ich am Donnerstag mit einigen Konfis von der Weststadt zu Fuß in die Nordstadt gegangen bin. Erst tausend Kilometer von Ur über Babylon bis nach Haran. Dann noch einmal viele Hundert Kilometer bis in das Land Kanaan, wo später das Volk Israel wohnen würde. Und selbst hier blieb Abraham nicht die ganze Zeit. Die Reise führte ihn bis nach Ägypten; da hatte er dann insgesamt 2000 km hinter sich gebracht. Und das Ganze ohne moderne Verkehrsmittel, ohne Auto, Eisenbahn oder Flugzeug.

Warum tut ein Mensch sich so etwas an? „Durch den Glauben“, heißt es im Hebräerbrief. Durch ein festes Vertrauen. Abraham glaubte einfach dem Versprechen Gottes: Ich habe mit dir etwas Besonderes vor. Hier hast du keine Zukunft. Hör auf mich, wandere aus, vertrau mir. Du wirst Nachkommen haben, so viele wie die Sterne am Himmel. Sie werden ein Land geschenkt bekommen. Sie werden ein besonderes Volk sein. Abraham glaubte das und zog einfach los.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Liebe Konfis, was hat nun dieser Abraham mit euch zu tun? Ein bisschen seid ihr vielleicht wie dieser Lot, wie der Neffe von Abraham. Da lässt euch jemand taufen, da

schickt euch jemand in den Konfi-Unterricht, ihr hofft auf eine schöne Konfirmation und auf Geschenke und irgendwie gehört die Sache mit Gott einfach dazu, wenn man erwachsen wird. Was aus dem wird, was ihr hier in der Kirche und im Unterricht hört, das wissen wir nicht. Tatsache ist: Ihr geht einen Weg mit Gott durch euer Leben. Ihr müsst Gott nicht suchen, um ihn zu finden. Er sucht euch schon lange, ist bei euch, und wenn ihr aufmerksam seid, dann wisst ihr, was er euch sagen will, auch wenn ihr seine Stimme nicht so hört wie Abraham. Er sagt euch ganz persönlich: Du bist ein wertvoller Mensch, ganz egal, was andere sagen. Ich zähle auf dich. Du sollst diese Welt ein bisschen friedlicher, ein bisschen freundlicher machen.

Ob ihr sonst etwas davon habt, wenn ihr an Gott glaubt – das weiß ich nicht. Das könnt nur ihr selber herausfinden. Der Abraham hat in seinem Leben nicht viel von dem erfahren, worauf er gewartet hat. Der Hebräerbrief sagt: Auf eine feste Stadt, die einen festen Grund hat, hat er gewartet. Feste Stadt heißt: in Sicherheit leben. Fester Grund heißt: da stehen Häuser nicht auf Sand. Feste Stadt mit festen Häusern auf festem Grund, damit meint die Bibel eine Welt, in der man im Frieden wohnen kann, in der es sich zu leben lohnt, in der Menschen nicht beraubt und umgebracht, nicht belogen und betrogen werden, in der keiner ein Kind vernachlässigt, misshandelt oder missbraucht. Aber was war mit Abraham? Er lebte sein Leben lang in Zelten. Er war ein Nomade. Er musste immer befürchten, dass ein Wüstensturm sein Zelt wegweht. Ihr Konfis habt im Bibelmuseum in Frankfurt etwas davon mitbekommen, wie das ist, immer im Zelt zu leben. Wie anstrengend es da ist, ein bisschen Mehl zu mahlen, Wasser im Ziegenschlauch vom Brunnen ins Zelt zu schleppen, sich vor Räubern zu schützen, die einen überfallen wollen. Trotzdem hat Abraham nicht aufgehört zu warten. Er gab sein Gottvertrauen nicht auf.

Wir leben zwar in einer Stadt, sogar in festen Häusern. Aber noch immer ist es in unserer Welt nicht überall gerecht und friedlich. Auf eine wirklich von allen Menschen im Frieden bewohnbare Welt müssen auch wir noch warten. Von Abraham dürfen wir lernen: Das lohnt sich. Denn die feste Stadt, die einen festen Grund hat, auf die wir warten, hat einen Baumeister, der auch der Schöpfer genannt wird. Er baut die Stadt durch uns. Mag sein, dass wir Gott brauchen, mag sein, dass wir meinen, wir brauchen Gott nicht. Aber Gott braucht uns. Wenn wir nicht auf Gott hören, ist die Welt an der Stelle, an der wir leben, nicht die sehr gute Schöpfung, die Gott im Sinn gehabt hat.

Hört auf Gottes Stimme, der zu euch sagt: „Ich kenne dich. Ich habe dich geschaffen. Du hast einen Wert, den dir niemand nehmen kann. Du bist kostbarer als du denkst. Vergeude nicht deine Lebenszeit. Wirf dein Leben nicht weg. Du darfst gut für dich sorgen. Du darfst dich mögen und lieben, wie du bist. Du hast es nicht nötig, andere herunterzumachen und ihnen zu schaden. Du kannst um Hilfe bitten und anderen helfen. So bist du für diese Welt ein Segen.“ Amen.

Wir hören jetzt einen weiteren Song von der Jugendband MoDiMiDo, ebenfalls getextet, komponiert und gesungen von Laura Klinkert:

Wer du bist

Du warst schon immer jemand ganz Spezielles
Etwas eigen in sich – das ist doch jeder
Du erwartest von dir etwas Originelles
Und zweifelst täglich an dir selber



Du denkst, niemand liebt dich,
niemand sieht dich
Niemand weiß,
was du wirklich fühlst
Du denkst, keiner glaubt dir,
keiner vertraut dir
Und keiner kennt das,
was du in dir spürst

Refrain:

Nicht nur der Wind weiß wirklich,
wer du bist
Es bläst ein Sturm,
wenn du in deinen Träumen versinkst
Dieser Strom, den du niemals vergisst
Erinnert dich daran,
dass du nie alleine schwimmst
Lass dich ziehen, lass dich treiben,
lass dich reißen, lass dich gehen
Lass dich viele Schritte schreiten
und nie untergehn

Nur ein geflügeltes Wort
kann die Zweifel zerbrechen
Die Melodie im Wind – hast du sie gehört?
Der Flügelschlag des Schmetterlings
kann so stark sein
Dass er am Ende der Welt
einen Orkan beschwört
Doch du denkst, alles hilft nicht,
alles zerbricht unter dir
Du machst dich selbst schlecht
und das weißt du auch

Du denkst, keiner glaubt dir
und keiner vertraut dir
Und keiner ist da, der auf dich baut

Guter Gott, wir bitten dich: segne und behüte die beiden Konfirmanden, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Wir wünschen ihnen Glück in ihrem Leben und dass sie ihren eigenen Weg im Gottvertrauen gehen. Gott, wir bitten dich auch für alle, die diese Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen.

Wir bitten für die, denen es schwer fällt, zu glauben, denn der Glaube macht stark. Wir bitten, dass unser Glaube uns unterstützt in Situationen, wo wir zweifeln. Außerdem bitten wir für die, denen etwas sehr Schreckliches passiert ist und die dadurch ihren Glauben verloren haben. Sei besonders bei diesen Menschen, lieber Gott, dass sie merken, sie sind nicht allein. Wir hoffen, dass die Gemeinde denen hilft, die den Glauben verloren haben, deshalb stärke uns als Gemeinde, dass wir für sie da sind.

Lieber Gott, wir bitten auch dafür, dass Menschen, die eine wichtige Person in ihrem Leben verloren haben, wieder hoffen und glauben können. Besonders beten wir heute für Nimm ihn im Frieden auf in der festen Stadt, die im Himmel auf uns wartet, wenn wir die Städte hier auf Erden verlassen müssen. Und begleite die Angehörigen mit deinem Trost. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 552: Einer ist unser Leben

Wo ist unsere Heimat?

Gottesdienst am 24. Februar 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Abraham sehnt sich nicht zurück nach der Großstadt Ur am Euphrat. Die Stadt, die Gott baut, existiert dort, wo Gott dem Abraham in seinem Zelt Zuversicht gibt für den nächsten Tag, wo er ihm hilft, Frieden zu bewahren. Im Glauben wohnt er schon in der Stadt Gottes. Glücklicher könnte er gar nicht sein als in diesem Getragensein von seinem Gott.

Um den Glauben geht es in diesem Gottesdienst. Wir hören von Abraham, der ein Vorbild im Glauben war: der auf Gott vertraute, auf Gott hörte, sich von Gott leiten ließ.

Und um die Heimat geht es in diesem Gottesdienst. Denn im Vertrauen auf Gott verließen Abraham und Sara ihre Heimat, um eine neue Heimat zu suchen.

Was ist unser Glaube? Wo ist für uns die Heimat? Hat beides miteinander zu tun? Das sind Leitfragen für unsere gemeinsame Gottesdienstfeier.

Lied 407:

1) Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.

2) Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.

3) Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Wo bin ich zu Hause? Da, wo ich geboren wurde? Da, wo ich jetzt wohne? Da, wo ich einmal sterben werde?

Wo ist meine Heimat? Ist es ein Ort auf dieser Erde, wo ich herkomme oder wo ich gerne hinkommen will? Ist es ein Ort im Himmel, wo ich einmal sein möchte, wenn ich gestorben bin?

Gestern im Bus kam das Gespräch auf die heutige Predigt zum Thema „Wo ist unsere Heimat?“ Eine Frau sagte spontan: „Heimat ist da, wo ich mich wohl fühle, wo die Menschen sind, die ich liebe.“

Heimat ist da, wo ich mich geliebt fühle. Eine gute Antwort.

Aber das kann auch bedeuten: Heimat ist das, was ich verloren habe – oder noch nie erlebt habe.

Heimat, die gewaltsam genommen wurde, durch Krieg, Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Heimat, die uns andere Menschen innen drin zerstören, durch Vertrauensbruch und Missbrauch, enttäuschte Liebe, unerfüllte Sehnsucht. Oder Heimat, die wir uns selbst kaputt machen, durch Egoismus, Gedankenlosigkeit.

Heimat ist da, wo ich mich geliebt fühle. Ich darf mich sehnen nach Heimat – ob ich sie nun verloren oder selber leichtfertig aufgegeben habe, ob ich enttäuscht wurde oder selber enttäuscht habe, ob ich Liebe entbehrte oder selber zu wenig liebe. Ich darf mich sehnen nach Heimat.

Wir beten mit Worten des Kirchenvaters Augustin:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;
denn Du schufst uns zu Dir hin,
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.“

Gott, unser unruhiges Herz findet Ruhe in dir. Nicht erst, wenn unser Leben zu Ende ist, sondern mitten im Leben, heute und morgen, jeden Tag. Unruhig und voller Sehnsucht sind wir immer wieder, jeder auf seine Art, liebebedürftig und süchtig nach Anerkennung, auf der Suche nach der großen Lebenserfüllung oder nur nach dem nächsten Kick. Wo suchen wir Liebe, wo finden wir Heimat? Danke, Gott, dass wir uns nicht zuletzt an deine Adresse wenden dürfen! Denn du versprichst uns Heimat – durch Menschen der Bibel, durch Menschen des Glaubens, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Genesis 12, 1-4:

1 Und der HERR sprach zu Abram:
Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.
Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

Lied 428: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben**Predigt**

Liebe Gemeinde! Die Frage nach dem, was unsere Heimat ist, zieht sich durch diesen Gottesdienst – verbunden mit der Frage nach Geborgenheit und ob wir geliebt sind. Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, wo wir einen langfristigen Mietvertrag haben oder unser Haus abgezahlt ist? Ist dort unsere Heimat, wo im Land stabile Zustände und Wohlstand herrschen? Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, weil kein Fremder uns unseren Platz streitig machen darf?

In dem Lied eben kam eine eigenartige Bitte an Gott vor: „Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen.“ Ist es denn schlecht, in einem festen Haus zu wohnen, wo wir geschützt sind, wo wir uns zurückziehen können? Ist die Sehnsucht nach Heimat, nach einem festen Wohnsitz, nun auf einmal doch etwas Falsches? Warum sollten wir uns wünschen, in einem leichten Zelt zu wohnen? Die Begründung im Lied lautet: „Denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“ Leben in einem festen Haus, als lebten wir in einem Zelt. Heimat haben und zugleich auf dem Weg sein. Heimat suchen und niemals aufhören, auf dem Weg zu sein. Was heißt das?

Der Predigttext aus dem Brief an die **Hebräer 11, 8-10**, gibt uns Antwort:

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Abraham lebte schon in seiner zweiten Heimat, als er die Stimme Gottes in Haran hörte. Schon nach Haran war er gekommen von weither – mit seinem Vater Terach, seiner Frau Sara und seinem Neffen Lot. Seine erste Heimat war die damalige Weltstadt Ur am Euphrat gewesen, 200 km entfernt vom Persischen Golf. Ausgrabungen haben gezeigt, was für eine Stadt das war, mit hohen Mauern, beeindruckenden Bauwerken und einer hochentwickelten Religion. Die Zikkurat von Ur war eine ganze Tempelhochstadt, ähnlich wie der Turm zu Babel, der in der Bibel erwähnt wird, und von diesem Berg aus beherrschte ein Priesterkönig im Namen der Götter die Stadt.

Aus dieser festen Stadt war Abrahams Familie ausgewandert, wir wissen nicht warum, fast tausend Kilometer weit am Euphrat entlang, bis zur Stadt Haran. Vorstellbar ist das vielleicht nur für diejenigen unter uns, die in ihrem Leben schon Ähnliches hinter sich haben, als Heimatvertriebene oder Aussiedler.

Doch auch in Haran soll Abraham nicht bleiben. Im Alter von 75 Jahren hört er Gottes Stimme. Die Stimme des EINEN Gottes, der ganz anders ist als die Götter, die am Euphrat angebetet werden. EIN Gott, neben dem es keinen anderen gibt. Abraham hört Gottes Stimme und weiß – hier ist nicht mehr meine Heimat. Dieser Gott will mit mir weit weg von hier neu anfangen. Warum auch immer – Abrahams Suche nach Heimat beginnt damit, dass er wieder seine neugefundene Heimat aufgeben muss. Ohne äußeren Zwang wie später bei Mose und den Israeliten in Ägypten, ohne Flucht und Vertreibung, sondern: „Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam.“ Er wurde von Gott berufen, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte. Und obwohl er nicht wusste, wo er hinkäme, zog er fort aus seiner Heimatstadt.

Heimat ist hier zuerst einmal etwas, was man verlassen kann, wenn man noch etwas anderes kennt, worauf man sich verlassen kann. Abraham folgt ja keinem strikten Befehl, er behält seinen freien Willen und entscheidet sich freiwillig, dem Willen Gottes zu folgen. Er unterwirft sich nicht etwa in blindem oder unterwürfigem Gehorsam, weil er sich nicht wehren könnte oder weil er Angst hätte. Im Gegenteil – Vertrauen hat er zu dem Gott, der ihn ganz persönlich in seinem tiefsten Innern anspricht. Durch den Glauben wird er gehorsam: Er hört auf eine Stimme, der er Vertrauen schenkt.

Doch der Weg des Abraham ist nicht leicht. Wieder zieht er Hunderte von Kilometern weit, bis er ins Land Kanaan kommt, aber richtig sesshaft wird er dort nicht. Während einer Hungersnot muss er noch weiter wandern, nach Ägypten, später wieder zurück. Zeitlebens wohnt er im Zelt, nicht im festen Haus, und bleibt ein Fremder im Land, das Gott ihm versprochen hat.

Trotzdem – Abraham fühlt sich nicht von Gott übers Ohr gehauen. Er verliert nicht sein Vertrauen. Er akzeptiert sein Schicksal, ein Fremder zu sein – warum?

Wieder durch den Glauben. Er weiß sich getragen von Gott. Er ruht sozusagen in Gott. Sein Heimatgefühl hängt nicht davon ab, ob er in einem festen Haus oder in einem Zelt wohnt. Als es Streit gibt mit seinem Neffen Lot wegen des knappen Weidelandes, überlässt er ihm das beste Land am Jordan bei den reichen Städten Sodom und Gomorra; er selbst begnügt sich mit dem ärmeren Land in der Steppe. Getragen von seinem Gottvertrauen kann Abraham auf Rechte verzichten und Frieden bewahren. Abraham lebt buchstäblich, was in dem alten Kirchenlied gesungen wird: „Ich bin nur Gast auf Erden und hab hier keinen Stand.“ Er weiß: Alle Heimat auf Erden ist nur vorläufig.

Daraus folgt eine Hoffnung über die irdische Welt hinaus. Abraham „wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Abraham sehnt sich nicht zurück nach der Großstadt Ur am Euphrat. Auch in die festen Häuser von Haran will er nicht zurückkehren. Die Stadt, von der hier die Rede ist,

ist nicht aus Steinen gemauert. Sie existiert dort, wo Gott dem Abraham in seinem Zelt mitten in der Steppe Zuversicht gibt für den nächsten Tag, wo er ihm hilft, Frieden zu bewahren, wo Abraham für die dem Untergang geweihten Stadtbewohner von Sodom bei Gott ein Wort der Fürbitte einlegt. Im Glauben wohnt er schon in der Stadt Gottes. Glücklicher könnte er gar nicht sein als in diesem Getragensein von seinem Gott. Auf diese Weise ist er in der Heimat, auch wenn erst seine Nachkommen das Land in Besitz nehmen.

Sehr viel später malt die Offenbarung des Johannes die Stadt Gottes in leuchtenden Farben aus – wir dürfen uns vorstellen, in ihr zu wohnen, wenn wir einmal sterben. Hier auf Erden allerdings sind auch unsere Häuser und Städte nur vorläufige Aufenthaltsorte. Darin geht es uns nicht anders als Abraham.

Als ich vor 13 Jahren meine erste Gemeindepfarrstelle verließ, um in der Psychiatrieseelsorge zu arbeiten, konnte ich mich gut in Abraham hineinversetzen – so viel Vertrautes ließ ich hinter mir, und so viele Hoffnungen lagen in diesem Aufbruch. Genau wie vor dreieinhalb Jahren, beim Wechsel hierher nach Gießen. Bisher bin ich nicht enttäuscht worden; dort wo ich bin, habe ich mich immer heimisch fühlen können, einfach durch die Menschen, denen ich mich verbunden fühle, und durch den Gott, der mir überall gleich nahe ist.

Härter ist es, wenn Menschen vertraut Gewordenes aufgeben müssen, nicht aus eigenem Entschluss, sondern aufgrund äußerer Notwendigkeit. Meine Eltern waren aus ihrer Heimat vertrieben worden, mussten nach dem Krieg völlig neu anfangen, haben lange um die alte Heimat getrauert. Doch ich weiß, dass gerade ihr Glaube dabei geholfen hat, dass auch die neue Umgebung ihnen Heimat werden konnte; da entstand eine neue kleine Familie, da war eine Kirchengemeinde, in der sie Fuß fassen konnten.

Ähnlich geht es jetzt denen unter Ihnen, die ihr Leben lang im fremden Land lebten, zum Beispiel als Deutsche in der Ukraine, in Sibirien oder in Kasachstan und sich danach sehnten, endlich in die Heimat nach Deutschland zu kommen. Einige haben mir erzählt, dass sie sich ein bisschen fühlen wie Abraham – man ist im Land, wo man hinkommen wollte, und doch fühlt man sich auch fremd. Um miteinander vertraut zu werden, braucht man Zeit und auch Orte, wo man sich begegnet – das kann beim Kirchgang sein, beim Kirchencafé oder Seniorentreff. Nicht nur in festen Häusern, in die wir uns zurückziehen, erleben wir ein Stück Heimat, sondern auch da, wo wir auf andere Menschen zugehen, zum Beispiel hier in der Gemeinde. Wir kommen ins Gespräch und nehmen Anteil am Leben anderer Menschen. Wir feiern gemeinsam und begegnen Gott.

Und indem wir Gott begegnen, sind wir niemals mehr wirklich heimatlos. Wir haben zwar Heimat immer nur auf Zeit, doch wir fallen nie heraus aus Gottes Hand. Wir

sind unser Leben lang immer wieder auf dem Weg, oft auf weiten und steinigem Weg, aber wir bleiben begleitet von Gottes Liebe.

In meiner ersten Gemeinde wurde ich einmal zu einer fast 90jährigen Frau gerufen. Ihre Kinder hatten mit ihr alles besprochen und sie im Altenheim angemeldet, aber nun sträubte sie sich mitzugehen. „Ihr wollt mich aus meinem Haus vertreiben!“ meinte sie. Bis zuletzt hatte sie für sich gesorgt. Aber jetzt ging es nicht mehr. Ich sah den Schimmel im Kühlschrank, ich sah die Kartons mit verderbenden Lebensmitteln, die sich in den Zimmern stapelten. Es half alles nichts, sie konnte nicht dort bleiben, und bei ihren Kindern konnte sie auch nicht wohnen. Da erzählte ich ihr die Geschichte von Abraham, der auch im ganz hohen Alter noch sein Haus verlassen musste, weit weg von allem, was ihm vertraut war. Da wurde sie ruhiger und muss wohl gespürt haben, dass man es doch nicht böse mit ihr meinte. Im Heim hatte sie dann nicht nur ihre Pflege und ihr regelmäßiges Essen; sie knüpfte sogar noch neue Kontakte. Körperlich war sie ja fit, sie fuhr eine andere Frau im Rollstuhl spazieren und ging regelmäßig zur Gymnastik. So fand sie noch mit 90 Jahren eine neue Heimat – bis sie abgerufen wurde in die letzte Heimat, die auf uns alle wartet – „die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Wir leben in festen Häusern, als lebten wir in einem Zelt, denn wir wissen genau: irgendwann müssen wir ausziehen oder man trägt uns heraus – doch wir wissen auch: unsere Zukunft steht in Gottes Händen. Amen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn

Gott im Himmel, schenke uns Heimat auf dieser Erde, bei Menschen, denen wir uns zugehörig fühlen, bei Menschen, denen wir vertrauen, an Orten, wo wir uns wohlfühlen. Wir bitten dich, dass unsere Gemeinde ein Ort der Begegnung ist und bleibt, wo niemand sich ausgeschlossen und vor den Kopf gestoßen fühlt, wo wir miteinander feiern und reden, wo wir einander stützen und aushalten, wo es immer Menschen gibt, die ein offenes Ohr für die Sorgen und Freuden der anderen haben. Wir bitten dich für Kinder, deren Eltern sich trennen, dass sie trotzdem das Gefühl der Geborgenheit bewahren und nicht eines der Elternteile völlig verlieren. Lass uns nie vergessen, dass wir in deinen Augen wertvolle Menschen sind, dass wir zu deinen Kindern gehören, dass du zu uns stehst, auch wenn wir deine Liebe oft nicht spüren. Bewahre unseren schwachen Glauben und gib uns festen Boden unter den Füßen und ein gutes Ziel vor Augen. Wenn wir jetzt mit den Worten beten, die uns Jesus gelehrt hat, dann achten wir vielleicht einmal bewusst darauf, dass wir auch in diesem Gebet um Heimat bitten, die nur Gott uns geben kann, nämlich um das Reich Gottes, das hier schon zu uns kommt und das wir zugleich erwarten in der Ewigkeit:

Vater unser

Lied 616: Auf der Spur des Hirten

Laufen mit Geduld

Gottesdienst am 8. April 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer wirklich mit Jesus gehen will, braucht Geduld und Durchhaltevermögen. Wenn uns manchmal der Mut und die Geduld fehlt, um in unserem Leben weiterzumachen, dann wird uns angeraten: „Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.“

Im Gottesdienst am Palmsonntag begrüße ich Sie alle in unserer Kapelle! Eine Woche vor Ostern denken wir daran, wie Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist, wie die Leute ihm zujubeln und Palmzweige auf den Fußboden streuen, wir werden nachher in der Predigt davon hören. Sie erwarten so viel von Jesus, aber sie werden einige Tage später dann schreien: „Ans Kreuz mit ihm!“ Wie ist das mit uns? Was erwarten wir von Jesus? Fühlen wir uns auch von ihm enttäuscht und sagen irgendwann: „Weg mit ihm?“

Passionslied 68:

- 1) Seele, mach dich heilig auf, Jesum zu begleiten
gen Jerusalem hinauf, tritt ihm an die Seiten!
In der Andacht folg ihm nach zu dem bitterm Leiden,
bis du aus dem Ungemach zu ihm wirst scheidest.
- 2) Du ziehst als ein König ein, wirst dafür empfangen,
aber Bande warten dein, dich damit zu fangen.
Für die Ehre Hohn und Spott wird man dir, Herr, geben,
bis du durch des Kreuzes Tod schließen wirst dein Leben.
- 3) Das Kreuz ist der Königsthron, drauf man dich wird setzen,
dein Haupt mit der Dornenkron bis in' Tod verletzen.
Jesu, dein Reich auf der Welt ist ja lauter Leiden;
so ist es von dir bestellt bis zum letzten Scheiden.
- 4) Du wirst, Herr der Herrlichkeit, ja wohl müssen sterben,
dass des Himmels Ewigkeit ich dadurch mag erben.
Aber ach, wie herrlich glänzt deine Kron von ferne,
die dein siegreich Haupt bekränzt, schöner als die Sterne.
- 5) Lass mich diese Leidenszeit fruchtbarlich bedenken,
voller Andacht, Reu und Leid mich darüber kränken.
Auch dein Leiden tröste mich bei so vielem Jammer,
bis nach allem Leiden ich geh zur Ruhokammer.

Wir feiern Gottesdienst im Namen des Gottes, der das menschliche Gesicht Jesu trägt, von dem Paulus im Brief an die **Philipper 2** sagt:

6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zeugen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gott im Himmel, du bringst unsere Vorstellungen von oben und unten durcheinander. Du bist oben – aber du bist nicht herrschsüchtig. Du kamst herab auf Erden – und es ist dir kein Zacken aus der Krone gefallen. Du kamst auf Erden, um uns zu dienen, uns zu helfen, dein Leben für uns zu geben. Du hast dich von den Menschen demütigen lassen, um uns zu helfen, aufrecht zu gehen. Du hast uns wirklich lieb, deshalb brauchen wir keine Angst vor dir zu haben.

Schriftlesung – Johannes 12, 12-19:

12 Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen die Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,
der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel
und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9):
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
17 Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief
und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat.
18 Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Wir singen ein Lied, das zum heutigen Palmsonntag passt, obwohl es eigentlich ein Adventslied ist.

Lied 12:

- 1) Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Eslin Füllen, empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen, bestreu den Pfad mit grünen Halmen! So ists dem Herren angenehm.
- 2) O mächtger Herrscher ohne Heere, gewaltger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren den Wag zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
- 3) Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.
- 4) Und wo du kommest hergezogen, da ebnet sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Triften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd und Tod.
- 5) O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört. Not ist es, dass du selbst hienieden kommst, zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.
- 6) O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen und lösche der Zwietracht Glimmen aus, dass wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Predigttext – Hebräer 12, 1-3:

- 1 Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist,
- 2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.
- 3 Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Predigt

Liebe Gemeinde! Palmsonntag ist heute, Sonntag der Palmen! Palmen sind Bäume, die im Süden wachsen, auch im Land Israel, auch in Jerusalem, auch damals, als Je-

Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem kam und von einer Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Sie reißen Palmzweige von den Bäumen, das sind diese langen Zweige mit zackeligen Blättern, ganz grün, und legen diese Zweige auf den Boden. Sie machen einen richtigen Blätterteppich daraus, so dass Jesus auf einem grünen Teppich in Jerusalem einreitet. Und worauf reitet er? Er hat sich einen jungen Esel ausgeliehen und reitet auf ihm in die große Stadt Jerusalem.

Was will er in Jerusalem, und was wollen die Leute von ihm? Er will hier mit seinen Jüngern das Passahfest feiern – das war das höchste jüdische Fest, und man feierte es, um sich daran zu erinnern, wie vor langer, langer Zeit das Volk Israel aus Ägypten befreit worden war. Für Jesus wird es das letzte Passahfest sein, das letzte Abendmahl vor seinem Tod, kurz danach wird er gefangengenommen werden. Das Abendmahl kennen wir bis heute. Wir haben es am vorigen Sonntag gefeiert und werden es am Karfreitag und an Ostern auch wieder gemeinsam feiern. Auch für uns ist das Abendmahl ein kleines Fest – ein Fest der Befreiung von Schuld und Sünde, ein Fest der Nähe zu Gott, ein Fest der Liebe von Gott zu uns Menschen, ein Fest der Gemeinschaft unter den Christen.

Jesus will in Jerusalem also mitfeiern beim großen Passahfest. Die Leute wollen aber mehr von Jesus. Sie wollen ihn zum König machen. Sie haben gehört, dass er Wunder getan hat, sie denken, er wird jetzt den König wegstreichen und sich auf den Thron des Königs setzen. Er wird dafür sorgen, so denken sie, dass endlich alles gut wird, dass sie keine Sorgen mehr haben müssen, dass sie ein glückliches Leben führen können.

Jesus lässt das alles geschehen, dass sie ihm zujubeln, dass sie ihn den König der Juden nennen. Er reitet in Jerusalem ein, sie sehen zu ihm auf, sie singen: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei unser König!“ Aber er weiß, dass sie bald von ihm enttäuscht sein werden. Bald werden sie merken, dass er nicht so ein König sein wird, wie sie es erwarten. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, er wird sich nicht mit Macht und Gewalt zum König machen lassen. Er ist ein König der Liebe und des Glaubens, das heißt, er wartet darauf, dass die Menschen von selber zum Glauben und zur Liebe finden. Er will niemanden zum Guten zwingen. Aber was heißt das? Nur wenige erkennen ihn wirklich als den König der Liebe an. Einige lehnen ihn ab. Und viele andere verstehen ihn ganz falsch, sie erwarten von ihm nicht Liebe und wollen auch nichts vom Glauben wissen, sondern sie erwarten, dass er das Böse aus der Welt schafft, einfach durch Zauberei oder Gewalt. Bald werden die, die jetzt noch jubeln, ihn nicht mehr begreifen, sie werden ihn plötzlich hassen, sie werden am Karfreitag rufen und schreien: „Kreuzige ihn! Er soll am Kreuz sterben!“

So ist das manchmal mit den Menschen. Sie begegnen jemandem, dem sie viel vertrauen, von dem sie viel erwarten. Sie jubeln ihm zu: „Der wird uns helfen! Der wird unsere Wünsche erfüllen!“ Aber wenn dann doch alles etwas anders kommt, ist die Enttäuschung groß. Dann schlägt der Jubel in Ablehnung um. Einem Arzt kann das so

gehen: „Der versteht mich endlich, der macht mich gesund!“ Aber wenn der Arzt dann keine Medizin verschreibt, sondern zum Beispiel sagt: „Sie müssen ihr Leben ändern! Sie müssen Diät halten. Sie dürfen nicht mehr rauchen, nicht mehr Alkohol trinken!“ dann sagen viele: „Der Arzt will mir nicht helfen. Der hat ja keine Ahnung! Ich gehe zu einem anderen.“ Auch ein Pfarrer kann das erleben. Manche haben mich schon gebeten: „Herr Pfarrer, können Sie mir nicht helfen, dass ich aus der Klinik entlassen werde?“ Wenn ich dann sage: „Nein, dafür bin ich nicht zuständig; da müssen Sie sich an Ihren Arzt wenden“, dann sind manche auch von mir ziemlich enttäuscht und wollen von mir nichts mehr wissen.

Der Einzug Jesu in Jerusalem, dieser Weg auf dem Esel über Palmenzweige hin, mitten durch die jubelnde Menschenmenge – dieser Weg ist ein Bild dafür, dass Menschen manchmal falsche Hoffnungen auf andere Menschen oder auf Gott setzen. Es sind falsche Hoffnungen, wenn wir von Jesus ein Leben ganz ohne Sorgen und ganz ohne Enttäuschungen erhoffen. So etwas hat Jesus niemandem versprochen.

Aber trotzdem ist der Weg Jesu ein Weg der Hoffnung, einer wirklichen, richtigen Hoffnung. Und von diesem Weg der Hoffnung spricht unser Predigttext aus dem Hebräerbrief.

„Lasst uns laufen“, heißt es da, „lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist.“ Das Leben kann ein Kampf sein, dem wir nicht ausweichen können. Und die wichtigste Ausrüstung, die wir für diesen Kampf brauchen, sind nicht irgendwelche Waffen, mit denen wir den Kampf schnell beenden können. Nein, „lasst uns laufen mit Geduld!“ Das ist schon mal etwas anders als damals auf dem Weg der Palmenzweige in Jerusalem. Die Leute, die Jesus da zujubeln, haben keine Geduld mehr. Sie wollen Jesus jetzt zum König machen, sie wollen nicht mehr warten. Es soll schnell alles anders werden. Jesus soll alle ihre Sorgen mit einem Schlag beheben. Deshalb ändern sie ja auch so schnell wieder ihre Meinung, als Jesus ihre Wünsche nicht so schnell erfüllt. Deshalb wenden sie sich wenige Tage später gegen Jesus und wollen, dass er getötet wird. „Weg mit ihm! Kreuzige ihn! Er ist ja gar kein richtiger König! Er kann unsere Wünsche nicht erfüllen!“

Wer wirklich mit Jesus gehen will, wer wirklich bei ihm bleiben will, der braucht Geduld und Durchhaltevermögen. Ein paar Tage später wird Jesus seine Jünger fragen, ob sie im Garten Gethsemane ein wenig mit ihm wach bleiben und beten können. Er wird voller Angst sein, weil er schon weiß, was auf ihn zukommt, und er wird die Jünger brauchen, dass sie ihm nahe sind in seiner Angst. Die Jünger werden ihn enttäuschen, sie sind zu müde und verstehen vielleicht auch gar nicht, was Jesus von ihnen will. Und so bleibt Jesus allein in seiner Not – allein bis auf das Gebet mit seinem Vater im Himmel; der ist der einzige, der seinen Sohn nicht allein lässt. Das ist auch für uns ein guter Trost: Auch wenn wir von Menschen verlassen sind, Gott verlässt uns nicht. Noch schöner ist es allerdings, wenn auch Menschen da sind, die Geduld mit uns haben, die ein bisschen Zeit für uns haben.

Woher aber die Geduld nehmen für unseren Lebenskampf, für unsere Lebensprobleme? Im Hebräerbrief wird uns ein Vorschlag gemacht, wie wir Geduld lernen können: Lasst uns „aufsehen zu Jesus“, zu Jesus, der da auf seinem armseligen Esel in Jerusalem einreitet, lasst uns aufsehen zu Jesus, „dem Anfänger und Vollender des Glaubens“. Er hat uns den Glauben an Gott vorgemacht, er hatte so viel Vertrauen zu Gott, dass er alles erdulden konnte, was man ihm noch antun würde. Lasst uns aufsehen zu Jesus, „der obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“

Wenn uns manchmal der Mut und die Geduld fehlt, um in unserem Leben weiterzumachen, dann wird uns angeraten: „Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.“ Jesus musste viel Widerspruch erleiden – nicht nur uns geht das so, dass manchmal jemand etwas gegen uns hat. Wenn das ein Trost für uns ist, dann können wir es besser durchstehen, dass uns andere Menschen nicht immer freundlich behandeln.

Aber ist das nicht alles furchtbar anstrengend? Ist das denn wirklich ein Weg der Hoffnung, dieser Weg mit Jesus? Wir können nicht immer darauf hoffen, dass uns alle Sorgen aus dem Weg geräumt werden. Aber worin liegt das Hoffnungsvolle an dem Weg mit Jesus?

Ganz gleich, wie schwer unser Lebensweg ist, wie schwer wir zum Beispiel an einer Krankheit zu tragen haben, wir müssen nicht alles allein tragen. „Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert!“ so werden wir aufgefordert. Und lasst uns ablegen „die Sünde, die uns ständig umstrickt!“ Wie können wir das tun?

Wenn wir das, was uns beschwert, im Gespräch einem anderen anvertrauen können, dann wird es leichter zu tragen sein. Auch wenn wir im Gebet unser Herz ausschütten können, wird es uns oft leichter ums Herz. Und wenn wir unsere Sünde vor Gott bekennen, nimmt er sie uns ab. Er nimmt sie weg, ein für allemal; sie muss uns nicht mehr quälen. Viele Menschen fühlen sich von ihren Schuldgefühlen gefangen, gequält, „umstrickt“, wie es hier heißt. Jesus reißt diese Stricke durch, er befreit uns aus unseren Sünden, indem er uns vergibt. Alle Sünden vergibt er uns, er schenkt uns neues Leben, einen neuen Anfang, immer wieder, jeden Tag neu.

So sind wir zwar nicht Menschen ohne Sorgen, aber wir können doch getrost unseren Weg gehen. So sind wir zwar nicht vollkommene Menschen ohne Fehler, aber wir sind begnadigte Sünder, die jeden Tag ihre neue Chance haben, das zu tun, was Gott uns aufgetragen hat. So bekommen wir zwar nicht alle unsere Wünsche erfüllt, aber wir können im Vertrauen auf Gott leben, der uns gibt, was wir brauchen. Ja, wir bekommen geschenkt, was wir brauchen, auch die nötige Geduld, auch die Kraft zum Durchhalten. Wir können – wie Jesus – laufen – mit Geduld – in dem Lebens-Kampf, der uns bestimmt ist.

Nach der Predigt singen wir noch einmal ein Lied zum Palmsonntag, das im Gesangbuch als Adventslied bezeichnet wird.

Lied 466:

- 1) Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das sind frohe Worte.
Sprich: Mein König, komm zu mir; sieh, ich öffne dir die Pforte;
zeuch mit deiner Sanftmut ein, was du findest, das ist dein.
- 2) Komm, ich bin dein Eigentum schon seit deinem Wasserbade;
komm, dein Evangelium werde mir ein Worte der Gnade.
Du schickst ja dein Wort voran, dass mein König kommen kann.
- 3) Komm und räume alles aus, was du hassest und mich reuet;
komm und reinige dein Haus, das die Sünde hat entweiht.
Mach mit deinem Opferblut alles wieder rein und gut.
- 4) Komm in deinem Abendmahl, das du uns zum Heil gegeben,
dass wir schon im Erdental mit dir als im Himmel leben.
Komm, Herr Jesu, leb in mir, und mein Leben sei in dir.
- 5) Komm und bring den Geist auch mit, deinen Geist, der dich verkläret,
der mich im Gebet vertritt und des Königs Willen lehret,
dass ich bis auf jenen Tag: „Komm, Herr Jesu!“ rufen mag.

Gott, Stärke derer, die auf dich hoffen, wir danken dir, dass du uns im Gottesdienst zu uns sprichst und dass du uns zuhörst. Wir danken dir, dass du uns auf unseren Wegen begleitest und uns hilfst, mit unseren Sorgen fertigzuwerden. Und wir bitten dich für die, die dir nicht vertrauen können, die falsche Hoffnungen auf dich richten, lass sie nicht in die Irre gehen, hilf ihnen, Vertrauen zu dir zu fassen und mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit zu stehen. Amen.

Passionslied 59:

- 1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
- 2) und bitten dich, wahr' Mensch und Gott,
durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
- 3) Behüt uns auch vor Sünd und Schand
und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
- 4) und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

„Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“

Gottesdienst am 19. Januar 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Silas, wie ich den Schreiber des Hebräerbriefs heute einmal nennen möchte, hatte dazu aufgerufen, Gottes Gnade nicht zu versäumen und Jesus nicht abzuweisen, wenn er zu uns redet. Und er will, dass wir dankbar leben und Gott ohne Angst, aber mit einem heiligen Respekt, dienen. Mir wird klar, dass Gott ein verzehrendes Feuer ist, eben weil er die Liebe ist.

Johannes 1, 17:

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Am 2. Sonntag nach Epiphani-
as denken wir über das Licht
nach, das mit Jesu Geburt in
der Welt erschienen ist.
Dieses Licht verbinden wir
mit leuchtender Helligkeit
und mit angenehmer Wärme.
In der Bibel wird Gott
manchmal aber auch „ein



Was bedeutet es, dass Gott wie ein verzehrendes Feuer sein soll? (Bild: [Gloria Williams – Pixabay](#))

verzehrendes Feuer“ genannt. Was damit gemeint ist, wird Pfarrer Schütz in der Predigt zu erklären versuchen.

Lied 255:

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt er ennte, dass du bist König, Gott und Herr!
4. Verzehre Stolz und Eigenliebe und sondre ab, was unrein ist,
und mehre jener Flamme Triebe, die dir nur glüht, Herr Jesu Christ.

6. Du unerschöpfter Quell des Lebens, allmächtig starker Gottessauch,
dein Feuermeer ström nicht vergebens. Ach zünd in unsern Herzen auch.

8. Beleb, erleucht, erwärm, entflamme doch bald die ganze weite Welt
und zeig dich jedem Völkerstamme als Heiland, Friedefürst und Held.

Amos 5, 6:

Suchet den HERRN, so werdet ihr leben,
dass er nicht daherfahre über [uns] wie ein verzehrendes Feuer,
das niemand löschen kann.

Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer? Der Satz klingt gefährlich. Wer möchte einem solchen Gott zu nahe kommen? Müssen wir vor Gott Angst haben, vor der Willkür eines allmächtigen Tyrannen, vor den Strafen eines übermächtigen Richters? Gott, wir verstehen oft nicht, was von dir in der Bibel gesagt wird. Hilf uns, an das Feuer deiner Liebe zu glauben, das uns nicht verbrennt, sondern verwandelt, so dass wir lieben können.

Psalm 68:

20 Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, der vom Tode errettet.

Barmherziger Gott, Licht der Welt, lass uns dich erkennen, aber verbrenne uns nicht.
Zeige uns Wege zum sinnvollen Leben.

Wir hören aus dem **2. Buch Mose – Exodus 24, 15-18**, wie es war, als Mose von Gott auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote bekam:

15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,
16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai,
und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;
und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.
17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen
wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.
18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg
und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

Die Predigt wird heute wieder einmal lang, darum singen wir vorher nur ein ganz kurzes Lied, das ich Sie und euch bitte, mal eben auswendig zu lernen. Wir singen es drei Mal, und auch wenn ich in der Predigt nicht noch einmal ausdrücklich auf das Lied eingehe, versuche ich doch darauf zu antworten, wie uns das gelingen kann, das Böse zu wenden, das Gute zu tun, den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen:

Wende des Böse, tue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach!

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, unser Predigttext heute steht im Hebräerbrief, einem der schwierigsten Briefe im Neuen Testament. Wir wissen nicht, von wem er geschrieben wurde, aber damit ich in der Predigt nicht dauernd vom „Schreiber des Hebräerbriefs“ reden muss, möchte ich ihm einen Namen geben. Ich nenne ihn Silas, weil er am Ende des Briefes seinen engen Mitarbeiter Timotheus erwähnt, und dieser Timotheus hat nicht nur zusammen mit Paulus, sondern auch mit Silas Reisen unternommen und Briefe geschrieben; wer weiß, vielleicht hat Silas oder Silvanus, wie er manchmal auch genannt wird, ja sogar wirklich den Brief geschrieben.

Wir wissen übrigens auch nicht genau, wer die „Hebräer“ sind, an die der Brief adressiert ist. Auf jeden Fall sind es Christen, die sich in der hebräischen Bibel gut auskennen, das werden wir noch merken.

Der Predigttext endet mit den Worten, die ich als Überschrift über diesen Gottesdienst gesetzt habe: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Damit endet auch der Hauptteil des Hebräerbriefs, bevor in einem letzten Kapitel noch Ermahnungen und Grüße folgen. Dieser Satz bildet also den Höhepunkt des ganzen Briefes; wie ist er gemeint?

Wir brauchen Zeit, um ihn zu verstehen. Schauen wir uns gemeinsam mit Silas die Verse an, die zu ihm hinführen, **Hebräer 12, 12-29**. Vorher hatte Silas geschrieben, dass Gott gerade denen, die auf ihn vertrauen, oft schweres Leid auferlegt. Frau Schau übernimmt jetzt den Part von Silas und liest seine Worte nach und nach, und ich versuche, verständlich zu machen, was sie für uns in unserer Zeit bedeuten können.

12 Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie
13 und macht sichere Schritte mit euren Füßen,
damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer,
sondern vielmehr gesund werde.

Hier zitiert Silas zwei Mal das Alte Testament (**Jesaja 35**):

3 Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!

Das hatte wortwörtlich schon der Prophet Jesaja den Israeliten gesagt, als ihnen harte Zeiten auferlegt waren. Gemeint ist: derselbe Gott, der uns Lasten auferlegt, hilft uns auch (**Psalm 68, 20**). Und wenn wir an die Ursache der Lasten denken, die dem Volk Israel auferlegt waren, müssen wir zugleich sagen: Es handelt sich nicht um willkürliche Strafaktionen Gottes, sondern die Propheten machen dem Volk Israel bewusst, dass sie sich vieles selber zuzuschreiben haben. Das gesamte Volk war ja Wege des Unrechts gegangen, die letzten Endes in Katastrophen hineingeführt ha-

ben. Als dann die Zeit der Verbannung nach Babylon vorbei war, hörte der zweite Jesaja eine Stimme rufen (**Jesaja 40**):

3 In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg,
macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

Diesen Satz zitiert Silas nicht wörtlich; aus der ebenen Bahn für Gott macht er gerade Wege für die Füße derer, die auf Gott vertrauen, und Martin Luther übersetzt noch freier, indem er dazu auffordert, sichere Schritte mit den Füßen zu machen.

Wir können davon ausgehen, dass die von Silas angeredeten Hebräer ihre hebräische Bibel durchaus kennen und merken, worauf Silas hinaus will: Es geht nicht darum, dass man in einem äußerlichen Sinn für Gott eine Prachtstraße baut, auf der er zu uns kommt, sondern dass wir den geraden Weg Gottes gehen, auch wenn unsere Hände müde sind und unsere Knie zittern.

Aber wie soll einer, der vor Schwäche fast umfällt, sichere Schritte machen? Das geht nur, wenn einer den anderen stützt und an der Hand hält. Dann braucht sich auch einer, der in seiner Beweglichkeit eingeschränkt ist, nicht die Füße zu verrenken, und kommt nicht ins Stolpern, sondern er kommt heil an seinem Ziel an, auch wenn seine körperliche Behinderung nicht beseitigt wird (**Hebräer 12**):

14 Jagt dem Frieden nach mit jedermann
und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird.

Hier sagt Silas deutlich, was der gerade Weg ist, auf dem wir mit sicheren Schritten gehen sollen: der Weg des Friedens und der Heiligung.

Friede ist nicht ein Zustand, in dem zufällig gerade kein Krieg herrscht, sondern wir können dem Frieden nachjagen, etwas für ihn tun, zum Beispiel indem wir uns fragen, welchen Streit wir mit Menschen beenden können – oder gar nicht erst anfangen.

Das mit der Heiligung kommt mir fast noch schwieriger vor: Silas meint tatsächlich, dass wir heilig werden müssen, um Gott sehen zu können! Ist das nicht eine absolute Überforderung? Wir sind doch alle keine Heiligen, sagen wir, und meinen damit, dass niemand vollkommen ist. Aber so einfach sollen wir es uns eben nicht machen. Gott traut uns zu, als seine Kinder zu leben, und dazu gehört, dass wir uns nicht mit dem abfinden, was an unserer Lebenshaltung böse ist: wo wir lieblos sind, ungerecht, egoistisch, verbittert, nachtragend.

15 Und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume.

Dem Silas ist dabei durchaus bewusst, dass wir nicht aus eigener Kraft heilig sein können, sondern nur aus Gottes Gnade. Wir brauchen seine Liebe, seine Vergebung. Wir können nur auf Gottes Wegen des Friedens, der Liebe, der Gerechtigkeit gehen, wenn er uns zunächst einmal so annimmt, wie wir sind. Auf dieser Grundlage arbei-

tet dann Gott selber an uns. Sein Geist erfüllt uns, zeigt uns die richtige Richtung, lässt in uns Kräfte zum Guten entstehen. Und nun kommt es darauf an, dass wir diese Gnade Gottes, die in und an uns arbeiten will, nicht versäumen, nicht gering achten. Und dass wir andere ermutigen, auf Gottes Gnade zu vertrauen; denn er traut jedem Menschen etwas zu.

Dieser Gedanke ist Silas so wichtig, dass er ihn mit einer ganzen Reihe von Bibelzitate untermauert.

Dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache
und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden.

Hier erinnert Silas an einen Satz aus der Tora der Juden, dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 29**:

17 Lasst unter euch nicht eine Wurzel aufwachsen,
die da Gift und Wermut hervorbringt.

Gemeint sind mit diesen Wurzeln sicher nicht böse Menschen, die man aus der Gemeinschaft der Menschen ausrotten sollte; Jesus sagt ja in einem Gleichnis (**Matthäus 13, 29**), dass man Unkraut mit dem Weizen zusammen wachsen lassen soll bis zur Ernte,

damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft,
wenn ihr das Unkraut ausjätet.

Silas meint bestimmt, dass wir achtgeben sollen auf das Gift der Bitterkeit in unseren Gedanken und Worten, mit der wir uns und anderen das Leben schwer machen. Wenn Menschen rücksichtslos oder auch nur gedankenlos sind, aber auch wenn wir anderen nur Böses unterstellen oder uns selber nicht leiden können, dann kann so eine Haltung wie ein Gift auf unsere mitmenschlichen Beziehungen wirken und auch andere Menschen negativ beeinflussen.

Als zweites erwähnt Silas aus der Bibel als abschreckendes Beispiel Esau, den Zwilingsbruder Jakobs (**Hebräer 12**):

16 Dass nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser
wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.

17 Ihr wisst ja, dass er hernach,
als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde,
denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte.

Mit diesen Sätzen habe ich Schwierigkeiten. Denn wenn wir das, was Silas hier sagt, mit den Erzählungen im 1. Buch Mose vergleichen, wird Esau zu hart beurteilt. Abtrünnig, gottlos, so wird er in der Tora nicht genannt. Ja, im **1. Buch Mose – Genesis 25** steht:

34 So verachtete Esau seine Erstgeburt.

Denn er verkauft sie gedankenlos seinem Bruder Jakob für ein Linsengericht. Aber Jakob, der mit Hilfe seiner Mutter den Vater und den Bruder hintergeht, ist ja nicht besser als sein Bruder. Später handelt Esau als ein Mann des Friedens; er versöhnt sich mit Jakob, als er dem Bruder nach langen Jahren der Feindschaft wieder begegnet. Ausdrücklich wird von ihm gesagt (**1. Buch Mose – Genesis 33**):

4 Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn
und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.

Und als der Vater Isaak stirbt, handeln seine beiden Söhne einträchtig miteinander (**1. Buch Mose – Genesis 35**):

29 Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

Dass die Nachkommen Esaus, das Volk der Edomiter, bei den Israeliten keinen guten Ruf hatten, liegt an der späteren Feindschaft dieser beiden Nachbarvölker, und wenn im Prophetenbuch **Maleachi 1** Gott sagt:

2 Ich [hab] Jakob lieb
3 und hasse Esau

– dann geht es um ein Strafgericht gegen diese Völker in dieser späteren Zeit, nicht um ein Urteil über die Personen Jakob und Esau.

Anscheinend will Silas lediglich auf einen Gedanken hinaus, nämlich wie gedankenlos Esau seine Erwählung durch Gott abtut und wegwirft. Er hat Hunger und will Linsen; sein Bruder Jakob sagt: „OK, wenn ich dann der ältere von uns bin.“ Das ist dem Esau egal, er legt keinen Wert darauf, einen besonderen Segen von Gott zu bekommen. Damals jedenfalls nicht. Als Jakob dann tatsächlich Isaaks Segen erschleicht, ist es zu spät für Esau; es nützt ihm nichts, unter Tränen den Vater zu bitten, den Segen von Jakob wieder wegzunehmen und ihm zu geben. Er findet keinen Raum zur Buße, zur Umkehr. Also obwohl Esau um den Segen betrogen wurde, ist ihm in Gottes Augen kein Unrecht geschehen, da ihm dieser Segen ja früher so egal gewesen ist, dass er ihn für eine einzige Mahlzeit aufgeben wollte.

Silas will wohl andeuten: Auch wenn Gott auf Menschen wartet, dass sie umkehren, um auf seinen Wegen zu gehen, seine Liebe und Gnade annehmen, kann es irgendwann für eine solche Umkehr zu spät sein. Nicht alle Chancen in unserem Leben wiederholen sich immer wieder.

Noch ausführlicher erinnert Silas an den Berg Sinai, auf dem Mose von Gott die Zehn Gebote erhielt (**Hebräer 12**):

18 Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg,
den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte,
und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter

19 und nicht zum Schall der Posaune und zum Ertönen der Worte,
bei denen die Hörer baten, dass ihnen keine Worte mehr gesagt würden;
20 denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde:
„Und auch wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden.“
21 Und so schrecklich war die Erscheinung,
dass Mose sprach: „Ich bin erschrocken und zittere.“

Lang und breit schildert Silas, dass seine Leserinnen und Leser nicht dabei waren, als das Volk Israel von Gott am Berg Sinai die Zehn Gebote bekam. Ihm ist es wichtig, dass sie sich klar machen: Als Gott damals redete, war es für die Menschen nicht einfach zuzuhören. Der Berg Sinai war ein realer Berg zum Anfassen, aber trotzdem durfte man ihn nicht berühren, ja, nicht einmal ein Tier hinauflaufen lassen, um Gott nicht zu nahe zu kommen, sonst wäre man gestorben (**2. Buch Mose – Exodus 19**):

12 Hütet euch, auf den Berg zu steigen oder seinen Fuß anzurühren;
denn wer den Berg anrührt, der soll des Todes sterben.
13 Keine Hand soll ihn anrühren,
sondern er soll gesteinigt oder erschossen werden;
es sei Tier oder Mensch, sie sollen nicht leben bleiben.

Gottes Worte auf dem Sinai konnte man nicht hören, ohne zu erschrecken vor Feuer und Finsternis, vor Gewitter und Posaunenschall. Aber wichtiger als diese ganzen Äußerlichkeiten ist, dass die Forderungen Gottes den Menschen so unerträglich in den Ohren klangen, dass sie am liebsten gar nichts mehr von Gott hören wollten. Sogar Mose selbst erschrak und zitterte, als ihm Gott auf diese Weise erschien. Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 9** sagt Mose wörtlich, nachdem das Volk Israel das Goldene Kalb angebetet hat:

19 Ich fürchtete mich vor dem Zorn und Grimm,
mit dem der HERR über euch erzürnt war, so dass er euch vertilgen wollte.

Ich gebe zu, dass mir auch diese Worte Schwierigkeiten bereiten. Immerhin versuche ich seit Jahrzehnten, das heißt mein ganzes Pfarrerleben hindurch, dem Vorurteil entgegenzutreten, man müsse vor Gott Angst haben. Ist Gott nicht die Liebe? Gott will doch nicht unsere Angst, er sucht unser Vertrauen! Wieso ist Gott dann auf dem Berg Sinai und auch hier in der Erinnerung des Silas von dermaßen ängstigenden Erscheinungen umgeben? Ich kann mir das nur so erklären, dass Silas meint: Natürlich ist Gott die Liebe. Silas hat ja selber die Gnade Gottes in den Mittelpunkt gestellt. Aber er befürchtet, dass wir Gottes Gnade versäumen und seine Liebe mit Füßen treten könnten, wenn wir sie als etwas betrachten, was man billig kriegen kann und darum auch schnell auf den Müll wirft. Das kann der menschenfreundliche Gott der Liebe aber überhaupt nicht haben, wenn wir seine Menschenfreundlichkeit verachten und seine Gebote als unwichtig oder als bloße Schikane abtun.

Trotz dieser ausführlichen Schilderung der Erscheinung Gottes am Berg Sinai hat Silas gleich gesagt, dass seine Zuhörerschaft, also auch wir, damals nicht dabei gewesen sind. Es sind auch insofern nicht unsere Erinnerungen, als wir ja nicht zum Volk Israel gehören, dem Gott damals zuerst seine Tora, seine Wegweisung, gegeben hat. Darum fährt Silas fort (**Hebräer 12**):

22 Sondern ihr seid gekommen
zu dem Berg Zion
und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem,
und zu den vielen tausend Engeln,
und zu der Versammlung
23 und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind,
und zu Gott, dem Richter über alle,
und zu den Geistern der vollendeten Gerechten
24 und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus,
und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.

Was Silas hier alles aufzählt, das kann man gar nicht beim einmaligen Hören behalten. Eine Fülle von Bildern stellt er uns vor Augen, und alle diese Bilder haben ein einziges Ziel: sie zeigen uns den Ort oder vielleicht auch eine Vielzahl von Orten, wo wir, die wir nicht zum Volk Israel gehören, trotzdem Gott begegnen und sein Wort hören können.

Als erstes nennt er den „Berg Zion“, das war der Tempelberg in Jerusalem, von dem der Prophet **Jesaja 2** gesagt hatte:

3 Viele Völker werden hingehen und sagen:
Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen,
zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!
Denn von Zion wird Weisung ausgehen
und des HERRN Wort von Jerusalem.

Also obwohl wir nicht Juden sind, ist unser Gott nicht ein allgemein menschlicher Gott, sondern der Gott Israels. Aus der Bibel der Juden lernen wir, was für einen Gott wir haben und was er uns zu sagen hat.

Zweitens ruft uns Silas zur „Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“, von dem der Prophet Johannes in der Offenbarung sagt, dass Gott es aus dem Himmel zu uns herabschickt. Gemeint ist, dass Gott mitten unter uns wohnen, sein Reich des Friedens unter uns aufbauen will (**Offenbarung 21, 2-3**).

Drittens erwähnt Silas „Tausende von Engeln“; auch sie können uns Gott nahe bringen, es sind ja seine Boten, die um uns sind, um uns zu behüten und uns auf guten Wegen zu geleiten.

Viertens kann die „Festversammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind“, ein Ort sein, um etwas von Gott zu erfahren. Mit den Erstgeborenen meint Silas Menschen, die auf Gott vertrauen und nicht wie Esau ihr Geburtsrecht als Kinder Gottes verachten. Er spricht hier noch nicht von denen, die schon im Himmel sind, die kommen nämlich gleich noch, sondern er schickt uns zur real auf der Erde existierenden Gemeinde Jesu, die damals, zur Zeit des Hebräerbriefs, aus Juden und zum Glauben gekommenen Heiden besteht und die er mit zwei Namen benennt: Festversammlung und Ekklesia. Ich möchte das so verstehen: Hier in der Festversammlung des Gottesdienstes ist für uns ein wichtiger Ort, um Gottes Wort zu hören, und wir tun es als eine „Ekklesia“, eine Gemeinschaft von „Herausgerufenen“. Wir sind von Gott aus der Welt der nicht an Gott glaubenden Menschen herausgerufen, um aufeinander zu hören und einander im Glauben an Gott zu bestärken und dann unsere Aufgabe in der Welt zu erfüllen.

Fünftens ruft Silas uns zu „Gott, dem Richter über alle“; damit erinnert er uns daran, dass jeder Mensch sich vor Gott verantworten muss für alles, was er tut und sein lässt.

Sechstens sollen wir kommen zu den „Geistern der vollendeten Gerechten“. Hier spricht Silas von den Menschen, die bereits im Himmel sind. Sogar von den Mitchristen, die bereits verstorben sind, können wir uns im Glauben stärken lassen, wenn wir an ihr Vorbild denken und an das, was sie uns einmal von Gott erzählt haben.

Siebtens nennt Silas die Person, die für ihn am wichtigsten ist, um Gott zu begegnen: es ist „Jesus, der Mittler des Neuen Bundes“. Von einem Neuen Bund war schon im Alten Testament die Rede gewesen; dabei ging es darum, Gottes Gesetz nicht rein äußerlich zu befolgen, sondern auf Gottes Liebe mit eigener Liebe zu antworten und aus freien Stücken auf Gottes Wegen zu gehen (**Jeremia 31, 31**). Jesus ist der Mittelsmann, der uns Menschen aus der Heidenwelt der Völker dieses Vertrauen auf den Gott Israels möglich macht und uns hilft, ein heiliges Leben, ein Leben des Friedens auf Gottes Wegen, zu führen.

Achtens spricht Silas im Zusammenhang mit Jesus vom „Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut“. Er erinnert damit noch einmal daran, dass wir heilig nur sein können durch Vergebung. Vier Geschichten bringt er mit diesem einen Satz in Verbindung:

Erstens, wie Abels Blut zum Himmel schreit (**1. Buch Mose – Genesis 4, 10**), als sein Bruder Kain ihn tötet, und Gott den Kain nicht mit dem Tode bestraft, sondern damit, dass er seine Verantwortung auf Erden tragen muss.

Zweitens, wie Mose das Volk Israel mit Blut besprengt zum Zeichen des Lebens, als sie sich verpflichten, Gottes Geboten zu folgen (**2. Buch Mose – Exodus 24, 8**).

Drittens, wie man im Tempel von Jerusalem mit dem Blut einer rötlichen Kuh ein spezielles Reinigungswasser herstellt (**Numeri 19, 9**), um unrein gewordene Menschen damit zu besprengen und wieder rein zu machen.

Und viertens mit dem Tod Jesu am Kreuz, der im Hebräerbrief als ein Opfer gedeutet wird, das alle anderen menschlichen Sühnopfer endgültig überflüssig macht (**Hebräer 7, 27**).

Weiter appelliert Silas an seine Leser (**Hebräer 12**):

25 Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet.

Das ist der Satz, auf den Silas hingearbeitet hat: Wenn Gott auf so viele Arten und Weisen mit uns reden will, dann sollen wir auf ihn hören und ihn nicht abweisen. Wir sollen Gottes Gnade nicht versäumen, seine Liebe nicht verachten.

Denn wenn jene nicht entronnen sind,
die den abwiesen, der auf Erden redete,
wieviel weniger werden wir entrinnen,
wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet.

Hier wird der Tonfall des Silas wieder bedrohlich. Er warnt eindringlich: Wer von Mose nichts wissen wollte, der Gottes Gebote hier auf der Erde von Gott erhielt, musste die Folgen tragen; wer nicht auf Gottes Wegen geht, bringt ja sich selber und andere Menschen mit sich ins Unglück. Jesus als der Sohn Gottes redet sogar vom Himmel her, er ist der Weltenrichter, den Gott selber einsetzt (Matthäus 25, 31-46). Und auch wenn dieser Richter barmherzig ist, sollten wir bedenken, dass er eines absolut nicht ausstehen kann: wenn wir unbarmherzig sind. Daran werden wir gemessen, diesem Gericht kann niemand entkommen: Der barmherzige Gott erwartet von uns, dass wir ihm nacheifern in seiner barmherzigen Liebe!

26 Seine Stimme hat zu jener Zeit die Erde erschüttert,
jetzt aber verheißt er und spricht:
„Noch einmal will ich erschüttern nicht allein die Erde,
sondern auch den Himmel.“

Wieder zitiert Silas das Alte Testament, dieses Mal den Propheten **Haggai 2**, der gesagt hatte:

6 So spricht der HERR Zebaoth:
Es ist nur noch eine kleine Weile,
so werde ich Himmel und Erde,
das Meer und das Trockene erschüttern.

Martin Luther ließ in dieser Übersetzung ausgerechnet die beiden kleinen Wörter aus, auf die es Silas besonders ankommt: „noch einmal“. Auf dem Berg Sinai hatte

Gott die Erde erschüttert, indem er dem Volk Israel durch Mose die Gebote gegeben hatte. Jetzt gibt es durch Jesus noch einmal eine Erschütterung, die sogar den Himmel erfasst. Weiter im **Hebräerbrief 12**:

27 Dieses „Noch einmal“ aber zeigt an,
dass das, was erschüttert werden kann, weil es geschaffen ist,
verwandelt werden soll,
damit allein das bleibe, was nicht erschüttert werden kann.

Sogar der Himmel, der uns als Sinnbild und Wohnung Gottes gilt, ist von Gott geschaffen und nicht unerschütterlich. Dass unser Weltall, so unendlich es zu sein scheint, dennoch ein Ende haben kann, das nimmt sogar die moderne Wissenschaft an. Und dass im Himmel Gottes, wie ihn uns die Bibel vor Augen malt, ein Mensch wie Jesus, ein Gekreuzigter und vom Tode Auferstandener auf dem Thron des Weltenrichters sitzt, bedeutet für das normale Nachdenken über Gott einen noch gewaltigeren Umsturz. Nur Gottes Liebe bleibt ewig, alles andere vergeht; was böse ist in der Welt, soll verwandelt werden, denn vor Gott hat nur Bestand, was gut ist, was seiner Liebe entspricht.

28 Darum, weil wir ein unerschütterliches Reich empfangen,
lasst uns dankbar sein
und so Gott dienen mit Scheu und Furcht, wie es ihm gefällt;
29 denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Damit kommt Silas zu seinem Schlusswort. Wir bekommen von Gott ein unerschütterliches Königreich geschenkt; es besteht in dem Frieden, in der Liebe, die unter uns wie von selber wachsen, wenn wir auf Jesu Wort bauen und auf Gott vertrauen.

Zuvor hatte Silas dazu aufgerufen, Gottes Gnade nicht zu versäumen und Jesus nicht abzuweisen, wenn er zu uns redet. Hier ruft er dazu auf, dankbar zu leben und Gott mit Scheu und Ehrfurcht zu dienen. Mit Angst hat das nichts zu tun, wohl aber mit einem heiligen Respekt, der es uns nicht erlaubt, Gott und seine Liebe einfach zu vergessen. Mir wird klar, dass Gott ein verzehrendes Feuer ist, eben weil er die Liebe ist.

Martin Luther hat einmal gesagt:

Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe,
der da reichet von der Erde bis an den Himmel.

Die Hitze dieses Ofens mag wohl verzehren, was in uns nicht in Ordnung ist, Hass und Gewalttätigkeit, Bitterkeit und böse Gedanken. Aber wo wir offen sind für Gottes Liebe, erfahren wir sie als Wärme und Licht und als ein Glück, das uns mit Gott und allen liebenden Menschen verbindet. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Liebe und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden
und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden,
der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Gott der Liebe, zünde in uns die Liebe an, die uns mit dir und mit allen Menschen verbindet, die uns brauchen und die wir brauchen. Mach unsere Kirchengemeinde und unser Kinder- und Familienzentrum zum Ort der Begegnung für Menschen, die hilfreich füreinander da sind. Sei in unseren Familien bei uns, auch und gerade dann, wenn wir unter Konflikten leiden; bewege uns dazu, Streit zu überwinden und dem Frieden nachzujagen.

Besonders beten wir heute für zwei Verstorbene... An Frau ... dachten wir auf dem Friedhof mit dem Wort aus **Jesaja 43, 1**:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Von Herrn ... nahmen wir Abschied mit dem Bibelwort aus **1. Korinther 13, 13**:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Begleite du die Angehörigen und Freunde der beiden Verstorbenen mit deiner Liebe. Lass sie im Vertrauen auf dich Trost finden und die Kraft, ihr Leben mit all dem zu bewältigen, was weh tut. Hilf ihnen, auf dich zu werfen, was sie belastet, und neue Schritte zu wagen, die für sie dran sind.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Lieb wie ein Engel Gottes

Taufgottesdienst am 8. August 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Auch Fremden gegenüber sollen wir uns nicht grundsätzlich verschließen, und das nicht nur, weil sie vielleicht auf unsere Hilfe angewiesen sind; nein, sie könnten uns von Gott gesandt sein, um uns auf eine Weise beizustehen, die wir nicht ahnen. Von Engeln und von Liebe handelt auch die Taufansprache, denn zwei von den Kindern, die wir heute taufen, bekommen einen Taufspruch, der uns an die Engel Gottes erinnert, und die Taufsprüche der beiden anderen Kinder handeln von der Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen.

Zum Taufgottesdienst mit dem Thema: „Lieb wie ein Engel Gottes“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. Vier Kinder aus drei Familien werden wir heute taufen: Wir heißen sie alle, gemeinsam mit ihren Familien und mit den Paten der Kinder herzlich willkommen! Und noch jemanden begrüßen wir besonders: Frau Sie ist neu in unserem Kirchenvorstand aufgenommen worden, und wir führen sie heute feierlich in ihr Amt ein.

Lied 322:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
- 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
- 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
- 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Psalm 34:

- 2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
- 4 Preist mit mir den HERRN
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!
- 5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
- 6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.

7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.

Großer Gott, du bist unsichtbar, und, wie du für uns da bist in deiner Allmacht und deiner unendlich großen Liebe, das können wir mit unserem Verstand nicht begreifen. Darum bist du für viele Menschen sehr fremd und fern. Aber viele spüren doch deine Nähe, indem sie sich von Engeln umgeben fühlen. Schon in der Bibel heißt es, dass dich ein ganzes Heer von Engelmächten umgibt. Sie loben und preisen dich im Himmel, und du sendest sie aus, damit sie uns behüten und begleiten, uns Botschaften ausrichten und auf gute Wege führen. Gott, lass uns deine Nähe spüren, auf welche Weise auch immer, und deinen Willen erfahren!

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel

Großer Gott, sende deine Engel zu uns, die uns beistehen, uns mit Liebe erfüllen und auf die Sprünge helfen. Lass uns offen sein für die Botschaft deiner Engel, ob sie unsichtbar bei uns sind oder uns in menschlicher Gestalt begegnen.

Schriftlesung – Hebräer 13, 1-2:

1 Bleibt fest in der [geschwisterlichen] Liebe.

2 Gastfrei zu sein, vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Lied 203:

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.

5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.

6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde!

Du bist mir lieb wie ein Engel Gottes.

So wird in der Bibel einmal David angeredet (**1. Samuel 29, 9**). David, der frühere Hirtenjunge, David der Psalmdichter und Harfenspieler, David, der spätere König von Israel. Als er so angeredet wird, ist er so etwas wie ein Fremdenlegionär im Dienst eines ausländischen Königs, und es ist sein Dienstherr Achisch, der König von Gat, der ihn mit einem Engel vergleicht. Über Völkergrenzen und religiöse Unterschiede hinweg können Menschen einander zu Engeln werden, und das heißt zugleich: sie können einander „lieb“ werden, so dass einer für den andern eintritt und Feindschaft überwunden wird.

Von Engeln und von Liebe handelt auch diese Taufansprache, denn zwei von den Kindern, die wir heute taufen, bekommen einen Taufspruch, der uns an die Engel Gottes erinnert, und die Taufsprüche der beiden anderen Kinder handeln von der Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen. Letzten Endes sind unsere Kinder selbst ein Geschenk von Gott an uns, damit wir in Liebe für sie da sind, wie Johann Wolfgang von Goethe es einmal ausdrückte: „Wir können Kinder nach unserem Sinne nicht formen; so wie Gott sie uns gab, so muss man sie haben und lieben.“

Für Ihren Sohn ... haben Sie, liebe Frau ..., **Psalm 91, 11-12** als Taufspruch ausgesucht:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.

Wenn wir dieses Wort wirklich ernstnehmen wollen, dann müssen wir sehen, dass das Bildersprache ist. Denn mit vier Jahren ist ... ja nun zu alt, um buchstäblich immer auf Händen getragen zu werden, obwohl es manchmal vielleicht doch ganz bequem wäre. Im Regelfall gehen wir unsere Wege auf eigenen Füßen, und doch brauchen wir das Gefühl, getragen zu sein, sicheren Boden unter unseren Füßen zu haben. Für jedes Menschenkind ist ungewiss, was ihm die Zukunft bringen mag; um so wichtiger ist es, vertrauensvoll und zuversichtlich seinen Weg gehen zu können.

Und die Steine auf dem Weg? Es gibt wohl kein Leben ohne steinige Wege und keinen kleinen Jungen, der nicht auch mal über einen Stein stolpert und hinfällt. Gottes Engel brauchen wir, wenn's gefährlicher wird; vor allem ist es gut, wenn ein Kind hilfreiche Engel hat, die es auf die großen Stolperfallen im Leben aufmerksam machen, um sich nicht mutwillig in Gefahr zu begeben oder vom rechten Weg abzukommen.

Liebe ..., du hast für deine Tochter ... in Absprache mit ihrem Vater auch **Psalm 91, 11** ausgesucht und dazu ein anderes Wort aus dem **1. Buch Mose – Genesis 12, 2**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.
[Er spricht:] Ich ... will dich segnen
und dir einen großen Namen machen,
und du sollst ein Segen sein.

Wenn wir diese beiden Verse zusammen hören, wird deutlich, auf welche Weise Gottes Engel ein Kind behüten und begleiten. Engel sind die verlängerten Arme Gottes, die ein Kind Gottes Segen spüren lassen.

Auch deine Tochter wird gesegnet, das heißt, sie soll alles zum Leben bekommen, was sie braucht, vor allem genug Liebe.

Sie bekommt einen großen Namen, das heißt, sie ist wichtig und wertvoll in Gottes Augen.

Und sie soll ein Segen sein, das heißt, sie soll das, was sie selber an Liebe und Aufmerksamkeit bekommt, auch anderen weitergeben.

Die beiden anderen Kinder, die wir taufen, sind Geschwister. ... Die Taufsprüche, die Sie, liebe Frau ..., für die beiden ausgesucht haben, drehen sich um die Liebe.

... bekommt aus **1. Korinther 16, 14**:

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen.

Und ... aus dem gleichen Brief des Apostels Paulus, **1. Korinther 13, 13**:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Für Paulus ist die Liebe buchstäblich das Größte, größer noch als der Glaube an Gott und als die Hoffnung. Glaube und Hoffnung tragen uns durchs Leben, durch Liebe werden wir fähig, auch andere durchs Leben zu tragen.

Liebe ist das größte Geschenk, das wir von Gott bekommen. Ja, Gott selber ist die Liebe, und wenn wir von Liebe erfüllt werden, dann ist sozusagen ein Stück von Gott selber in uns drin. Liebe bleibt aber nie nur innen in uns drin, sie strahlt nach außen und bringt uns dazu, mit anderen lieb umzugehen und für sie da zu sein. Das schließt nicht aus, sondern gerade ein, dass wir hart gegen Unrecht vorgehen und konsequent notwendige Grenzen setzen und durchsetzen, auch in der Erziehung unserer Kinder. Wer liebt, muss kein Weichei sein und lässt nichts durchgehen, womit ein Kind sich selber oder anderen schadet.

Bevor wir nun diese vier Kinder taufen, sprechen wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für die Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: Jedes Kind braucht einen Engel

Liebe Gemeinde, bevor ich heute auf die Kanzel gehe und eine kurze Predigt halte, erfülle ich gerne noch eine andere Aufgabe. Denn ich darf ein neues Mitglied des Kirchenvorstands feierlich ins Amt einführen.

Vor drei Monaten hat unser jüngster Kirchenvorsteher ... aus persönlichen Gründen sein Amt leider bereits nach einem halben Jahr niedergelegt. Wir haben seine Gründe verstanden und akzeptiert.

Heute freuen wir uns darüber, dass diese Lücke geschlossen werden konnte. Denn der Kirchenvorstand der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen hat mit Wirkung vom 1. August 2010 Frau ... als Kirchenvorsteherin in seine Reihen nachgewählt. ...

Das Kirchenvorsteheramt ist ein verantwortungsvoller Dienst. Der Kirchenvorstand hat viele weitreichende Beschlüsse zu fassen und trägt die leitende Verantwortung in der Kirchengemeinde.

In der Kirchenordnung unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau steht dazu wörtlich: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde und Kirche zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden. Sie versehen ihre einzelnen Dienste nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes.“ Ich bitte Sie nun, nach vorn zu kommen, liebe Frau ..., um Ihr Versprechen als Kirchenvorsteherin abzulegen.

..., geloben Sie vor Gott und dieser Gemeinde, den Ihnen anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde?

So antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Liebe Frau ..., damit treten Sie Ihren Dienst als Kirchenvorsteherin in der Paulusgemeinde Gießen an. Ich bin zuversichtlich: auch Ihre Stimme und Ihr Einsatz wird in unserem sehr engagierten Kirchenvorstand zum Tragen kommen! Ich wünsche Ihnen für Ihren Dienst Gottes Segen!

Wir singen das Segenslied auf dem Liedblatt. Solchen Segen wünschen wir Ihnen und allen Mitgliedern im Kirchenvorstand, den Taufkindern und ihren Familien und uns allen:

Lied: Einen Mund, ein gutes Wort zu sprechen

Predigt

Liebe Gemeinde!

Du bist mir lieb wie ein Engel Gottes.

Das sagt König Achisch (**1. Samuel 29, 9**) zu seinem Fremdenlegionär David. Wie oft können wir das zu Menschen aus unserer Umgebung sagen? Überlegen wir mal, wen kennen wir, demgegenüber wir so empfinden? Vielleicht unseren Ehepartner, eine besonders liebe Freundin, unseren Taufpaten? Vertraute Menschen, denen wir im Notfall unser Herz ausschütten würden, können für uns wie Engel sein.

Vorhin haben wir aber noch eine andere Stelle aus der Bibel gehört, da hieß es im Brief an die **Hebräer 13, 1-2**:

1 Bleibt fest in der [geschwisterlichen] Liebe.

2 Gastfrei zu sein, vergesst nicht;

denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Also kann es vorkommen: man begegnet einem wildfremden Menschen, kommt ins Gespräch mit ihm und hilft ihm aus, lässt ihn vielleicht bei sich übernachten, und irgendwann stellt sich heraus: Es war ein Segen, ihn nicht zurückgewiesen zu haben. Er muss ein Engel gewesen sein!

Im Internet fand ich zu diesem Thema „eine kleine Geschichte für liebe Menschen“:

Zwei reisende Engel machten Halt, um die Nacht im Hause einer reichen Familie zu verbringen. Die Familie war unhöflich und ließ die Engel nicht im Gästezimmer schlafen. Stattdessen bekamen sie einen kleinen Platz im kalten Keller. Als sie sich auf dem harten Boden ausstreckten, sah der ältere Engel ein Loch in der Wand und reparierte es. Als der jüngere Engel fragte, warum, antwortete der ältere Engel: „Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“

In der nächsten Nacht rasteten die beiden im Haus eines sehr armen, aber gastfreundlichen Bauern und seiner Frau. Nachdem sie das wenige Essen, das sie hatten, mit ihnen geteilt hatten, ließen sie die Engel in ihrem eigenen Bett schlafen. Als die Sonne am nächsten Tag den Himmel erklomm, fanden die Engel den Bauern und seine Frau in Tränen. Ihre einzige Kuh, deren Milch ihr alleiniges Einkommen gewesen war, lag tot auf dem Feld.

Als die Engel weggegangen waren, fuhr der jüngere Engel wütend den älteren an: „Wir konntest du das geschehen lassen! Der erste Mann hatte alles, trotzdem halfst du ihm. Die zweite Familie hatte wenig, und du ließest die Kuh sterben.“

Da sagte der ältere Engel noch einmal: „Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“ Und er erklärte: „Als wir im kalten Keller der reichen Familie ruhten, bemerkte ich, dass Gold in diesem Loch in der Wand steckte. Weil der Eigentümer so von Gier besessen war und sein glückliches Schicksal nicht teilen wollte, versiegelte ich die Wand, so dass er sein Gold nicht mehr finden konnte. Als wir dann in der letzten Nacht im Bett des Bauern schliefen, kam der Engel des Todes, um seine Frau zu holen. Ich gab ihm die Kuh anstatt dessen. Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen.“

Die beiden Verse aus dem Hebräerbrief, die wir vorhin nach der Lutherübersetzung gehört haben, sind in der Zürcher Bibel übrigens noch schöner und klarer übersetzt. Luther stellt die Liebe und die Gastfreundschaft einfach aufzählend nebeneinander. Die Zürcher Übersetzung stellt beide Verse schön einander gegenüber:

- 1 Die Liebe zu denen, die euch vertraut sind, bleibe!
- 2 Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.

So wird die Aussage noch deutlicher:

Dass wir diejenigen lieben, die uns nahestehen und vertraut sind, ist eigentlich klar, und das soll auch so bleiben.

Aber auch Fremden gegenüber sollen wir uns nicht grundsätzlich verschließen, und das nicht nur, weil sie vielleicht auf unsere Hilfe angewiesen sind; nein, sie könnten uns von Gott gesandt sein, um uns auf eine Weise beizustehen, die wir nicht ahnen. Amen.

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Großer Gott, wir bitten dich für die Kinder, die wir getauft haben. Hilf uns, als Christen zu leben und unsere Kinder so zu erziehen, dass ihr Vertrauen zu dir geweckt und gestärkt wird.

Großer Gott, wir bitten dich für alle, die haupt-, neben- und ehrenamtlich für unsere Gemeinde und den Kindergarten arbeiten, insbesondere im Kirchenvorstand und zur Zeit auch auf der Baustelle im Untergeschoss des Gemeindezentrums. Lass gelingen, was wir in deinem Auftrag und zum Wohl der Menschen tun.

Großer Gott, wir bitten dich für ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und den wir in der vergangenen Woche bestattet haben. Wir vertrauen ihn deiner Liebe an, so dass er in dir Ruhe und Frieden findet für seine Seele und in deiner Allwissenheit die Antwort auf alle Fragen. Stehe seinen Eltern und Geschwistern bei, auch allen Angehörigen und Freunden, und lass deine Engel um sie sein, damit sie ihre Trauer bewältigen können und alles, was sie belastet.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 559: Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht

Jesus: gestern – heute – morgen – in Ewigkeit!

Gottesdienst am 31. Dezember 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Das ist der Kern der christlichen Lehre – in Jesus kam Gottes Liebe persönlich zur Welt, in einem Gestern, an das die Bibel erinnert. Dieser Jesus geht uns in unserem Heute genau so an, wie er damals für die Menschen da war. Unser Herz wird fest, weil wir geliebt sind, heute, morgen, im Neuen Jahr und in alle Ewigkeit.

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Trotz vieler Bemühungen ist es nicht gelungen, für diesen Gottesdienst einen Organisten zu gewinnen. Deshalb singen wir heute in der Eingangsliturgie nicht die gewohnten Singstücke, sondern weitere Strophen aus dem ersten Lied.

Ganz herzlich danken wir Herrn Schulz und Herrn d'Amour, die mit der Geige den Gottesdienst musikalisch umrahmen und uns beim Liedgesang begleiten.

Lied 58:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Wie aktuell ist dieses Lied aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg am Ende des Jahres 2001, wenn wir singen von „Krieg und großen Schrecken, die alle Welt bedecken“. Zugleich gilt immer noch die tröstliche Wahrheit, dass Gott uns wie eine gute Mutter in seinem Schoß sitzen lässt, „wenn Not und Trübsal blitzen“. So lasst uns am Ende dieses Jahres still werden und uns auf ihn besinnen, der der einzig wahre Hüter unseres Lebens ist.

- 6) Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

Im Rückblick auf ein Jahr fällt auf, wie schnell es vergangen ist. So viel hatten wir uns vorgenommen, so viel geplant und vorbereitet. Vieles haben wir durchgeführt, manches nicht vollendet. Aber auch wenn wir scheitern, verlässt Gott uns doch nicht. Wir müssen nicht mehr auf uns laden, als wir tragen können. Gott bleibt uns treu.

7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Menschen, die uns vertraut waren, sind in diesem Jahr gestorben – an sie denken wir besonders heute abend.

8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

Nicht immer war alles gut, was wir getan haben in diesem Jahr. Manchmal auch haben wir Gutes nicht getan, das wir hätten tun sollen. Gott, wir bitten dich um Vergebung!

9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

Das neuerliche Aufflammen des Terrorismus in bisher unvorstellbaren Ausmaßen hat uns in diesem Jahr vor Augen geführt, dass unsere Erde kein Paradies ist. Und wir Menschen – wir sind nur Gast auf Erden, unser Leben ist endlich, gefährdet, vergänglich. Gott, lass uns erkennen, wie kostbar das Leben ist, das du uns schenkst!

10) Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

Herr, unser Gott, schenke uns nun offene Ohren und ein offenes Herz für dein Wort am letzten Tag im Jahr 2001. Amen.

Schriftlesung – Römerbrief 8, 31-39 (katholische Einheitsübersetzung):

31 Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?
32 Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont,
sondern ihn für uns alle hingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen?
Gott ist es, der gerecht macht.
34 Wer kann sie verurteilen?
Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist,
sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.
35 Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?
Bedrängnis oder Not oder Verfolgung,
Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?

36 In der Schrift steht:

Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt;
wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.

37 Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

38 Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten

39 der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns schei-
den von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Lied 58:

11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Lied 63:

1) Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen, was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.

2) Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen: du armes Herz, warum?

3) Dass nicht vergessen werde, was man so gern vergisst:
dass diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen ein Heimatrecht erkauf.

Predigttext – Hebräerbrief 13, 8-9:

8 Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

9 Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben,
denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.

Predigt

Liebe Gemeinde! Nach Weihnachten bekam ich im Autoradio mit, wie die Zuhörer gefragt wurden: „Was war Ihr wichtigstes Ereignis im letzten Jahr?“ Eine junge Frau erzählte von der Geburt ihres ersten Kindes, ein älterer Mann vom Erfolg seiner Arthrose – Selbsthilfegruppe, eine Frau von einer USA-Reise zur Zeit der Terroranschläge. Am meisten beeindruckte mich gleich die erste Stellungnahme. Eine ZuhörerIn erzählte von ihrer Krebskrankheit, ihre einschneidendste Erfahrung in diesem Jahr.

Zum Schluss sagte sie: „Da habe ich gespürt, dass Gott bei mir ist und bei mir bleibt.“ Das war wie eine kleine Predigt mitten im Alltag. Man merkte es dieser Frau an, dass ihr Herz fest geworden war, trotz ihrer schweren Erkrankung.

Was wäre für uns das wichtigste Ereignis im Jahr 2001? Wenn ich zurückdenke, kommt mir vieles in den Sinn. Den 11. September behält wohl jeder in der Erinnerung, auch wer alles andere aus diesem Jahr vergisst. Der Abschied von der D-Mark ruft uns die Vergänglichkeit des Geldes ins Gedächtnis. Die meisten werden ganz unterschiedliche persönliche Erinnerungen haben – an Geburten und Geburtstage, an Reisen und Begegnungen, an überstandene Krankheiten und bestandene Prüfungen. Auch waren da geliebte Menschen, die man gepflegt hat. Einige von ihnen sind gestorben. Anderes ist in der Erinnerung schnell verblasst und man weiß oft nicht so recht – war das in diesem Jahr oder ist das schon länger her?

Wenn wir nachdenken über das, was vergänglich und vergangen ist, dann möchten wir uns gern auch an etwas festhalten, was nicht vergeht. Das kann sicher nicht die neueste Mode sein, denn nichts veraltet schneller als das jeweils Modernste – das ist bei der Kleidung genau so wie bei Handies. Auch in der Philosophie macht sich ein Trend bemerkbar, der nicht mehr um jeden Preis modern und fortschrittlich sein will. Man besinnt sich darauf, dass Menschen auch früher schon gute Gedanken hatten. Unser Leben ist einfach zu kurz; nicht jeder kann ganz von vorn anfangen und über alles ganz neu nachdenken. Jeder baut auf dem auf, was andere vor ihm angefangen haben.

Für uns Christen gibt es die eine Person, an der wir uns festhalten können: Jesus Christus. Sein Bild muss nicht verblassen, er begleitet uns durch die Jahre, durch fröhliche und durch traurige Stunden. Warum veraltet nicht, was er gesagt hat, warum bleibt aktuell, was er gelehrt hat, warum bleibt er lebendig über die Jahrhunderte und nun schon zwei Jahrtausende hinweg? „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – warum ist das wahr?

Das hängt mit Weihnachten zusammen. Dieser Mensch Jesus Christus ist ein guter Mensch gewesen, aber nicht nur das. Er ist ein Religionsstifter geworden, aber nicht nur das. Er ist der Sohn des Höchsten selbst; in ihm hat für alle Zeit und Ewigkeit Gott selbst sichtbare, irdische Gestalt angenommen. Ein vergänglicher, sterblicher Mensch wird zur Wohnung des ewigen Gottes.

Es ist wichtig, dass wir uns erinnern – an Jesus gestern: Sein Gestern, seine Vergangenheit, das ist seine Geschichte hier auf Erden, sein Lieben, sein Leiden, sein Tod aus Liebe. Dieses Gestern ist geschehen, so wie wir auch auf Dinge in unserem eigenen Leben zurückblicken: unser Lieben, unser Leiden, unser Lachen, unser Weinen.

Zu diesem Gestern gehört aber auch das, was irdische Augen nicht sehen können und was doch geschehen ist: Jesu Auferweckung vom Tode, Jesu Aufnahme in den

Himmel. Jesus Christus herrscht als König über die ganze Welt – unsichtbar und verborgen übt er seitdem die Herrschaft seiner Liebe aus.

So erfahren wir Jesus Christus heute – indem uns sein Himmel im Geiste nahe ist, indem er unser Denken, Fühlen und Handeln prägt, indem er unser Tröster ist, wenn wir untröstlich sind, indem er uns aufrichtet, wenn wir am Ende sind, indem er uns aufrüttelt, wenn wir bequem werden, indem er uns Festigkeit gibt, wenn unser Glaube schwach wird und wir anfangen zu zweifeln.

Der gleiche Jesus Christus geleitet uns auch ins Morgen. Die Zukunft liegt für uns im Dunkeln, weder Zukunftsforschung noch Hellseherei können uns von Ungewissheiten befreien. Gewissheit über unsere Zukunft gibt uns nur der, der selber ewig ist. Wir wissen also nicht genau, was kommen wird, wir sind uns aber gewiss, wer kommen wird, wen wir zu erwarten haben. Jesus Christus, von dessen Liebe uns niemand trennen kann, kommt uns entgegen in der Zukunft.

Besonders tröstlich ist, dass es in unserem Text nicht einfach heißt: „Jesus Christus, gestern, heute und morgen.“ Es heißt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Das Morgen, von dem ich sprach, ist nicht einfach nur ein irdisches Morgen, hinter dem irgendwann einmal kein Morgen mehr kommt. Nein, wenn unser irdisches Leben endet, dann ist Jesus Christus noch lange nicht am Ende, er bleibt auch über den Tod hinaus unser Begleiter und unser Erlöser.

Gegen das, was ich gesagt habe, kann es Einwände geben. Zum Beispiel: Woher wollen Sie das so genau wissen, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Ich antworte: Ich weiß es, indem ich glaube, indem ich auf ihn vertraue, indem ich immer wieder in der Bibel anschau, was von Jesus erzählt wird – er selbst schenkt mir den Glauben durch seinen Geist.

Andere könnten einwenden: Sie predigen so von Jesus, andere predigen anders. Sie legen die Bibel hier und da bildlich aus, andere bestehen auf wörtlicher Auslegung. Wenn Jesus Christus derselbe bleibt in Ewigkeit, müsste dann nicht auch die Bibelauslegung dieselbe bleiben für alle Zeiten? Ich antworte: Gerade im Wandel der Zeiten bleibt Jesus derselbe, wenn er immer wieder neu in jede neue Zeit hineinspricht.

Er bleibt dieselbe Person, doch gerade weil er eine Person und kein zeitloses Prinzip ist, gibt es in ihm auch Unterschiedenheiten: ein „Gestern“ und ein „Heute“ und ein „in Ewigkeit“. Paulus meinte zum Beispiel, dass er den Jesus „nach dem Fleisch“ gar nicht kennen würde – für ihn war wichtiger, was Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung für uns vollbracht hat. In der Offenbarung hört der Prophet Johannes Jesus sagen, dass er in der Ewigkeit einen neuen Namen haben werde. Er bleibt derselbe – und es gibt Veränderungen, die aus ihm keine andere Person machen.

Was ganz sicher in Ewigkeit bestehen bleibt, das ist seine Einheit mit dem Vater im Himmel und seine Liebe zu uns – diese Liebe ist es nämlich, die unser Herz fest wer-

den lässt – „denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“.

Der Hebräerbrief warnt in diesem Zusammenhang vor mancherlei Lehren, vor fremden Lehren. Was ist damit gemeint? Muss alles schlecht sein, was fremd klingt? Auch die christliche Lehre klingt in vielen Ohren fremd, damals wie heute. Ist etwas schon deshalb Irrlehre, wenn es abweicht vom Herkömmlichen, wenn es moderne Fragen aufgreift und zu beantworten sucht? Diesen Vorwurf musste sich schon Jesus selbst gefallen lassen.

Interessant ist, dass unser Predigttext mitten im Satz abgeschnitten ist. Wenn wir ihn zu Ende lesen, erfahren wir eine der falschen Lehren, durch die wir uns nicht umtreiben und verunsichern lassen sollen:

9 Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisegebote, von denen keinen Nutzen haben, die damit umgehen.

Es hat damals offenbar unter den Christen auch welche gegeben, die gemeint haben: Der Glaube an Jesus Christus ist schön und gut, aber ein wahrer Christ muss alle Gebote der Bibel erfüllen, der darf zum Beispiel kein Blut essen und kein Schweinefleisch, und manchmal sollte er fasten. Der Hebräerbrief sagt dazu: Das ist nutzlos und überholt. Ein Christ ist an die Speisegebote im Alten Testament nicht gebunden. Sie hatten nur ihren begrenzten Sinn im Vorgestern.

Dahinter steckt eine noch allgemeinere Wahrheit: Unser Herz kann überhaupt nicht fest werden durch eigene Anstrengung. Wenn wir versuchen, perfekte Christen zu sein, indem wir alles richtig machen, genau die richtige Lehre vertreten, eine neue Kirche gründen, in der es garantiert keine Irrlehre gibt – dann erreichen wir das Gegenteil von dem, was wir wollen. Wir setzen uns und andere unter unmenschlichen Druck – und unser Herz bleibt unruhig und umgetrieben. Wir wissen ja nie: Haben wir nun den richtigen Glauben, tun wir immer das Richtige, sind wir in der richtigen Gemeinde, haben wir unsere Sünden genug bekannt?

Das alles ist der falsche Weg. Unser Herz soll fest werden – und das geschieht ganz ohne unser Zutun, durch Gnade, einfach indem wir es an uns und anderen geschehen lassen, bei jedem auf seine Weise, in der Vielfalt der Kinder Gottes. Dass unser Herz fest wird, wird uns geschenkt, weil Gott uns liebt.

Das ist der Kern der christlichen Lehre – in einer Gestalt unserer Menschengeschichte kam Gottes Liebe persönlich zur Welt, ein für allemal, in einem Gestern, an das die Bibel erinnert. Dieser Jesus geht uns in unserem Heute genau so an, wie er damals für die Menschen da war und wie er alle anderen Menschen in ihrer jeweiligen

Gegenwart angeht. Unser Herz wird fest, weil wir geliebt sind, heute, morgen, im Neuen Jahr und in alle Ewigkeit. Amen.

Lied 357:

1) Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.

2) Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lässt;
mit Diamanten mauert mir's Gott im Herzen fest.
Die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.

4) Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort..

Gott, wir sind dir dankbar, dass du uns begegnest mit einem menschlichen Gesicht – mit dem Gesicht einer Person, die liebevoll war und ist und in Ewigkeit bleibt. Wir sind dir dankbar, dass du barmherzig mit uns umgehst und nur eins nicht leiden kannst – wenn wir unbarmherzig sind. Wir danken dir, dass du uns so annimmst, wie wir sind – begrenzte, fehlbare Menschen, die sich nach Liebe und Glück sehnen.

Wir werfen alle unsere Sorgen auf dich, die Sorgen des vergangenen Jahres und die Ungewissheiten dessen, was auf uns zukommt. Wir bitten dich um Verantwortungsbewusstsein und Fingerspitzengefühl für unsere Entscheidungen. Lass uns die Atempause nutzen, bevor es wieder losgeht mit der Hektik des Neuen Jahres, um uns darauf zu besinnen, was wirklich wichtig für uns ist.

Traurig sind wir heute über die, die nicht mehr unter uns leben. Getrost dürfen wir sein, dass sie uns vorausgegangen sind ins himmlische Vaterhaus und ihre ewige Ruhe gefunden haben. Insbesondere denken wir an zwei Verstorbene: Wir beten für Frau ... , die in der Woche vor Weihnachten im Alter von ... Jahren gestorben ist und vorgestern zu Grabe getragen wurde. Und wir beten für Herrn ... , der ... seinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt hat.

Herr, unser Tröster, nimm die Verstorbenen auf in dein himmlisches Reich und begleite die Angehörigen auf ihrem Weg der Trauer.

Lass uns zuversichtlich auf deine Barmherzigkeit bauen, führe uns an deiner unsichtbaren Hand durch diese Zeit, leite uns durch deine Liebe an zur Verantwortung für die, die uns anvertraut sind. Amen.

Lied 64, 1+4+6: Der du die Zeit in Händen hast

Jesus ist Herr über Zeit und Ewigkeit

Gottesdienst am 31. Dezember 1983 in Reichelsheim
und am 1. Januar 1964 in Leidhecken, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Ewigkeit ist kein unendliches Morgen, sondern Ewigkeit ist ein erfülltes Heute, ohne panische Angst vor dem Gestern und Morgen. Am heutigen Tag, im jetzigen Augenblick spricht uns unser Herr Jesus Christus an. Hier und jetzt sind wir von ihm geborgen, hier und jetzt sollen wir unsere Gedanken an ihm ausrichten, hier und jetzt sollen wir alles in seinem Namen tun.

Am Ende (am Anfang) eines Jahres begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst. Es ist gut, beim Übergang von einem Jahr zum anderen an Gott zu denken, der uns gestern, heute und morgen leitet.

EKG 42 (EG 58):

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

2. Timotheus 1, 7:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Herr, wir kommen in einer eigentümlichen Stimmung zu dir in die Kirche. Ein Jahr geht zu Ende, ist uns unter den Händen entglitten, und schon beginnt das nächste – wie schnell wird es auch wieder ein altes Jahr sein? Wehmütig ist uns ums Herz, wenn wir sehen, was wir verloren haben, was wir wieder nicht geschafft haben im vergangenen Jahr. Bange Hoffnung schöpfen wir, wenn wir den neuen Kalender vor uns sehen: lauter neue, frische Tage. Wie werden wir sie ausfüllen? Herr, lass uns nicht allein im Neuen Jahr, lass uns jeden Tag als Geschenk aus deiner Hand nehmen, dann dürfen wir getrostete Hoffnung haben. Dies bitten wir dich, Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Philipper 2, 5-11:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.

EKG 232 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin,
dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist,
ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Predigttext – Hebräer 13, 8-9b:

Jesus Christus gestern und heute und der derselbe auch in Ewigkeit.
Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.

Predigt

Liebe Gemeinde! In den beiden vergangenen Wochen habe ich die Goldene Hochzeit von zwei Ehepaaren aus unserer Gemeinde miterlebt. Beide Male tauchte ein Gedanke auf, und es war wohl der entscheidende Gedanke, der die Beteiligten am tiefsten anrührte: dass sich in diesen vergangenen 50 Jahren viel verändert hat, dass man als Mensch in unserem Jahrhundert viel mehr Umwälzungen mitmachen musste als jemals zuvor, dass aber in dem allen eines bestehen bleibt: Gottes Treue zu uns und Gottes Auftrag an uns, dass wir einander dienen sollen. „Alles Ding währt seine Zeit“, heißt es im Gesangbuchlied, „Gottes Lieb' in Ewigkeit!“

Wenn wir von einem Jahr in ein anderes hinübergleiten, wenn wir heute noch 1983 schreiben und morgen schon 1984, dann denken wir mehr als sonst über das Geheimnis der Zeit nach und vielleicht auch über die Ewigkeit. Wir wissen: der Zeit entfliehen wir nicht, so lange wir leben. Hier auf der Erde das Leben leben, das wir kennen, bedeutet: Zeit haben, Lebenszeit zur Verfügung haben. Und Zeit haben, das heißt: wir kommen von der Vergangenheit her, die wir nicht mehr ändern können, und gehen auf die Zukunft zu, die wir noch nicht kennen. Dabei macht uns sowohl der Blick in die Vergangenheit als auch in die Zukunft oft Angst und Sorgen: wir sehen neben dem Glück und der erfüllten Zeit in der Vergangenheit auch das, was wir versäumt haben und nicht wieder gut machen können. Und wir haben Angst, ob wir dem, was auf uns zukommt, gewachsen sein werden. Doch während wir so besorgt in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken, rufen uns die Menschen der Bibel und auch die Liederdichter des Gesangbuchs etwas anderes zu. Sie erinnern uns daran, dass wir zwar immer auf dem Weg von der Vergangenheit zur Zukunft sind, dass aber die einzige Zeit, die uns wirklich geschenkt ist, immer die Gegenwart ist, der jeweilige Augenblick, den wir erleben. Der Dichter Andreas Gryphius hat das vor über 300 Jahren so ausgedrückt (**EKG 328, 9-11 / EG 527, 8-10**):

Auf, Herz, wach und bedenke,
dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen,
was künftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an,
der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibet;
der einzig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt,
wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen,
weil ihn die Stärke selbst erhält.

Was will der Dichter damit sagen? Er meint, dass niemand die Zeit beherrschen kann außer Gott, dem Herrn. Viele Menschen leben so, als seien sie die Herren ihrer Zeit. Sie tun so, als könnten sie ganz selbstverständlich morgen die Früchte ihrer heutigen Arbeit genießen. Manche denken sogar, dass sie sich über die Gebote Gottes, über die Menschlichkeit und die Liebe zum Nächsten hinwegsetzen könnten – wenn es ihnen nur selber gut geht, wenn sie sich nur nach außen hin nichts zuschulden kommen lassen, wenn sie nur gesund sind und mit dem Geld zurechtkommen. Aber wir haben die Zeit nicht in der Hand. Dem einen vergeht sie zu langsam – wenn die sehnlich erhoffte Besserung nicht eintreten will. Dem anderen vergeht sie zu schnell – wenn er verliert, was ihm Freude gemacht hat, wenn liebe Menschen sterben, wenn er die Welt wegen ihrer Veränderungen nicht mehr versteht.

Nur der ist Herr über die Zeit, der sie selbst erschaffen hat. Nur den kann keine Zeit vertreiben, der immer König bleibt. Wenn einer sich an diesen einen Herrn hält, „der einzig ewig machen kann“, dann kann er, wie der Dichter sagt, sogar die ganze Welt auslachen. Er kann auf die Ehre der Welt pfeifen. Er braucht sich nicht mehr darum zu kümmern, was die Nachbarn wohl sagen. Er braucht nicht mehr heimliche Furcht zu haben oder angstvolle Hoffnung, er braucht nicht sein Mäntelchen nach jedem Wind zu drehen, sondern er kann mutig und klar sich an dem ausrichten, was dieser eine Herr sagt. Wer ist dieser Herr?

Die Bibel sagt: Gott ist der Schöpfer der Zeit, der Herr der Zeit. Und im heutigen Predigttext (**Hebräer 13, 8**) hören wir noch genauer beschrieben, wer dieser Gott ist:

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Da haben wir einen, der uns begleitet, vom Gestern zum Morgen durch das Heute – und er lässt uns auch in Ewigkeit nicht los. Jesus nimmt auf sich, was wir gestern versäumt haben. Er vergibt uns und traut uns zu, dass wir heute endlich tun, was zu tun ist. Jesus erwartet uns in der Zukunft, so dass wir keine Wahrsager und kein Horoskop befragen müssen, um zu wissen, was wir vor uns haben: wir haben *ihn* vor uns und werden immer von ihm getragen sein. Und Jesus befreit uns schließlich von der Sorge, die uns mit der Zeit selbst gegeben ist: von der Sorge um unser Leben, weil ja Zeit immer endlich ist und somit auch unsere Lebenszeit ein Ende haben wird. Da Jesus vom ewigen Gott herkommt und mit ihm wie ein Sohn verbunden ist, kann er auch uns ewig machen. Wir nehmen mit unserer Vorstellungskraft, die an Zeit und

Raum gebunden ist, nur unser endliches Leben wahr. Aber die Bibel sagt uns, dass wir trotz unserer Endlichkeit, trotz unseres Sterbens nicht verloren gehen. Jesus Christus ist derselbe wie gestern und heute auch in Ewigkeit. Ihm können wir uns anvertrauen im Leben und im Sterben, in glücklichen und in schweren Zeiten, am Ende eines sehr zwiespältig verlaufenen Jahres und am Beginn eines neuen Jahres, an dem wir sowohl Hoffnungen als auch Ängste in uns tragen. Als der Herr des Gestern und des Morgen und der Ewigkeit will uns Jesus Christus heute begleiten.

Doch wie ist Jesus der Herr des Gestern, des Morgen und des Heute?

Jesus ist der Herr des Gestern. Wir meinen oft: gestern ist gestern, vorbei ist vorbei. Das gilt zwar für die Dinge der Welt, die vergänglich sind, aber es gilt nicht für Gottes Liebe. Ein Beispiel dafür las ich bei dem jüdischen Neutestamentler Pinchas Lapide, der sich intensiv als Jude mit dem von ihm sehr verehrten Jesus von Nazareth auseinandergesetzt hat. Er hat sich darüber gewundert, warum eigentlich das Jahr der Christen nicht mit der Geburt Jesus beginnt, warum also Weihnachten nicht mit Neujahr zusammenfällt. Schließlich ist doch unsere ganze Zeitrechnung auf der Geburt Jesu aufgebaut. Und da ist er auf den erstaunlichen Zusammenhang gekommen, dass unsere christliche Zeitrechnung mit – der Beschneidung Jesu beginnt. Lesen wir es nach im Evangelium nach **Lukas 2, 21**:

Und da acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus.

Das ist der Vers, der direkt an die bekannte Weihnachtsgeschichte des Lukas anschließt. Rechnen wir jetzt von Heiligabend aus acht Tage dazu: 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 – 1. Januar – so ist der Beginn des neuen Jahres der Tag der Beschneidung Jesu. Ist es nicht merkwürdig, dass auf so verborgene, ja sogar humorvolle Weise unsere christliche Kirche darauf hingewiesen wird, dass wir keinen Grund dazu haben, auf die Juden herabzublicken, weil sie angeblich „von gestern“ seien? Jesus hat nicht gesagt: was mein Vater im Himmel zu den Juden gesagt hat, gilt nicht mehr. Jesus wurde als Jude beschnitten, fühlte sich als Jude, und wusste sich zum Volk Israel gesandt. Er hat keine neue Religion gestiftet, sondern vielmehr die Verheißung, die schon dem Volk Israel gegolten hatte, ausgeweitet auf alle Völker der Welt. Jesus Christus gestern derselbe wie heute – das bedeutet, wir müssen ihn auch als Juden ernst nehmen, wir haben keinen Grund, uns über irgendjemanden zu erheben, der für uns „von gestern“ ist. Für uns gilt zwar die Beschneidung nicht mehr – aber wir sind genauso auf Gottes Gnade angewiesen wie damals das Volk Israel und wie noch heute jeder einzelne Jude. Wir meinen vielleicht auch manchmal, weiter im Glauben zu sein als mancher Mitchrist, oder wir lächeln über Mitmenschen, die mit der modernen Zeit nicht mehr Schritt halten – hüten wir uns dabei vor Hochmut, überlegen wir dabei, wie wir dem anderen am besten dienen können, und bleiben wir uns bewusst, dass auch wir nur durch Gottes Liebe das sind, was wir sind.

Und Jesus ist auch der Herr dessen, was auf uns zukommt. Ja, die Bibel sagt, dass er selber auf uns zukommt und dass wir als Christen seine Wiederkunft zu erwarten haben. Aber wie kommt Jesus wieder? Das kann ja noch sehr lange dauern. Oder er kommt vielleicht gar nicht mehr, jedenfalls nicht, so lange wir leben. Dazu möchte ich eine Geschichte erzählen, ein Zigeunermärchen:

Es war einmal eine alte Frau, der hatte der Herr versprochen, sie heute zu besuchen. Darauf war sie nun natürlich nicht wenig stolz. Sie scheuerte und putzte, backte Kuchen und tischte auf. Und dann fing sie an, auf den Herrn zu warten. Auf einmal klopfte es an die Tür. Geschwind öffnete die Alte, aber als sie sah, dass draußen nur ein armer Bettler stand, sagte sie: „Nein, in Gottes Namen, geh heute deiner Wege! Ich warte eben gerade auf meinen lieben Herrn, ich kann dich nicht aufnehmen!“ Und damit ließ sie den Bettler gehen und warf die Tür hinter ihm zu. Nach einer Weile klopfte es von neuem. Die alte Frau öffnete diesmal noch geschwinder als beim ersten Mal. Aber wen sah sie draußen stehen? Nur einen armen alten Mann. „Ich warte heute auf den lieben Herrn. Wahrhaftig, ich kann mich nicht um dich kümmern!“ Sprach's und machte dem Alten die Tür vor der Nase zu. Ein weiterer Besuch ließ nicht lange auf sich warten. Die Bitte um ein Dach über dem Kopf für die Nacht schlug sie ab. Der Bittsteller musste weiterwandern, und die Alte fing aufs neue an zu warten. Die Zeit ging hin, Stunde um Stunde. Es ging schon auf den Abend zu, und immer noch war der Herr nicht zu sehen. Die Alte wurde immer bekümmert. Wo mochte der liebe Herr geblieben sein? – Zu guter Letzt musste sie betrübt zu Bett gehen. Bald schlief sie ein. Im Traum erschien ihr der Herr. Er sprach zu ihr: „Dreimal habe ich dich aufgesucht, und dreimal hast du mich hinausgewiesen!“

Diese Geschichte zeigt uns, was uns auch die Bibel zeigen will: die Zukunft ist nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern weil sie eine Bedeutung hat für das Heute. Vielleicht heißt es deshalb auch nicht; dass Jesus gestern und heute derselbe ist wie morgen, sondern gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ewigkeit ist kein unendliches Morgen, sondern Ewigkeit ist ein erfülltes Heute, ohne panische Angst vor dem Gestern und Morgen. Am heutigen Tag, im jetzigen Augenblick spricht uns unser Herr Jesus Christus an. Hier und jetzt sind wir von ihm geborgen, hier und jetzt sollen wir unsere Gedanken an ihm ausrichten, hier und jetzt sollen wir alles, was wir tun, in seinem Namen tun.

Was heißt das für uns? Heute Nacht werden wieder Silvesterraketen für viel Geld abgeschossen. Heute stand in der Zeitung, dass die erste der neuen Atomraketen pünktlich zum neuen Jahr einsatzbereit sei. Silvesterraketen hatten ursprünglich einmal den Sinn, böse Geister zu vertreiben. Pershing-II-Raketen sollen den Sinn haben,

uns vor bösen Feinden zu schützen. Wir dürfen auch im Neuen Jahr nicht aufhören, uns zu fragen: Können wir das alles im Namen Jesu mittragen, mit unterstützen? Oder müssen wir ein stilles, ein sanftes, aber unüberhörbares Nein dazu sagen?

In der Zeitung stand heute, dass unsere Regierung ein gutes Jahr 1984 voraussagt. Unsere Wirtschaft komme nämlich wieder in Schwung. Durch die Nachrüstung seien wir sicher vor äußeren Feinden. Andere erwarten ein nicht so schönes 1984: sie denken an die Arbeitslosen, an den Abbau vieler sozialer Hilfen, an die Frechheit der Reichen, die selber kassieren, aber den Armen Opfer abverlangen, an die Gefahren der neuen Atomraketen, an das wachsende Ausgeliefertsein an Computersysteme. Wir müssen uns selber ein Urteil bilden. Nur eins ist für uns Christen gewiss: Ob 1984 für uns ein gutes oder schlechtes Jahr ist, hängt nicht davon ab, ob wir Optimisten oder Pessimisten sind, ob die Wirtschaft floriert oder nicht. Es hängt allein davon ab, ob wir Jesus Christus in diesem Jahr unseren Herrn sein lassen. Wenn wir uns von ihm bestimmen lassen, haben wir auch einen Maßstab, um beurteilen zu können, was wir in der Zeitung lesen, was wir in unserem Alltag erfahren und was wir im Sinne der Liebe Jesu zu tun haben.

Hören wir dazu zum Abschluss der Predigt noch ein Gedicht von dem christlichen Dichter unserer Zeit, Rudolf Otto Wiemer:

Jesus wohnt in unser Straße, ist ein alter Mann

Ja, als der Herr der Liebe will uns Jesus begegnen, der der uns liebt und unsere Liebe herausfordert, Jesus Christus gestern und heute und derselber auch in Ewigkeit. Amen.

EKG 232, 7+10+11 (EG 325, 7+9+10):

7. Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen und ermuntert mein Gemüt,
dass ich alle liebe Morgen schaue neue Lieb und Güt.

Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht
nicht geleitet, wär ich nicht aus so mancher Angst genesen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

10. Das weiß ich fürwahr und lasse mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße und muss endlich stillestehn.

Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein;
also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Gott, wenn wir schwermütig werden – mach unser Herz wieder leicht! Wenn wir darunter leiden, etwas versäumt zu haben oder Unrecht getan zu haben – vergib uns; Herr! Wenn wir Angst vor der Zukunft haben – gib uns getroste Zuversicht! Wenn wir uns scheuen, zu sagen, was wir denken, oder zu tun, was wir für richtig halten – bewahre uns die Klarheit des Denkens und den Mut, das Richtige zu tun!

Heute werden wieder Silvesterraketen in den Himmel geschossen. Wir brauchen keine Böller, um böse Geister zu vertreiben. Wir brauchen einen festen Glauben, der in der Liebe zu unseren Nächsten wirksam wird. Ich danke dir für die Kinder, die heute zu mir kamen, und das Geld, was sie eigentlich für Knaller ausgeben wollten, für Brot für die Welt gespendet haben.

Heute stand in der Zeitung, dass die erste der neuen Atomraketen abschussbereit sei. Herr, brauchen wir sie wirklich, wie unsere christlichen Politiker sagen, um uns vor unseren Feinden zu schützen? Können wir das in deinem Namen mittragen? Herr, unser Gott, mach unser Herz getrost auf deine Weise, gib uns Gewissheit auf deine Weise, nimm uns unsere Angst auf deine Weise, mach uns bereit, unsere Feinde zu lieben.

Herr, lass uns im neuen Jahr die Jahreslosung ernst nehmen: Du gibst uns nicht einen Geist der Verzagttheit, sondern du gibst den Geist der Kraft, den Geist der Liebe und den Geist der Besonnenheit. Lass uns für alle da sein, die uns brauchen, und gib uns den Mut, dann andere um Hilfe zu bitten, wenn wir allein nicht weiterkommen. Amen.

EKG 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Herausgerufen!

Abendmahlsgottesdienst am 6. April 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

„Aus ungewissen Pfaden“ (so das Lied von Kurt Müller-Osten) ruft uns Jesus heraus und lädt uns ein. Mit Schuld und Schaden, mit Macken und Fehlern, dürfen wir zu Jesus kommen und mit ihm Abendmahl feiern, wie ein Wanderer, der müde an einem Königsschloss anklopft. Wir sind eingeladen bei einem König, der draußen residiert, hoch oben – an einem Kreuz.

Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text des in der Predigt dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch, Regionalteil für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Nr. 578 auf meiner Homepage zu verwenden:

„Aus ungewissen Pfaden“

Text: Kurt Müller-Osten

© Bärenreiter-Verlag, Kassel

Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 76:

1. O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß äußert und kam auf Erden; von einer Jungfrau rein und zart für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden. Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab, bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd, trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

2. So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gottes Wort so helle scheint, Tag, Nacht danach tun streben, die Lieb erzeigen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben. O Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!

Einen Abendmahlsgottesdienst feiern wir heute am ersten Sonntag im Monat. Wir werden eingeladen, nicht nur zu singen, zu beten und zuzuhören, sondern auch ge-

meinsam mit anderen zu essen, zu trinken, zu spüren, dass Gott leibhaftig für uns da ist, von uns aufgenommen werden will.

Wir feiern heute ein Abendmahl in der Passionszeit, und wir singen Lieder, die vom Leiden Jesu handeln. Warum ist in diesen Liedern so oft vom Zorn Gottes die Rede? Warum heißt es da, dass Jesu Leiden uns von diesem Zorn erlöst? Im Lied vorhin hieß es sogar, dass im Tod Jesu am Kreuz sichtbar wird, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt. Hat Gott es denn nötig, seinen eigenen Sohn stellvertretend für uns so grausam zu strafen?

Ich versuche eine Antwort: Gottes Zorn ist die dunkle Seite seiner Liebe. Nicht weil er zugleich gut und böse wäre. Sondern weil er das Böse hasst. Und dieser Hass Gottes auf das Böse kommt uns manchmal selber böse vor. Vor allem, wenn wir die Folgen unserer menschlichen Sünde am eigenen Leibe spüren.

Wunderbar ist, dass Gott selber die Folgen der menschlichen Sünde auf sich nimmt. Er ist mit Recht zornig auf die Sünde der Menschen – und er hält aus, was diese Sünde Menschen antut. Er lässt sich ans Kreuz schlagen. Er lässt sich demütigen, auslachen, wie Dreck behandeln. So zeigt er uns, dass Liebe stärker ist als Sünde und Hass, stärker als Bosheit und Hinterhältigkeit. Im Vertrauen auf diese Liebe rufen wir zu Gott: Herr, erbarme dich!

Mit dem Propheten **Micha 7** loben wir den barmherzigen Gott:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig!

Barmherziger Gott, schenke uns Glauben und Verstehen, wenn wir dein Wort hören, wenn wir Glaubenszeugnisse vergangener Zeiten in unserer Zeit neu hören und durch sie unser eigenes Vertrauen auf dich stärken wollen.

Predigttext – Hebräer 13, 12-14:

12 Jesus [hat], damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Abendmahlslied 215:

1. Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt, durch das bitter Leiden sein half er uns aus der Höllen Pein.

2. Dass wir nimmer des vergessen, gab er uns sein' Leib zu essen, verborgen im Brot so klein, und zu trinken sein Blut im Wein.

3. Du sollst Gott den Vater preisen, dass er dich so wohl wollt speisen und für deine Missetat in den Tod sein' Sohn geben hat.

8. Die Frucht soll auch nicht ausbleiben: deinen Nächsten sollst du lieben, dass er dein genießen kann, wie dein Gott hat an dir getan.

Predigt

Liebe Gemeinde, das wichtigste Wort im heutigen Predigttext ist das Wort „draußen“. „Draußen vor dem Tor“ hat Jesus gelitten, vor den Stadttoren von Jerusalem, auf dem Hügel Golgatha, wo die Galgen der damaligen Zeit standen, nicht um Verbrecher am Hals aufzuhängen wie in späteren Zeiten, sondern an Kreuze anzunageln. Verächtlich machen wollte man damit die Opfer aber genauso wie später die durch den Strick Hingerichteten. Das bedeutet es für Jesus, draußen zu sein.

Draußen sind heutzutage viele Menschen, deren Arbeitskraft nicht gebraucht wird, die zudem in vielen Ländern nicht die geringste staatliche Unterstützung bekommen. Draußen fühlen sich viele Menschen, die gemobbt werden; wie rasch können schon Kinder und Jugendliche seelisch am Boden zerstört sein, wenn man sie zum Beispiel auf Facebook beleidigt oder peinliche Fotos von ihnen hochgeladen hat. In doppeltem Sinne draußen sind oft seelisch kranke Menschen. Schon weil sie sich anders fühlen als andere, zusätzlich gelten sie in den Augen vieler anderer als verrückt.

Warum musste Jesus draußen leiden? Wenn wir an das erste Lied denken, das wir vorhin gesungen haben, ist das nur folgerichtig. Da hieß es in einer altertümlichen Formulierung, dass Jesus sich schon „seines Vaters Schoß geäußert“ hatte, mit einfacheren Worten: der Sohn Gottes kam raus aus dem Himmel, zu uns auf die Erde. Und hier unten setzte sich diese Bewegung fort: Jesus ging mit 30 Jahren raus aus seiner Familie, hin zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Wozu dieser Weg immer weiter nach draußen, nach unten?

„Damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut.“ In diesem Satz kehrt sich die Bewegung um. Heilig ist ja Gott und wer zu Gott gehört. Indem Jesus sich rauswerfen lässt, indem er draußen vor dem Tor leidet und stirbt leidet, holt er das Volk wieder rein zu Gott. Uns alle will er rausholen aus der Gottesferne, raus aus der Hölle, rein in den Himmel. Im Lied von Martin Luther haben wir es eben gesungen: „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt, durch das bitter Leiden sein half er uns aus der Höllen Pein.“

Damit ist unser Predigttext aber noch nicht zu Ende, sondern er fängt in Wirklichkeit erst an. Er fordert uns nämlich auf: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“

Autsch! Das könnte eventuell weh tun. Wir sind zwar grundsätzlich im Bereich des heiligen Gottes, sind quasi schon im Himmel, aber gerade deshalb gehören wir wie

Jesus auch nach draußen, an seine Seite. Und da uns Jesus in allen seinen leidenden Geschwistern begegnet, gehören wir dorthin, wo Menschen gemobbt werden, krank und einsam sind.

Auch wir werden also durch Jesus herausgerufen aus unseren normalen Wegen, dorthin, wo Jesus ist.

Was das bedeutet, das möchte ich nun gemeinsam mit Ihnen und euch anschauen, indem ich ein für kirchliche Verhältnisse relativ modernes Abendmahlslied genauer anschau, das **Lied 578**. Kurt Müller-Osten hat es 1940 gedichtet¹. Es ist ein Gebet, das sich vor dem Abendmahl an Jesus Christus richtet.

1. Aus ungewissen Pfaden
rief mich dein Wort heraus.
Du hast mich eingeladen,
ich komm mit Schuld und Schaden,
ein Pilgrim, in dein Königshaus.

Unsere Lebenswege sind ungewiss, nicht nur damals, am Anfang des Zweiten Weltkriegs; niemand weiß, was kommt. Und aus diesen unseren ungewissen Pfaden ruft uns Jesus heraus und lädt uns ein. Mit Schuld und Schaden, mit Macken und Fehlern, dürfen wir zu Jesus kommen, wie ein Pilger, ein Wanderer auf einer Wallfahrt, der müde an einem Königsschloss anklopft.

Königshaus? Wir haben doch gehört, dass Jesus draußen ist, sogar außerhalb der Stadtmauern. Da ist kein Haus, da ist kein Schloss, da steht ein Kreuz, und an dem hängt Jesus. Und doch steht da über ihm die Inschrift: INRI. Jesus aus Nazareth, König der Juden. Wir sind eingeladen bei einem König, der draußen residiert, hoch oben – an einem Kreuz.

Vielleicht ist es darum auch gar nicht so falsch, dass wir hier in der Pauluskirche beim Abendmahl meistens nicht an einem Tisch sitzen, sondern in einem Kreis stehen, wie Wandernde, wie Pilgernde, wie Suchende, die auf dem Wege sind.

2. Zu Tisch lässt du mich rufen
in deiner Kinder Zahl.
Noch steh ich vor den Stufen,
mein Stolz und Undank schufen
dir allzu bittre Müh und Qual.

1 Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text dieses Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch, Regionalteil für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Nr. 578 auf meiner Homepage zu verwenden: „**Aus ungewissen Pfaden**“, Text: Kurt Müller-Osten, © Bärenreiter-Verlag, Kassel. Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Kinder! Essen ist fertig! So werden wir von Jesus gerufen. Doch wollen wir uns so rufen lassen? Wieder ist es symbolträchtig, dass wir unser Abendmahl vor den Altarstufen feiern. Wir müssen nicht von uns aus zu Gott hochsteigen, er kommt zu uns herunter, auch wenn wir zu stolz sind, um zuzugeben, dass wir ihn brauchen, auch wenn wir oft sogar vergessen, ihm für das zu danken, was er uns schon alles geschenkt hat.

3. Du siehst mein angstvoll Beben,
da winkst du deinem Gast,
nimmst mir mein dunkles Leben,
willst mir das deine geben,
das du am Kreuz geopfert hast.

Jesus sieht uns, wie wir wirklich sind, wie wir uns fühlen. Nach außen mögen wir stark und cool erscheinen, er spürt unsere Angst und Unsicherheit. Er winkt uns freundlich zu, winkt uns zu sich. Und dann nimmt er uns etwas weg: das, was an unserem Leben dunkel ist. Ob wir das in jeden Fall so bereitwillig loslassen wollen? Es ist uns ja vertraut. Und wir können uns vielleicht gar nicht vorstellen, was er uns stattdessen geben will. Ein Stück von seinem eigenen Leben, das er geopfert hat? Wie soll das gehen? Er ist doch tot. Da ist doch kein Leben mehr. Oder doch? In diesem geopfertem Leben bleibt ja seine Liebe lebendig. Davon kann er uns reichlich abgeben.

4. Dein Gabe, Herr, ich preise,
wie neigst du dich so mild!
In Brot und Weines Weise
gibst du dich selbst zur Speise
und wandelst mich nach deinem Bild.

Was Jesus uns gibt, ist ein Geschenk, das wir mit Dankbarkeit und Lobpreis annehmen können. Er neigt sich uns zu, einfühlsam. Er verneigt sich vor uns, respektvoll. Indem wir nachher beim Abendmahl Brot essen und Saft vom Weinstock trinken, nehmen wir zugleich seine Liebe in uns auf und lassen uns durch sie verwandeln. Nicht, dass wir genau so sein müssten wie er. Wir nehmen Liebe auf, so wie er, und strahlen sie aus, so wie er, darum geht es.

5. Wie steigst du tief hernieder,
gehst in uns Menschen ein!
Du heilst die Schöpfung wieder,
lässt uns erlöste Glieder
am Leib, an deiner Kirche, sein.

Hier wird der Gedanke von vorhin wiederholt: Jesus ist der Gottessohn, der aus dem Himmel rausgeht, runterkommt zur Erde, reingeht in unser armseliges Leben als

Menschen. Und indem er das tut, heilt er die Schöpfung, die sich vom Schöpfer gelöst hatte. Eine Formulierung in dieser Strophe finde ich besonders schön: „Er lässt uns erlöste Glieder sein.“ Nicht: er macht uns, er zwingt uns. Sondern: er lässt uns, er hilft uns, etwas zuzulassen, was uns so schwer fällt – dass Liebe in uns regiert, dass wir uns bewegen lassen von einem Vertrauen auf Gott, statt alles kontrollieren zu müssen. Es ist wie eine Erlaubnis, uns „gehen zu lassen“, wenn wir nur nicht vergessen, dass wir Glieder an seinem Leib der Kirche bleiben.

6. In uns bist du der Eine,
der bindet, was zerriss.
Nun irr ich nicht alleine,
du gibst mir die Gemeinde
zum Lichtweg in der Finsternis.

Wenn wir schon zweifelnd fragen wollten, was denn so toll an der Kirche ist, die in so viele Konfessionen zersplittert ist und deren Mitglieder auch ihre Fehler haben, gibt uns unser Lied die Antwort: Jesus ist der Eine, der den Leib der Kirche zusammenhält. Er bindet zusammen, was wir Menschen zerrissen haben und immer wieder zerreißen.

Und weil Jesus uns Menschen an die Seite stellt, die uns begleiten, müssen wir nicht allein im Leben umherirren, sondern wir selber, gemeinsam mit anderen, bilden als Jesu Gemeinde, einen Weg des Lichtes, auf dem wir selber sicher gehen und auch andere zum Licht führen können. So werden wir zu einer Art Lichtkirche, wie sie auf dem Gelände der Gießener Landesgartenschau aufgestellt worden ist, wo man gemeinsam Gottesdienste feiert und wo viele Ehrenamtliche in herzlicher Zuwendung für die Menschen da sind, die vorbeikommen und ihre Fragen und Probleme oder vielleicht auch einfach ihre Aufgeschlossenheit und Freude und Dankbarkeit mitbringen.

7. O mach mich doch bereiter
zu deinem Volk und Mahl!
Kein anderer Weg führt weiter,
hier steht die Himmelsleiter,
drauf du uns nahst im finstern Tal.

Jesus bietet uns Chancen, wenn wir als sein Volk im Gottesdienst und Abendmahl zusammenkommen. Auch wenn es bei uns oder in uns dunkel aussieht, steht die Himmelsleiter, auf der einst Jakob die Engel zwischen Himmel und Erde rauf- und runtergehen sah, fest gegründet in unserer Mitte. Jesus ist die Himmelsleiter, die uns mit Gott verbindet. Indem er rauskam aus dem Himmel, hin zu uns in das finstere Tal unserer Ängste, unserer Trauer, unserer Schuld, zeigt er uns den Weg, wie wir mit all dem fertigwerden und zu Gott in den Himmel kommen können, hin zum Vertrauen auf Gott, hin zur Hoffnung, hin zur Liebe.

8. Dank, Dank will ich dir sinnen,
mein Heiland Jesus Christ.
Ich will dir Volk gewinnen:
Eilt her und schaut die Zinnen
des Reiches, das im Kommen ist.

Mit Dankbarkeit endet unser Lied. Und zwar mit einem Dank, der ersonnen wird, den wir uns ausdenken, der also nicht einfach nur ein dankbares Gefühl ist, sondern aus dankbaren Taten besteht. Wie ich am Anfang sagte: wir gehören dorthin, wo Jesus ist, nach draußen in die alltägliche Welt, wo uns Jesus in Menschen begegnet, die uns brauchen. Und indem wir auf diese Weise dankbar leben, „gewinnen wir Volk für Jesus“, wie es hier heißt, wir sind ein Vorbild für Menschen, die sich dadurch vielleicht auch zu Jesus und zu seiner Gemeinde locken lassen. Mit einem Bild vom Reich Gottes endet das Lied: Wir können es schon sehen, als ob es aus dem Himmel zu uns kommt mit Burgmauern und Zinnen oben drauf. Heute würden wir statt „Zinnen“ vielleicht „Skyline“ sagen. So ähnlich endet auch unser Predigttext: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Die zukünftige Stadt, die wir suchen, dieses Reich Gottes, ist natürlich nicht buchstäblich eine Burg mit Zinnen oder die Skyline einer Stadt mit Zinnen. Nein, dieses Reich Gottes erleben wir dort, wo wir Treue, Verlässlichkeit, Liebe, gegenseitige Hilfe und Unterstützung erfahren und einander geben. All das hängt nicht von uns allein ab, sondern „es ist im Kommen“, es ist uns gegeben und zugleich aufgegeben: unsere Aufgabe ist es, das Reich Gottes „tätig zu erwarten“.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Nach der Predigt singen wir nun noch einmal das **Lied 578**, dessen Text wir in der Predigt betrachtet haben:

Aus ungewissen Pfaden rief mich dein Wort heraus

Nun feiern wir das Abendmahl, zu dem uns Jesus eingeladen hat. Vor den Altarstufen treten wir zusammen in einem Kreis, der ein Bild ist für die Gemeinschaft, zu der uns Jesus zusammenschließt. Wie Jesus aus dem Himmel zu uns kam, so holen wir Brot und Kelch vom Altar in unsere Mitte und lassen uns von ihm dazu herausfordern, mit ihm gemeinsam nach draußen zu gehen, dorthin, wo wir gebraucht werden.

Herr Jesus Christus, sei du unser Seelsorger, schaue in unser Herz, spüre böse Gedanken auf, was verhärtet und verbittert ist, und bringe uns auf den Weg der Liebe und des Friedens. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist und doch in seinem Sohn herabstieg zu uns Menschen, ja zuletzt sterben musste draußen vor dem Tor. Würdig und recht ist es, mit Jesus hinauszugehen und an der Seite derer zu stehen, die wie er beleidigt, geschlagen, verwundet und getötet werden, denen Hoffnung und Liebe und Menschenrechte verweigert werden.

Vater unser und Abendmahl

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Als Wegzehrung empfangen wir den Leib Jesu Christ – nehmt ihn und gebt weiter, was euch gegeben ist.

Herumreichen des Korbs

Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor, damit er uns heilige durch sein eigenes Blut. Nehmt hin den Kelch der Vergebung und der Versöhnung, den Kelch, der uns heilig macht.

Austeilen der Kelche

Jesus heilt die Schöpfung, verbindet, was zerrissen ist, lässt uns erlöst sein als Glieder an seinem Leib der Kirche. So werden wir zu einem Lichtweg in der Finsternis. Geht hin im Frieden. Amen.

Barmherziger Gott, schicke uns zu denen, die unsere Hilfe brauchen, und mach uns bereit, Hilfe anzunehmen, die wir selber nötig haben. Lass uns bewusst als deine christliche Gemeinde leben, aber nicht, indem wir nur um uns selber kreisen, sondern unsere Verantwortung für andere Menschen wahrnehmen, in unserem Stadtteil, an unserer Arbeitsstelle, in unseren Familien, in Staat und Gesellschaft, überall in unserem Zusammenleben. Hilf, dass wir nicht nur jammern über die Zeiten, die schlechter werden, sondern selber kleine Schritte in eine gute Richtung gehen.

Besonders beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und kirchlich bestattet wurde. Nimm ihn mit Gnaden in deinem Himmel auf und schenke ihm Frieden für seine Seele. Begleite seine Angehörigen und Freunde, die um ihn trauern, und gib ihnen die nötige Kraft, um gute Wege für ihr eigenes Leben zu finden und glücklich zu werden.

Wir alle vertrauen uns dir an, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Wer ist schon gerne draußen?

Gottesdienst mit Gaudete-Chor am 9. März 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Als Jesus stirbt, ist der heilige Gott nicht im Tempel anzutreffen, sondern draußen vor dem Tor, auf dem Hügel Golgatha. Das Heiligtum ist wieder draußen vor dem Lager, wie zur Zeit Moses. Sind wir mit Jesus draußen – mit den Verlierern des Lebens, die gehänselt und ausgelacht werden? Oder sind wir drin – und zum Beispiel die Juden draußen?

Von unserer Organistin Evelina Alles müssen wir heute leider Abschied nehmen; sie hat aus persönlichen Gründen um die Auflösung ihres Vertrages gebeten und begleitet heute zum letzten Mal unseren Gemeindegesang. Wir danken ihr herzlich für ihren Dienst an der Orgel und auch am Klavier! Der Gaudete-Chor der beiden Kirchengemeinden Paulus und Thomas gestaltet heute den Gottesdienst musikalisch mit. Dafür sagen wir den Sängerinnen und Sängern und Chorleiter Werner Boeck herzlichen Dank. Zuerst hören wir vom Chor eine Motette von Johannes Matthias Michel zum Wort für die kommende Woche, **Matthäus 20, 28**:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn, des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh'n:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst, den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
4. Erinner' deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit, dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand, weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Psalm 43 – EG 724 – gregorianisch gesungen vom Gaudete-Chor:

- 1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
- 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
- 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,

4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Antiphon Hesekeil 36, 27:

27 Ich will meinen Geist in euch geben
und will solche Leute aus euch machen,
die in meinen Geboten wandeln
und meine Rechte halten und danach tun.

Niemand möchte gern ein Außenseiter sein. Niemand möchte gerne ausgestoßen sein. OK, selber auf Abstand bleiben, sich zurückziehen, wenn's brenzlich wird, das ist was anderes. Aber nicht dazu gehören, das tut weh. Keine Familie, keine Freunde haben, wo man weiß: man hört mir zu, man nimmt mich ernst, man versteht meine Probleme – das ist hart, nicht zum Aushalten.

Und wenn Gott mich verstößt? Wenn es ihn vielleicht gar nicht gibt? Wo soll ich dann hin mit meiner Einsamkeit? Wo gehe ich hin, wenn ich sterbe? Würde mich das Universum vermissen, wenn es mich nicht gäbe? Gott, ich will nicht draußen sein. Ich will dazu gehören. Gib meinem Leben einen Sinn!

Jesus Christus spricht (**Johannes 6, 37**):

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Gott, mit dir denke ich nach über mein Leben. Zeige mir einen Ort, wo ich sicher wohnen kann, Menschen, wo ich hingehöre, Wege, die ich gehen kann, Zeit, die ich mit Sinn erfüllen kann.

Schriftlesung – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus,
und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Jesus sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen
einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet.
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke,
oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke,

und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken,
das steht mir nicht zu, euch zu geben,
sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn anderen Jünger hörten,
wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus alle zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen:
Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will,
der soll der Knecht von allen sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Motette v. J. M. Michel zu Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse,
sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 245:

1. Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren,
der seiner Menschen Jammer wehrt
und sammelt draus zu seinen Ehren sich eine ewge Kirch auf Erd,
die er von Anfang schön erbauet als seine auserwählte Stadt,
die allezeit auf ihn vertrauet und tröst' sich solcher großen Gnad.

3. Die recht in dieser Kirche wohnen, die werden in Gott selig sein;
des Todes Flut wird sie verschonen, denn Gottes Arche schließt sie ein.
Für sie ist Christi Blut vergossen, das sie im Glauben nehmen an,
und werden Gottes Hausgenossen, sind ihm auch willig untertan.

5. Also wird nun Gottes Gemeinde gepflegt, erhalten in der Zeit;
Gott, unser Hort, schützt sie alleine und segnet sie in Ewigkeit.
Auch nach dem Tod will er ihr geben aus Christi Wohltat, Füll und Gnad
das freudenreiche ewge Leben. Das gib auch uns, Herr unser Gott!

Predigt

Liebe Gemeinde, das Lied, das wir eben gesungen haben, ist das einzige in unserem evangelischen Gesangbuch, in dem das Wort „draußen“ vorkommt. Darum habe ich es, passend zum Predigttext, den wir gleich hören werden, ausgesucht. Ausgerechnet die Strophe, die das Wort „draußen“ enthält, habe ich dann aber doch nicht sin-

gen lassen. Aber ich lese sie vor. Wer möchte, kann sie mitlesen, es ist die vierte Strophe aus dem **Lied 245**:

4. Obwohl die Pforten offen stehen und hell das Licht des Tages scheint, kann doch hinein nicht jeder gehen, zu sein mit Gott dem Herrn vereint. Es ist kein Weg, denn nur der Glaube an Jesus Christus, unsern Herrn; wer den nicht geht, muss **draußen** bleiben, solange er sich nicht will bekehren.

Menschen, die mit dem Glauben Schwierigkeiten haben, sagen manchmal spöttisch: „Wer´s glaubt, wird selig.“ Hier heißt es über die, die nicht an Jesus glauben können, sehr hart: die müssen draußen bleiben – draußen vor der Kirchentür. Sie gehören nicht zur Gemeinde, sie sind „out“ für Christus und für Gott.

Ich habe kein gutes Gefühl dabei, eine solche Liedstrophe zu singen und habe das auch Ihnen und euch heute nicht zumuten wollen. Manche mögen diese Zurückhaltung falsch finden und wünschen sich vielleicht sogar, dass ich mich mit einem solchen Text klar zu Christus bekenne. Aber ich werde noch begründen, warum mir der Ton nicht gefällt, in dem hier von der Bekehrung zum Glauben und vom Glauben an Christus gesungen wird. Denn mitten drin in unserem heutigen Text zur Predigt steht das Wort „draußen“, und wir werden sehen, was es mit diesem „Draußen“ auf sich hat und wer nun wirklich draußen steht. Ich lese den Predigttext im Brief an die **Hebräer 13, 10-14**:

10 Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben, die der Stiftshütte dienen.
11 Die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt.
12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.
13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Draußen vor dem Tor hat Jesus gelitten, ist er gestorben, wie ein Außenseiter, ein Loser, ein gescheiterter Mensch. Draußen vor den Stadttoren von Jerusalem lag die Anhöhe Golgatha, auf der die Römer Hinrichtungen durchführten. Wer hinausging, sah sie von weitem, die Gekreuzigten, die an den Holzpfehlen hingen, draußen vor dem Tor.

Der Hebräerbrief vergleicht dieses „Draußen vor dem Tor“ mit einem anderen „Draußen“. Als die Priester des Volkes Israel am Altar Gottes für Gott Opfer darbrachten, da stand nur ein Räucheraltar drinnen im Heiligtum selbst, auf dem wohlriechende

Spezereien wie Weihrauch verbrannt wurden. Der Brandopferaltar, auf dem Tiere geopfert wurden, stand vor der Tür des Heiligtums, und nur von dem Blut der dort geopfert Tiere wurde etwas in das Heiligtum gebracht. Die toten Körper der Tiere wurden aber noch weiter draußen, nämlich ganz außerhalb des Lagers des Israeliten verbrannt (**Leviticus 16**):

27 Und den jungen Stier und den Bock vom Sündopfer,
deren Blut in das Heiligtum zur Entsühnung gebracht wurde,
soll man hinaus schaffen vor das Lager
und mit Feuer verbrennen samt Fell, Fleisch und Mist.

Warum diese Unterscheidung: das Blut der Tiere darf ins Innere des Heiligtums, die Tierkörper müssen draußen bleiben? Das hatte gute Gründe: Im Blut war für die Israeliten das Leben. Wenn man es in das Heiligtum hineintrug, zum Beispiel einmal im Jahr am Großen Versöhnungstag, dann verzichtete man darauf, die Lebenskraft des Blutes in sich aufzunehmen, sondern gab das Leben der toten Tiere Gott zurück; zugleich besiegelte man mit dem Blut den Bund mit Gott, denn man wusste: nur von ihm kommt alles Leben, ohne Gott gibt es nur Tod. Stünde Gott nicht auf unserer Seite, wären wir absolut draußen, raus aus dem Leben, im Abgrund des Nichts.

Weil Gott ein Gott des Lebens ist, wird in Israel alles vermieden, was mit einem Totenkult verwechselt werden könnte, wie die Israeliten im Pharaonenreich der Ägypter zur Genüge kennengelernt hatten. Darum bringt man die toten Leiber der Opfertiere nach draußen vors Lager und verbrennt sie dort.

Ausgerechnet mit diesen toten Opfertieren vergleicht nun der Hebräerbrief den gekreuzigten Jesus. Draußen vor der Stadt wird er hingerichtet, draußen verliert er sein Leben. Jesus ist absolut „out“, er selber schreit am Kreuz laut auf, weil er am Ort dieses Todes nicht einmal mehr die Nähe seines Vaters im Himmel spürt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Ort, an dem Jesus stirbt, ist weit außerhalb des Heiligtums, hat nichts Heiliges an sich, denn von einem Erhängten sagt die Heilige Schrift im **5. Buch Mose – Deuteronomium 21**:

22 Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist,
und wird getötet und man hängt ihn an ein Holz,
23 so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben,
sondern du sollst ihn am selben Tage begraben –
denn ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott...

Diesen Fluch, diese Schande und Schmach erleidet Jesus aber nicht als einer, der die Todesstrafe verdient hätte, sondern als Schuldloser. Und zwar als der eine, der wirklich ohne Schuld war, weil ihn Gottes Heiliger Geist vollkommen erfüllte. Er gab sein Leben selber in Liebe hin für die Menschen, erfüllte die Wegweisung Gottes, wie sie von Gott gemeint war, lebte als wahrer Menschensohn, als Ebenbild Gottes, so wie

Gott uns alle in der Schöpfung geplant hatte: Menschen, die ihr Leben in Liebe füreinander einsetzen, notfalls bis zum Opfer des Lebens.

Der eine Heilige Gottes wird draußen vor dem Tor getötet, wo sonst der Ort des Todes ist. Gott wandelt den Fluch, der auf diesem Ort liegt, in Segen um: er erweckt diesen Toten zum Leben. Wer nun Gott finden will, muss ihn hier suchen, am scheinbar unheiligen Ort – und der **Hebräerbrief 13, 13** zieht diese harte Konsequenz mit den Worten:

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

Draußen sein mit Jesus? Draußen sein mit den Verlierern des Lebens, mit denen, die gehänselt und ausgelacht werden? Draußen sein mit denen, über die man blöde Witze macht? Wir müssen mal darauf achten, wohin wir nicht gehören wollen, wenn wir gedankenlos reden: „Bist du behindert?“, „Ich bin nicht schwul“, „Lass dich doch in die Klappe einweisen“. Jesus ist draußen, damit die, die draußen sind, nicht draußen bleiben müssen.

Wie ist das nun mit der Liedstrophe, die ich vorhin nicht singen wollte? Da hieß es: Es „kann ... hinein nicht jeder gehen, zu sein mit Gott dem Herrn vereint. Es ist kein Weg, denn nur der Glaube an Jesus Christus, unsern Herrn; wer den nicht geht, muss draußen bleiben, solange er sich nicht will bekehren.“ Wird hier aus dem „Draußen“, wo Jesus seinen Tod erleidet, doch wieder ein neues „Draußen“ gemacht, aus dem nun wir Christen alle ausschließen, die nicht korrekt an Jesus glauben?

Die Sache ist sogar noch komplizierter, denn schon im Hebräerbrief steht gleich am Anfang unseres Predigttextes der Satz:

10 Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben, die der Stiftshütte dienen.

Schon hier werden Leute ausgeschlossen. Wer der Stiftshütte dient, darf nicht vom unserem Altar essen, an dem wir das Abendmahl mit Jesus Christus feiern. Im Klartext: Hier zieht der Hebräerbrief einen Trennungsstrich zwischen den Juden, die Jesus nicht als Messias anerkennen, und der Gemeinde aus Juden und Heiden, die auf Jesus als den Messias und Sohn Gottes vertrauen. Als der Hebräerbrief geschrieben wurde, hatte man sich schon stark voneinander entfremdet und sogar verfeindet, man unterstellte sich gegenseitig den Mord am Gottessohn oder Götzendienst durch die Anbetung von Jesus als Gott. Die Juden, die nicht an Jesus glaubten, dienten auch nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem weiter der Stiftshütte, indem sie die Vorschriften über die Opfer geistlich auslegten: Wahre Opfer bestehen darin, die Tora Gottes zu erfüllen und nach seiner Wegweisung zu leben. Die Christen waren überzeugt, dass Tieropfer grundsätzlich unnötig geworden sind, seit Gott sich selbst damals in Jesus Christus für uns Menschen am Kreuz opferte. Gott selber hat uns mit

sich versöhnt, ein für alle Mal. Darum werden auf unserem Altar hier in der Kirche niemals Tieropfer dargebracht. Das Kreuz auf dem Altar erinnert an den Tod Jesu damals draußen vor dem Tor der Stadt Jerusalem. Vom Abendmahl an diesem Altar kann natürlich ein Jude, für den Jesus nicht der Messias und erst recht nicht der Sohn Gottes ist, nicht essen.

Die Frage ist aber: Sind damit alle Juden, die Jesus nicht als ihren Messias anerkennen, auch für Gott draußen, raus aus der Gemeinschaft des Bundes mit Gott, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hatte? Nein, Gott ist treu, er kann sein Volk nicht verstoßen.

Interessant ist, dass schon das Zeltheiligtum des Volkes Israel von Anfang an draußen vor dem Lager gestanden hatte. Warum stand es schon damals draußen? Weil das Volk Israel nicht besser und nicht schlechter war als alle anderen Völker, sondern es verhielt sich so, wie auch wir uns verhalten hätten. Von Anfang an haben sie Schwierigkeiten damit, Gottes Gebote zu befolgen. Sie haben die Zehn Gebote noch nicht mal in Händen, da übertreten sie schon krass das Bilderverbot und bauen sich ein Götterbild: ein Kalb aus Gold beten sie an. Mose tritt vor Gott für das Volk ein, damit es eine zweite Chance bekommt und Gott erhört ihn. Aber Gott trifft Vorkehrungen, damit das Volk geschützt bleibt vor den Folgen weiterer Verstöße gegen die Gebote des Lebens. Im **2. Buch Mose – Exodus 33**, spricht er zu Mose:

2 Ich will vor dir her senden einen Engel ...
3 und will dich bringen in das Land, darin Milch und Honig fließt.
Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen,
denn du bist ein halsstarriges Volk;
ich würde dich unterwegs vertilgen.
7 Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf,
fern von dem Lager, und nannte es Stiftshütte.
Und wer den HERRN befragen wollte,
musste herausgehen zur Stiftshütte vor das Lager.

Indem Mose das Tempelzelt draußen vor dem Lager aufschlug, erinnerte er sein Volk daran, wie gefährlich es ist, das Vertrauen auf Gott zu verlieren und seine Gebote zu übertreten.

Zur Zeit Jesu gab es die Stiftshütte draußen vor dem Lager schon lange nicht mehr. Es gab einen Tempel, der mitten in der Hauptstadt Jerusalem lag, sozusagen am meisten drinnen im Lager. Drinnener ging's nicht. Der Tempel bildete die Mitte Israels, den Wallfahrtsort, den jedes Jahr zum Passahfest viele Juden aus aller Welt aufsuchten, er sollte der Ort sein, an dem Gott am besten zu finden war. Zugleich war er aber auch das Machtzentrum derer, die damals das Land beherrschten. Hier floss viel Geld zusammen: Der Tempel war die Schatzkammer und die Bank der Oberen Zehntausend. Äußerlich war er ein großartiges Bauwerk, Herodes der Große ließ ihn mit

Hilfe von Sklavenarbeit in beeindruckender Weise ausbauen. Jesus nannte den Tempel eine Räuberhöhle. Er fraß die Einkünfte vor allem der armen Leute, den letzten Pfennig armer Witwen. Und am Ende war die Tempelreinigung durch Jesus wohl der Anlass, dass ihn die Tempelherren bei Pilatus anschwärzten und der ihn zum Tode verurteilte.

Als Jesus starb, so erzählen es die drei ersten Evangelisten, da zerriss der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel. Drinnen im Tempel ist der heilige Gott zu dieser Stunde nicht anzutreffen, sondern draußen vor dem Tor, auf dem Hügel Golgatha. Das Heiligtum ist wieder draußen vor dem Lager, wie damals zur Zeit des Mose.

Wir Christen müssen achtgeben, dass wir nicht aus unseren Kirchen wieder ein „Drinnen“ machen, aus dem wir Gott nach draußen ausquartieren, ohne es zu merken. Als man in Deutschland unter Hitler das Alte Testament zu lesen aufhörte und Juden in die Gaskammern getrieben wurden, ist das geschehen. Vertreiben wir Gott heute aus unseren Kirchen, wenn wir Bedingungen für den Eintritt aufstellen? Ihr dürft nur hier rein, wenn ihr auf entschiedene Weise an Christus glaubt, die richtige Religion habt, wenn ihr richtig getauft und wiedergeboren seid?

Ich denke, es muss umgekehrt sein: Christus bleibt bei uns, auch hier drinnen in der Kirche, so lange wir nicht vergessen, dass wir ihn nicht allein für uns haben. Christus ist immer vor allem dort, wo seine geringsten Geschwister leiden. Wenn die nicht hierher in die Kirche kommen, wenn sie das Vertrauen zu Jesus, warum auch immer verloren oder noch nicht gefunden haben, dann müssen wir Wege suchen, um zu ihnen hinzugehen, dahin, wo wir gebraucht werden. Wenn Juden den Weg zu Christus nicht finden, weil die Kirche ihnen gegenüber nicht die Feindesliebe Jesu, sondern blinden Hass praktiziert hat, dann können wir dafür nur in Demut um Vergebung bitten und alles tun, um sie zum Vertrauen auf Jesus einzuladen, statt sie von Gottes Liebe ausschließen zu wollen.

13 So lasst uns nun zu Jesus hinausgehen aus dem Lager
und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Auch unsere Städte sind nicht für die Ewigkeit gebaut, auch unsere Kirchen sind nur Bauwerke für eine bestimmte Zeit. Alle Orte, in denen wir uns heimisch fühlen, auch Orte der Religion, in denen wir uns eingerichtet haben, können zu einer Gefahr für uns und andere werden, wenn wir aus ihnen ein Bollwerk machen, in dem wir drinnen sind und meinen, andere ausschließen zu können. Auch wir gehören zu Gott nicht, weil wir darauf einen Anspruch hätten, sondern aus Gnade: weil Gott uns liebt. Wenn es nach unseren guten Taten und der Stärke unseres Glaubens ginge, wären wohl auch wir eigentlich draußen. Aber Jesus ist draußen vor dem Tor für uns

gestorben. Wenn wir uns an ihn halten, müssen wir niemals und muss niemand sonst herausfallen aus der Liebe Gottes. Amen.

**Gaudete-Chor (Bach'sche Vertonung: „Lobe den Herren“):
Wer sich dem Heiland mit brennendem Herzen ergeben**

Herr Jesus Christus, draußen vor der Tür bist du für die Sünden aller Menschen gestorben. Du ließest dich ausstoßen aus dem Heiligtum und aus dem Leben und machtest dadurch den Ort der Verstoßung zum Ort neuer Hoffnung. Wir danken dir, dass uns niemand zu absoluten Außenseitern machen kann und dass wir es nicht nötig haben, andere zu Außenseitern zu machen. Wir danken dir, dass wir zu dir gehören dürfen, so wie wir sind, und dass du uns verwandelst durch deine Liebe, so dass wir dir gerne nachfolgen auf den guten Wegen deiner Gebote. Wir danken dir, dass du uns nicht verlässt, wo wir uns einsam und verlassen fühlen, dass du uns einen neuen Anfang schenkst, wo wir am Ende sind. Wir danken dir, dass der Tod für uns nicht das Letzte ist, sondern der Durchgang in das ewige Leben. Herr, wir danken dir, dass du für uns dein Leben eingesetzt hast, damit wir leben können.

Insbesondere beten wir heute für ein Mitglied unserer Paulusgemeinde, für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Gott, du bist der Herr über Leben und Tod, deinen barmherzigen Händen vertrauen wir die Menschen an, die wir geliebt haben. Und wir bitten dich auch für die Angehörigen, dass sie den Weg der Trauer nicht allein gehen müssen. Begleite sie, auch wenn ihr Weg durch finstere Täler führt, und gib ihnen Kraft für die Aufgaben, die in der Zukunft zu bewältigen sind. Amen.

Lied 91:

8. Ich will nicht Hass mit gleichem Hass vergelten,
wenn man mich schilt, nicht rächend wiederschelten,
du Heiliger, du Herr und Haupt der Glieder, schaltst auch nicht wieder.

9. Unendlich Glück! Du littest uns zugute.
Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben, am Kreuz erworben.

10. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken,
so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken.
Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Vielen Dank noch einmal an den Chor unter der Leitung von Herrn Werner Boeck für den Gesang, und vielen Dank an Frau Evelina Alles für das Orgelspiel. Wir wünschen uns vom Chor viele weitere Auftritte im Gottesdienst, und wir wünschen Frau Alles, die uns als Organistin verlässt, Gottes Segen für die Zukunft.

„Out“ – draußen vor dem Tor

Gottesdienst am 17. März 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Sünde tötet Liebe, den Sohn Gottes, draußen vor dem Tor. Nicht der Vater selbst tötet den Sohn. Gottes Zorn schlägt die Sünde auf überraschende Weise: Er vergibt sie. Vergebung enthält beides – Zorn und Liebe. Sein Zorn zeigt der Sünde die rote Karte. Seine Liebe schenkt die Chance, vertrauen zu lernen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Lied 51: Also liebt Gott die arge Welt

Gott liebt die Welt und gibt sich uns in seinem Sohn. Das klingt schön. Doch diese Liebe führt den Sohn ans Kreuz, in den Schmerz und in die Schande. Ist es noch schön, ihm dorthin nachzufolgen?

Psalm 43:

1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
 4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
 5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Kanon 172 (Kirchenchor):

Sende dein Licht und deine Wahrheit,
 dass sie mich leiten ... zu deiner Wohnung
 [und ich dir danke, dass du mir hilfst]. (Psalm 43, 3-5)

Gott, du wirst Mensch. Du kommst zur Welt in Jesus, der so lebt auf Erden, wie wir alle leben sollten, ein Abbild deiner Liebe, ein vollkommenes Ebenbild Gottes, ein neuer Adam.

Und wir?

Wir leben als alter Adam und als alte Eva auf dieser Erde. Wir haben Angst, wenn wir zu viel abgeben, aufgeben und loslassen. Wir leiden, wenn wir unterlegen sind, aber wir pochen auf unser Recht und wehren uns notfalls mit Gewalt. Und manchmal setzen wir uns einfach durch, nur weil wir stärker sind. Gott, wie schwer ist es, den Spuren Jesu nachzufolgen!

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Gott, warum soll ein Lösegeld notwendig sein, um uns zu erlösen? Ein Leben als Lösegeld, das Leben deines Sohnes. Du brauchst doch ein solches Opfer nicht, um uns zu vergeben. Lehre uns begreifen, warum er sich hingab als Lösegeld auch für uns, dein Sohn, Jesus Christus, unser Herr.

Heute liest der Konfirmand ... im Wechsel mit mir die Lesung aus dem Evangelium nach **Markus 10, 35-45:**

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Jesus sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn anderen Jünger hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus alle zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll der Knecht von allen sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Lied 87:

1) Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.

2) Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer Statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?

3) Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Predigttext – Hebräer 13, 11-14:

11 Die Leiber der Tiere, deren Blut
durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird,
werden außerhalb des Lagers verbrannt.

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,
gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager
und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Predigt

Liebe Gemeinde! Außerhalb von der Predigt hat Herr Klimas den Text zur Predigt vorgelesen. Außerhalb ist für diesen Text ein Schlüsselwort. Außerhalb des Lagers der Israeliten wurden die Kadaver der Tiere verbrannt, die man Gott darbrachte, als das Volk Israel noch seinen Tempel hatte. Draußen vor dem Tor von Jerusalem lag auch der Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde.

Jesus ist draußen, raus aus der Stadt, raus aus dem Leben, er ist – neudeutsch – „out“. Und das, wo wir so gern „in“ sein, dazu gehören, am Leben bleiben möchten.

Warum lässt sich Jesus herausdrängen aus unserer Welt, an das Kreuz der Schande, an den römischen Galgen draußen vor dem Tor? Warum ist Jesus diesen Weg nach draußen ans Kreuz so konsequent gegangen, obwohl er das Leben geliebt hat?

Wir haben in diesem Gottesdienst schon mehrfach ein Stichwort gehört, das auf diese Frage Antwort zu geben versucht – Lösegeld: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Als ich im GoDiTreff mit Konfirmanden diesen Gottesdienst vorbereitete, da fiel den Jungs zum Wort Lösegeld eine Geiselnahme ein. Die Geiselnahmer verlangen ein Lösegeld, vielleicht eine Million Euro, damit die Geisel freigelassen wird. Das Lösegeld ist also ein großer Geldbetrag, der an Verbrecher gezahlt wird, um einen unschuldigen Menschen vor dem Tod zu retten.

Nun kommt eine Geiselnahme nicht sehr häufig vor. Zur Zeit Jesu aber gab es sehr viele, für die ein Lösegeld das ganze Leben veränderte, nämlich für die Sklaven. Sie konnten sich durch ein hohes Lösegeld von ihrem Herrn freikaufen.

Wie ist es bei Jesus? Was setzt er ein? Er setzt nicht Geld ein, um ein unschuldiges oder ausgebeutetes Leben zu retten. Er setzt sein eigenes Leben ein, um das Leben sündiger und schuldig gewordener Menschen zu retten.

Aber an wen muss er dieses Lösegeld zahlen? Welche Macht hält uns grausamer gefangen als ein Sklavenhalter oder Geiselnahmer? Diese Macht heißt in der Bibel Sünde. Damit meine ich nicht das, was der sogenannte Parksünder tut, wenn er sein Auto falsch abstellt, und auch nicht das, was der Zuckerkranke tut, wenn er sich gegen ärztlichen Rat doch einmal ein Stück Kuchen gönnt.

Sünde ist die Haltung der beiden Söhne des Zebedäus, als sie sich bei Jesus im Himmel die besten Plätze sichern wollen. „Wir dürfen doch neben dir sitzen und mit dir regieren!“ Natürlich gehen da die anderen zehn Jünger auf sie los: „Was fällt euch ein, euch vorzudrängeln? Die besten Plätze wollen wir!“

Sünde fängt in der Bibel an, wo Eva dem guten Gott unterstellt: „Du meinst es nicht gut mit uns, du gönnst uns nicht einmal die Frucht vom Baum des Lebens!“

Sünde geht grausam weiter, wo Kain in seiner Eifersucht auf Abel sogar Gott unterstellt, dass er den Bruder bevorzugt. Wir wissen, wie es ausgeht: Er verkriecht sich beleidigt in sein Schneckenhaus, bis er den Bruder totschießt im Affekt.

Sogar die besten Bemühungen der Menschen können zur Sünde werden. Religiöser Glaube ohne Barmherzigkeit kann umschlagen in Fanatismus, Inquisition oder Terrorismus. Und wer als aufgeklärter Humanist deshalb nicht mehr an den autoritären Herrgott im Himmel glauben wollte, sondern lieber an den menschlichen Fortschritt? Der musste im 20. Jahrhundert entsetzt feststellen, dass scheinwissenschaftliche Systeme wie der Nationalsozialismus oder der Kommunismus im Namen des Herrenmenschen oder des neuen sozialistischen Menschen zu den größten Völkermorden der Geschichte fähig waren.

Sünde gewinnt Gewalt über uns, wo wir das Vertrauen zu Gott verlieren, wo wir aufhören, an die Liebe zu glauben, wo wir nichts mehr von Gott erwarten, wo wir ihn nicht einmal mehr anklagen. Dann müssen wir unser Leben anders meistern, koste es, was es wolle. Auf wessen Kosten geht das? Auf Kosten anderer Menschen. Auf Kosten der eigenen Menschlichkeit. Auf Kosten des eigenen Lebens. Erfülltes Leben gewinnen wir so nicht.

Was wir dann Leben nennen, zerrinnt uns zwischen den Fingern, und am Ende steht der ewige Tod. Nur wer lieben kann, ist wirklich Mensch und wirklich frei. Wer sich aber von Gott löst und glaubt, frei zu sein, ist in Wirklichkeit ein Sklave der Sünde und gräbt sich sein eigenes Grab. Und er reißt andere Menschen mit in den Tod.

Dieses Bild steht also im Hintergrund des Wortes vom Lösegeld, das Jesus zahlen muss. Er zahlt es nicht an Gott im Himmel, sonst wäre Gott der Geiselnnehmer oder der Sklavenhalter, der die Menschen in der Gefangenschaft der Sünde festhält. An die Sünde selbst zahlt Jesus sein Leben als Lösegeld.

Gott sieht glasklar: Ohne seine Hilfe kommen die Menschen von der Sklaverei der Sünde nicht frei. Darum schickt er den einen Menschen in die Welt, der sich vollkommen von seinem Geist leiten lässt, den Menschensohn, der als erster wirklich als Ebenbild Gottes auf Erden lebt. Und dieser eine Mensch, voller Vertrauen und ohne Sünde, voller Liebe und ohne Schuld, der nimmt die Folgen der Sünde auf sich. Er lebt als Ebenbild Gottes auf Erden und zeigt uns beides: Wozu die Liebe fähig ist in seinem eigenen Verhalten und wozu die Sünde fähig ist im Verhalten derer, die ihn draußen vor dem Tor hinrichten oder zu viel Angst davor haben, ihn dorthin zu begleiten. Als Sünder töten wir sogar die Liebe selbst, lassen den wahren Gottessohn im Stich, überlassen ihn dem Verderben durch die Sünde, in die wir alle verstrickt sind. Das meinen die Passionslieder, wenn sie betonen: „Meine Sünden haben dich geschlagen.“ – „Unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan.“

Aber macht es überhaupt Sinn, wenn Jesus sich der Sünde freiwillig als Lösegeld preisgibt? Hat dann die Sünde nicht endgültig gewonnen, wenn die Liebe besiegt, die Menschlichkeit getötet ist? Kann man erwarten, dass die Sünde freiwillig ihre Macht über uns Menschen aufgibt? Endet nicht alles in Verzweiflung, Tod und Sinnlosigkeit, wenn sogar der beste Mensch auf Erden gewaltsam sterben muss?

Lied 76 (Kirchenchor):

1) O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß
äußert und kam auf Erden; von einer Jungfrau rein und zart
für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden.
Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab,
bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd,
trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

2) So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein,
nach seinem Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind,
weil uns Gotts Wort so helle scheint, Tag, Nacht danach tun streben,
die Lieb erzeugen jedermann, die Christus hat an uns getan
mit seinem Leiden, Sterben. O Menschenkind, betracht das recht,
wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!

Liebe Gemeinde, noch einmal die Frage: Kann man erwarten, dass die Sünde freiwillig ihre Macht über uns Menschen aufgibt? Nützt es etwas, wenn Jesus sein Leben der Sünde als Lösegeld opfert?

Ich finde eine Antwort in dem Satz, den wir eben gesungen haben: „O Menschenkind, betracht das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt“. Das Wort „wie“ fand der Komponist unseres Chorsatzes, Albert Thate, offenbar so wichtig, dass wir es in der Männerstimme ganz lang und breit aussingen mussten: „Wie Gottes Zorn die Sünde schlägt...“ – ja wie sieht denn der entscheidende Schlag Gottes gegen die Sünde aus?

Dieser Satz muss in der Tat, recht betrachtet werden. Denn es ist einfach, ihn falsch zu betrachten. Ich habe mich an diesem Satz immer wieder gestoßen, weil ich ihn so zu verstehen gelernt habe: Gott schlägt die Sünde, indem Gott Jesus straft. Jesus ist zwar unschuldig, nimmt aber unsere Sünde auf sich; also muss Gott nur an Jesus ein Exempel statuieren und ihn grausam strafen, während wir verschont bleiben.

Aber betrachten wir so Gottes Zorn wirklich richtig? Ich denke, nein. Zwar ist Gott in der Tat zornig auf die Sünde. Er hält sie nicht für harmlos. Er nimmt sie so ernst, dass er uns in aller Deutlichkeit vor Augen stellt, wohin Sünde führt: Sünde tötet Liebe, bringt den Sohn Gottes um, wie den verachtenswertesten Verbrecher, draußen vor dem Tor.

Aber es ist nicht Gott selbst, der den Sohn tötet. Gottes Zorn schlägt die Sünde, die an seinem Sohn geschieht und die er zulässt, auf andere, völlig überraschende Weise: Er vergibt sie. So und nicht anders gebietet er der Sünde Einhalt. Während Jesus am Kreuz hängt, bittet er sterbend den Vater um Vergebung für die, die ihm das angetan haben. Die Antwort des Zornes Gottes auf die Sünde ist also die Vergebung. So bricht er die Macht der Sünde, und zwar endgültig.

Die Vergebung enthält also beides – Gottes Zorn und Gottes Liebe. Sein Zorn zeigt der Sünde die rote Karte und warnt uns Sünder: Schluss damit, rennt nicht weiter ins Unglück, indem ihr der Sünde folgt – „tut euch davor bewahren!“ Seine Liebe schenkt den Sündern einen neuen Anfang: Ihr habt die Chance, der Sünde zu entkommen, vertrauen und lieben zu lernen.

Dieser Weg zum erfüllten liebevollen Leben mit Gott ist allerdings nicht leicht. Wer der Sünde entkommen will, dem steht nach dem Hebräerbrief nur der Weg in Ab-

seits offen, in das man Jesus abdrängt, draußen vor dem Tor. Wer Jesus nachfolgt, läuft Gefahr, ebenfalls „out“ zu sein: „So lasst uns zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“

Trotzdem ist dieser Weg der einzige Weg zum wahren Glück, zum ewigen Leben. Denn Gott weckt Jesus vom Tode auf, schenkt ihm, der sein Leben als Lösegeld eingesetzt hat, neues, ewiges Leben zurück. Er, den wir als Sünder immer wieder töten, mit unserer Bitterkeit und Hartherzigkeit, mit Gleichgültigkeit und Trägheit, mit unserem Hochmut und unseren Lebenslügen, er wird auferweckt, und mit ihm sind auch wir erlöst von den Folgen aller Sünden. Wir sind erlöst vom ewigen Tod.

Das heißt – so lange wir hier auf Erden leben, sind wir Bürger zweier Welten. Wir wohnen zwar im irdischen Jerusalem, das von Zerrissenheit und Vergänglichkeit geprägt ist und in dem wir immer wieder neu auch als Sünder handeln. Wir suchen jedoch zugleich das himmlische Jerusalem des ewigen Friedens und erbitten die Kraft, die Liebe zu leben.

Martin Luther hat das so ausgedrückt: Wir sind zugleich Sünder und gerecht. Insofern wir uns allein durchs Leben zu wursteln versuchen, sind wir der alte Adam und die alte Eva. Wenn wir es aber immer wieder neu mit dem Vertrauen auf Gott wagen, gehen wir schon ein bisschen in Jesu Fußstapfen, kindlich wie er und erwachsen zugleich, getröstet und geborgen, mit viel Mut zur Verantwortung.

Bürger zweier Welten sind wir: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Wir sind auf Erden Gast und leben in der Erwartung der himmlischen Welt. Jesus leidet draußen vor dem Tor und schließt uns gerade so die Tür zum Himmel auf. Damit sind wir nun aber nicht zur Weltflucht aufgerufen, als ob diese Welt nichts wert wäre und als ob wir uns so schnell wie möglich aus dem Staub machen sollten. Wir sind aufgerufen, in dieser Welt genauer hinzusehen, wo der Himmel schon hier zu finden ist.

Zwar gibt es den Himmel, den Jesus für uns aufschließt, nirgends vollkommen auf Erden, aber er beginnt dennoch schon hier, mitten im irdischen Leben.

Wo denn zum Beispiel? Da gelingt in einer Ehe lebenslange Treue, weil Belastungen und Konflikte nicht zur Trennung führen, sondern durch Gespräch und Vergebung gemeinsam bewältigt werden.

Da merkt ein Konfirmand, es ist zwar schön, zur Konfirmation Geld zu bekommen, aber eigentlich geht es bei der Konfirmation um viel mehr – was zählt wirklich in meinem Leben? Manche begreifen es allerdings erst sehr viel später.

Da wird Politikern und Wählern bewusst, dass Gewalt allein den Terrorismus nicht eindämmen kann. Sie setzen sich ein für eine weltweite Anti-Armut-Allianz, um dem Hass zwischen den Kulturen einen Nährboden zu entziehen.

Da ist einer verzweifelt über den Tod eines geliebten Menschen und findet neu zum Glauben, obwohl er Gottes Weg nicht begreift. Er verschließt sich nicht in Bitterkeit, sondern sucht Menschen, bei denen er sich anlehnen und auch einmal aussprechen kann.

Überall kann ein Stück Himmel auf Erden verborgen sein, vielleicht gerade, wo wir es nicht vermuten, an den Rändern dieses Lebens, dort wo wir zweifeln, dort wo unsere leeren Hände gefüllt werden, dort wo wir verzweifelten Menschen nahe sind, draußen vor dem Tor. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Was uns hier sicher erscheint, kann rasch vergehen. In Gottes Liebe bleiben wir jedoch bewahrt in Ewigkeit, sogar im Tod. Amen.

Lied 94 (ich schlage vor, in der letzten Strophe zu singen:

„Als Gottes Kinder sind wir frei“):

Das Kreuz ist aufgerichtet, der große Streit geschlichtet

Gott, wir danken dir, dass du Verständnis für uns hast – dass du weißt: Allein können wir uns nicht aus der Macht der Sünde befreien. Wir danken dir dafür, dass dein Zorn über die Sünde einen heilsamen Weg gefunden hat, um sie zur Strecke zu bringen: Du nimmst in deinem Sohn Jesus Christus die Folgen der Sünde auf dich, du zahlst an sie das Lösegeld, das sie fordert, du entmachtst sie, indem du den Kreislauf des Bösen unterbrichst – durch Vergebung, durch deine allmächtige Liebe.

Wir bitten dich nun: schenke uns den Mut, dir auf diesem Weg der Liebe zu folgen. Wenn wir verzweifelt sind, lass uns nicht vergessen, dass du eine Adresse für unsere Klagen bist. Wenn es uns gut geht, lass uns die Menschen nicht vergessen, die es nicht gut haben.

Insbesondere beten wir heute für zwei verstorbene Gemeindeglieder: Gott, du bist der Herr über Leben und Tod, deinen barmherzigen Händen vertrauen wir die Menschen an, die wir geliebt haben. Und wir bitten dich auch für die Angehörigen, dass sie den Weg der Trauer nicht allein gehen müssen. Begleite sie, auch wenn ihr Weg durch finstere Täler führt, und gib ihnen Kraft für die Aufgaben, die in der Zukunft zu bewältigen sind. Amen.

Lied 98 (Kirchenchor): Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Wohl-Tun und Mit-Teilen

Interreligiöses Erntedankfest am 28. September 2014
auf dem Gelände der Gärtnerei Koch am Wißmarer Weg 175

Beim Interreligiösen Erntedankfest predigt Pfarrer Schütz über den Hebräerbrief. Wir sollen Gott loben mit Lippen, die „seinen Namen“ bekennen. Gottes Name lautet: „Ich bin für euch da“, und Jesu Name bedeutet: „Befreiung“. Im Islam kennt man 99 Namen Allahs. Abderrahim En-Nosse spricht von der Neunundneunzigfältigkeit Gottes, was Helmut Schütz an die christliche Dreifaltigkeitslehre erinnert.



Die Erntedankfestdekoration in einem Gewächshaus der Gärtnerei Koch und auf dem Tisch die in der Bäckerei Braun selbst gebackenen Brote der Konfirmandinnen und Konfirmanden

Herzlich willkommen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch, wo wir in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal gemeinsam das Erntedankfest feiern wollen! Wir: das sind die Evangelische Paulusgemeinde Gießen; das sind Kinder und Eltern aus dem Kinder- und Familienzentrum; außerdem sind dabei Kinder aus den Grundschulen, Mitglieder der Türkisch-Islamischen Gemeinde und andere mehr.

„Wohl-Tun und Mit-Teilen“, so lautet in diesem Jahr das Motto, unter dem wir Erntedank in einer Gemeinschaft von Menschen feiern, die unterschiedlichen Konfessionen und Religionen angehören.

Herzlichen Dank sagen wir der Familie Koch, dass wir hier zusammen feiern, essen und nachher Kürbisse schnitzen können!

Dankeschön sagen wir auch den Konfirmandinnen und Konfirmanden der Paulusgemeinde, die gemeinsam mit Bäcker Bernd Braun Brot gebacken haben, um sie heute hier für einen guten Zweck gegen eine Spende zu verteilen. Auch bei Herrn Braun selbst bedanken wir uns, dass er sich vorletzten Dienstag zwei Stunden Zeit für die Paulus-Konfis genommen und heute Nacht das Brot fertig gebacken hat, damit es heute hier frisch auf dem Tisch liegt.

Lied: „Kommt alle her, hallihallo“

Christliche Eröffnung (Helmut Schütz:)

Als Christen beginnen wir jeden Gottesdienst im Namen des einen Gottes. Er ist der Vater, der die Welt und uns geschaffen hat. Er lässt sich von uns erkennen durch Jesus, der mit dem Vater vollkommen eins ist. Er schenkt uns seine Liebe durch seinen Heiligen Geist.

Islamische Eröffnung (Abderrahim En-Nosse)

Dialogpredigt (Helmut Schütz und Abderrahim En-Nosse – hier nur diejenigen Teile, die Pfarrer Schütz gepredigt hat)



Liebe Gemeinde, in unserer evangelischen Kirche wird für jeden Sonn- und Feiertag ein anderer Abschnitt aus der Bibel vorgeschlagen, über den der Pfarrer predigen kann, aber nicht unbedingt muss. Dieses Jahr wurde zum Erntedankfest ein Text aus

dem Brief an die **Hebräer 13, 15-16** vorgeschlagen, in dem auch die Überschrift unserer Feier drin steht: „Wohl-Tun und Mit-Teilen“. Ich lese den ganzen Text (in einer an verschiedene Übersetzungen angelehnten eigenen Übertragung):

Lasst uns durch Jesus alle Zeit Gott ein Opfer des Lobes hinaufbringen.
So ein Opfer ist eine Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.
Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

Gott etwas opfern, wie macht man das? Als das Volk Israel noch einen Tempel hatte, wurden dort Tiere geschlachtet oder Früchte vom Acker als Opfer verbrannt. Damit wollte man entweder Gott um Vergebung bitten für böse Dinge, die man getan hatte. Oder man wollte Gott zeigen, wie dankbar man war, und gab ihm etwas von dem zurück, was er einem geschenkt hatte. Dabei ist oft das Fleisch von dem Opfer armen Menschen gegeben worden oder man hat es gemeinsam bei einem Fest gegessen. Man tat also etwas Gutes, man teilte miteinander, man hielt richtig gut zusammen.



Die interreligiöse Feier zum Erntedankfest war auch im zweiten Jahr gut besucht

In der islamischen Gemeinde gibt es beim Opferfest auch heute noch Opfer, die geschlachtet werden, vielleicht kann uns Herr En-Nosse dazu etwas sagen, wie das gemacht wird und was es bedeutet.

In der Bibel steht im Hebräerbrief, dass Menschen, die an Jesus glauben, keine Tiere mehr als Opfer schlachten müssen. Denn als Jesus aus Liebe zu den Menschen am Kreuz gestorben ist, da war das ein so großes Opfer für Gott, dass kein anderes Opfer notwendig ist, um von Gott die Vergebung unserer Sünden zu erbitten. Tiere opfern wir als Christen also nicht. Doch wir sollen andere Opfer für Gott bringen, nicht um dafür etwas von Gott zu kriegen, sondern als Dankeschön für das, was wir von Gott gekriegt haben.

Sogar alle Zeit, immer, Tag und Nacht sollen wir Gott Opfer bringen. Hinaufbringen sollen wir sie. Aber wie können wir denn etwas hochbringen zu Gott? Es ist ein besonderes Opfer, ein Lobopfer, eine Frucht, die nicht auf dem Acker wächst, sondern eine Frucht unserer Lippen. Wenn wir Gott dankbar sind und mit unseren Lippen, also unserem Mund, Gott loben und preisen, dann bringen wir Gott ein schönes Opfer zum Himmel hinauf.

Im Hebräerbrief steht, dass wir Gott loben mit Lippen, die „seinen Namen“ bekennen. Wer ist mit diesem Namen gemeint? „Sein“ Name, das kann der Name von Jesus sein, das kann aber auch der Name von Gott sein. Aber wie heißt denn Gott? Heißt er nicht einfach Gott? Oder auf Arabisch Allah? Als Mose Gott fragt, wie er heißt, da sagt ihm Gott (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

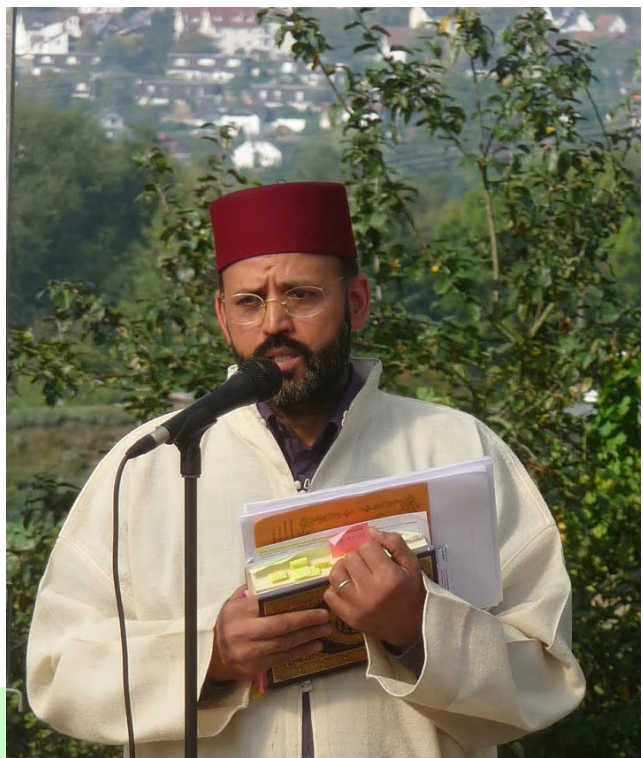
Ich werde sein, der ich sein werde.

Das kann man auch so übersetzen: Ich bin, der ich bin. Ich bin der, der für euch da ist.

Gott hat also nicht genau so einen Namen wie wir Menschen. Sein Name bedeutet, dass er barmherzig ist, dass er die Menschen liebt. Und der Name von Jesus, auf hebräisch Jeschua bedeutet das Gleiche: er hilft, er rettet, er macht frei.

Im Islam kennt man 99 Namen Allahs, den hundertsten kennt nur Gott selbst, mit allen Namen kann man Gott anrufen.

Abderrahim En-Nosse spricht unter anderem von der Neunundneunzigfaltigkeit Allahs, worauf Helmut Schütz auf Entsprechungen zur christlichen Dreifaltigkeitslehre aufmerksam macht:



Vielleicht ergeben sich ja hier Ansatzpunkte für ein besseres Verständnis zwischen Muslimen und Christen. Auch die Lehre von der Dreifaltigkeit geht davon aus, dass Gott Einer ist, dass wir ihn aber auf drei verschiedene Arten und Weisen erfahren.

Aber heutzutage denken viele: Gibt es Gott überhaupt? Andere glauben an ihn, aber sie fragen: Ist Gott für uns erreichbar? Hört Gott es überhaupt, wenn wir ihn loben? Kommt unser Dankgebet bei ihm an?

Darum, denke ich, heißt es im Hebräerbrief:

Lasst uns dem Gott ein Opfer hinaufbringen – durch Jesus!

Wir Christen glauben: Jesus hat auf jeden Fall einen Draht zu Gott, er ist der Sohn der Jungfrau Maria, er ist von Gottes Geist vollkommen erfüllt, er ist eins mit dem Gott, den er seinen Vater nennen darf. Und seit Jesus auferstanden ist, ist er bei Gott im Himmel, bis er am Ende der Zeiten gerecht und barmherzig über die Menschen urteilen wird. Darum vertrauen wir Christen darauf, dass Jesus unser Lob Gottes zu Gott hinaufträgt, so dass es ihn auf jeden Fall erreicht.

Aber ist eine solche Frucht der Lippen ein wirkliches Opfer? Ist ein Lob Gottes, mit unseren Lippen dargebracht, nicht bloß ein billiges Lippenbekenntnis? Das wäre zu wenige. Denn im nächsten Vers heißt es:

Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

Wer Gott lobt und dankt, der darf nicht vergessen, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, sonst ist es nicht ernst gemeint.

Wohl-Tun, „Gutes Tun“ gefällt Gott gut, denn er ist ein guter Gott, der Gutes will und nicht Böses. Menschen sollen Wohltaten erweisen. Und was sind die besten Wohltaten? Wenn man miteinander teilt! „Mit-Teilen“, das hat einen doppelten Sinn. Wenn man Worte miteinander teilt, lernt man sich besser kennen. Vielleicht beendet man einen Streit oder findet einen Freund. Man kann auch Zeit und Geld und Räume miteinander teilen. Heute feiern wir ein Fest miteinander und loben Gott gemeinsam, obwohl wir unterschiedlich an Gott glauben.

Wir alle sind Gottes Geschöpfe, wir alle sind von Gott mit guten Gaben beschenkt. Darum fordert uns Gott zum Wohl-Tun und Mit-Teilen heraus:

Das Wohltun und Mitteilen aber vergesst nicht!
Denn solche Opfer gefallen Gott gut.

Erntedanklied 508:

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf

und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.
Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Vom Teilen haben wir vorhin in der Predigt gesprochen, jetzt stellen uns die Kindergartenkinder eine Geschichte vom Teilen vor:

Die Geschichte von der Steinsuppe

Wir singen ein Lied vom Teilen. Es erinnert in der ersten Strophe an die Fürstin Elisabeth. Ihr Mann wollte nicht, dass sie Brot an die Armen verteilt. Er meinte, das wäre Verschwendung. Einmal sah er, wie sie mit einem Brotkorb in die Stadt wollte, und fragte: „Was ist in dem Korb unter dem Tuch?“ „Da sind Rosen drin“, sagte Elisabeth. Ihr Mann rief ärgerlich: „Du bringst bestimmt wieder unser Brot unter die Leute, nimm das Tuch weg!“ Und es geschah ein Wunder; in dem Augenblick, als sie das Tuch wegnahm, hatte sich das Brot wirklich in Rosen verwandelt.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

„Brote für die Welt“

Liebe Gemeinde, vom Teilen haben wir gepredigt, gespielt und gesungen, jetzt können wir ganz praktisch mit dem Teilen anfangen.

Im Konfi-Unterricht haben wir über die Aktion „Brot für die Welt“ gesprochen. Sie schickt nicht buchstäblich Brot in andere Länder, wo Menschen hungern. Aber sie sammelt Geld für Projekte, damit Menschen, die benachteiligt sind, sich selber helfen können.

Viele Bäckereimeister in Deutschland haben sich in diesem Jahr mit der evangelischen Kirche zusammengetan und gesagt: Lasst uns doch einmal gemeinsam mit Konfirmanden mindestens 5000 Brote backen. Wenn die Brote verteilt werden und

für jedes Brot mindestens 10 Euro gespendet werden, kommen schon mal wenigstens 50000 Euro für einen guten Zweck zusammen.

Da werden zum Beispiel in Kolumbien Jugendliche unterstützt, dass sie auf eine Schule gehen und eine Ausbildung machen können, zum Beispiel zum Bäcker oder Schreiner.

Ein anderes Projekt heißt „Schreiben statt Schrubben“ – das heißt, Mädchen und Jungen, die in Bangladesch als Haushaltshilfen schufteln müssen, bekommen mitten in ihrem Slum im „Haus der Fröhlichkeit“ die Chance, lesen und schreiben zu lernen.

Auch im afrikanischen Staat Ghana werden Jugendliche von der Aktion „Brot für die Welt“ gut ausgebildet, damit sie sich selbstständig machen und ihren Lebensunterhalt verdienen können.

Wie gesagt, unsere Konfis haben in der vorletzten Woche mit Bäckermeister Braun Brot gebacken, insgesamt 12 Roggenmischbrote. Das hat viel Spaß gemacht, sie haben auch etwas dabei gelernt. Zum Beispiel, dass der Sauerteig nicht nur so heißt, sondern auch sehr sauer schmeckt, nicht wahr ...? Hier sehen wir die Brote auf dem Tisch, mal sehen, ob wir wirklich für jedes Brot zehn Euro oder mehr bekommen. Wer von den Konfis das Brot selber behalten will, der muss es an seine Eltern verkaufen oder den Betrag von seinem Taschengeld spenden – denn ihr habt ja die Brote für die Aktion „Brot für die Welt“ gebacken.

Wer von Ihnen würde noch ein Brot oder vielleicht ein halbes kaufen wollen? Ein paar sind übrig, vielleicht hat ja jemand noch nicht genug zu essen für die nächsten Tage.

Das Brot, das ich geformt habe, möchte ich selber kaufen. Es ist mir aber ein bisschen zu groß, darum schneide ich es durch und möchte es mit Ihnen und euch allen jetzt teilen. Wir wollen doch mal sehen, wie das Brot der Konfis schmeckt.

Lied: Wir teilen die Brote aus

Wir teilen die Brote aus,
wir feiern im Gewächshaus,
wir essen Kürbissuppe hier,
und gerne teilen wir.



Pfarrer Schütz schneidet ein Erntedankbrot an, das von Konfis unter der Anleitung von Bäcker Bernd Braun gebacken worden war

Wir teilen Erde und Meer,
oft fällt uns das Teilen schwer.
Wir haben Speise und Trank
und sagen Gott Lob und Dank.

**Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“
(Abderrahim En-Nosse und Helmut Schütz)**

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Brot, das uns satt macht, für das Gemüse, die Suppe, was immer wir zu essen haben.

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für das Wasser, das unseren Durst stillt, für die Früchte, die nicht nur gut schmecken, sondern auch unser Auge erfreuen.

Schöpfer aller Welt, wir danken dir für alles, was wir ohne unser Zutun von dir bekommen, und auch für alles, wofür wir arbeiten müssen, denn von dir bekommen wir die Kraft dazu.

Barmherziger Gott, wir sprechen auch unsere Klagen vor dir aus. Wir sind traurig, dass Menschen vor Hunger sterben, weil es nicht gelingt, dass alles Essen in der Welt gerecht geteilt wird.

Abschließend lade ich dazu ein, das Gebet mitzusprechen, das wir Christen in jedem unserer Gottesdienste beten. Jesus hat es seinen Schülern und auch uns beigebracht. Es kommt aber auch in den Hadithen des islamischen Propheten Muhammad vor; der einzige Unterschied ist, dass es dort nicht mit der Anrede „Vater unser“, sondern mit den Worten beginnt: „Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist“.

Alle, die das Gebet kennen und mitbeten möchten, mögen dies tun in Worten oder Gedanken:

Du, Gott in den Himmeln, der für uns da ist:
Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Lied: Du hast uns deine Welt geschenkt, den Himmel, die Erde



Nach der Erntedankfeier nutzt Nuray Atmaca die Gelegenheit, Abderrahim En-Nosse mit dem neuen Imam der Türkisch-Islamischen Gemeinde, Mohammed Duran, bekannt zu machen, der erst vor ein paar Tagen seinen Dienst in Gießen angetreten hat

Ich möchte noch ein paar Dinge bekanntgeben. Gleich bitten wir, wie in jedem unserer Gottesdienste, noch einmal um Spenden, für die man dann kein Brot bekommt, nur das gute Gefühl, eine Wohltat getan und das eigene Geld mit anderen geteilt zu haben. Auch diese Spende ist heute für die Aktion „Brot für die Welt“ bestimmt. Dazu habe ich vorhin schon genug gesagt.

Nach dem Gottesdienst können diejenigen, die einen Teller Suppe bestellt haben, Kürbissuppe essen. Wenn viele mit anpacken, schaffen wir es schnell, aus dem Gewächshaus erst einmal einen Speisesaal zu machen. Herzlichen Dank, liebe Frau Koch, für die Zubereitung der Suppe! Wer weiß, vielleicht ist auch noch etwas übrig für die, die Hunger haben und keine bestellen konnten. Im Anschluss ans Essen können nach Herzenslust Kürbisse geschnitzt werden. Auch hier gilt: Zunächst kommen die dran, die einen Kürbis bestellt haben, wenn noch welche übrig sind, können auch noch andere dran kommen. Herr Koch wird die Aktion anleiten. Herzlichen Dank auch an Sie! Wir freuen uns, dass wir schon zum zweiten Mal hier bei Ihnen in der Gärtnerei unser Erntedankfest feiern dürfen!

Und nun beenden wir unsere Feier mit dem Segen Gottes.

Islamisches Segenswort (En-Nosse)

Segen Aarons (Schütz):

Der Herr segne und behüte dich.

Er lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

12 Uhr: Kürbissuppe

13 Uhr: Kürbisschnitzen

Dank – und Anklage gegen Gott

Erntedankfestgottesdienst am 7. Oktober 1984
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Gottesdienst am Erntedankfest!

Wir sind heute hier zusammen, um einen Weg zur Dankbarkeit zu suchen, der uns alle zusammenschließt, Mühselige und Zuversichtliche, Beladene und Beschenkte, Traurige und Fröhliche, junge und alte Menschen.

Lied EKG 230, 1-8 (EG 324):

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
4. Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
5. Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

So spricht zu uns der Apostel Petrus (1. Petrus 5, 7):

„Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch!“

Gebet (von einer Konfirmandin vorgetragen):

Unser Gott, wir wollen heute Erntedankfest feiern. Aber wir stöhnen zugleich unter unseren Sorgen und Problemen. Wir wollen dir für die Ernte danken. Aber wir klagen, dass die Ernte in diesem Jahr gar nicht gut einzubringen war. Wir wollen dir danken, dass wir satt zu essen haben. Aber wir denken auch an die Menschen in der Welt, die verhungern. Wir wollen dir danken, dass wir durch die moderne Technik in unserem Land keine Hungersnot mehr haben. Aber wir denken auch an die Umweltverschmutzung und an die Arbeitslosigkeit. Wir wollen heute zu dir beten und dir danken. Aber viele glauben gar nicht mehr, dass du da bist, oder nehmen dich nicht ernst. Deshalb bitten wir dich: hilf uns beten und danken! Hilf uns nachdenken über dein Wort und über unser Leben! Gib, dass wir dich ernstnehmen! Lass uns sehen, wie ernst du uns nimmst! Dies bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören die **Lesung aus dem 1. Buch Mose – Genesis 4, 1-7**. Es ist der Bericht über das erste Erntedankfest, das dort mit einer Katastrophe endet, weil Kain nicht auf Gott hören wollte (**von einer Konfirmandin gelesen**):

1 Und Adam erkannte sein Weib Eva,
und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach:
Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN.
2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder.
Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit,
dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes.
4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde
und von ihrem Fett.
Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer,
5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.
Da ergrimte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.
6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimst du?
Und warum senkst du deinen Blick?
7 Ist's nicht also?
Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben.
Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Lied EKG 230, 9-15 (EG 324):

9. Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzu sehr,
ja endlich nimmst du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und
gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.

11. Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
14. Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
15. Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Predigttext: Hebräer 13, 15-16

- 15 So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen,
das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.
- 16 Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht;
denn solche Opfer gefallen Gott.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin haben wir einen ungewöhnlichen Lesungstext für den Erntedanktag gehört: die Geschichte von Kain und Abel. Ich bin auch erst durch jemand anders darauf aufmerksam geworden, dass in dieser Geschichte ein Erntedankfest beschrieben wird. Beide ernten, beide bringen Dankopfer dar, Kain von seinen Ackererträgen, Abel von seinem Zuchtvieh.

Doch dieses Erntefest endet mit einer Katastrophe. Wir wissen ja: Kain wird seinen Bruder erschlagen. Warum? Weil Gott freundlich auf Abel blickte, aber Kain nicht anschaute. Weil Kain eifersüchtig war. Weil er vielleicht meinte, bei Gott zu kurz zu kommen, so lange Abel lebte.

Ganz so neu scheinen also die Probleme gar nicht zu sein, die wir mit dem Erntedankfest haben. Wir haben anders geartete, so nie da gewesene Probleme, z. B. den Zwang zur Steigerung der Produktion, die Vorteile und Nachteile des technischen Fortschritts, die Umweltgefährdung, die steigende Arbeitslosigkeit und vieles andere mehr. Aber diese Probleme führen immer noch zu den gleichen Grundfragen: Haben wir überhaupt Grund zum Danken? Was für ein Gott ist das, mit dem wir in Erntefragen zu tun haben?

In unserem aufgeklärten Zeitalter geistern ja immer noch recht altertümliche Gottesvorstellungen in den Köpfen der Leute herum: z. B. der Wettergott, der für irgendein Fest das passende Wetter besorgt habe, oder die Sterne, die angeblich nicht lügen.

An die Stelle eines solchen Gottes ist in moderner Zeit vielleicht auch der Glaube an die eigene Tüchtigkeit und Leistung oder an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt getreten.

All diesen Göttern und Ersatzgöttern ist eines gemeinsam: sie haben mich nicht lieb und ich kann sie nicht lieben. Als man Fruchtbarkeits- und Wettergötter noch ernstnahm, versuchte man sie durch Opfer gnädig zu stimmen, also ein Geschäft mit ihnen zu machen. Vielleicht hat Kain sein Opfer auch so verstanden und auf irgendein anerkennendes Zeichen von Gott gewartet. Er verstand das Opfern als einen Wettbewerb; und da er sich von Abel übertrumpft fühlte, meinte er den Nebenbuhler aus dem Verkehr ziehen zu müssen.

Heute nimmt man die Götter nicht mehr ernst – aber sie sind mächtig geblieben. Der Gott Egoismus verkleidet sich mit den Worten: „Mir hilft ja auch keiner, also muss ich zuerst an mich denken.“ Die Anbeter solcher Götter stehen auch in einem Wettbewerb; sie kämpfen um den besten Platz an der Futterkrippe, weil sie meinen, es sei nicht genug für alle da. Aber mit welchem Gott haben nun wir zu tun, wenn wir am Erntedankfest in die Kirche kommen? Dazu hören wir noch einmal den Predigttext zum diesjährigen Erntedankfest aus dem **Hebräerbrief 13, 15-16** (dieses Mal in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel):

Durch Jesus wollen wir Gott in jeder Lebenslage Dankopfer darbringen, das heißt: wir wollen uns mit unserem Beten und Singen zu ihm bekennen. Vergesst nicht, Gutes zu tun und euch gegenseitig zu helfen, das sind die Opfer, die Gott Freude machen.

Wir haben es also mit einem Gott zu tun, der ein ganz schlichtes Dankopfer von uns erwartet: unser Beten und unser Singen, unser gesprochenes oder gesungenes Dankeschön. Wir könnten mit noch so einem großen Opfer ja nie die Gnade Gottes erkaufen; aber wir können durch ein einfaches „Gott-sei-Lob-und-Dank“ unsere Freude ausdrücken, dass Gott uns beschenkt hat. Das ist eine Beziehung zu Gott wie zu einem Menschen, den ich liebe und der mich liebt. Vor diesem Gott geht es nicht darum, wie viel ich an Besitz oder Leistungen aufzuweisen habe, sondern es geht einzig und allein darum, ob ich offen bin für seine Liebe.

Woher wir das wissen, dass Gott so ist? Ist Gott nicht unsichtbar und völlig unerkennbar? Ist er vielleicht gar nicht vorhanden und müssen wir uns allein mit unseren Problemen herumschlagen? Wir Christen erkennen durch Jesus, wie Gott zu uns ist. Vielleicht kostet es ein bisschen Überwindung, in den Gottesdienst zu gehen oder die Bibel zu lesen, aber da ist ein Ort, wo wir Gott kennenlernen können. Aber wenn Gott zulässt, dass unsere Ernte nicht so gut ist, dass für viele Menschen Arbeitsstellen fehlen, dass unsere Umwelt kaputtgeht – wie sollen wir ihm dann danken? Ist er denn nicht grausam und ungerecht?

Diese Fragen erinnern mich an einen Streit, den zwei Freunde von uns untereinander hatten. Der eine kam zu uns und beklagte sich über den anderen: der hat sich unmöglich benommen, der ist für mich gestorben. Wir konnten da nur zwei Dinge tun: 1. ihm den Rat geben: sag's ihm selber! Wenn dir nur ein bisschen daran liegt, mit ihm wieder ins Reine zu kommen, dann geh hin und tragt den Streit unter euch aus. Und 2. ihm sagen: mag sein, dass der andere für dich gestorben ist. Aber deshalb ist er für mich noch lange nicht tot. Ich habe andere Erfahrungen mit ihm gemacht, und werde sein Freund bleiben.

So ähnlich geht es mir mit Menschen, die dem Gott, an den ich glaube, vorwerfen: Wie kann er so viel Schlechtes zulassen? Warum erhört er mich nicht?

Ich kann auch nur den Rat geben: Sagen Sie es ihm doch selber! Auch die Anklage gegen Gott ist ein Gebet. Auch so können Sie wieder einen neuen Anfang mit Gott machen. Vielleicht kommt hinter dem Sich-Luft-Machen ja noch anderes zum Vorschein, was dann in der Beziehung zu Gott wachsen kann.

Und außerdem bleibe ich dabei, dass ich gute Erfahrungen mit Gott gemacht habe und jeden Tag mache. Aus Mutlosigkeit holt er mich heraus. Er schenkt mir immer wieder die richtigen Worte, um jemanden in Freude oder Trauer anzusprechen. Er hilft hindurch, wenn es Konflikte gibt. Und ich höre auch von anderen Christen, wie sie jeden Tag dankbar als Geschenk von Gott empfangen und ihn so kostbar achten, als wäre er der letzte Tag. Wir haben doch schon oft das Lied „Danke“ gesungen, darin heißt es an einer Stelle: „Danke für manche Traurigkeiten“ – ja, selbst für die Fähigkeit, traurig zu sein, können wir danken. Denn wer traurig werden kann, der hat vorher lieben können. Wer Traurigkeit spüren kann, der kann loslassen, was er vorher gehalten hat, weil er sich weiterhin gehalten fühlt. Und wer loslassen kann, der kann sich auch öffnen, der kann auch wieder offen werden für etwas Neues, das auf ihn zukommen kann. Nur wer wirklich traurig werden kann, kann sich auch wieder echt freuen. Nur wer den Schmerz darüber kennt und aushält, dass man nicht immer bekommt, was man sich wünscht, und dass auch Gott nicht immer alle Wünsche erfüllt, der wird auch wirklich dankbar sein können für die Gaben Gottes, die wir nicht selbstverständlich beanspruchen können. Und dann folgt aus dieser Dankbarkeit selbstverständlich eine Haltung, die auch an den Nächsten denkt: wenn Gott mich beschenkt, dann gebe ich davon weiter. Wenn Gott mich nicht zu kurz kommen lässt, dann sehe ich zu, dass auch die anderen bekommen, was sie brauchen. Solche Opfer machen Gott Freude: Gutes tun und sich gegenseitig helfen.

Sind wir schon mit diesem Gott in Kontakt gekommen und bei ihm geblieben? Können wir mit ihm schon etwas anfangen, dem wir nichts vormachen können mit all unseren Leistungen, der uns nur zumutet, dass wir uns auf ihn einlassen, seine Liebe annehmen, als dankbare Christen leben?

Oder muss er uns noch sozusagen an den Schultern nehmen und uns herumdrehen, damit wir in diese andere, für uns ungewohnte Richtung zu blicken lernen? Vielleicht muss er das tun, uns umdrehen und zu uns sagen: „Schau doch erst einmal auf mich! Habe ich dich jemals zu kurz kommen lassen? Hast du nicht doch ernten können, ob auf dem Feld, mit deiner Lohntüte, deinem Gehalt, deiner Unterstützung, die dir zuteil geworden ist? Sicher, ich habe dir nicht immer gegeben, was du dir gewünscht hast und was du gern erreichen wolltest, aber ich habe dir das gegeben, was du brauchst – und es hat für dich gereicht. – Ich weiß, dass du dennoch oft nicht zufrieden warst und mich vergessen oder gegen mich protestiert hast durch Gleichgültigkeit. So haben wir fast den Blickkontakt miteinander verloren. Aber ich habe das in Ordnung gebracht“, so spricht Gott zu uns. „Jesus Christus, dein Herr, ist für dich gestorben, damit du weißt: du bist mir immer recht, so wie du bist, und darum brauchst du auch in diesem Jahr nicht zu klagen. Und schließlich habe ich dafür gesorgt, dass du etwas auf die Beine gebracht hast. Du kannst dich schon sehen lassen. Und wenn dir Leid widerfahren ist, dann habe ich dich auch nicht allein gelassen. Ohne das hättest du nichts verdienen und nichts ernten können. Und Kinder hast du, Verwandte, Freunde und Nachbarn, die dir beigesprungen sind, als es not tat. Und viel Neues hast du gesehen und erlebt. Was ist dir alles gelungen, so dass du stolz gewesen bist? Wie oft bist du froh gewesen und hast lachen können, bist durch Felder und Wälder gegangen und hast dich über vieles gefreut? Hast auch die Gefahren gesehen, die wir der Natur und uns bereitet haben und den Entschluss gefasst, zur Besserung beizutragen.“

So hat uns Gott einfach herumgedreht und gesagt: „Siehst du, du darfst vor allen Schwierigkeiten und Problemen das Gute und Frohmachende nicht vergessen, sonst geht dir alles verloren, sogar du selbst.“ Haben wir nicht vieles beinahe vergessen, was uns Gutes getan und gegeben wurde? Dabei ist das alles gar nicht so selbstverständlich. Wie schön, dass wir Gott dafür danken und ihn loben können! Amen.

Lied EKG 229, 1-3 (EG 323):

1. Man lobt dich in der Stille, du hoch erhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.

Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Schlussgebet (von Konfirmanden und dem Pfarrer gesprochen):

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für verseuchtes Wasser in unseren Flüssen? Für verschmutzte Luft und sauren Regen? Für die Ölpest an den Küsten und auf den Meeren? Für die Ausrottung von immer mehr Tierarten?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir immer reicher und sicherer werden wollen und nicht mit Wenigem zufrieden sind.

Aber wir danken dir, Gott: für die Schönheit der Welt, für die Fruchtbarkeit der Erde, für das Licht des Tages und die Ruhe der Nacht, für Bäume, Pflanzen und Blumen, für das Singen der Vögel, für die Weite des Weltalls, für die sichtbaren und unsichtbaren Wunder deiner Schöpfung.

Wir bitten dich, Gott: hilf uns die Erde bebauen und bewahren. Lass uns nicht den Mut verlieren, wenn wir sehen, wie deine Schöpfung zerstört wird.

Wir beten für alle, denen deine Schöpfung am Herzen liegt; für die Landwirte, deren Arbeitsbedingungen immer schwerer werden, für die Umweltschützer, die oft immer noch als lästig empfunden werden, für unsere Kinder, die auch noch auf unserer Erde in Frieden alt werden möchten.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Dafür, dass die Zahl der Arbeitslosen wächst? Dass Millionen Menschen hungern, weil andere immer reicher werden? Dass in unserem Land Ausländer schon wieder beschimpft werden?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Doch wir haben uns das alles selbst zuzuschreiben, weil wir nicht gelernt haben zu teilen, und weil wir Angst haben, wir kämen selbst zu kurz.

Aber wir danken dir, Gott, für die vielen verschiedenen Menschen, für uns selbst und für das, was wir können, für die Zeit, die wir zum Leben haben, und für das tägliche Brot.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns mehr Liebe und Phantasie, dass wir teilen lernen.

Wir beten für die, die verzweifeln, weil sie keine: Arbeit finden. Für die Ausländer, die sich in unserem Land zurückgewiesen und abgelehnt fühlen. Wir beten für alle, die sich für die Hungernden in der Welt einsetzen.

Herr, wir möchten dir danken.

Wofür sollen wir danken? Für die 12000 Verkehrstoten auf unseren Straßen? Dafür, dass Menschen drogenabhängig sind oder seelisch erkranken? Für die Kinderfeindlichkeit in unserem Land?

Dafür danken wir dir nicht. Du lässt das alles zu, und wir verstehen dich oft nicht. Mit vielem machen wir uns gegenseitig das Leben schwer, und die menschliche Wärme zwischen uns ist selten geworden.

Aber wir danken dir, Gott, für Freundschaft und Liebe, für das Lachen und Weinen der Kinder, für Menschen, die aufeinanderzugehen und sich helfen.

Und wir bitten dich, Gott, schenk uns noch mehr Liebe und Offenheit für unseren Nächsten. Gib, dass sich Menschen bei uns wohlfühlen können.

Gott, wir beten für die, die sich freuen können, und auch für die, die weinen müssen. Wir beten heute für zwei Brautpaare, die am übernächsten Samstag kirchlich getraut werden: Schenk ihnen die Liebe, die sie ein Leben lang beieinander hält und ihnen alle Lebenslagen durchzustehen hilft. Und schließlich beten wir heute für Menschen, die in unserer Gemeinde Trauer tragen. Wir beten für zwei Gemeindeglieder, die gestorben sind und kirchlich beerdigt wurden: Wir danken dir für das, was im Leben dieser beiden Liebe und Erfüllung gewesen ist, und wir beklagen das, was belastend und unabgeschlossen war. Wir bitten dich für die Angehörigen: lass sie nicht allein, wenn sie ihr Leben weiterführen, das du ihnen geschenkt hast.

Gott, lass uns alle nicht allein. Mach aus uns dankbare Menschen und hilf uns, füreinander da zu sein. Amen.

Stille und Vater unser

Lied EG 476, 1-4 (EG 508)

Segen

Gott des Friedens und Jesus, der große Hirte

Abendmahlsgottesdienst am 6. April 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir von Menschen des Friedens reden, dann denken wir meist an Menschen wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King. Aber jeder von uns kann ein Mensch des Friedens werden, den Gott dazu tüchtig macht. Jeder von uns kennt Menschen, die ihm heute Vorbild auf diesem Weg sein können. Ich möchte heute an ein solches Vorbild aus unserer Paulusgemeinde erinnern.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Der heutige zweite Sonntag nach Ostern wird als Tag des Guten Hirten gefeiert. Als König David noch Schafhirte war, sang er den **Psalm 23**:

1 Der Herr ist mein Hirte.

Im Evangelium nach **Johannes 10** sagt Jesus von sich selbst:

11 Ich bin der Gute Hirte.

Heute geht es in der Predigt um einen Text aus dem Hebräerbrief, der das gleiche Thema aufgreift: „Jesus, der große Hirte der Schafe“.

Lied 274:

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.

3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Gott, unser guter Hirte, wir kommen in die Kirche, ganz unterschiedliche Menschen, die alle etwas anderes mitbringen aus den vergangenen Tagen und Wochen. Wir sind gesund oder fühlen uns angeschlagen, manche haben eine schöne Ferienzeit hinter sich, andere mussten eine schwere Zeit durchstehen, einige sind in Trauer. Wir wollen uns gut aufgehoben fühlen in deiner Kirche, aber manchmal enttäuschen wir einander auch. Lass uns offen miteinander reden und aufeinander hören.

Jesus Christus spricht (**Johannes 10**):

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte

und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Gott, unser guter Hirte, manchmal fühlen wir uns wie ein verlorenes Schaf, das den richtigen Weg nicht mehr weiß. Manchmal sind wir wie eine Herde, die auseinander läuft und in der jeder allein auf sich gestellt ist. Gib uns klare Orientierung. Schließe uns zusammen als deine Herde, als eine wirkliche Gemeinschaft von Menschen, die auf dich vertrauen.

Wir hören Worte, die der Prophet Hesekiel von Gott empfängt (**Hesekiel 34**):

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

11 So spricht Gott der HERR:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen
und sie suchen.

12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht,
wenn sie von seiner Herde verirrt sind,

so will ich meine Schafe suchen

und will sie erretten von allen Orten,

wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,

und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen
 und das Verirrte zurückbringen
 und das Verwundete verbinden
 und das Schwache stärken
 und, was fett und stark ist, behüten;
 ich will sie weiden, wie es recht ist.
 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide,
 und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Osterlied 114:

8. Scheu weder Teufel, Welt noch Tod noch gar der Hölle Rachen.
 Dein Jesus lebt, es hat kein Not, er ist noch bei den Schwachen
 und den Geringen in der Welt als ein gekrönter Siegesheld;
 drum wirst du überwinden.

9. Ach mein Herr Jesu, der du bist vom Tode auferstanden,
 rett uns aus Satans Macht und List und aus des Todes Banden,
 dass wir zusammen insgesamt zum neuen Leben gehen ein,
 das du uns hast erworben.

10. Sei hochgelobt in dieser Zeit von allen Gotteskindern
 und ewig in der Herrlichkeit von allen Überwindern,
 die überwunden durch dein Blut; Herr Jesu, gib uns Kraft und Mut,
 dass wir auch überwinden.

Predigttext – Hebräer 13, 20-21:

20 Der Gott des Friedens aber,
 der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus,
 von den Toten heraufgeführt hat
 durch das Blut des ewigen Bundes,
 21 der mache euch tüchtig in allem Guten,
 zu tun seinen Willen,
 und schaffe in uns, was ihm gefällt,
 durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde, diese Worte sind gute Wünsche, die ein Briefschreiber seinen Lesern zum Schluss noch mit auf den Weg gibt. Danach folgen nur noch Grüße und ein Ausblick auf ein Wiedersehen mit denen, an die er jetzt nur schreiben kann. Im Fall des Hebräerbriefes sind diese guten Wünsche mehr als nur eine Brieffloskel. Sie wollen wirklich etwas Tröstendes, Aufrichtendes mitgeben, das man mitnimmt, wenn man den Brief gelesen oder gehört hat und seinen Weg weitergehen muss.

Wie kann ich diesen Satz aus dem Hebräerbrief dazu bringen, dass er wirklich zu uns spricht? Es ist schwierig, ihn zu begreifen, weil die Bausteine dieses Satzes alle aus dem großen Wort-Baukasten der Heiligen Schrift entnommen sind. Jede einzelne Redewendung will uns Bilder und Geschichten aus der Bibel in Erinnerung rufen und neu erzählen.

Neu betrachten können wir zum Beispiel das Bild vom Guten Hirten. Schon ein anderes Mal redet die Bibel von einem Hirten der Schafe, den Gott aus dem sicheren Tod errettet. Als das Volk Israel in der Verbannung in Babylon eine sehr düstere Zeit durchlebt, da erinnert der Prophet **Jesaja 63** an die Vergangenheit:

11 Da gedachte sein Volk wieder an die vorigen Zeiten, an Mose:
Wo ist denn nun, der aus dem Wasser zog den Hirten seiner Herde?
Wo ist, der seinen heiligen Geist in ihn gab?

Mose wurde also ein Hirte des Volkes Israel, indem zuerst einmal Gott auf zweifache Weise als Guter Hirte an ihm handelte. Er zog ihn als Baby aus dem Wasser des Nils und gab ihm den Heiligen Geist. So führte Mose das Volk Israel aus dem Sklavenreich des Pharaos in die Freiheit, als ein guter Hirte, wie er sein sollte: Gottes Geist gab ihm die Gebote ein, mit denen das Volk unter Gottes Führung auch weiter im Frieden und in Freiheit leben sollte.

Ganz ähnlich ist es später bei Jesus: Er bekommt den Heiligen Geist, als er aus dem Wasser des Jordan auftaucht, bei seiner Taufe. Und hier im Hebräerbrief heißt es: Gott selber führt Jesus herauf aus dem Tod. Er führt ihn heraus aus dem Land der Toten, wie er damals Israel aus dem Sklavenhaus in Ägypten herausgeführt hat. Ein Hirte, der wirklich für sein Volk da ist, muss also einiges durchmachen. Der große Hirte der Schafe, Jesus, muss sogar durch den Tod hindurchgehen, um für alle Menschen seine Aufgabe erfüllen zu können.

Aber was hat es mit dem „Blut des Bundes“ auf sich? Was soll das heißen: Gott führt Jesus aus dem Tod herauf durch das „Blut des ewigen Bundes“? Damit erinnert der Hebräerbrief wieder an Mose.

Als Mose dem Volk Israel nämlich die Gebote Gottes übergab, sozusagen als Urkunde eines Bundesvertrages zwischen Gott und den Menschen, da besiegelte er den Bundschluss zwischen Gott und dem Volk, indem er das Volk mit Blut besprengte (**2. Buch Mose – Exodus 24**):

7 Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks.
Und sie sprachen:
Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.
8 Da nahm Mose das Blut [von Opfertieren] und besprengte das Volk damit und sprach: Seht, das ist das Blut des Bundes,
den der HERR mit euch geschlossen hat auf Grund aller dieser Worte.

Es würde zu weit führen, jetzt die Frage zu klären, ob Gott Opfer braucht, um ver-söhnt zu werden.

Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass das Blut Jesu nicht umsonst vergossen wurde. Die Bosheit von Menschen, die Grausamkeit dieser Welt hat Jesus getötet. Aber sein Blut besiegelt noch mehr als damals das Blut der Opfertiere den Bund, den Gott mit den Menschen ein für alle Mal geschlossen hat. Es ist ein ewiger Bund, weil nicht einmal das Böse, das Menschen dem Gottessohn antaten, Gott daran hindern konnte, seinem Volk treu zu bleiben. Ja, dieses größtmögliche Böse, den Sohn Gottes selbst zu töten, führte sogar dazu, dass in den ewigen Bund mit seinem Volk Israel auch die Menschen anderer Völker, letzten Endes auch wir, mit hineingenommen werden.

Aber wie soll das gehen? Wie können wir im Bunde sein mit Gott? Darauf gibt uns unser Predigttext eine Antwort. Ich sagte ja, dieser Text enthält gute Wünsche am Ende eines Briefes. Es sind im wahrsten Sinne des Wortes „fromme Wünsche“, denn da wird Gott zum Handeln aufgefordert: Der mache, der schaffe.

Na toll. Fromme Wünsche. Am Schluss Gottes Segen. Der wird's schon richten. Wir legen die Hände in den Schoß. Oder?

Nein, genau so ist es nicht gemeint. Denn Gott soll hier etwas ganz Bestimmtes machen und schaffen (**Hebräer 13**):

21 Der mache euch tüchtig in allem Guten,
zu tun seinen Willen,
und schaffe in uns, was ihm gefällt.

Der Schreiber scheint dasselbe doppelt und dreifach zu formulieren, es ist ihm wichtig, dass Gott auf eine ganz besondere Weise handelt, nämlich indem er uns Menschen etwas zutraut.

Eine feine Unterscheidung fällt mir auf: Gott soll „euch“ tüchtig machen, fit zum Guten, und zwar indem er in „uns“ schafft, was ihm gefällt, also indem er uns zu guten Vorbildern macht. Ich verstehe das so: „Euch“, das sind die Menschen, an die der Briefschreiber schreibt, das sind Sie, das seid ihr, die dieser Predigt zuhören, Ratsuchende in Sachen Gottvertrauen. „Uns“, das ist der Briefschreiber selbst, der anderen etwas rüberbringen will, das sind Lehrer, Prediger, Seelsorger. Der Hebräerbriefschreiber weiß: Er kann nur etwas rüberbringen, wenn er Vorbild ist für das, was er predigt. Er weiß aber, dass er nur Vorbild sein kann, wenn Gott selber an ihm und in ihm arbeitet.

Ziel des Ganzen ist, dass alle, die sich ansprechen lassen, damals von dem Brief, heute von dieser Predigt, tüchtig werden. So übersetzt Luther. „Tüchtig“ ist aus der Mode gekommen. Es hat mit dem noch altmodischeren Wort Tugend zu tun. Wört-

lich im Urtext steht ein Allerweltswort, das alles Mögliche heißen kann, ursprünglich wohl: „zurechtbringen“. Es wird benutzt, wenn Fischer ihre Netze ausbessern oder wenn Gott im **Psalm 80** aufgefordert wird, sein Volk wie einen selbstgepflanzten Weinstock zu beschützen:

15 Gott Zebaoth, wende dich doch!
Schau vom Himmel und sieh darein, nimm dich dieses Weinstocks an!
16 Schütze doch, was deine Rechte gepflanzt hat,
den Sohn, den du dir großgezogen hast.

Im **Psalm 17** übersetzt Martin Luther es so:

5 Erhalte meinen Gang auf deinen Wegen, dass meine Tritte nicht gleiten.

Es geht also um mehr als einen Appell an unseren guten Willen. Es geht um die Bitte, dass Gott selber eingreift. Und zwar nicht, um uns unsere Verantwortung abzunehmen, sondern um uns dabei zu helfen, Verantwortung übernehmen und tragen zu können. Das ist gemeint mit dem „Tüchtig machen“, „Zurechtbringen“, „auf Gottes Wegen erhalten“. Gott soll so handeln wie gute Eltern. Die geben ihrem Kind so viel Hilfe wie nötig, aber sie trauen und muten ihm auch zu, Dinge allein zu tun, die es schon kann. Verwöhnen hilft nicht wirklich; wer einem Kind Verantwortung abnimmt, die es schon tragen kann, macht es unselbstständig. Das ist auch beim Guten Hirten so: der führt seine Schafe auf die Weide und zum Wasser, aber er füttert sie nicht, trinken und fressen müssen sie selbst.

Tüchtig machen, Verantwortung zugetraut bekommen, das klingt sehr allgemein. Konkretere Maßstäbe bekommen wir auch nicht in diesem knappen Text. Eher noch allgemeinere. „Der mache euch tüchtig zu allem Guten, zu tun seinen Willen, indem er in uns das ihm Wohlgefällige schafft.“ Gemeint ist trotzdem nicht, dass jeder selbst bestimmen darf, was gut und böse ist, sondern dass jeder ansprechbar ist auf die Wege Gottes, auf den Willen Gottes. Eigentlich weiß jeder, was Gottes Wille ist, deshalb heißt er hier auch kurz und knapp „der Gott des Friedens“. Um den geht es. Nicht der Gott eines faulen Friedens, kein Gott, der Kompromisse machen würde zwischen dem Guten und dem Bösen. Der Gott des biblischen Friedens, des Schalom, wie das auf Hebräisch heißt, wird zum Handeln aufgefordert. Wirklicher Friede ist nur da, wo Gerechtigkeit ist, wo kein Kind vernachlässigt wird und unerzogen bleibt, wo die Würde jedes Menschen geachtet wird, wo die Zehn Gebote nicht als Schikane, sondern als Hilfe zum Leben angenommen und in die Tat umgesetzt werden.

Was tun wir nun mit dem frommen Wunsch am Ende des Hebräerbriefes? Ich denke, fromme Wünsche müssen nicht immer unrealistisch sein. Trauen wir Gott ruhig zu, dass er an uns, an mir, an Ihnen, an euch arbeiten kann. Der Gott des Friedens will uns zu Menschen seines Friedens machen.

Wenn wir von Menschen des Friedens reden, dann denken wir meist an Menschen wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King. Aber jeder von uns kann ein Mensch des Friedens werden, den Gott dazu tüchtig macht. Jeder von uns kennt Menschen, die ihm heute Vorbild auf diesem Weg sein können. Ich möchte am Schluss meiner Predigt heute an ein solches Vorbild erinnern.

Ich denke an Frau Alma Evenius, die für unsere Paulusgemeinde durch die ganzen 50 Jahre ihres Bestehens ein Mensch des Friedens gewesen ist. Sie ist unmittelbar nach dem Osterfest gestorben, und meine junge Kollegin, Pfarrerin Kiehl, hat sie beerdigt. Nachher werden wir sie, gemeinsam mit zwei anderen verstorbenen Gemeindemitgliedern, in unsere Fürbitte aufnehmen. Sie hat hier im Gottesdienst immer auf ihrem Platz in einer der hinteren Reihen gesessen, und es fiel auf, wenn sie einmal nicht da war, weil sie zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen nicht zur Kirche kommen konnte. Dass sie der Predigt aufmerksam zuhörte, merkte ich, weil sie mir oft nach dem Gottesdienst noch etwas gesagt hat, was sie besonders bewegt hatte. In ihrer ruhigen, stillen Art war Frau Evenius mir ein Vorbild, als Mensch des Friedens. Es tat ihr weh, wenn in der Gemeinde Unfriede herrschte. Sie trug im Kirchenvorstand und in den Gemeindegremien dazu bei, dass man miteinander redete und beieinander blieb, auch wenn man über manche Dinge nicht einer Meinung war. Einmal erzählte sie mir, wie sie der Paulusgemeinde und ihrer Pfarrerin in einer kritischen Situation treu blieb, in der andere dem Kirchenvorstand und der Gemeinde den Rücken kehrten. Wir können von ihr lernen, auch in Zukunft in der Gemeinde Gegensätze auszuhalten, uns über Meinungsverschiedenheiten und Grenzen hinweg miteinander auszutauschen. Wir können sie uns als Vorbild nehmen, uns dem großen Hirten der Schafe, Jesus Christus, anzuvertrauen, und uns vom Gott des Friedens zum Frieden anstiften zu lassen. Amen.

Lied 616: Auf der Spur des Hirten führt der Weg durch weites Land

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Treue zu erleben. Im Brot schenkt er uns den Leib seines Friedens. Im Kelch seines Blutes besiegelt er den ewigen Bund Gottes mit uns.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Gott, unser Guter Hirte, mache uns tüchtig zum Guten! Hilf uns Frieden zu schaffen, wo wir können. Gib unseren Politikern den Mut, über ihren eigenen Schatten zu springen und Entscheidungen für das Gemeinwohl zu treffen. Tröste uns und richte uns auf, wenn wir belastet und bedrückt sind, wenn Schicksalsschläge uns hart treffen. Tröste uns vor allem, wenn wir um geliebte Menschen trauern.

Besonders Weise denken wir heute an drei Menschen aus unserer Paulusgemeinde, die gestorben sind: Wir beten für Dass die Liebe stärker ist, als der Tod, darauf bauen wir im Vertrauen auf Gott, den guten Hirten, den treuen Gott, der uns bei unserem Namen ruft und uns erlöst. Nimm die Verstorbenen in deinem ewigen Frieden gnädig auf und begleite ihre Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer. Schenke allen die Zuversicht, dass du uns als unser Guter Hirte ein Leben im Frieden schenken und uns zum Guten tüchtig machen willst. Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Wird Gott unser Blutsbruder?

Abendmahlsgottesdienst am 7. April 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Als Symbol dafür, dass Gott von uns niemals mehr ein Blutopfer will, nachdem der Gottessohn durch uns und für uns sein Blut vergießen musste, trinken wir aus dem Kelch des Abendmahls – nicht reales Blut, sondern das Gewächs des Weinstocks. Darum ist Jesus im Hebräerbrief unser Bruder und zugleich der große Hirte seiner Schafe, der uns etwas zu sagen hat.

Der heutige Sonntag nach Ostern wird traditionell als Tag der Neugeborenen Kinder gefeiert. Das passt aber viel besser zum Taufgottesdienst am kommenden Sonntag. Deshalb ziehen wir für heute das Thema vor, das nächste Woche dran wäre: Der Gute Hirte. Im Alten Testament wird zu Gott als dem Guten Hirten gebetet. Im Neuen Testament verkörpert sich das Wesen des Guten Hirten in Jesus. Der Gute Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein. Sein Blut ist das Blut eines ewigen Bundes, wie es im heutigen Predigttext heißt. Heißt das: Gott schließt mit uns Blutsbrüderschaft? – vergleichbar mit Winnetou und Old Shatterhand in den Karl-May-Filmen oder mit Siegfried und Gunther in der Nibelungensage?

Lied 274:

- 1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
- 3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.
- 5) Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Psalm 23:

- 1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Das Lied vom Guten Hirten ist der bekannteste und beliebteste Psalm der Bibel – voll Sehnsucht nach einem Leben ohne Mangel, bewahrt und behütet, ohne ein Unglück zu fürchten.

Das Lied vom Guten Hirten hat aber auch eine Kehrseite: die Furcht davor, abhängig zu sein wie Schafe von einem Hirten, angewiesen auf seinen guten Willen und seiner Gnade ausgeliefert.

Wir wünschen beides: behütet zu sein und zugleich herausgefordert, befähigt zu eigener Verantwortung.

Gott, schenke uns beides: zu leben im Vertrauen und mit aufrechtem Gang!

Jesus Christus spricht (**Johannes 10, 11.14-16**):

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

14 Ich bin der gute Hirte

und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,

15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Gott, stark und verlässlich stehst du uns gegenüber: der Gute Hirte. In Christus sehen wir dich verkörpert in einem Hirten, der sogar sein Blut vergießt für die Schafe. Als ein Hirte ist er der Herr über eine Herde.

Eine so große Stärke kann auch Angst machen. Allumfassende Liebe kann einengen. Und die Einheit – bleibt auf dem Weg zu ihr nicht jegliche Freiheit auf der Strecke?

Lass uns Luft zum Atmen – schenke uns klares Denken und einen erwachsenen Glauben.

Wir hören Worte, die der Prophet Hesekiel von Gott empfängt; sie stehen im Buch **Hesekiel 34**:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

11 So spricht Gott der HERR:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,
und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen
und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden
und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten;
ich will sie weiden, wie es recht ist.

31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide,
und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Lied 265:

1) Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,

2) der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.

3) Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreuen,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.

4) Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.

5) Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Text zur Predigt ist heute recht kurz, aber er hat's in sich. Es sind nur zwei Verse im Brief an die **Hebräer 13, 20-21**:

20 Der Gott des Friedens aber,
der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus,
von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes,
21 der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen,
und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus,
welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Das Thema dieses Gottesdienstes ist der Gute Hirte und das Blut eines ewigen Bundes. Das sind starke Symbole, die uns ganz tief berühren.

Sie erzeugen aber auch gemischte Gefühle. Ein Hirte und eine Herde, ein mit Blut besiegelter Bund, sind das nicht auch Symbole einer Vereinnahmung, vielleicht für etwas, was wir gar nicht wollen?

Herr Stomps und ich halten eine Art Dialogpredigt zu diesen Fragen. Wir führen allerdings kein spontanes Streitgespräch miteinander, sondern ich habe einen Dialog mit der Bibel vorbereitet, in dem Herr Stomps mehr die Anfragen an die Bibel vertritt und ich versuche, einige Antworten aus der Bibel herauszuarbeiten.

Vor allem das „Blut des ewigen Bundes“ gibt im Predigttext Rätsel auf, diese zwei B-Worte: Blut und Bund.

Das Wort **Blut** ruft die unterschiedlichsten Vorstellungen wach: Blutprobe und Blutspende, Blutsverwandtschaft und Blutsbrüderschaft, Blutrache und Blutvergießen.

In der Bibel kommt das Wort Blut Hunderte von Malen vor. Sehr oft ist das Blut ein Symbol für das Leben, oft steht es sozusagen zwischen Tod und Leben – wenn es vergossen wird.

Das Wort **Bund** kennen wir vom Ehebund – dann ist er eine Bindung, die man freiwillig auf Dauer eingeht. Wir kennen aber auch den Bund, zu dem man dienstverpflichtet ist: als Bürger einer Bundesrepublik müssen deutsche junge Männer zum Bund, sei es bei der Bundeswehr oder im Zivildienst.

In der Bibel ist der Bund ein Vertrag zwischen Ungleichen. Der EINE große Gott bietet ihn den Menschen an: Ich bin euer Gott, ich habe euch geschaffen als mein Ebenbild der Liebe, ich begleite euch und Sorge für euch. Darum seid mir nun auch treu, haltet meine Gebote und entspricht dem Bild, nach dem ihr geschaffen seid.

Aber wie hängen die beiden Symbole Bund und Blut zusammen? Schlagende Studentenverbindungen kennen das Motto: „Gemeinsam vergossenes Blut bindet“. Ist das in der Bibel auch so?

Nein, um gemeinsam vergossenes Blut geht es in der Bibel nicht. Zwar um Blut, das die Menschen mit Gott verbindet, aber auf dem Umweg über geopfert Tiere.

Im **2. Buch Mose – Exodus 24, 7-8**, wird erzählt, wie Mose von seiner Begegnung mit Gott auf dem Berg Sinai zurückkehrt und die Tafeln des Gesetzes mitbringt:

7 Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volks.

Und sie sprachen:

Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.

8 Da nahm Mose das Blut [von geopfert jungen Stieren]

und besprengte das Volk damit und sprach:

Seht, das ist das Blut des Bundes,

den der HERR mit euch geschlossen hat auf Grund aller dieser Worte.

Das ist allerdings eine sehr altertümliche Vorstellung. Selbst die Juden praktizieren seit fast 2000 Jahren keine Tieropfer mehr – was sollen wir Christen mit dieser Verbindung von Bund und Blut anfangen?

Vielleicht kann man sich das so klarmachen. Die Israeliten empfanden sich als das von Gott erwählte Volk und zugleich wussten sie: Eigentlich können wir den Vertrag mit Gott gar nicht erfüllen. Wer kann schon alle Gebote einhalten, wer vertraut immer auf Gott, wer handelt immer im Sinne der Nächstenliebe? Deshalb dachten sie: Wir brechen dauernd den Bund mit Gott und verdienen daher den Tod, es sei denn, er vergibt uns. Stellvertretend für den sündigen Menschen wurde ein Sündenbock oder ein anderes Tier symbolisch mit der eigenen Schuld beladen und geopfert – so bat man Gott um Vergebung, um die Wiederherstellung des Bundes.

Unser heutiger Predigttext steht aber nicht im Alten, sondern im Neuen Testament, und das Blut eines ewigen Bundes wird hier im Zusammenhang mit Jesus erwähnt.

Ja, der Hebräerbrief knüpft an die alten Vorstellungen vom Opfer an – und macht mit ihnen Schluss. Im alten Tempel Israels musste man nach genauen Vorschriften immer wieder Opfer darbringen. Seit Jesus ist das nicht mehr nötig. Sein Blut, das er vergossen hat, gilt als letztes und endgültig ausreichendes Opfer für alle menschliche Sünde.

Wie soll man das als moderner Mensch verstehen? Tieropfer will Gott nicht mehr haben, aber der eigene Sohn soll geopfert werden? Ist das nicht ein grausamer Gott?

So wird das Opfer Jesu in der Tat oft missverstanden. Aber Gott braucht nicht das Opfer seines Sohnes. Nein, es sind Menschen, die den Sohn Gottes töten! Am Schicksal Jesu zeigt sich, in welcher krasser Weise die Menschen dem Ebenbild Gottes nicht entsprechen – sie töten den einzigen, der vollkommen als Ebenbild Gottes auf der Erde gelebt hat. Menschen sind es, die Jesus opfern, zu Unrecht verurteilen, aus der Gesellschaft herausdrängen, im Stich lassen.

Nach dieser Logik haben die Menschen den Bund mit Gott doch eigentlich endgültig gebrochen. Warum spricht der Hebräerbrief trotzdem vom „Blut des ewigen Bundes“?

Christen haben von Anfang an den von Menschen verursachten Tod Jesu als Opfer für eben diese Menschen gedeutet. Gott selber lässt sich in Jesus, der sein Ebenbild ist, zum Sündenbock machen. Als wirklich Unschuldiger nimmt Jesus fremde Sünde auf sich und vergibt am Kreuz allen Menschen, sogar seinen Folterern und Mördern. Damit stellt er den zerstörten Bund Gott – Mensch wieder her. Der Bund Gott – Mensch wird nämlich einseitig – von Gott her – auf eine neue Grundlage gestellt, nämlich auf die Feindesliebe. Gott ist ein Gott des Friedens, er ist grenzenlos barmherzig zu seinen ärgsten Feinden, will alle Menschen als Freunde gewinnen.

Christen mögen den Tod Jesu so gedeutet haben. Aber könnte man nicht genau so gut sagen, Jesus sei einfach am Kreuz gescheitert?

Wenn die ersten Christen damals nicht Ostern erlebt hätten, jede Frau und jeder Mann auf ihre eigene Art und Weise, dann hätten wohl auch sie gedacht, die Kreuzi-

gung Jesu sei das Ende aller Hoffnung. Aber ihnen wurde der Osterglaube geschenkt: Zu dem Jesus, der nur scheinbar gescheitert ist, sagt Gott sein ewiges Ja! Er weckt ihn vom Tod auf.

Das drückt der Brief an die **Hebräer 13, 20** so aus:

Der Gott des Friedens [führt] Jesus von den Toten herauf ...
durch das Blut des ewigen Bundes.

Könnte man nicht also wenigstens im Neuen Testament sagen, dass Gott Blutsbrüderschaft mit den Menschen schließt – wie bei Winnetou und Old Shatterhand in den Erzählungen von Karl May oder bei Siegfried und Gunther in der Nibelungensage?

In gewisser Weise schließt Gott mit uns Blutsbrüderschaft, indem Jesus unser Bruder als Mensch wird. Gott stellt sich mit uns auf eine Stufe.

Allerdings: Gottes Blutsbrüderschaft mit uns ist wirklich auf Ewigkeit angelegt, über den Tod hinaus. Menschliche Blutsbrüderschaft, zum Beispiel die Freundschaft Old Shatterhands zu Winnetou endet mit Winnetous Tod. Und die ewige Treue Siegfrieds und Gunthers als Blutsbrüder wird bald gebrochen und endet mit einem Blutvergießen.

Beim Abendmahl spricht man vom Neuen Bund, der mit Jesu Blut besiegelt wird – ist das Abendmahl ein Blutsbrüderitual?

Nicht wirklich! Jesus praktiziert mit seinen Jüngern kein Ritual, bei dem reales Blut fließt, kein Ritual auf der Ebene von Gleich zu Gleich, von Freund zu Freund. Da gibt es kein Einritzen der Handgelenke, kein Vermischen des Blutes, obwohl es damals noch nicht so gefährlich war wie heute im Zeitalter von Hepatitis und AIDS.

Versagt also auch hier der Vergleich mit dem Motto der Studentenverbindungen: „Gemeinsam vergossenes Blut bindet“?

Bei der Blutsbrüderschaft Gottes mit den Menschen vergießt nur einer sein Blut, und zwar real, grausam hingerichtet von Menschen.

Als Symbol dafür, dass Gott von uns niemals mehr ein Blutopfer will, nachdem der Gottessohn durch uns und für uns sein Blut vergießen musste, trinken wir aus dem Kelch des Abendmahls – nicht etwa reales Blut, sondern den Saft der Trauben, das Gewächs des Weinstocks.

Darum wird Jesus im Hebräerbrief zwar durchaus als unser Bruder bezeichnet wird, der uns in allem gleich wurde, aber er ist nicht einfach unser Kumpel – er, der am Kreuz vergibt, er der auferweckt wird, hat uns etwas zu sagen und wird der große Hirte seiner Schafe genannt.

Der Gute Hirte – Sie sagten es schon – spricht viele Menschen an. Aber viele möchten sich nicht gern wie Schafe von einem Hirten führen lassen.

Ich glaube, wir Menschen der Neuzeit müssen uns vor einem Missverständnis hüten. Wenn die Bibel Gott und Jesus mit einem Hirten vergleicht, dann wird nicht die Unmündigkeit der Schafe hervorgehoben. Wir denken beim Hirten immer gleich an die Schafe als Herdentiere.

Aber zur Zeit der Bibel stand ein anderer Vergleichspunkt im Vordergrund: Die Schafe vertrauen dem Hirten voll und ganz! Warum? Er führt sie auf die Weide, er schützt sie vor Raubtieren, und er hält die Herde zusammen.

Entscheidend ist das Vertrauen, das können wir auf uns Menschen übertragen. Aber es wäre ein Fehler, das, was Schafe in ihrer Herde brauchen, 1 : 1 auf uns Menschen zu übertragen.

Schafe müssen auf die Weide geführt werden – Menschen müssen in der Regel eigenverantwortlich für ihren Lebensunterhalt sorgen und brauchen dafür gute Chancen und genug Selbstvertrauen.

Unser Sicherheitsbedürfnis ist wahrscheinlich noch größer als das von Schafen, weil wir als Menschen auch um unsere Sterblichkeit wissen – an dieser Stelle hält der Gute Hirte Jesus Christus Hoffnung bereit, die sogar über den Tod hinaus reicht.

Und wie ist es mit dem Zusammenhalt der Herde? Die christliche Kirche ist in viele Konfessionen und Gruppierungen zersplittert, wo ist da etwas von Blutsbrüderschaft oder Ähnlichem zu spüren? Kann man überhaupt alle Menschen in einer Herde zusammenfassen, ohne sie einem unmenschlichen Zwang auszusetzen?

Wenn ich es richtig verstehe, herrscht in der Herde Jesu Vielfalt und Freiheit. Der mit dem Blut des Hirten besiegelte Bund ist kein Bund der Ausgrenzung, sondern darauf angelegt, alle Menschen in diesen Bund einzubeziehen.

Was wir dabei aufgeben, ist ein Leben ohne Vertrauen, ein Leben im Kampf jeder gegen jeden, ein Leben im Egoismus. Was wir nicht aufgeben müssen, sind unsere persönliche Eigenart, unsere persönlichen Stärken, unsere persönliche Art zu denken und zu glauben.

Kann es dann überhaupt ein gemeinsames Ziel für die christliche Gemeinschaft insgesamt geben?

Am Schluss wird dieses Thema in unserem Predigttext angesprochen (**Hebräer 13, 21**):

[Gott] mache euch tüchtig in allem Guten.

Gott hat die Welt gut geschaffen. Er will auch, dass wir das Gute tun. Das Gute: das, was Gott gefällt, was Gott will. Gott selbst macht uns fähig, das Gute zu tun, er bewirkt es in uns. Um konkret herauszufinden, was das Gute in einer bestimmten Situation ist, können wir die Bibel befragen und das Beispiel Jesu anschauen; wir kommen

allerdings nicht darum herum, unser eigenes Gewissen auszubilden und unseren eigenen Verstand zu benutzen. Sicher werden dabei nicht immer alle Christen zu den gleichen Entscheidungen kommen, und das ist auch gut so. Hören wir noch einmal **Hebräer 13, 20-21:**

Der Gott des Friedens ... mache euch tüchtig in allem Guten,
zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt,
durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 217:

1) Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte, komm, mit Gnaden mich bewirte.
Bei dir alleine find ich Heil und Leben, was mir fehlt, kannst du mir geben.
Kyrieleison.

Dein arm Schäflein wollest du weiden auf Israels Bergen mit Freuden
und zum frischen Wasser führn, da das Leben her tut rührn. Kyrieleison.

2) All ander Speis und Trank ist ganz vergebens,
du bist selbst das Brot des Lebens,
kein Hunger plaget den, der von dir isset, alles Jammers er vergisset.
Kyrieleison.

Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle;
lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.

4) Du rufest alle, Herr, zu dir in Gnaden, die mühselig und beladen;
all ihre Missetat willst du verzeihen, ihrer Bürde sie befreien. Kyrieleison.
Ach komm selbst, leg an deine Hände und die schwere Last von mir wende,
mache mich von Sünden frei, dir zu dienen Kraft verleih. Kyrieleison.

Beichte – Vater unser – Abendmahl

Lied 353:

3) Wenn ein Schaf verloren ist, suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergisst, suchet treulich das Verirrte,
dass es nicht verderben kann: Jesus nimmt die Sünder an.

6) Ich bin ganz getrosteten Muts: ob die Sünden blutrot wären,
müssen sie kraft deines Bluts dennoch sich in schneeweiß kehren,
da ich gläubig sprechen kann: Jesus nimmt die Sünder an.

8) Jesus nimmt die Sünder an; mich hat er auch angenommen
und den Himmel aufgetan, dass ich selig zu ihm kommen
und auf den Trost sterben kann: Jesus nimmt die Sünder an.

Gott, unser Guter Hirte, bewahre uns auf unseren Wegen! Bewahre uns die Freiheit, unsere eigenen Entscheidungen zu treffen, nur an Gerechtigkeit und Liebe orientiert. Bewahre uns die Zuversicht, dass in deiner Kirche immer wieder neue Wege beschritten werden können. Bewahre uns die Hoffnung, dass Politiker über ihren eigenen Schatten springen können und Entscheidungen für das Gemeinwohl treffen. Bewahre uns deinen Trost, wenn wir belastet und bedrückt sind, wenn Schicksalsschläge uns hart treffen. In besonderer Weise beten wir heute für ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Begleite ihre Angehörigen in ihrer Trauer und nimm sie selbst als Guter Hirte gnädig auf in deinen ewigen Frieden. Amen.

Gott macht uns „tüchtig zum Guten“

Gottesdienst am 21. April 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn wir nicht Liebe spüren würden, könnten wir nicht lieben. In jedem Menschen, dem wir begegnen, kann Jesus selbst uns seine Nähe schenken. Zum Guten tüchtig werden können wir nur, wenn wir das von Gott, von Jesus, von anderen Christen lernen, so wie Kinder in der Familie von den Eltern angeleitet werden, so wie sich Erwachsene gegenseitig ermutigen und anspornen.

Der heutige zweite Sonntag nach Ostern trägt den lateinischen Namen „Misericordias Domini“, das heißt auf Deutsch: „Barmherzigkeit des Herrn“. Und um dieses Thema geht es auch in den Liedern und Texten heute – dass Gott mit uns Menschen barmherzig umgeht und uns Barmherzigkeit beibringen will.

Lied 625, 1-3: Wir strecken uns nach dir

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Gott, es gibt viele Menschen, die sagen: man bekommt im Leben nichts geschenkt. Hart und unbarmherzig erscheint die Welt, und viele sehen Dich im gleichen Licht. Ist es denn möglich, dass Du ein barmherziger Gott bist, wenn Du all das Unrecht zulässt, das schon kleinen Kindern geschieht, wenn in Deiner Schöpfung immer wieder das Recht des Stärkeren die Oberhand gewinnt? Lass uns den Glauben an Deine Barmherzigkeit nicht verlieren; lass das Vertrauen zu Dir in uns wachsen!

Schriftlesung – Johannes 10, 11-16

Jesus Christus spricht:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,
sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht

– und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,
 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
 14 Ich bin der gute Hirte
 und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
 15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
 Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
 auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
 und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Lied 406:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
 nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
 Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
 wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.
 Könnt ich's irgend besser haben als bei dir, der allezeit
 soviel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
 Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
 dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?
 Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut;
 mich erkauft von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
 Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab,
 sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Predigttext – Hebräer 13, 20-21:

20 Der Gott des Friedens,
 der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus,
 von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes,
 21 der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen,
 und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus,
 welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde, in unserem Predigttext kommt das Wort Barmherzigkeit gar nicht vor. Aber trotzdem hat man dieses Wort aus dem Hebräerbrief für den Barmherzigkeitssonntag ausgewählt. Es steht am Schluss des Hebräerbriefes, so eine Art Abschiedsgruß oder abschließender Wunsch für alle, die den Brief lesen.

Aber was wird uns da gewünscht? Gott, der etwas mit Jesus gemacht hat – er hat ihn von den Toten auferweckt -, der soll auch etwas mit uns machen – dass wir zum Guten fähig werden, dass wir innerlich anders werden.

Wie gesagt: Das Wort Barmherzigkeit kommt nicht vor. Aber der Gott, der da etwas mit Jesus gemacht hat und der etwas mit uns machen soll, wird ein „Gott des Friedens“ genannt. Einer, der es gut mit uns meint, der Frieden bringt und nicht Gewalt, der uns annimmt und nicht zurückstößt.

Aber ob Gott nur ein Gott des Friedens ist, nur ein Gott der Liebe, nur ein Gott der Barmherzigkeit, daran zweifeln viele Menschen. Am vergangenen Samstag auf einer Hochzeitsgesellschaft verwickelte mich ein älterer, katholischer Bundeswehroffizier in ein Gespräch über den Glauben. Er meinte: Er gehe ja als katholischer Christ regelmäßig in die Kirche, aber er habe seine Schwierigkeiten mit dem, was da gepredigt wird. Kann Gott denn wirklich allmächtig sein, wenn er zulässt, dass kleinen Kindern Schlimmes angetan wird? Oder, wenn er alle Macht hat und er sieht dennoch gleichgültig zu, dass seine Schöpfung voller Gewalt und Blutvergießen ist – kann man ihn dann barmherzig nennen? Kann er ein Gott des Friedens sein?

Ich kann diese Zweifel gut verstehen. Und ich konnte diesem Mann keine einfache Antwort geben. Niemand weiß eine einfache Antwort auf die Frage, warum Gott, der Allmächtige und Barmherzige, das Böse in der Welt nicht einfach beseitigt.

Aber eins habe ich doch gesagt. Auch wenn Gott in der Regel nicht übernatürlich in den Lauf der Welt eingreift, um Menschen zu helfen, so bleibt er doch nicht einfach ein gleichgültiger Zuschauer. Immer wieder hat er sich Menschen zu erkennen gegeben, die Botschaften und Worte von ihm in der Tiefe ihrer Seele empfangen konnten. Und einmal im Lauf unserer menschlichen Geschichte auf der Erde ist es auch geschehen, dass Gott die Rolle des über allem stehenden Schöpfers völlig aufgegeben hat: Er wurde selber Mensch. Er ging den Weg eines Menschen auf unserer Erde. Die Popsängerin Joan Osborne fragt in einem ihrer neuesten Lieder, das ich kürzlich öfters im Radio hörte: „Is God One Of Us?“ Ist Gott einer von uns? Ja, er ist es. In Jesus nahm er menschliche Gestalt an. In Jesus entschied er sich endgültig, kein unbeteiligter Zuschauer des Weltgeschehens zu bleiben. Er griff ein. Aber nicht von oben herab. Nicht auf übernatürliche Weise. Sondern ganz menschlich. Ganz unscheinbar. Er ging unseren Weg mit. Den Weg eines einfachen Menschen. Und er ging auch zu den einfachen Menschen. Er fühlte mit, was Menschen fühlen, die am Ende sind. Er stellte sich auf die Seite der Unterlegenen, der Unwichtigen, der Menschen am Rande des Weltgeschehens und stellte dadurch diese Menschen in die Mitte! So wurde Jesus zum großen Hirten der verlassenen, verwahrlosten, verirrtten Schafe.

Aber dann starb dieser Hirte. Menschen, in denen eine zaghafte Hoffnung zu wachsen begonnen hatte, drohten wieder zu verzweifeln. Denn Jesus, der Gute Hirte, fühlte nicht nur mit den Kindern mit, deren Seele gemordet wurde, er wurde selber grausam gequält und getötet. Jesus tröstete nicht nur Menschen, die vom Tod betroffen waren, sondern am eigenen Leibe musste er erleiden, was auch vielen tausend anderen Menschen zuteil wird: zu früh zu sterben – sei es durch brutale Menschenhand oder durch ein anderes grausames Schicksal.

Was hat nun der Gott des Friedens mit Jesus, dem Guten Hirten, gemacht? Er hat ihn heraufgeführt, heraufgeführt von den Toten. Unten war er gewesen, unten im Grab, unten in der Verwesung, unten, am Ende, da wo Verzweiflung ist, wo es keine Hoffnung mehr gibt, wo man nur noch schreien kann: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und von da hat Gott ihn heraufgeführt. Herauf ans Licht, herauf zum Leben, herauf zu neuer Erfüllung, herauf in den Himmel, auch wenn wir nicht beschreiben können, wo der ist.

Weil Gott das getan hat, bleibt Jesus für alle Zeit und Ewigkeit unser großer Hirte. Darum behält Gott im Himmel für immer das menschliche Angesicht Jesu. Da oben kann kein grausamer Gott sitzen, sondern einer, der das Leben will, ein Gott, der auch will, dass wir leben, jeder und jede von uns.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Eine eigentümliche Formulierung steckt nun in unserem Predigttext, liebe Gemeinde. Da steht nämlich nicht einfach nur, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt oder heraufgeführt hat, da ist noch etwas angefügt: „durch das Blut des ewigen Bundes“. Konnte Gott denn Jesus nicht einfach so auferwecken? Brauchte er ein blutiges Opfer, um erst einmal versöhnt zu werden, wie manche Menschen meinen?

Das Blut, das Jesus vergossen hat, hat im christlichen Glauben oft eine Rolle gespielt. In vielen Liedern zum Beispiel, auch im Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben:

Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut;
mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab?

Das Blut ist ein Symbol, ein Bild für das Leben. Da gibt einer sein Leben hin – aus Liebe, für andere. Aber warum soll das Blut Jesu so etwas Besonderes sein? Es sind doch viele Millionen Menschen gestorben. Es ist das Blut von vielen unschuldigen Menschen vergossen worden. Es hat auch Menschen gegeben, die ihr Leben für andere eingesetzt haben, zum Beispiel Lebensretter, die bei dem Versuch zu helfen selber gestorben sind. Und ich weiß sogar von Kindern, die sich nicht wehrten gegen ihren Vater, der sie missbrauchte, weil sie nicht wollten, dass er auch ihre jüngeren Geschwister anfassen sollte – ein verzweifelter und oft erfolgloser Versuch, sich selbst für andere zu opfern.

Was macht das Blut des Menschen Jesus dann zu etwas so Besonderem? Was macht seinen Tod zu etwas Einmaligem in der Weltgeschichte? Die Antwort lautet: Nur sein Blut ist das Blut des ewigen Bundes. Es ist das Blut eines Menschen, und zugleich ist es Gott, der da sein eigenes Blut vergießt. In Jesus leidet der Schöpfer selbst unser Schicksal mit. In Jesus wird offenbar: Dem großen Gott im Himmel ist unser kleines Leben nicht egal. In Jesus zeigt Gott endgültig, wer er ist: er ist nicht ein gleichgültiger Gott, sondern ein Gott der Liebe. Die Schwachen und Leidenden sind von der

Gottheit nicht vergessen, auch das unscheinbarste Geschöpf hat seinen eigenen Platz in der Welt.

Indem Gott selbst in Jesus sein Blut für andere vergießt, werden zwei Dinge klar: Erstens: auch wenn es in unserer Welt so aussieht, als ob immer der Stärkere siegt, immer der, der das Blut anderer vergießt, immer das Raubtier, das ein anderes Tier auffrisst, so ist das doch nicht immer der Fall. Bei Jesus ist es umgekehrt: Das Opferlamm, das geschlachtet wird, ist am Ende der Sieger. Es steht auf vom Tod, es trägt den Sieg davon. Es lebt in Ewigkeit und schenkt uns das Leben. Und zweitens: Um uns selber von Schuld zu befreien, um mit Gott versöhnt zu sein, müssen wir Gott kein Opfer mehr darbringen. Gott hat in Jesus sich selber geopfert, er hat alles, was wir an Strafe verdient hätten, selber getragen, und uns ist vergeben. Es wäre hochmütig von uns, wenn wir meinen würden, wir könnten noch mehr tun, wir müssten noch mehr tun, wir müssten noch irgendein Opfer bringen, damit Gott uns vergibt. Nein: einen ewigen Bund zwischen Gott und uns Menschen hat Jesus geschlossen, als er sein Leben am Kreuz für uns hingab. Und als Gott, der Vater, Jesus aus dem Tod heraufführte, sagte er ein für allemal Ja zu diesem ewigen Bund.

Lied 351:

3) Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

5) Der, der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod;
der ist's, der mich rein wäschet, macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmut,
darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut:
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Was der barmherzige Gott des Friedens mit Jesus macht, das ist also im Grunde schon etwas, was er auch mit uns macht: Wenn er sein Leben für uns hingibt, wenn er uns nicht strafen will für unsere Sünde, dann will er ja, dass wir leben, dass uns vergeben ist, dass wir einen neuen Anfang machen können in unserem Leben. Im zweiten Vers unseres Predigttextes wird dieser der Wunsch ausdrücklich ausgesprochen, dass Gott etwas mit uns machen soll: „Gott mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen“. Vergebung bedeutet also nicht, dass das Böse, was wir Menschen tun, nicht so schlimm sei. Vergebung bedeutet, dass wir dazu fähig werden, anders zu handeln, Gutes zu tun.

Und wie werden wir „tüchtig zum Guten“? Indem Gott selber uns innerlich verändert. Gott selber, so sagt unser Text, muss das tun. Er, der barmherzige Gott, will uns zu barmherzigen Menschen machen. Er „schaffe in uns, was ihm gefällt“. Wenn er das nicht selber täte, könnten wir gar nichts Gutes tun. Aber wie kann Gott uns innerlich verändern? „Durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“, so schließt unser Text. Wenn wir nicht Liebe spüren würden, so wie Jesus andere Menschen seine Liebe hat spüren lassen, dann könnten wir nicht lieben. Und wie können wir Jesu Liebe spüren? In jedem Menschen, dem wir begegnen, kann Jesus selbst uns seine Nähe schenken. Ändern können wir uns nur durch gute Erfahrungen mit anderen Menschen. Zum Guten tüchtig werden können wir nur, wenn wir das von Gott, von Jesus, von anderen Christen lernen, so wie Kinder in der Familie von den Eltern angeleitet werden, so wie sich Erwachsene gegenseitig ermutigen und anspornen.

In diesem Sinne wünsche ich uns, dass das unter uns wahr wird, was im Hebräerbrief steht: „Der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Liebe Gemeinde, so ganz zufrieden bin ich heute nicht mit meiner Predigt. Wenn Sie nicht alles verstanden haben, muss es nicht an Ihnen liegen, ich fand den Text selber ziemlich schwer. Vielleicht ist das, was der Text sagen will und was ich auch uns allen wünsche, noch besser in den Liedtexten ausgedrückt, die wir gesungen haben, und auch in dem folgenden Lied, das wir jetzt nach der Predigt singen:

590, 1-5: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Barmherziger Gott, mache du auch uns barmherzig. Lass uns barmherzig umgehen mit uns selbst, dass wir gut für uns sorgen, dass wir uns nicht niedermachen, dass wir uns nicht quälen mit Selbstvorwürfen. Und lass uns barmherzig sein mit anderen, dass wir sie nicht unter Druck setzen und nicht überfordern. Du forderst nicht von uns, dass wir uns aufopfern, nein, du willst nichts anderes von uns als nur Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Danke, Gott, dass du ein menschlicher Gott bist, dass du ein Gott des Friedens bist. Danke, Gott, dass du uns ewig liebst. Amen.

Osterlied 107:

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist
und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.
Halleluja.

Wir bitten dich durch deine Gnad: nimm von uns unsre Missetat
und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein.
Halleluja.

Friedensvertrag mit Gott

Gottesdienst am 6. und 13. Mai 1984
in Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim und Heuchelheim in der Wetterau

So sieht der Friedensvertrag aus, den Gott mit uns schließen will. Dieser Vertrag will uns aus Feinden Gottes zu Freunden Gottes machen. Sein einziger Paragraph lautet wie gesagt: Lasst euch von Gott helfen, der euch das Gute zutraut! Traut euch selber mehr zu!

Heute ist der Sonntag Misericordias Domini, an dem es der Überlieferung nach um die Güte des Herrn geht, um den Guten Hirten, der uns führt und leitet. Lassen Sie sich überraschen, ob mir zu diesem Thema noch etwas Neues eingefallen ist, oder ob Sie in diesem Gottesdienst dazu auf neue Gedanken kommen!

Lied EKG 178 (EG 274):

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
2. Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.
3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
Denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

Christus spricht (Johannes 10, 11a.27-28a):

Ich bin der gute Hirte.
Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir;
und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Herr, unser guter, strenger Vater! Du lässt es uns nicht durchgehen, wenn wir uns davonstehlen wollen aus unserer Verantwortung für das, was wir tun. Du siehst, was wir tun – und es ist nicht immer gut. Und unsere Ausreden ziehen nicht. Herr, erbarme dich unser!

Herr, unser guter, vergebender Vater! Du verstößt uns nicht, auch wenn wir uns von dir abgewandt haben, in unserem Denken, Wollen und Tun. Dafür sei dir herzlich gedankt!

Herr, unser guter Hirte! Zeig uns, wie du uns führen und leiten willst, dass wir nicht in die Irre gehen und nicht im Dunkeln tappen.

Schriftlesung – Johannes 10, 11-16:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,
sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht
– und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,
13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
14 Ich bin der gute Hirte
und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Lied EKG 178 (EG 274):

4. Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben,
machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben
mit deinem Geist, der Freuden Öl, und schenkest voll ein meiner Seel
deiner geistlichen Freuden.
5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Predigttext – Hebräer 13, 20-21 (GNB):

Gott, der uns Frieden schenkt,
hat den, der durch seinen Tod zum großen Hirten der Schafe geworden ist
und mit seinem Blut den ewigen Bund besiegelt hat,
Jesus, unseren Herrn, vom Tod erweckt.
Gott helfe euch auch, all das Gute zu tun, das er haben will;
denn er selbst wird in uns schaffen, was ihm gefällt.
Das tut er durch Jesus Christus.
Darum gehört ihm die Ehre für alle Zeiten. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Texte aus dem Hebräerbrief sind nicht leicht zu verstehen. Sie sind vollgepackt mit Bildworten und Begriffen, die untereinander verknüpft sind und zudem in ihrem Inhalt weit von uns entfernt zu liegen scheinen.

Nachdem ich eine Weile über den Text nachgedacht hatte, kam mir plötzlich der Einfall: das Ganze sieht ja so aus wie der Entwurf eines Vertrages! Gott schenkt uns etwas, Gott will etwas von uns, ein Bund wird besiegelt. Gott will einen Friedensvertrag mit uns schließen.

Unter diesem Gesichtspunkt will ich jetzt den ganzen Text näher unter die Lupe nehmen. Warum will Gott überhaupt einen Friedensvertrag mit uns schließen? Haben wir das überhaupt nötig? Wie will Gott diesen Vertrag mit uns schließen? Und schließlich: Was ist der Inhalt dieses Vertrages, was sind die einzelnen Abmachungen? Ob wir uns darauf einlassen können?

Zunächst also zum „Warum“? Warum ist ein Friedensschluss mit Gott nötig? Der Hebräerbrief geht wie die ganze Bibel davon aus, dass wir Menschen uns normalerweise als Feinde Gottes aufführen. Sei es dass wir egoistisch denken und handeln und unseren Nächsten vergessen. Sei es, dass wir die von Gott geschaffene Welt vor die Hunde gehen lassen. Oder sei es, dass wir uns für gute Menschen halten, die sich nichts vorzuwerfen haben, was aber nichts anderes als abgrundtiefer Hochmut ist. Niemand von uns könnte sagen, dass er Jesus nicht im Stich gelassen hätte, als es ihm an den Kragen ging. Niemand könnte von sich behaupten, dass er mutiger gewesen wäre als die Volksmenge, die geschrien hat: „Kreuzige ihn!“, oder als die Jünger, die feig davongelaufen sind, oder als Petrus, der Jesus plötzlich nicht mehr kennen wollte.

Wir brauchen also einen, der uns erstens so sieht, wie wir wirklich sind: armselige und oft mutlose Gestalten, oder aufgeblasene Wichte, oder zwischen Vergnügen und Verzweiflung hin- und herschwankende Menschen. Wir brauchen einen, der zweitens trotzdem zu uns hält, der uns einfach erst einmal so nimmt, wie wir sind. Einen, der Schuld ernst nimmt – und vergibt. Wir brauchen drittens einen, der uns einen Ausweg zeigt, der uns zutraut, das Gute zu tun.

Einen, der das kann, nennt die Bibel einen guten Hirten. Ein guter Hirte legt den Finger auf wunde Punkte, er vergibt und er traut denen, die Böses getan hatten, Gutes zu. Der Hebräerbrief sagt nun: Zu so einem guten Hirten, zum großen Hirten für alle Menschen, ist Jesus durch seinen Tod am Kreuz geworden. Dass er so leiden und sterben musste, ist die größte Anklage gegen uns Menschen aller Zeiten und Länder, die es geben kann. Und trotzdem konnte er sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Trotz allem, was geschehen war, sollte niemand von seiner Liebe ausgeschlossen bleiben. Gott hat also Frieden mit uns geschlossen ausgerechnet dadurch, dass sein Sohn sich von uns und unseresgleichen quälen und töten ließ. Der Hebräerbrief lässt daran keinen Zweifel: das Blut Jesu besiegelt den ewigen Bund Gottes mit uns, Jesu Blut ist die Unterschrift unter den Friedensvertrag Gottes mit uns, der ewig gelten soll.

Nun zum Inhalt dieses Friedensvertrages. Er hat eigentlich nur einen Paragraphen: § 1: Lasst euch helfen von Gott!

Alles, was vorher war, unsere Schuld, unsere Belastungen, unsere Mutlosigkeit, unser Hochmut, unsere Verzweiflung – das hat Jesus mit ans Kreuz genommen, das muss keine entscheidende Rolle mehr in unserem Leben spielen. Alles andere, alles, was anders werden soll in unserem Leben, das folgt aus diesem einen Satz, aus § 1: Lasst euch helfen von Gott! Wozu sollen wir uns helfen lassen?

Gott helfe euch, all das Gute zu tun, das er haben will!

Hilfe von Gott bedeutet also kein bequemes Leben. Es geht nicht um das Märchen vom Schlaraffenland, wo einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, sondern um eine andere Art der Hilfe. Die Hilfe von Gott sieht so aus, dass er uns zutraut, Gutes zu tun. Egal wie gut oder schlecht es uns geht, wir können Gutes tun. Egal wie gut oder böse sich andere Menschen verhalten, wir können Gutes tun. Egal wie schwer oder leicht wir es haben, uns gegen eine Mehrheit zu stellen oder viele Gleichgesinnte zu haben, wir können Gutes tun.

Es ist ja manchmal beschämend, dass gerade die sich am meisten einsetzen, die es äußerlich gesehen gar nicht so gut haben, während die, die durchaus Einflussmöglichkeiten haben, am lautesten schreien: „Ich kann ja als einzelner gar nichts machen!“

Aber immer wieder zweifeln wir doch daran, ob wir Gutes tun können. Der eine ist so sehr im Stress, dass er versinkt in der Vielzahl von Aufgaben, die er alle nicht bewältigt, und immer noch werden neue Anforderungen über ihm aufgehäuft. Der andere bekommt vom Arbeitsamt bescheinigt: Wir brauchen dich nicht, Kollege Computer arbeitet schneller und billiger als du. Machtlosigkeit spüren wir, wenn wir die Frechheiten der Mächtigen mit ansehen müssen, denen es wichtiger ist, viel zu verdienen und ihre eigene schmutzige Weste reinzuwaschen, als sich um die Sorgen von Millionen zu kümmern.

Wir kommen nicht darum herum, diese Machtlosigkeit zu spüren. Jeder mag sie in einem anderen Bereich am eigenen Leibe erfahren – im täglichen Arbeitsstress, in Krankheit und Verzweiflung, in seelischer Not, in der Betroffenheit durch Umweltzerstörung und Friedensbedrohung, in der Arbeitslosigkeit oder der Unsicherheit über die eigene Zukunft.

Manche Machtlosigkeit ist eine absolute, sie muss ausgehalten, ertragen werden. Es ist die Machtlosigkeit vor dem Unausweichlichen, an dem kein Mensch etwas ändern kann, z. B. vor dem Sterben, wenn alles Menschenmögliche getan ist.

Manche Machtlosigkeit ist aber überwindbar, wenn wir uns Kraft schenken lassen und wenn wir nicht allein bleiben.

[Gott] selbst wird in uns schaffen, was ihm gefällt

– sagt der Hebräerbrief. Er wird's tun, es ist keine Sache von übermenschlicher Anstrengung unsererseits. Unverhofft, wenn wir gar nicht mehr weiterwissen, schenkt

er uns plötzlich einen neuen Durchblick, sehen wir die Sache auf einmal etwas anders, und dann lohnt es sich doch wieder, etwas zu tun, und wir können sogar wieder Gutes tun!

Als die evangelische Kirche in Friedberg ihren Arbeitskreis gegen die Berufsnot Jugendlicher gründete, da hat sie so einen guten Schritt getan, der auf den ersten Blick klein erscheint, der aber vielen jungen Menschen Mut machen kann. In einem Lied von Peter Janssens heißt es: „Einsam sind wir klein. Aber gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein.“

Gutes tun, das heißt also nicht: etwas besonders Großartiges tun. Es heißt auch nicht: ganz allein etwas tun. Gutes tun heißt manchmal sogar: erst einmal sich selbst etwas gönnen. Wer selber nie ausspannt, wer sich selbst kaputt macht, von dem haben die anderen bald gar nichts mehr. Wer sich aber von anderen gern helfen lässt, wird selber ein fröhlicher Helfer bleiben können. Darum geht es: ums Helfen und Sich-Helfen-Lassen, ums Lieben und Geliebtwerden, nicht darum, sich mit guten Taten besondere Verdienste zu erwerben. Deshalb heißt es auch: „Christus gehört die Ehre für alle Zeiten“ – ihm als einzigem. Er schafft in uns das Gute, das wir tun, und das sollte uns genug sein. Wir sollen uns nicht auch noch etwas drauf einbilden, wenn wir Gutes zustandebringen. Das würde das Gute wieder zunichtemachen. Es steht uns vielmehr wohl an, Gott zu danken und zu loben für das, was er mit uns vorhat und was er in uns verändert.

So sieht der Friedensvertrag aus, den Gott mit uns schließen will. Dieser Vertrag will uns aus Feinden Gottes zu Freunden Gottes machen. Sein einziger Paragraph lautet wie gesagt: Lasst euch von Gott helfen, der euch das Gute zutraut! Traut euch selber mehr zu!

Wollen wir Gott als den Guten Hirten annehmen, der uns zum Guten anleiten will, auf rechter Straße führen will? Auch wenn es durch finstere Täler geht oder wenn wir uns im Angesicht von Menschen wiederfinden, die uns nicht wohlgesonnen sind? Das müssen wir entscheiden. Wenn wir uns für den Vertrag mit Gott entscheiden, dürfen wir gewiss sein, dass wir nie von ihm allein gelassen werden, dass er uns tröstet wie eine Mutter, dass er uns liebevoll zurechtweist wie ein Vater. Wir können dann aus ganzem Herzen beten (**Psalm 23, 1-6**):

- 1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied EKG 387, 1-3 (nicht im EG):

1. Geh hin nach Gottes Willen in Demut und Vertrauen,
lern das Gebot erfüllen, sein großes Feld zu baun.
Frag nach der Ernte nicht, du darfst den Lohn nicht messen,
musst Freud und Lust vergessen, nur sehn auf deine Pflicht.
2. Willst du nur sein geborgen und vor der Welt geehrt,
so kannst du nicht besorgen, was deinem Herrn gehört;
sieht jemand auf Gewinn und trachtet hier auf Erden
nur glücklicher zu werden, der hat den Lohn dahin.
3. Doch hast du deine Gaben dem Dienst des Herrn geweiht,
so wirst du Augen haben, zu sehn, was er gebeut.
Das tue still und gern; du darfst nicht zaudernd wählen,
nicht rechnen und nicht zählen; er ruft – du folgst dem Herrn.

Herr, du traust uns viel zu, wir mögen das sogar als Zumutung ansehen. Wir sollen Gutes tun, auch wenn wir uns so schwach fühlen, auch wenn uns alles über den Kopf wächst, auch wenn um uns herum so viel Unrecht geschieht! Das mutest du uns zu. Doch du lässt uns nicht allein dabei. Wir brauchen dich als den Guten Hirten, wir brauchen auch die Hilfe anderer Menschen, die uns begleiten; nicht einsame Größe, sondern kleine gute Schritte, die wir gemeinsam schaffen, sind gefragt. Unseren Kindern können wir Vorbilder und gute Eltern sein: Vorbilder auch darin, dass wir Fehler zugeben und zu unseren Stärken und Schwächen stehen, Eltern darin, dass wir ihnen geben, was sie brauchen, und ihnen die Grenzen deutlich zeigen, die für sie unbedingt notwendig sind. So traust du uns zu, dass wir für unsere Kinder deine Abbilder werden, Abbilder des Guten Hirten. Denn wir sind es, die in den ersten zwei Lebensjahrzehnten die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen führen und leiten, pflegen und prägen. Hilf uns, unserer Verantwortung gerecht zu werden, die wir füreinander und insbesondere für die Kinder haben, die auf deinen Namen getauft sind. Gib, dass wir uns nie schämen, um Hilfe zu bitten, wenn wir welche nötig haben. Amen.

Lied EKG 387:

4 Nur frisch an allen Enden die Arbeit angefasst!
Mit unverdrossnen Händen sei wirksam ohne Rast!
Das ist der rechte Mut. Streu aus den edlen Samen,
arbeit in Gottes Namen, so keimt und wächst es gut.